# Rausch

Rudolph Lothar

Digitized by Google

5055 8.50

Harvard College Library

FROM THE GIFT OF

EĹLIS LORING DRESEL

(Class of 1887)

OF BOSTON

FOR GERMAN DRAMA

Digitized by Google

Digitized by Google

# Rausch

Ein Drama in drei Aufzügen

von

Rudolf Lothar

Dresden. E. Pierson's Verlag.

# Rausch.

Ein Drama in drei Aufzügen.

Digitized by Google

Von Rudolf Lothar sind in E. Pierson's Verlag in Dresden und Leipzig ferner erschienen:

**Der verschleierte König.** Ein Bühnenmärchen in drei Aufzügen. Zweite Auflage M. 1.—, geb. M. 2.—.

**Der Werth des Lebens.** Ein Mysterium. Zweite Auflage M. 2.—, geb. M. 3.—.

**Caesar Borgia's Ende.** Ein Trauerspiel in einem Akt. M. 1.—.

Digitized by Google

# Rausch.

Ein Drama in drei Aufzügen

von

Rudolf Lothar.

Dresden und Leipzig.
E. Pierson's Verlag.
1894.

Digitized by Google

50558,50

HARVARD COLLEGE
JAN 10 1912
LIBRARY.
Gift of
Ellis L. Drasel
of Boston

Alle Rechte vorbehalten.
Den Bühnen gegenüber Manuscript.

Das Recht der Aufführung ist nur von der Theater-Agentur
A. Entsch in Berlin zu erwerben.

Digitized by Google

# Widmung.

Im dichten, dunklen Forst bin ich gegangen,
Ich achtete des rauhen Weges nicht
Und schlug auch mancher Ast mir in's Gesicht
Und nahm manch' Schlingkraut meinen Fuß gefangen,
Ich kämpft' mich durch: mir war's, als ging voran
Ein Führer treu mir auf der Waldesbahn.
Der Nebel tropfte von den Zweigen leise
Und zog um schwanke Wipfel seine Kreise,
Wie Schemen jagt er manchmal vor mir her:
Ein wirrer Spuk, ein flatternd Geisterheer!
Und plötzlich sah ich hinter moos'gem Stein
Ein Flämmchen steh'n mit falbem Irrlichtschein,
Und meinen Namen hört ich rufen. Bang
Zog durch die Grabesstille dieser Ruf,
Der in der Brust mir zitternd wiederklang
Und meiner Seele neues Ahnen schuf.
Wer bist Du, Flamme, die mich hergeleitet?
Ich hab die Arme nach Dir ausgebreitet,
Als wärest Du die Leuchte meines Lebens,

Digitized by Google

Den Weg erhellend meines irren Strebens!
Wer bist Du, Flamme, rede, gieb mir Kunde!
Gekommen ist, ich fühl's, die Zauberstunde,
Wo aus dem Waldesdunkel geht mein Blick
In's Weite, Freie! Du bist mein Geschick!
Und näher kam die Flamme. Und sie sprach:
„Ich führe Dich, folge mir nach!
„Ich bin die Frage!
„Ich suche das Heil, ich suche das Recht,
„Ich scheide zwischen Gut und Schlecht.
„Ich schwebe zu Häupten der Menschheit dahin,
„Ich führe sie seit Anbeginn
„Aus dunklen Zeiten der Sage
„Auf Bergespfaden zur Höhe empor.
„Ich poche an der Zukunft Thor!
„Ich leuchte in finstere Schlünde,
„Ich leuchte in's Antlitz der Sünde.
„Ich öffne das Herz, entsiegle den Mund,
„Ich gebe der Liebe Allgewalt kund.
„Ich weiß mich in Augen zu bergen.
„Am trennenden Strom des Geschick's
„Erkenn mich als Fergen!
„Und dank mir thränenden Blick's!
„Ich fördere aus tiefstem Schacht
„Der Erde Schätze!
„Ich stütze die Herrschaft, gebe die Macht —

Digitized by Google

„Ich werfe die fangenden Netze!
„Ich werde zum städtevernichtenden Brand,
„Entfache den Krieg von Land zu Land,
„Ich breche die Burgen, ich stürze den Thron,
„Ich zahl' der Lüge ihren Lohn.
„Ich bin der Wahrheit leuchtendes Schwert
„Ich gebe dem Leben seinen Werth!
„Der Menschheit Segen bring ich dem,
„Der meinen Abglanz im Busen trägt,
„Ich krön' mit loderndem Diadem
„Das Haupt, aus dem mein Athem schlägt."
Und hinter mir versank mit einem Mal
Der Wald, die Nacht. Und öde, leer und kahl
War's rings um mich, und eine Nebelwand
Erhob sich wallend, wogend hin und wieder.
Vom Himmel senkten sich die Wolken nieder
Und Dünste rauchten von der Erde auf.
Da stand ich zögernd, hemmte meinen Lauf.
Wo führt mein Weg? Geht er zur Höh', zur Tiefe,
Wo bleibt die Stimme, die mich warnend riefe?
Da sprang die Flamme in das Nebelmeer,
Und hell und heller wurd' es um sie her.
Und aus dem Grunde stieg ein Berg empor,
Der trug aus Silber hoch ein strahlend Schloß;
In glühem Weiß erglänzten Thurm und Zinnen
Und von den Mauern schien das Licht zu rinnen.

Digitized by Google

Die Brücke fiel und aus dem lichten Thor
Ein Bote ritt, den Silberschein umfloß.
Er sah mich an mit ernstem Angesicht,
Er hob die Hand. Mir war's, als tönt das Licht:
„Die Burg ist nicht aus Fels und Stein,
„Sie ist ein loher, dämmernder Schein,
„Im Traume geschaut,
„Vom Traume erbaut,
„Gefügt aus verlangenden,
„Sehnenden, bangenden,
„Irrenden Fragen
„In Nächten der Qual.
„Siehst Du es tagen?
„Hier wohnt der Gral!
„Klopf an das Thor und nahe dem Kranken.
„Die Lanze sieh vorüberschwanken,
„Von deren Spitze träuft das heil'ge Blut.
„An's Siechenlager tritt mit kühnem Muth
„Und frage nach Amfortas Leiden.
„Dir sei Amfortas aller Menschheit Bild.
„Nur wenn Du ihren Schmerz gestillt,
„Darf Dich des Grales Ritterschmuck bekleiden.
„Aus offnem Herzen quillt die Frage
„Mit Deinem Herzensblut zu Tage.
„In des Morgens Gluthen
„Wirst Du verbluten,

Digitized by Google

„Dann heb ich den Sinkenden
„Zu mir, zu mir!
„Und reich Dir der blinkenden
„Gralskrone Zier!
„Ein Traum iſt Deines Lebens Sold,
„Ein Traum nur die Krone,
„Ein Traum, wo ich wohne.
„Doch wirklich und wahr
„Bleibt, was Du gewollt!
„Dein Aug' ſieht klar,
„Wenn Deine Stirne der Reif umpreßt,
„Wenn alles Irdiſche Dich verläßt.
„Die Dornen der Krone ſind Wirklichkeit,
„Mit Wunden biſt Du zum Ritter geweiht.
„Und willſt Du Deine Ritterpflicht erfüllen,
„So geh zu ſterben um der Frage willen.
„Ich ſeh Deinen Blick in's Weite gerichtet,
„Ich ſeh den Holzſtoß aufgeſchichtet,
„Ich höre den Sturm, der die Flamme trägt,
„Ich höre Dein Herz, das im Sturme ſchlägt,
„Ich ſeh auf der Stirne das blutige Mal,
„Ich grüß' Dich am Wege, König im Gral!"

— — — — — — — — — — —

Nach Athem ringend fuhr ich aus dem Traum;
Und mich umſchloß des engen Zimmers Raum.
Die Lampe brennt. Verglüht iſt im Kamin

Digitized by Google

Das letzte Scheit. Gedanken laß ich zieh'n
In's Reich der Träume. Du, die mich gelehrt,
Die Frage stellen, die mir Glück beſcheert,
Nun zeige mir, wie man den Gral erringt,
Wie man um Andrer willen ſich bezwingt.

Digitized by Google

# Rauſch.

Ein Drama in drei Aufzügen.

Digitized by Google

# Personen.

Johannes Praetorius.
Martin Dollmann.
Eva, seine Frau.
Fedor Börner.
Stockert.
Krassow*).
Moschke,*) Schankwirth.
Regine.*)
Arbeiter.

Die Handlung spielt auf dem Gute des Praetorius in der Gegenwart.

---

*) Diese Rolle ist mit dialektischer Färbung zu sprechen.

Digitized by Google

# I. Aufzug.

[Veranda; links Thür zu den Wohnräumen. Die rechte Seite der Veranda ist von Weinlaub ganz verdeckt. Links führen mehrere Stufen zu einem ebenfalls laubumsponnenen Erker. Dort steht ein Tisch, darauf ein großes, schweres, eisenbeschlagenes Buch. Neben dem Tische ein Lehnsessel. Im Hintergrund der Bühne sieht man in einen weiten Hof, den niedere Fabrikgebäude, Magazine begrenzen. Zwischen den Gebäuden Ausblick auf flaches Land. Rechts vorne ein Tisch mit Bank und Stühlen. Heller Sonnenschein.]

## 1. Scene.

(Praetorius im Lehnsessel; vor ihm in demüthiger Haltung Moschke.)

Moschke:

Aber Euer Gnaden, lieber goldener Herr, werden doch nicht Ernst machen wollen mit der Kündigung? Was?

Praetorius:

Du mußt gehen, Moschke, ich bin Deiner Wirthschaft satt. Ich habe Dir gekündigt und wir sind fertig mit einander.

Moschke:

Bin ich doch schon zwanzig Jahre hier auf dem Hofe! Zwanzig Jahre! War der selige Herr

Digitized by Google

Vater, auch so ein lieber, goldener Herr immer mit mir zufrieden, hab ich immer die Pacht pünktlich gezahlt. Hab ich, ja! Und so oft in den letzten Jahren, seitdem der alte Herr todt ist — der Allmächtige schenk ihm die ewige Ruh! — Euer Gnaden hierher kamen, um nachzuschauen, wie es steht mit der Fabrik, und wie es steht mit der Fechsung und wie es steht mit dem jungen Herrn Martin, waren Euer Gnaden ja auch mit dem Moschke zufrieden. Hat der Herr Martin, der hier Alles geleitet hat in der Fabrik und auf dem Hof, was zum Klagen gehabt gegen mich? Nein! Nu, und seit den paar Monaten, daß Euer Gnaden hier sind, hab ich doch nichts Schlechtes gethan. Hab ich doch nicht!

Praetorius:

Du verlockst die Leute zum Saufen in Deiner Bude! Es giebt dort bei Dir immer Lärm und Unfrieden.

Moschke:

Ich verlock sie?! Muß ich doch bitten Euer Gnaden! Ein Geschäft ist ein Geschäft! Mein Geschäft ist Branntwein verkaufen. Wie ist das Geschäft von Euer Gnaden, mit Verlaub zu sagen, Spiritus zu machen aus den Kartoffeln. Ich bin

Digitized by Google

ein armer Teufel und muß verdienen. Könnt ich sonst die Pacht zahlen?

Praetorius:

Du verkaufst doch auch Fleisch und Leinwand und Speck und alles mögliche in Deiner Bude. Warum redest Du den Leuten da nicht zu?

Moschke:

Aber ich verdiene doch nur am Branntwein! Die Leuteln wollen ja auch nur Branntwein. Sie kommen zu Moschke, weil sie einen Tropfen haben wollen.

Praetorius:

Und damit Du ihnen das Gift verkaufen kannst, leihst Du ihnen Geld und giebst ihnen auf Borg.

Moschke:

Großer Gott im Himmel, wenn sie das haben wollen!

Praetorius:

Wir sind fertig mit einander!

Moschke:

Werd' ich gehen zum jungen Herrn Martin. Ist ja gestern Abends zurückgekommen mit seiner schönen jungen Frau — Gott, was für eine goldene

Digitized by Google

Frau! — von der Hochzeitsreise. Werd' ich ihm sagen, daß er ist gesessen bei mir, in Moschke's Laden, so oft und so oft und hat ein Glasel getrunken und hat mit mir gesprochen, wie die Ernte steht und ob die Branntweinpreise fallen. Sind gefallen und sind gestiegen. Nu, wie es schon geht! Werd' ich ihm sagen, er soll ein Wort einlegen bei Euer Gnaden für den alten Moschke. Weiß ich, daß Euer Gnaden auf den jungen Herrn Martin hören, als wär er Euer Gnaden leiblicher Sohn! Soll er ein Wort einlegen bei Euer Gnaden, daß Sie den alten Moschke, der zwanzig Jahre seine Bude hat hier auf den Hof, nicht fortjagen sollen. Werd' ich ihm sagen —

Praetorius (steht auf.)

Moschke:

Werd' ich ihm schon sagen!

(Praetorius macht eine unwillige Geberde; Moschke verbeugt sich fast bis zur Erde).

Praetorius:

Bei Dir ist der Unfrieden!

Moschke (beim Ausgang):

Bei mir? Euer Gnaden verkaufen den Branntwein im Großen, ich verkauf ihn im Kleinen.

Digitized by Google

Ist mal auf der Welt, der Branntwein! Unfrieden stift ich?! Mach ich doch den Branntwein nicht. (Ab.)

## 2. Scene.

(Praetorius allein, gleich darauf Eva von links.)

Praetorius: (die Hand gegen die Fabrik erhebend.) Ich mach' ihn! (bitter) Du hast Recht, Moschke! (geht Eva entgegen) Mein Sonnenkind! (er küßt sie auf die Stirne.)

Eva:

Guten Morgen Vater!

Praetorius:

Möge dieser Morgen für Dich der Anbruch eines schönen, heiteren Lebens sein! Du bist zu Hause, bei Dir, bei Deinem Mann. Die erste Nacht im eigenen Heim!

Eva:

Sie sehen, wie lange sie geworden ist, diese erste Nacht zu Hause! Ich bin eine Langschläferin, gelt?!

Praetorius:

Nun, reib Dir die Augen und sieh Dich um. Keine schöne Gegend, nicht wahr? Flach und weit und öde. Kartoffelfelder, so weit Du blicken kannst.



Digitized by Google

Und die Fabrik, die poltert und qualmt. Und schmutzige Leute. Du wirst Dich einsam hier fühlen, Evchen! Zwei Stunden weit das nächste Dorf, die nächste Kirche, die nächsten Menschen. Aber Du darfst Dich doch nicht einsam fühlen: Martin ist da, Dein Mann!

Eva:

Und Sie, Vater, Sie sind da!

Praetorius:

Ich bin ein schlechter Gesellschafter. Was wolltest Du mit mir anfangen?

Eva:

Ihnen zuhören, wenn Sie sprechen, Ihnen in die Augen sehen, die so wahr, so treu sind, wie keines Menschen Augen. O, Sie sind gut!

Praetorius:

Ich bin nicht gut! Ich will es sein!

Eva:

Ihre Güte bezwingt. Mit geschlossenen Augen muß man ihr folgen! Als Sie vor Monaten in mein Zimmer traten, so ernst, so feierlich, da war es mir, als müßte mein Herz mit einem Rucke stille stehen. Und ich wußte: was Sie auch von mir

Digitized by Google

verlangen würden, ich müßte es thun — freudig, mit jauchzendem Herzen.

Praetorius:

Als ich vor Monaten in Dein Zimmer trat und für meinen Sohn, meinen Martin, bei Dir warb — da verschwieg ich Dir, wie schrecklich öde es hier ist. Aber nicht wahr, Du wirst die Oede nicht empfinden, wenn Du Martin liebst? Nicht wahr, Du liebst den Jungen!? Du wirst ihn glücklich machen?! Du mußt! — Er hat ein rauhes Wesen, ist wortkarg und verschlossen — aber er hat ein lebendiges Herz und ein treues, braves Gemüth. (Er macht einige Schritte durch's Zimmer) Versprich mir —

Eva:

Was, Vater?

Praetorius:

Sein Glück versprich mir! — Warum antwortest Du nicht?

Eva:

Mir ist es, wie damals, als Sie das erste Mal zu mir sprachen. Was Sie sagten, ich verstand es nicht. Wie ein dumpfes Rauschen schlug es an mein Ohr und ich rang wie mit Wellen, die mich tragen oder begraben wollten. Ich rang zum Licht,



Digitized by Google

das ich ahnte — hoch, hoch über mir! Da wußte ich es: Sie ſtanden da in meinem Zimmer und hatten einen Wunſch und ich — ich — ich hatte die Macht, Ihnen dieſen Wunſch zu erfüllen. O Gott, wie glücklich war ich, vor Sie hinknien zu dürfen, Ihnen ſagen zu können: Nehmen Sie mich, thun Sie mit mir, was Sie wollen.

Praetorius:

Das Glück meines Martin iſt mein Glück! Es erlöſt mich. Wenn Du Nein geſagt hätteſt damals, ſo wäre es mir geweſen, als erlöſche das Licht meines Lebens, dem ich nachgegangen.

Eva:

Das Licht Ihres Lebens?

Praetorius:

Nennſt Du das Güte, wenn man immer wieder an ſich denkt, wenn man nicht im Stande iſt, ſich frei zu machen?

Eva:

Frei? Ich verſtehe Sie nicht. Und Sie ſuchen Erlöſung? Wovon?

Praetorius:

Biſt Du gekommen, Kind, daß ich Dir beichten ſoll?

Digitized by Google

Eva:

Ich möchte stille sitzen und Ihnen zuhören und es soll um uns sein wie in einer Kirche.

Praetorius:

Wie oft habe ich mich danach gesehnt, sprechen zu dürfen!

Eva (halb scherzend):

Und ich, Ihnen zu lauschen. So trifft sich unser Sehnen.

Praetorius:

Und doch: was soll ich sprechen? Wo beginnen?

Eva (schüchtern):

Martin zeigte mir auf unserer Reise ein Dörfchen am Neckar —

Praetorius:

Wo ich ihn fand —

Eva:

Sein Heimathsdorf mit der Kirche am Flusse und dem steinernen Heiligen ohne Kopf am Hauptplatz. Und in allen Gärten Sonnenblumen und Georginen!

Praetorius:

Dort stand ich vor zwanzig Jahren — auch

Digitized by Google

ich war damals jung! — an einem Regentage — es gab noch keine Sonnenblumen, keine Georginen in den Gärten und die Nebel wälzten sich vom Odenwald herab — und vor mir saß an der Kirchhofthür am Flusse ein kleiner, verhärmter, blasser Junge und weinte und weinte. Mich erbarmte des verlassenen, elternlosen Kindes. Ich nahm es mit mir. Ich hatte ein Wesen gefunden, das ich glücklich machen wollte. Konnte ich nicht Tausende erheben und erhöhen, wie ich es erstrebt, so doch vielleicht diesen Einen! Und in dem Glücke, das ich diesem geben wollte, kam vielleicht die Erlösung für das, was ich gethan und was mich alles Glückes auf Erden verlustig gemacht.

Eva:

Sie alles Glückes verlustig? O, warum, warum? Was haben Sie gethan?

Praetorius:

Was ich gethan? Nicht nach den Thaten sollte man die Menschen richten. Nach ihren Gedanken richtet sie Gott. Der Gedanke ist Alles. Was wir denken, begründet unsre Schuld. Man straft den Herrn, der befiehlt, nicht den Knecht, der gehorcht. Die That ist der Knecht des Gedankens.

Digitized by Google

Eva:

Was iſt's, woran Sie denken?

Praetorius:

Fragſt Du, um richten zu können? Das Gericht iſt vorbei. Vergebung giebt es nicht, ſo wenig es Vergeſſen giebt. Aber Buße giebt es! Und zur Buße ward mir das Werkzeug gezeigt. Nicht für mich, aber alles Gute für den, den Gott mir in die Hand gegeben.

Eva:

Ich weiß, wie viel Güte Sie an Martin gewendet haben.

Praetorius (als ob ihm Niemand zuhörte):

Die ſchweren Jahre des Studiums! Das Behauen des rohen Steines! Wie weit liegt das ſchon!!

Eva:

Und Ihr Vater half Ihnen bei dem Werke. Auch das weiß ich! (auf ein Bild an der Wand zeigend) Nicht wahr, das iſt Ihr Vater?

Praetorius:

Mein Vater! Der harte Mann, der mein Vater war, mit dem ich nicht reden konnte, von dem eine entſetzliche Stunde mich losgeriſſen. Ein Sturm

Digitized by Google

kam. Der Rauſch des Zornes hatte mich ergriffen. In dieſem Rauſch vergaß ich der heiligſten Pflicht, empörte ich mich gegen das Ehrwürdigſte in der Natur — nicht weil ich ſchlecht war, nein, weil ich ſchwach war und mein Blut nicht zügeln konnte. Ein Sturm war es. Der entwurzelte den Baum, riß ihn aus ſeinem Boden und warf ihn in's Meer des Lebens. Und als ich nun in der Fluth ein Kleinod fand, ein Menſchenleben, da brachte ich es an die Küſte und gab es in die Obhut des Mannes, der ſo hart war wie der Fels und ſo ſtreng wie das Geſchick. Das ſollte die rechte Schule werden für Martin.

Eva:

Sie führten Martin zu Ihrem Vater, zu demſelben Manne —

Praetorius:

Der über mich gerichtet hatte. Ich aber zog ſchweigend wieder in die Welt hinaus, um zu ſehen, zu lernen und mich zu prüfen. Und als ich endlich zurückkehrte, um dem Vater über die Haide das letzte Geleite zu geben, da fand ich Martin herangereift, von der Sonne gebräunt; ich fand keinen Knaben mehr, ſondern einen Mann! Aber ernſt, freudelos, wie mir ſchien, ohne Sonne im Gemüthe.

Digitized by Google

Ich erſchrak darüber. Denn dieſen wollte ich glücklich wiſſen. Da zuckt es in meinem Herzen. Ich hatte einmal, als ich in Berlin bei einem alten Freunde zu Beſuche war, ſeine Tochter geſehen. Vor Jahren ſchon, aber ich hatte des Mädchens nicht vergeſſen. Nun ſah ich ihr Bild vor mir ſtehen. Und ich ſagte zu Martin: „Ich gehe und hole Dir das Glück!“ Und ich ging nach Berlin und ich kam zu Dir. Der Herr hatte Martin in meine Hut gegeben und mir befohlen, ihm das Schönſte, das Köſtlichſte zu bringen.

Eva:

O Sie Großer! Sie Guter!

Praetorius:

Sage das nicht! Nein! Hörſt Du wohl?

Eva:

Darf mein Herz nicht reden?

Praetorius:

Nicht ſo zu Einem, den der Teufel des Zornes gezeichnet hat. Suchſt Du auf meiner Stirn das furchtbare Mal?

Eva:

Welches Mal?

Digitized by Google

Praetorius:

Eine Zornesthat hat es aufgedrückt; ich habe daran verzweifelt, je wieder die Stirne erheben zu dürfen. Bis eine Botschaft mir erklang, hier in meiner Brust eine Stimme zu reden begann und mir die Straße wies.

Eva:

Wie war die Botschaft? Wohin ging Ihr Weg?

Praetorius: (träumt, tief ergriffen, vor sich hin)

Du fragst und fragst! —

Eva:

Weil mich Ihre Worte ergreifen.

Praetorius:

Tritt nicht an den Rand meines Lebens. Blick nicht hinab in seine Tiefe.

Eva:

Und wäre es eines Abgrunds Tiefe, ich könnte mich nicht losreißen von seinem Rande.

Praetorius:

Aus dem Grunde heben sich Gestalten, todtgeglaubtes regt sich wieder. Vergrabenes drängt zum Lichte.

Digitized by Google

Eva:

Wissen Sie, wie man sich vom Spuk befreit? Man leuchtet ihm recht herzhaft in's Gesicht.

Praetorius:

Alte Bilder gewinnen Leben! Da seh ich einen Knaben vor mir, einen tollen, wilden Knaben, der kaum zu bändigen ist. Das war ich! Hier trieb ich mich herum auf dem Hofe meines Vaters. Nur eines hielt mich im Zaume, und gerade dieses Eine war es, nach dem meine junge Seele am heftigsten verlangte: Das war ein Buch! Davor konnte ich stundenlang sitzen, mit hochgerötheten Wangen, mit aller Seligkeit im Herzen. Doch es gab nur wenig Bücher im Hause. Nur zwei! Die sind jetzt noch da, und stets wieder greife ich nach ihnen. Aus ihnen lernte ich lesen, an sie habe ich mich gehalten, immer und immer. Das eine ist die Bibel. Da liegt sie, ein altes Familienerbstück, mit eisernen Spangen, wie eine Waffe anzuschauen. Wie eine Waffe!! Mein Geschick haftet an diesem Buche. Ich las daraus und es lehrte mich Recht von Unrecht scheiden. Eines Tages aber wurde das Buch zur Waffe in meiner Hand, ich hob es auf — nichts mehr davon! An jenem Tage begrub ich meinen Frieden, begrub mein Vater seinen Sohn! — (Pause.)

Digitized by Google

Eva:

Was geschah an jenem Tage?

Praetorius:

Der Sargdeckel, der über jenem Tage liegt, ist fest. Ich stehe auf ihm mit beiden Füßen. — Was sprach ich doch? Ja, von den Büchern, die auf dem Hofe waren. Das andere Buch war der Parsifal des Meisters von Eschenbach. Es gab mir Trost, denn es lehrte mich träumen. Ich träumte als heranreifender Knabe, der kranke König Amfortas in seiner Gralburg sei die Menschheit und der wahre Mensch sei der, der an das Siechbett tritt mit der Mitleidsfrage, der die Menschheit frägt nach ihrem Weh und der auszieht, dieses Weh zu lösen. Und der ihm die Frage auf die Lippen legt, — so träumte ich weiter — der ihm die Wege zeigt und das Ziel bestimmt, das — das ist Gott! Jener Gott, der im brennenden Dornbusche unseres Herzens wohnt, der unser Leben, unsere Seele ist. Und so wollte ich als Jüngling und als Mann ein Erretter und Erlöser werden, und auf die Stimme Gottes hören, die in meinem Inneren tönte. Die sagte mir: Dein Höchstes mußt du opfern, um Andere zu erhöhen, auf Dein Glück mußt Du verzichten, damit Anderen das Heil erblühe. Das Kreuz ragt auf dem Berge und wartet Deiner!

Digitized by Google

Eva:

Und dieſe Stimme war es, die Ihnen einmal ſagte: Geh' hin und nimm Dich eines armen, verlaſſenen Bauernjungen an, nenn ihn Deinen Sohn, erzieh und lieb ihn wie Deinen Sohn —

Praetorius: (einfallend)

Und wenn Du weißt, was das Glück iſt, ſo gehe und gieb es ihm! Ja, und nun, da ich's gethan, nun regt ſich der Eigennutz in mir und ich verlange, daß Du mir dafür dankeſt. Denn jener Bauernjunge iſt jetzt Dein Mann, iſt mein Martin nicht mehr, ſondern gehört zu Dir. Ich habe mein Amt vollendet, und lege es in Deine Hände. (Er faßt ihre Hände.) Kleine, ſüße, Hände, die ſelig machen können. —

Eva: (Ihm raſch die Hände entziehend, halb verſchämt, halb lachend.)

Nicht doch!

Praetorius:

Ja, eine Zauberin biſt Du mit Deinen weißen Händchen. Ich ſage Dir das, deſſen Wandertrieb und Unraſt Du beſiegſt.

Eva:

O, wenn ich Sie nur feſthalten könnte, daß Sie immer bei uns blieben!

Digitized by Google

Praetorius:

Immer?

Eva (lächelnd):

Was erschreckt Sie bei diesem Wort?

Praetorius:

Ich will es nicht ausdenken! Immer!? Und wenn einmal der Sturmwind mir gebietet, zu wandern, wann ich die grollende Stimme aus dem Feuer höre, die mich von der Schwelle weist! Wirst Du mich auch dann zurückhalten wollen? Auch dann?

Eva:

Ich verstehe Sie nicht!

Praetorius (ihre Hände fassend):

Wozu auch? Schon glaubte ich mich befreit vom Fluche. Da sprang plötzlich eine Pforte in meiner Brust auf und heraustrat mein eigenes Ich und schrie mir zu: Du hast auch ein Recht auf Liebe und Genuß, greif zu, nimm und sei glücklich! Ich aber habe dem Dämon den Fuß auf den Nacken gesetzt und bin den Weg gegangen, den meine Pflicht, meine mir selbstgeschaffene Pflicht mir vorgeschrieben. Niemals, hörst Du, niemals soll dieser Dämon Herr werden über mich. —

Digitized by Google

Eva:

Wie Sie seltsam reden!

Praetorius:

Aengstige Dich nicht. Ich bleibe ja! Giebt es hier nichts zu thun? Ich will schaffen, mit Martin und Dir ein großes und edles Werk schaffen. Ich habe die Verhältnisse hier studirt als mich die Umstände zwangen, meine Kraft und mein Vermögen hier zu concentriren. Ich habe fremde Länder und fremde Einrichtungen gesehen und immer dabei an diesen Hof gedacht und wie ich es hier besser machen könnte. Ich liebe diesen Hof, wo ich geboren wurde und ich hab ein Grauen vor ihm, denn hier geschah das Schreckliche! Und ich hasse diese Fabrik, diese Fässer da draußen und das Gift, das sie bergen!

Eva (lachend):

Sie hassen Ihre Fabrik?

Praetorius:

Wie etwa der Waffenschmied den Krieg verflucht, für den er arbeiten muß. Und arbeiten muß er, sonst haben seine Kinder kein Brod und keine Zukunft. Doch darauf höre nicht. Es soll hier, wo Dumpfheit und Rohheit ihr Wesen treiben, nun

Digitized by Google

anders werden. Ich will (hinauszeigend) die Armen fragen nach ihrem Leide und es lindern.

Eva:

Und Gott wird Sie geleiten.

Praetorius:

Wenn wir uns selbst geleiten, wenn wir die Pflicht erfüllen, die dem Leben giebt, was des Lebens ist, und dem Tode, was des Todes ist, dann führt uns Gott!

### 3. Scene.

[Vorige, Martin, der über den Hof gekommen ist, und nun durch die Mitte eintritt.)

Eva: (ihm entgegen)

Du warst ein schlechter Prophet!

Martin:

Wieso?

Eva:

Sagtest Du nicht immer, wenn wir vom Vater sprachen, er würde nicht mit uns bleiben, er würde wieder in die Welt hinaus wandern wollen? Siehst Du, nun hat er mir versprochen, daß er bleiben wird!

Digitized by Google

Martin: (auf Praetorius zugehend.)

Und das ist gut, Vater! (er wirft seinen Hut auf die Bank.) Hab gerade einen ersten Rundgang gemacht. S'ist nicht alles so, wie es sein soll. Gar nichts ist so. Während ich weg war, mit Eva auf der Reise, hat sich was hier verändert. Das muß anders werden. Muß!

Praetorius:

Was ist anders geworden?

Martin:

Die Leute. Sie haben fremde Arbeiter aufgenommen, einen neuen Mann zum Maischbottich gestellt.

Praetorius:

Ich glaube, es sind tüchtige Leute.

Martin:

Mag sein, behaupte nicht das Gegentheil. Aber die reden und lesen den Leuten vor. Dummheiten natürlich. Zeitungen und solches Zeug, wo jeden Tag was Neues verlangt wird. Na, und sie verlangen nun auch Alle was Neues.

Praetorius:

Ich weiß davon. Gestern nach Feierabend



Digitized by Google

hielt Krassow, der neue Maischer, eine Rede draußen auf dem Felde.

Martin:

Und Sie haben den Kerl nicht beim Schopf gepackt und hinausgeschmissen?

Praetorius:

Warum? Sie sollen ihre Meinungen untereinander austauschen — solche Versammlungen haben einen selbsterzieherischen Werth. Die Leute erkennen, daß sie mehr sind als bloße Maschinen, daß sie Menschen sind mit Willen und Meinung.

Martin:

Weiß schon, weiß schon! Das haben Sie mir oft gesagt; macht sich auch in der Theorie ganz hübsch. In der Praxis aber will ich damit nichts zu thun haben. Auf's Faullenzen läuft ihr Willen und ihre Meinung hinaus. Dafür wollen sie noch extra bezahlt werden. Weniger Arbeitsstunden, mehr Lohn, das ist immer das erbauliche Ende vom Lied.

Praetorius

Auch darüber läßt sich reden!

Martin:

Daß ich nicht wüßte! — Uebrigens, wenn Sie

Digitized by Google

darüber mit ihnen reden wollen, so thun Sie es doch. Sagen Sie den Leuten, Vater, daß sie sich nicht an Unsinn und Phantastereien hängen sollen, predigen Sie ihnen Vernunft! Ich kann nicht predigen!

Eva:

O, das müssen recht arme, bedauernswerthe Menschen sein! Ich sah vorhin welche und bin fast erschrocken!

Martin:

Thiere sind's!

Praetorius:

Kinder sind's! Ein unreifes Geschlecht, das im Schatten lebt, im Schatten stirbt, ohne je zur Sonne emporgeschaut zu haben, zur Sonne der Gesittung! Das sind hier keine Arbeiter, wie Du sie in der Großstadt, in Fabrikdörfern, in industriellen Bezirken findest. Die stehen noch tief auf der Stufenleiter sozialer Entwickelung. Es fehlte ihnen bisher Alles, was den Menschen zum Menschen macht. Die Kirche, die Schule!

Eva:

Aber Sie sagten doch, Vater, es gäbe Kirche und Schule in der Nähe.



Digitized by Google

Praetorius:

Ja, zwei Stunden weit! Und wenn es hohen Schnee giebt, werden aus den zwei Stunden leicht drei oder vier. Nun, dem Staat genügt das: will Einer heirathen, so darf er sich aus dem Wege nichts machen; geht es Einem ans Sterben, so kommt der Herr Pfarrer in seinem Wägelchen und schimpft über die schlechte Straße. Und die Kinder laufen auch jeden Tag hinüber, zwei Stunden hin, zwei Stunden her. Das heißt sie sollten in die Schule. Aber der Herr Lehrer sieht sie selten und hat wenig Freude von ihnen. Der Geistliche, der Lehrer muß unter seinen Pflegebefohlenen wohnen, mit ihnen leben. Dann kann er segensreich wirken.

Eva:

Doch das soll nun anders werden, nicht wahr?! Sie wollen diesen armen Menschen einen Schimmer des Glückes geben. Sagten Sie nicht vorhin so?

Martin:

Bah, Glück! Was die unter Glück verstehen. Wenn sie im Rausch zu Boden torkeln, glauben sie, daß sie glücklich sind.

Praetorius:

Sie suchen im Rausche das Glück, weil sie eben

Digitized by Google

kein anderes kennen. Wir aber wollen sie ein anderes lehren. Wir wollen sie zu Menschen machen —

Martin:

Und das Experiment soll hier losgehen!! Lassen Sie die Maschine doch im Gange. Lassen Sie sie wie sie ist. Sonst bleibt am Ende das Ganze stehen. Sie haben dann Ihre Menschen und wir haben keine Arbeiter.

Praetorius:

Der bessere Mensch wird auch der bessere Arbeiter sein.

Martin:

Soll es vielleicht schon den Anfang der neuen Aera bedeuten, daß Sie Moschke gekündigt haben?

Praetorius:

Du sagst es.

Martin:

Und was soll diese Kündigung bedeuten? Wir werden keinen besseren Schankpächter finden.

Praetorius:

Wir brauchen keinen. Der Verkauf der Lebensmittel, der Kaufmannswaare soll durch unsere Hände

Digitized by Google

gehen. Daß wir daran nichts verdienen wollen, versteht sich von selbst. Du begreifst, um wie vieles billiger Alles dem Arbeiter sich stellen wird.

Martin:

Dann wird er umsomehr versaufen.

Praetorius:

Das wird er nicht, denn erstens wird ihm der Lohn nicht mehr baar ausbezahlt, sondern ihm ein Guthaben in der Höhe seines Lohnes eröffnet, für ihn wird gespart und Zins auf Zins gelegt, wenn er mit seinen Bedürfnissen das Guthaben nicht erschöpft. Zweitens will ich den Branntweingenuß überhaupt verbieten.

Martin:

Das wollen Sie? Sie wollen den Leuten, die in einer Brennerei arbeiten, das Trinken untersagen? Sie wollen den Bann auf den Rausch legen?

Praetorius:

Weil ich zur Erkenntniß gekommen bin, daß im Rausch der Fluch liegt, der sie, der uns alle zu Boden drückt.

Martin:

Kämpfen Sie nicht mit Mächten, die stärker sind als wir!

Digitized by Google

Praetorius:

Unsere Scheu macht sie stark!

Martin:

Nein, unsere Menschlichkeit!

Praetorius:

Ich kenne Dich, Martin. Du wehrst Dich gegen alles Neue, bis es Dich überzeugt, faktisch und greifbar überzeugt. Während Du hier das Getriebe und Gewerke kennen und führen lerntest, durchstreifte ich die Welt, um die Mittel zu suchen, mit denen man Elend und Rohheit, Noth und Barbarei besiegt. Nun will ich mit Dir gemeinsam schaffen, Licht bringen diesen Armen, Licht und Luft! Willst Du nicht gemeinsame Sache machen mit mir? (er hält ihm die Hand hin.)

Martin:

(Blickt schweigend vor sich hin.)

Eva:

Und Du jubelst nicht auf!? Du stehst zweifelnd vor einer Botschaft des Heils?!

Praetorius:

Laß ihn, Eva! Er wird sich besinnen und mir helfen, denn er weiß, was recht ist.

Digitized by Google

Martin:

Sehen Sie, Vater, mit Ihren neuen Ideen ist es wie mit der neuen Kesselanlage. Die hat ein Heidengeld gekostet und will mir gar nicht gefallen. Ich kann Ihnen das nicht so sagen, wie ich es meine, aber ich will es Ihnen dann bei der Maschine zeigen. Sie verbraucht viel und liefert wenig. Als Sie die Maschine während meiner Abwesenheit anschafften, glaubten Sie, Kraft- und Zeitersparniß damit zu machen. Weiß nicht, wie es damit steht. Ich fürchte immer, die Geschichte platzt eines Tages. Sie steht nicht im Einklang mit den übrigen Maschinen. Ich weiß nicht, wo es fehlt. Als ich aber jetzt das blanke Ding unter dem alten, rußigen Dache sah, da mußt ich den Kopf schütteln — Ah, Fedor!

## 4. Scene.

[Vorige, Fedor Börner aus der Mitte.]

Martin:

Hab' ich nicht Recht mit dem neuen Kessel? Der alte war mir lieber. Ah, Du kennst meine Frau nicht. Das ist meine Frau und das ist Herr Fedor Börner. Ein Glücklicher, Einer, der's nicht nöthig hat, sich zu schinden und zu plagen und der

Digitized by Google

nur so, damit das Kind einen Namen hat, als Maschinentechniker von einem guten Freund zum andern geht — um sich auszubilden! ha! ha! (er lacht.)

Börner:

Er verschwärzt mich, gnädige Frau!

Martin:

Schwerenöther! Prächtige Idee, nicht wahr? Verbringt als Volontär paar Monate da, paar Monate dort, wo's ihn just freut. Hat's nicht nöthig! —

Praetorius:

Während Deiner Abwesenheit hat Herr Börner wirklich fleißig gearbeitet.

Martin:

Hat er das? Na, gewiß um Ihnen eine Freude zu machen. Er macht gern aller Welt eine Freude. (Zu Praetorius.) Wenn es Ihnen recht ist, so zeige ich Ihnen nun, was ich mit dem neuen Kessel meine. Kommst Du mit, Fedor.

Fedor:

Bah, hab's nicht nöthig, wie Du sagtest. Ich will, mit Deiner gütigen Erlaubniß natürlich, indessen sehen, ob ich mich der gnädigen Frau nicht nützlich erweisen kann.

Digitized by Google

Praetorius:

Komm, Martin, ich will Dich mit der neuen Anlage versöhnen. — Und mit der neuen Zeit, die nun beginnen soll!

(Martin und Praetorius ab durch die Mitte.)

## 5. Scene.

(Eva, Fedor.)

Eva:

Vater sagt, es wäre hier langweilig. Das kann ich mir nun gar nicht denken.

Fedor:

Nun, Sie werden es schon erleben. Hier ist Alles langweilig, sogar das Faullenzen. Hier wird man zum Philosophen, wenn man Talent dazu hat. Und da ich zu Allem ein bischen Talent habe, bin ich auch ein Weiser in Duodez geworden. Ich habe einen Satz gefunden, der die ganze Welt erklärt. Das ist doch eine Entdeckung!

Eva (lacht).

Fedor:

Und dieser Satz lautet: Alles ist Unsinn!

Digitized by Google

Eva:

Das ist ein trauriger Scherz.

Fedor:

Das ist scherzhafte Traurigkeit, wenn Sie wollen, ausgelassene Tragik, unbändige Wahrheit! Ich habe sie entdeckt. Darauf kann man doch stolz sein.

Eva:

Ganz und gar nicht. Denn ich glaube, das gerade Gegentheil ist wahr. Ist ein Leben, wo es Menschen giebt wie den Vater, Unsinn? Ist es Unsinn, wenn ein Mann wie Praetorius kein anderes Streben kennt als fremdes Leid zu lindern, Andere glücklich zu machen?

Fedor:

Mit Verlaub, gnädigste Frau, ich spreche hier als Philosoph: Das, was Sie mir gerade sagen, um mich ad absurdum zu führen, ist ja eben meines Satzes beste Stütze. Sehen Sie Ihren Schwiegervater nur recht an. Das ist ein Mann, der geboren wurde, um reich, unabhängig, bequem durch's Leben gehen zu können. Der alte Herr (er zeigt auf das Bild an der Wand) hatte ein schönes, rundes Vermögen erworben und ließ seinem Sohne alle erdenkliche Freiheit, wenn er auch, wie es heißt, mit ihm nicht harmoniren konnte, er, der

Digitized by Google

praktiſche, nüchterne Mann mit dem jugendlichen Schwärmer. Es ſoll hier auf dem Hofe Funken geſprüht haben zwiſchen beiden. Die Freiheit hat jener würdig ausgenützt! — Wollte Paſtor werden, Advokat, Arzt, was weiß ich! Alles hat ihn enttäuſcht. Hinter dem Rauſche ſeiner Gedanken hinkte der Katzenjammer der Wirklichkeit einher. Ein anderer zecht mit Sekt, er zechte mit Gedanken. Er wollte der Menſchheit helfen, Andere glücklich machen! Er warf das ſchöne Geld haufenweiſe von ſich. Er wurde eine Beute aller Bettler und Almoſenjäger, die verſchämten Armen zogen ihm ſchaarenweiſe nach und die unverſchämten riſſen ihn faſt in Stücke. Und eines ſchönen Tages fand Herr Praetorius, daß von ſeiner ganzen Habe ihm nichts geblieben ſei als ein kleines Gut mit einer Spiritusfabrik darauf. Da ließ er das Wegſchenken bleiben und mußte ſich um's Brod ſorgen. Nun, Götter Griechenlands, ſagt mir, ob all das nicht Unſinn war, methodiſcher Unſinn?

Eva:

Nein, das war gut und brav und edel!

Fedor:

Kenn ich auch. Die Begeiſterung für alles Große, die Liebe, der Enthuſiasmus, das ſind Be-

Digitized by Google

griffe vergangener Zeiten. Das nächste Jahrhundert wird sie belächeln.

Eva:

Aber wir leben, Gottlob, noch in einer Zeit, wo diese Begriffe gelten. Und ich bin glücklich, daß ich mich begeistern kann, daß ich lieben darf! Sehen Sie, Herr Börner, ich möchte Sie gerne von Ihrer verruchten Philosophie abbringen. Wie fange ich das an?

Fedor:

Thun Sie das lieber nicht. Wenn es Ihnen gelänge, würde ich mich wahrscheinlich in Sie verliebt haben. Und auch das wäre Unsinn! Aber ich muß gestehen, das wäre ein köstlicher, ein reizender Unsinn. Solchen giebt es nämlich auch, zum Unterschied von der blöden Dummheit, die z. B. den Lebensinhalt dieser Arbeitsheerde ausmacht. Da sehen Sie doch nur. Diese Menschen arbeiten von früh bis spät. Sie verdienen grad so viel, um nicht verhungern zu müssen. Jeder Tag bringt ihnen Elend und Sorgen. Ein Elend, das unglaublich ist und Sorgen des Alltags, gegen die mit der Schnapsflasche angekämpft wird. Wenn Eines zur Welt kommt, wird gesoffen, und wenn Einer stirbt, wird gesoffen. Und dabei weiß jeder,

Digitized by Google

so stumpf er ist, daß dieses Saufen die Quelle seines größten Jammers ist.

Eva:

Das soll anders werden. Praetorius will eine neue Zeit für die Alle heraufführen, er will ihnen das Glück bringen, sie dem Branntweinteufel entreißen!

Fedor:

Will er das? Und was sagt Martin?

Eva:

Ich weiß, Martin ist ein guter Mensch.

Fedor:

Ja, das ist er! Martin war mein Kollege auf der Hochschule. Er ist ein Bauernkind und ich habe viel von ihm gelernt. Praetorius nennt ihn seinen Sohn, weil er ihn wie seinen Sohn erzogen, weil er ihn wie seinen Sohn liebt. Aber über das Blut Martins, dieses rothe, träge Bauernblut, hat er keine Gewalt. Martin ist gerade und schlicht. Er denkt etwas langsam, aber wenn er etwas begriffen hat, so hält es ihn eisern fest. Die Gedanken, die er sich macht und denen er folgt, müssen in die gute Formel passen von $2 \times 2 = 4$. Und in diese Formel paßt kein moderner Beglückungsversuch.

Digitized by Google

Eva:

In dieſe Formel paßt auch die Liebe nicht.

Fedor:

Sie ſind Martins Frau und die Ehe, meine Gnädigſte, iſt die lebendig gewordene Formel — halten Sie dieſe barbariſche Ausdrucksweiſe einem Philoſophen zu Gute.

Eva:

O, wie ich das Wort: Formel haſſe!

Fedor:

Auch Praetorius thut das! Und das iſt ſchade. Wirklich ſchade. Die Formel, meine Gnädigſte, macht ſelig.

Eva:

Da kommt Martin mit dem Vater. Ich will ihm ſagen, welchen Unſinn Sie mir da aufgetiſcht haben.

Fedor:

Nun ſehen Sie, wie raſch Sie meine Schülerin geworden ſind: Alles iſt Unſinn, Alles!

Eva:

Oh, es kommt noch Jemand!

Digitized by Google

## 6. Szene.

(Vorige, Martin, Praetorius, Stockert.)

Stockert:

Natürlich, natürlich! Gleich bin ich herübergefahren! Ihre junge Frau muß ich doch kennen lernen! (auf Eva zugehend) Sie müssen nämlich wissen, meine hochverehrte gnädige Frau, daß ich sozusagen Ihr einziger Nachbar bin. Wenn es mir drüben auf meinem Hofe zu einsam und zu langweilig wird — und das geschieht sehr oft — komme ich herüber. Nicht wahr, lieber Freund, nicht wahr, Herr Martin?! Ich komme recht oft.

Fedor:

Wir sind die Opfer seiner Langweile.

Stockert:

Stockert heiß ich. Nicht von, nicht zu — Stockert geradewegs. Sie sind eine reizende Frau. Ein alter Mann wie ich darf das schon rund heraus sagen. Sie haben doch nichts dagegen, Herr Martin?

(Er spricht mit Eva.)

Martin (zu Fedor):

Der Vater behauptet, der Kessel wäre ausgezeichnet.

Digitized by Google

Fedor:

Das ſag ich auch!

Martin:

Aber Du ſelbſt haſt mir doch beigeſtimmt, als ich ſagte, die neue Maſchine paſſe nicht zu den alten.

Fedor:

Ja, ſiehſt Du, es giebt neue Keſſel und neue Ideen, die ganz vortrefflich ſind, nur paſſen ſie nicht an den Ort, wo man ſie praktiſch verwenden will. Wenn es dann einen großen Aerger oder ein kleines Unglück giebt, liegt die Schuld nicht am Keſſel, ſondern am Orte.

Stockert:

Herr Martin, bitte vergeſſen Sie nicht —

Martin:

Was denn?

Stockert:

Den mit dem grünen Siegel!

Martin:

Ja ſo! (geht zu Eva, ſpricht mit ihr und übergiebt ihr Schlüſſel. Eva nimmt ſie und geht ab. Kommt dann ſpäter wieder, mit einer Flaſche und Gläſern.)



Digitized by Google

Stockert:

Ich gratuliere! Prächtig! Und die lieben Sie natürlich, wie sie es verdient! (Drückt Martin die Hand.) Na, Gott segne Euch!

(Geht zum Tisch rechts, wo er mit Fedor spricht.)

Praetorius:

Ja, Gott segne Euch! Aber warum jubelst Du nicht? Warum seh ich nicht die Sonne in Deinem Auge?

Martin:

Sie wissen, Vater, ich bin ein stiller Mensch. Ich weiß, was ich Ihnen schulde. Ich glaube, Eva und ich werden uns verstehen. Die Zeit wird's bringen.

Praetorius:

Und sie hat es noch nicht gebracht?

Martin:

Ich war ein schlechter Reisebegleiter. Ich hatte Sorgen wegen der Fabrik. Ich habe mich nach Hause geeilt. —

Praetorius:

Das hättest Du nicht gebraucht. —

Digitized by Google

Martin:

Ich kann mich nicht drein ſchicken, das Leben leicht zu nehmen. Man muß Alles lernen.

(Eva kommt mit den Flaſchen, ſtellt ſie auf den Tiſch und geht dann wieder.)

Praetorius:

Die Liebe nicht! Wir haben keine Gewalt über ſie! (Als ob eine Wolke vor ſeinem Gemüthe vorüberzöge) Wir können ſie nicht rufen, wir können ſie nicht bannen! O, ſie muß zwiſchen Euch ſtehen, ſegnend und ſchützend!

Stockert (der ſich inzwiſchen eingeſchenkt hat):

Proſit!

Fedor:

Proſit!

(Martin geht zum Tiſche und ſtößt mit ihnen an.)

Praetorius:

Auch ich trink Dir zu! Auf Dein Wohl, mein Sohn, mein lieber, lieber Sohn!

(Alle Vier ſitzen um den Tiſch.)

Fedor:

Nichts Neues, Herr Stockert? Sie wiſſen ja immer das Allerneueſte.



Digitized by Google

Stockert:

Wenn es so was giebt. Das kommt hier in dieser Gegend verteufelt selten vor! Aber heute weiß ich etwas! Und das geht Sie an, meine Herren, Sie vor Allem!

Martin:

Da bin ich doch neugierig.

Stockert (zu Praetorius):

Na also! Erinnern Sie sich der Regine, die vor zehn Jahren —

Praetorius:

Der Regine, die vor zehn Jahren — ?

Stockert:

Na ja, es war ein Tag wie heute, ich gerade zu Besuch hier, da giebt es im Hof ein Mords-spektakel. Hat da ein Weib mit ihrem Manne Streit bekommen und als rabiates Ding, das sie ist, haut sie ihm in ihrer Eifersuchtswuth mit einer Kohlenschaufel über den Kopf. Er stürzt hin und ist todt.

Praetorius:

Ich weiß! Sie erhielt zwölf Jahre Zuchthaus.

Digitized by Google

Stockert:

Sie hat sich musterhaft aufgeführt in der Strafanstalt und ist jetzt nach zehn Jahren entlassen worden. Sie ist in der Gegend. Sie ist zu Fuß hergewandert, gestern kam sie bei uns vorbei, heute wird sie wohl hier eintreffen.

Martin:

Was will die Dirne hier?

Stockert:

Was sie will? Sie ist hier zu Hause, Arbeit will sie wieder haben.

Martin:

Das fehlte noch! Eine Zuchthäuslerin!

Stockert:

Ist sie ja nicht mehr! Sie hat doch ihre Strafe verbüßt! Zwei Jahre wurden ihr im Gnadenwege geschenkt.

Martin:

Wir können sie hier nicht brauchen. Sie soll schauen, daß sie anderswo unterkommt.

Praetorius:

Nein, Martin. Sie hat ihre Strafe verbüßt. Wenn sie Arbeit sucht, soll sie Arbeit hier finden.

Digitized by Google

Martin:

Sie wollten wirklich — ?

Stockert:

Wenn man's recht bedenkt — sie kommt direkt aus der Strafanstalt!

Praetorius:

Ich frage nicht, woher sie kommt. Ist sie brav und tüchtig, mag sie bleiben — ist sie schlecht und träge, soll sie gehen.

Martin:

Ich verstehe Sie nicht, Vater!

Praetorius:

Soll Buße nicht rein machen können? (Mit aufflammendem Zorne): Sage nicht nein! Ich will nicht, daß es anders sei!

Martin:

Doch —

Praetorius:

Wenn sie kommt, soll sie zu mir. Ich will mit ihr sprechen.

Martin (zu Fedor):

Wie kann man —

Digitized by Google

Fedor:

Ja, siehst Du, in der Theorie läßt sich gar nichts dagegen einwenden, gar nichts!

Stockert (zu Praetorius):

Das gefällt mir von Ihnen, das ist groß! Freilich andererseits —

Fedor:

Andererseits steht die Praxis — die alte Formel, die mit Zuchthäuslerinnen nichts anzufangen weiß. (Er geht auf Eva zu, die eben wiederkommt.)

(Eine Glocke tönt. Aus der Fabrik kommen Arbeiter.)

## 7. Scene.

(Vorige, Eva, Arbeiter, Krassow.)

Stockert.

Schon 12!

Martin:

Ich habe den Leuten gesagt, daß Sie mit ihnen reden wollen.

Praetorius:

Ja, ich will mit ihnen reden.

(Die Arbeiter sammeln sich im Hintergrunde.)

Digitized by Google

Praetorius:

Wer ist der Mann, der gestern auf dem Felde gesprochen hat?

Krassow (vortretend):

Hier bin ich.

Praetorius:

Komm her!

(Krassow tritt ein, die Anderen drängen nach, bleiben aber vor der Veranda stehen.)

Praetorius:

Was hast Du gesprochen?

(Krassow dreht verlegen die Mütze.)

Praetorius:

Wiederhol es uns! Ich höre, Ihr seid unzufrieden, Ihr habt Wünsche. Warum tragt Ihr mir sie nicht vor?

Krassow:

Wünsche! Besser soll es werden! Dafür muß gesorgt werden, daß es besser wird. Das ist eines jeden Pflicht, was dafür zu thun, ob er nun Herr, ob er Genosse ist. Wünsche! Wie man's nimmt, gnädiger Herr! — In anderen Fabriken, wo ich im Dienst war, wird weniger gearbeitet,

Digitized by Google

weniger Stunden mein ich, und der Lohn ist doch um was höher.

Martin:

Da haben wir's!

Praetorius:

Ich weiß davon. Und was Ihr da verlangt, will ich mir überlegen. Aber vorerst sag mir, was hast Du gestern gesprochen?

Krassow:

Ich habe aus der heiligen Schrift was vorgelesen und den Kameraden ein bischen erklärt.

Praetorius:

Was hast Du vorgelesen?

Krassow:

„Du sollst dem Ochsen, der da drischet, nicht das Maul verbinden!" Wir sind so eine Ochsenheerde und wir dreschen jeden Tag. Aber verhungern können wir dabei. Herr, wie sollen wir leben von unseren Löhnen? Wir müssen immer wieder zu Moschke gehen und Moschke zieht uns das Hemd vom Leibe. Alle sind wir ihm schuldig und jeden Tag kommen wir tiefer hinein.

Digitized by Google

Stockert:

Das ist doch Alles confuses Zeug!

Martin:

Aber zum Saufen bleibt Euch immer Geld?!

Krassow:

Herr, was sollen wir thun?! Man ersauft lieber in Schnaps als in Sorgen und man wärmt sich lieber den Magen mit Branntwein als mit leerer Luft. Herr, es bleibt uns nichts anderes übrig als zu Moschke zu gehen!

Eine Stimme aus der Menge:

Moschke, der Hund!

Krassow:

Na und da haben wir gestern in Gottes Wort einen Rath gesucht.

Praetorius:

Und da habt Ihr Recht gethan. Mit Gottes Wort will auch ich jetzt zu Euch reden. Seht, wir sind hier ein Häuflein Menschen, auf uns angewiesen, abseits von der Straße. Wir wollen uns eng an einanderschließen, uns gemeinsam das suchen, was die Grundlage des Glückes ist: den Frieden! Frieden mit Gott, Frieden unter Euch, Frieden zwischen Euch

Digitized by Google

und uns! Wir wollen eine große Familie bilden, ich Euer Vater, Ihr meine Kinder. Ich will Euer Richter, Euer Herr, Euer Prieſter, Euer Lehrer, ich will Euer Freund ſein! Ich will zu Euch reden und Gottes Wort Euch verkünden und deuten, den Rath, den Ihr ſucht, Euch entdecken. Ich will Euch aufrichten und Euch erheben. Und auch Euer Kaufmann will ich werden. Wie der Vater das Vermögen der Kinder, ſo will ich Euern Lohn verwalten. Moſchke verläßt den Hof. Hört mich an. Euere Wünſche, ich kenne ſie. Ich kannte ſie, ehe Einer von Euch ſie mir vortrug. Ich habe ſie geprüft und für billig gefunden. Ich erfülle ſie alle! — Doch unter einer Bedingung.

(Tiefe Bewegung unter den Arbeitern.)

Dieſe Bedingung mag Euch ſtreng erſcheinen. Aber ſie iſt zu Euerem Wohle. Wißt Ihr, wer Euer Todfeind iſt? Wißt Ihr, wer Euch krank und ſchwach macht, wer Euere Kinder vergiftet, ehe ſie geboren werden? Der Rauſch iſt es, der Euch Genuß dünkt und das Verderben iſt! Der Rauſch, der das Vergeſſen bedeutet, das Vergeſſen aller Pflicht, der den Sieg des Thieres bedeutet, des Thieres, das ſprungbereit in uns ruht und nur auf Beute lauert. Thiere wollt Ihr ſein? Vergeſſen dünkt Euch begehrenswerth? Rauſch iſt Verderben!

Digitized by Google

Euere Schulden soll er tilgen mit seiner Lüge? Er stürzt Euch immer wieder in eine neue Schuld, in Noth und Elend. Ist ein Augenblick des Vergessens bezahlt mit diesem Elend, das Euch der böse Trank der Vergessenheit bringt? Frieden wollen wir machen, aber den ewigen Friedensstörer weise ich vom Hofe: den Branntwein verbiete ich! Ihr seid zu Moschke gelaufen, weil Ihr hungrig wart und Euren Hunger im Rausche betäuben wolltet. Ihr sollt satt werden! Aber dem Rausche sollt Ihr entsagen! Das verlange ich von Euch! Wollt Ihr das?

Eine Stimme:

Wir wollen satt werden!

Andere Stimmen!

Ja, ja!

Praetorius (nimmt die Bibel vom Tisch):

Wollt Ihr Frieden haben und halten, so beschwört ihn mir. Mit meinem Worte stehe ich für die Erfüllung Euerer Wünsche ein — wenn Ihr Euch meiner Bedingung, meiner Bitte fügt. Wollt Ihr entsagen?

(Ein dumpfes, immer lauter werdendes Lärmen unter den Arbeitern; einzelne Rufe werden laut, die sofort starken Widerhall finden.)

Digitized by Google

Stimmen (durcheinander):

Wir ſchwören! Gott ſegne Euch! Wir wollen ſatt werden!

Praetorius (vorne allein):

Das Buch wiegt furchtbar in meiner Hand. Ich heb es hoch — Allmächtiger, ſage nicht, daß ich unwürdig bin, den Frieden zu verkünden! Ich war ſchwach im Zorne, laß mich ſtark ſein in der Liebe.

Eva:

Der Tag bricht an! Aus Ihren Worten tritt die Sonne! O es gibt auch einen Rauſch des Lichtes!

Praetorius (von dieſen Worten gepackt):

Ein Rauſch des Lichtes!

Eva:

Wollen Sie auch den verbieten?

Praetorius:

Rauſch iſt Verderben!

Eva:

Im Licht ertrinken — ein ſeliges Verderben!

Digitized by Google

Krassow:

Wir kennen Sie, Herr! Wir wissen, daß Sie Ihr Wort halten und es gut mit uns meinen.

Praetorius: (hält ihm die Bibel hin.)

Krassow:

Wir gehen auf die Bedingungen ein. (Zu den Arbeitern): Ist's Euch recht so?

Alle:

Ja, ja!

Krassow:

Gottes Wort sei zwischen uns! (Er legt seine Finger auf die Bibel.)

Praetorius:

Du schwörst im Namen Aller?

Krassow:

Ich schwöre in unser Aller Namen!

Praetorius:

Gottes Wort sei zwischen uns! (Er hebt die Bibel empor.) Und wie Moses steige ich jetzt nieder vom Berge zu Euch, meine Kinder, um Euch das Gesetz zu verkünden, das zwischen uns gelten soll. Seien wir Menschen, wie dies Gesetz es verlangt und wir

Digitized by Google

werden reine Menſchen ſein. (Seine Augen begegnen den Augen Eva's; die nächſten Worte ſpricht er ſtockend, aber er gewinnt raſch wieder die Kraft der Rede). Und ſo lange ich mich befreien kann von jedem Gedanken an mich ſelbſt, ſo lange ich Nichts in der Bruſt trage als den Gedanken an Euch und Euer Heil, darf ich mich Eueren Führer heißen, darf ich mit ſtarker Hand dies Buch emporhalten, darf ich der Träger ſeiner Lehre ſein. Die Gebote der ſteinernen Tafel ſollen unſer Thun und Laſſen beſtimmen und wenn wir ſie heilig halten, werden Sitte und Recht unſeren Bund heiligen. Nach den Worten, die ein Häuflein Menſchen in der Wüſte zu einem großen Volke machten, wollen wir leben. Und dieſe Worte, an Euere Herzen will ich ſie legen!

(Er ſchlägt die Bibel auf. Alle ſinken auf die Knie).

(Während der ganzen Scene haben Stockert, Martin, Eva, Fedor mit verſchiedenen Gefühlen zugehört. Martin etwas unwillig, Stockert neugierig, Eva begeiſtert, Fedor mit ſpöttiſcher Ueberlegenheit. Wie Praetorius die Bibel aufſchlägt und Alle auf die Knie ſinken, kniet Eva gerade vor Praetorius. Vorne ganz links ſteht Fedor. Martin ſteht auch (rechts); bei den erſten Bibelworten ſinkt aber auch er, wie unwillkürlich, in die Knie).

Praetorius (leſend):

„Ich bin der Herr, Dein Gott, der ich Dich aus Egyptenland, aus dem Dienſthauſe geführet habe —"

(Der Vorhang fällt langſam).

Digitized by Google

## II. Aufzug.

(Dieselbe Dekoration. Spät Nachmittag.)

### 1. Szene.

(Fedor; Stockert in einem Kutschirwägelchen sitzend, hält im Hofe vor der Veranda.)

Fedor:

Wollen Sie nicht einen Augenblick hereinkommen?

Stockert:

Kann wirklich nicht! Bin nur so vorübergefahren und wollte schauen, wie hier die Dinge stehen. Will noch vor Nacht zu Hause sein.

Fedor:

Da müssen Sie sich aber sputen!

Stockert:

Ja, ja! Aber sagen Sie mir doch vorerst —

Fedor:

Was es bei uns Neues giebt?! Einen sogenannten „idealen Zustand" giebt es bei uns. Das

Digitized by Google

ist das Neueste. Wird jetzt allenthalben auf Dauerhaftigkeit und Solidität geprüft. Der ideale Zustand, sehen Sie, Herr Nachbar, das ist die Quadratur des Zirkels im 19. Jahrhundert. Die Philosophen suchen heute das Glück, wie sie einmal den Stein der Weisen gesucht haben.

Stockert:

Aber Praetorius meinte doch, er wäre auf der richtigen Spur!

Fedor:

Das ist nun so eine eigene Sache mit der richtigen Spur, die Herrn Praetorius zum Glücke führen soll. Das ist so wie ein Weg, den man in einer Wildniß anlegt, schön und eben, mit Ruhebänken und Aussichtspunkten; er soll mit mäßiger Steigung zur Höhe führen — na, und plötzlich hört er auf und alle Kunst des Wegmachers scheitert vor einem Felsen oder einem Abgrund und die ganze Anlage erscheint nun zwecklos und verfehlt.

Stockert:

Was wollen Sie damit sagen?

Fedor:

Ich sitze jetzt auf einem Ruhebänkchen am neuen Wege und stelle philosophische Betrachtungen



Digitized by Google

an: Ist das Leben ein Trauerspiel oder eine Posse? Soll man darüber weinen und sich eventuell vor Verzweiflung an einem Aste aufhängen oder soll man sich den Bauch halten vor Lachen? Mir scheint das Lachen ist klüger und jedenfalls gesünder. Was glauben Sie, Herr Nachbar?

Stockert:

So reden Sie doch vernünftig. Hält sich Praetorius wirklich an sein Programm?

Fedor:

Ich fürchte fast, die Primadonna, nämlich das Glück wird absagen und wir werden statt der Bravourarie vom süßen Frieden irgend eine Katzenmusik zu hören bekommen. Vorderhand spielt Herr Praetorius alle Instrumente. Er predigt und er hält Schule, er straft und lohnt. Er verkauft Victualien und Manufaktur, zum Selbstkostenpreis natürlich. Es wetterleuchtet communistisch auf unserem biblischen Hofe. Wir naschen vom „ewigen Reiche", das dem Menschen immer verheißen wird und das nie kommen will.

Stockert:

Und was sagen die Leute?

Digitized by Google

Fedor:

Die hätten irgend einen compacten Fraß lieber als diese Näscherei. Sie kommen nicht recht auf den Geschmack. Sie haben Alles, was sie wollen, mehr Lohn, weniger Arbeit, billige Waaren, billiges Essen, dazu Predigten und Lehren, und doch habe ich noch von keinem gehört, daß er glücklich sei. Es fehlt ihnen was!

Stockert:

Was denn?

Fedor:

Haben Sie je gehört, daß Menschen zufrieden sind mit dem, was man ihnen giebt, und wäre es das Beste? Sie haben immer Verlangen, nach dem was man ihnen nicht giebt, was man ihnen verwehrt — und wäre es das Schlimmste! Das ist so alte Weisheitsmünze, daß sie schon die ganze Prägung verloren hat und wir sie achtlos durch die Finger gleiten lassen.

Stockert:

Und das Verbot des Trinkens? Wird es gehalten?

Fedor:

Wie die Treue in der Ehe, wie der Frieden



Digitized by Google

im Gefängniß, sozusagen im Prinzip. Und wenn so ein Prinzip recht glänzt und gleißt, daß man glauben könnte, es sei von Stahl, so ist es doch nichts anderes als Wasser, darauf die Sonne scheint. Die Sonne in diesem Falle ist die Autorität des Herrn Praetorius! Lassen Sie nur ein Wölklein vor diese Sonne treten und Sie haben die schmutzige Fluth vor sich.

Stockert:

So reden Sie doch vernünftig! Die Leute trinken wirklich nicht?

Fedor:

Wirklich und wahrhaftig nicht, soweit mein Auge reicht. Wie weit reicht aber eines Menschen Auge? Vor jeder Mauer muß es Halt machen und um die Ecke schauen kann es auch nicht. Bei Moschke, der morgen den Hof verläßt, ist es leer. Der schimpft natürlich, denn er bildet sich ein, daß er die Dinge versteht. Er stellt den Satz: Der Branntwein ist da, damit man ihn verkaufe und damit man ihn trinke, dem neuen Satze gegenüber: Du darfst nicht trinken, glaubt einen Widerspruch zu finden und rennt mit seinem alten Kopfe dagegen an.

Digitized by Google

Stockert:

Na, und die Leute kommen auf diesen Widerspruch nicht?

Fedor:

Wie man in eine Menschenheerde hineinschreit, so hallt es heraus! Die draußen haben keine Ueberlegung, sondern nur einen Instinct. Und der Instinct, mein werther Herr Nachbar, ist eine Art Raubthier, daß sich zähmen läßt, durch den Reifen springt, den Rachen aufthut, damit der Bändiger den Kopf hineinlege. Manchmal freilich kommt ihm die Erinnerung, oder Einer ruft es ihm in's Ohr, daß es ein mächtiges Thier ist und der Bändiger ein schwaches Individuum, dessen Peitsche und strenge Befehle eigentlich recht kümmerliche Instrumente sind — dann hebt es die Tatze und es geschieht ein Unglück.

Stockert:

Und was sagt Martin?

Fedor:

Daß wir in Folge der Reformen, die viel Geld kosten, um so und so viel Prozent weniger verdienen.

Stockert:

Und was sagt Frau Eva?

Digitized by Google

Fedor:

Nichts. Es giebt Gefühle, die stumm sind.

Stockert:

Aha, Sie bewundert Practorius?

Fedor:

Ich bin kein Pfaff, und selbst wenn ich einer wäre, ginge Frau Eva wahrscheinlich nicht zu mir in die Beichte —

Stockert:

Nun haben Sie mich richtig mit Ihren unsinnigen Reden zu lange aufgehalten. Ich komme nicht mehr vor sinkender Nacht nach Hause (er treibt sein Pferd an). Ich komme bald wieder! Adjes! (Ab.)

## 2. Scene.

(Fedor, Eva aus dem Hause.)

Fedor (Stockert nachschauend):

Der Schimmel trabt ganz gut!

Eva:

Herr Börner!

Fedor:

Ah' meine Gnädigste!

Digitized by Google

Eva:

Sagen Sie, Herr Börner, was ist mit Moschke?

Fedor:

Mit Moschke?

Eva:

Sie wissen ja, seine Frist war gestern abgelaufen. Da hat er gebeten, noch zwei Tage bleiben zu dürfen, bis er alle seine Sachen geordnet hat. Der Vater wollte davon nichts hören, da sein Jammern und Klagen, wie der Vater sagt, die Leute aufreizt. Er ist ein alter Mann, der einen Ort verlassen muß, wo er zwanzig Jahre lang sein Heim und sein Geschäft gehabt, er versteht die Ideen des Vaters nicht — man muß doch Mitleid mit ihm haben, gelt? Das habe ich dem Vater gesagt und für Moschke gebeten.

Fedor:

Moschke wandert erst morgen. Sie sehen also, gnädigste Frau, daß die Strenge des Herrn Praetorius vor Ihnen vergeht wie Rauch in der Luft. Sie hauchen — und 's ist vorbei! Was kann so ein Hauch aus schönem Munde nicht Alles! Er macht sogar aus einem Heiligen einen Menschen unseres Schlages mit irdischen Gefühlen und Gedanken!

Digitized by Google

Eva:

Wie meinen Sie das, Herr Börner?

Fedor:

O nur eine ganz unschuldige, psychologische Beobachtung. Vor Ihnen ist Herr Praetorius gar nicht mehr der strenge Asket, der harte Pflichtenvollstrecker, der Mann der steinernen Gesetze. Er lächelt, ja, bei Gott, er lächelt, wenn er Sie sieht. Wenn Sie ihn bitten, wird er milde. Ist das noch der alte Praetorius? Sein Bild im Spiegel müßte den Kopf schütteln, wenn es reden könnte!

Eva:

Wollen Sie des Vaters spotten, indem Sie so reden?

Fedor:

Sie mißverstehen mich, gnädigste Frau. Schilt man den Baum, der vor dem Westwinde seine Krone beugt? Ein süßer, warmer Wind, der doch die Stirne kühlt, die Gedanken tanzen heißt in seltsamen Reigen, der dem alten Baum noch eine Blüthe entlockt. Und die ganze Kraft des Baumes wandelt sich um in den Duft dieser Blüthe — und wie der Stamm sich biegt, da fällt sie herab — hüten Sie sich davor — sie ist schön, aber ihr Zauber tötet.

Digitized by Google

Eva:

Ich verstehe Ihr Gleichniß nicht recht, Herr Börner. Davor soll ich mich hüten? War es schlecht von mir, den Vater einmal milde gestimmt zu haben? Und braucht er mich, um gut zu sein?

Fedor:

Ich komme mir vor, wie ein Narr, der schellenklingende Glossen macht zur Unweisheit des Lebens. Die Narrenschelle ist die Nuß, die den bittern Kern der Klugheit umschließt. Ich wollte, Sie wären so vernünftig, als ich närrisch bin — und Praetorius wär ein weiser Narr statt eines närrischen Weisen. Aber was nützt mein frommes Wünschen? Was nützt es, wenn ich als getreuer Eckart vor dem Berge stehe und warne?

Eva:

Wovor warnen Sie mich?

Fedor:

Der Warner spielt immer eine unnütze Rolle. Versteht man ihn nicht, hält man ihn für dumm, versteht man ihn halb, so mißtraut man ihm, versteht man ihn ganz, so hört man nicht auf ihn.

Eva:

Herr Börner, nun will ich Ihnen endlich meine

Digitized by Google

Meinung sagen: ich weiß, daß Sie vor allen Dingen das freut, worüber Sie einen Witz oder eine geistvolle Bemerkung machen können. Das ist Ihr Vergnügen, und ich darf nichts dagegen haben. Wenn Sie aber anfangen, darüber zu spotten, daß ich den Vater liebe, wie nur eine Tochter einen guten, edlen Vater lieben kann, so verstehe ich Ihren Spott und Ihren Witz nicht mehr. Wenn Sie es wissen wollen: ja, ich — (sie bricht plötzlich ab; nach einer kurzen, verlegenen Pause.) Ich darf doch den Vater lieben und er darf doch eine Bitte von mir erfüllen? Das erniedrigt ihn noch nicht, das giebt Ihnen noch kein Recht, aus seiner Größe einen Scherz zu machen. Ich will es ihm von ganzem Herzen danken, daß er nicht grausam gegen Moschke war. Das will ich!

(Sie wendet sich dem Ausgang zu und sieht Praetorius mit Regine von rechts über den Hof kommen.)

Eva:

Dort kommt der Vater!

Fedor:

Da könnnen Sie Ihren Dank gleich anbringen.

Eva:

Nein, nicht jetzt, ein andermal! Ich bin ganz

Digitized by Google

aufgeregt! Ich laufe ein bischen auf's Feld! (Rasch durch die Mitte ab.)

Fedor (nach einer kurzen Pause):

Schade! (Er geht in den Hof, in die Richtung blickend, wo Eva abgegangen ist, dann geht er langsam auf das Fabrikgebäude zu.)

### 3. Scene.

(Pratorius kommt mit Regine über den Hof.)

Praetorius:

Ich habe mit Dir zu sprechen, Regine!

Regine:

Was wünscht der Herr von mir?

Praetorius:

Schau mir doch in's Gesicht, wenn Du mit mir redest. Darum hälst Du den Blick gesenkt? Drückt Dich was?

Regine:

Was soll mich drücken, Herr?

Praetorius

Fehlt Dir etwas?

Regine:

Was soll mir fehlen, Herr?

Digitized by Google

Praetorius:

Ich sah Dich gestern nicht, als ich den Leuten aus der Bibel las. Auch ehegestern warst Du nicht dabei.

Regine:

Was soll mir die Bibel?

Praetorius:

Sie soll Dich trösten, wenn Du des Trostes bedarfst, Dich stützen, wenn Du schwankst, Dir den Weg weisen, wenn Du im Dunkeln irrst. Als Du zu mir kamest, nahm ich Dich auf und sagte Dir: Du hast gebüßt, Deine Schuld ist gebüßt, das Vergangene ist vergangen. Warum hebst Du die Augen nicht wie ein freies Wesen? Du bist nicht mehr in jenem finsteren Hause, fühl Dich frei und Du wirst es sein.

Regine:

Wofür hab ich gebüßt? Was soll vergangen sein?

Praetorius:

Du hast zehn Jahre Zeit gehabt, darüber nachzudenken.

Regine:

Ich hab auch darüber nachgedacht, zehn Jahre

Digitized by Google

lang, indeß ich Körbe flocht und mir die Binsen die Finger zerschnitten. Ich hab darüber nachgegedacht, daß mir die Augen aus dem Kopf springen wollten.

Praetorius:

Und Du hast die That, die unglückselige That nicht bereut?

Regine:

Bereut?! Stellen Sie mir ihn noch einmal her, den Fritz, mit seinem verlogenen Geschau, mit dem dummen Lachen, und ich schlag ihn noch ein Mal tot, noch tausend Mal!

Praetorius:

Regine!

Regine:

Was, das soll ich bereuen?! Buße dafür thun?! Man hat mich abgeurtheilt, man hat mich eingesperrt und ich habe mich krumm gearbeitet an den Körben und immer hab ich daran gedacht, mir immer und immer die Geschichte vorgestellt, vom Anfang bis zum Ende, immer wieder, immer wieder. Und immer hab ich mir gesagt: Du hast Recht gethan an dem Buben, an dem elenden, der mich betrogen hat — pfui! Ich hab Recht gethan und dafür

Digitized by Google

bin ich gesessen! Ich weiß, Herr, das steht so vorgeschrieben in den Gesetzen und auch in der Bibel steht das drin. Was wissen die Bücher, was da (auf ihre Brust deutend) vorgeht!

Praetorius:

Man hat Dich nach Deiner That verurtheilt. Diese That hat Sühne verlangt.

Regine:

Die Herren bei Gericht haben mich eine Mörderin genannt und im — Hause hat man sich vor mir gefürchtet. Ich habe kein Wort gesprochen, nicht vor Gericht und nicht im Hause. Aber in mir hab ich es erkannt: Ich habe Recht gethan! Er hat mich betrogen, hat seinen Eid gebrochen, seinen in der Kirche geschworenen Eid, er ist mit der Andern gegangen und hat mich ausgelacht und mich gehöhnt — und da hab ich mir Recht geschafft. Mit der Kohlenschaufel. Nicht einen Laut hat er von sich gegeben. Und stünd es heute wieder so, ich thäts wieder. So wahr es einen süßen Jesus giebt.

Praetorius:

Man sagte damals, Du wärest angetrunken gewesen, unzurechnungsfähig.

Digitized by Google

Regine:

Ich?! Nie hab ich einen Tropfen gebrannten Waſſers getrunken. Aber etwas wahres iſt doch daran, daß ich nicht ganz bei hellem Verſtande war. Aber gerade dann, wenn man nicht ganz bei hellem Verſtande iſt, wenn man ſo handelt, wie's Einen treibt und jagt, wenn Einem das Blut im Kopfe ſiedet und Alles im Ring um Einen tanzt, dann handelt man am beſten. Nie hätte ich ſonſt die Kraft gehabt, ihn mit einem Schlage tot zu machen. Mit der Kohlenſchaufel.

Praetorius:

Der Teufel war in Dir!

Regine:

Nennen Sie das den Teufel, Herr? Herr, wiſſen Sie nicht, was es heißt, wenn zwei zuſammengehören, ſo, daß man nicht mehr ſeinem Herzen und ſeinem Kopfe befehlen kann, ſondern warten muß, bis der Andere befiehlt? Sein Ding war ich, ſeine Sache, die er nahm und wegwarf, wie's ihm gefiel. Ich ſchwieg, weinte und ſchwieg. Wir gehörten ja zuſammen. Wenn Einem das in der Bruſt aufgeht, daß man weiß, man gehört nicht mehr ſich ſelbſt, ſondern einem Andern, ſo kommt man nicht mehr los. Und das iſt dann ſtärker als

Digitized by Google

gebranntes Wasser, viel stärker; das ist so, als wenn man sein eigenes Blut trinken würde. Und wenn man voll davon ist, so sagen die Herrn vom Gericht, man wäre nicht bei Verstand gewesen. Verstehen Sie mich nicht, Herr?

Praetorius:

Ich versteh Dich Regine! — Wie sagtest Du, man käme nicht mehr davon los? Und wenn man mit fester Hand hineingreift in sein Herz und den Gedanken herausreißt?

Regine:

Ich weiß nicht, was Sie sagen wollen, Herr.

Praetorius:

Wenn Du damals, als Dein Mann Dich betrog, Dein wildes Blut gebändigt und Gewalt bekommen hättest über Dich selbst?

Regine:

Kann man das? Kann man Branntwein trinken und sagen, ich will keinen Rausch haben? Kann man mit brennenden Kleidern sagen: ich will nicht verbrennen? Steht das in den Büchern drin, daß man das können muß? Ich will von den Büchern nichts wissen.

Digitized by Google

Praetorius:

Regine!

Regine:

Was wünſcht der Herr von mir?

Praetorius:

Nichts. Du kannſt gehen.

Regine:

Ich danke, Herr.

Praetorius:

Wofür dankſt Du?

Regine:

Daß ich reden durfte. Sonſt brauch ich meine Zunge nur, um den Kerlen, wenn ſie mich höhnen, die Meinung zu ſagen. Aber die ſollen nicht ihren Spott treiben mit mir.

Praetorius:

Geh, Regine! — Lerne vergeſſen! — Und nimm die Bibel vor; — dort ſteht geſchrieben: Du ſollſt nicht tödten!

Regine:

Aber es ſteht auch dort: Du ſollſt nicht ehebrechen!

(Ab.)



Digitized by Google

## 4. Scene.

(Praetorius allein.)

Praetorius:

Wer lehrt mich das Vergeſſen? (Er erhebt langſam den Kopf; ſein Blick bleibt an dem Bilde des Vaters haften.) Du vielleicht! Was löſcht jenen Augenblick aus meinem Hirne, wo ich Dir gegenüberſtand mit zuckenden Lippen, mit brennender Wange! Warum? Warum? Warum? Weiß ich's noch?! — Ein Wort bringt die Lawine zum Rollen, Dein hartes Nein! für Alles, was mir groß und begehrenswerth ſchien, brachte mein Innerſtes in Aufruhr. Da kam es über mich, der Rauſch des Zornes — ſo war es doch!? — da krampfte ich mich an das Buch, da hob ich es auf, hob es auf gegen Dich! Gegen das Nein! in Deinem Munde! — Und Deinen Blick, Deinen Schrei, wann vergeß ich das? Seit jener Stunde haſt Du kein Wort mehr mit mir geſprochen, niemals mehr ein einziges Wort! Du haſt nicht vergeben. Die ſchwerſte Buße habe ich mir auferlegt und ich war ſchon vermeſſen und glaubte an die Möglichkeit der Sühne. Da kam neue Schuld — ich weiß nicht woher, auf welchen Wegen. Was iſt's? Ich kann ihm nicht in's Auge ſehen,

Digitized by Google

ich weiß nicht, was es iſt, will es nicht wiſſen! Iſt es ein Gedanke, die Möglichkeit eines Wunſches, ein Bild, das vor mir erſteht? Wie reißt man es aus ſeinem Herzen, wie vergißt man es, wie tilgt man ſeine Spur, wie feſſelt man (tonlos) das Thier?! Iſt man machtlos gegen ſich ſelbſt? Mußteſt Du kommen, Weib, um mir das zu ververkünden? — (zum Bilde.) Hier ſoll ich ſtehen, unter Deinem Blicke ſtehen und kämpfen! Nicht fliehen, nein, ſtehen, bis ich falle! Dein Blick iſt hart und unerbittlich. Ich aber bin kein Gott, ich bin ein Menſch, ein armer, ſinkender Menſch! —

## 5. Scene.

(Praetorius, Kraſſow, der während der letzten Worte des Monologs aus der Mitte gekommen und beim Eingang ſtehen geblieben iſt.)

Praetorius (Kraſſow erblickend):

Was willſt Du, Kraſſow?

Kraſſow:

Ich möchte mit des Herrn gnädigſter Erlaubniß morgen in's Dorf gehen.

Praetorius:

Du willſt morgen in's Dorf?

Digitized by Google

Krassow:

Morgen ist Sonntag, Herr!

Praetorius:

Was willst Du im Dorf? 'S doch sonst nicht Eure Art, in's Dorf zu gehen. Mit den Bauern paktirt Ihr nicht, an ihren Lustbarkeiten nehmt Ihr nicht theil. Also, was suchst Du drüben?

Krassow:

Ich will halt in's Dorf!

Praetorius:

Drüben willst Du trinken! Leugn' es nicht, Du willst in's Dorf, weil Du weißt, daß Du drüben das bekommen kannst, was Dir hier verwehrt ist. Verwehrt, weil Du selbst mit Deinem Eide ihm entsagt. Hast Du geschworen?

Krassow:

Wir sind keine kleinen Kinder nicht! Wir sind Menschen, die thun und lassen können, was sie wollen, die Sonntags in's Dorf gehen können, wenn sie Lust dazu haben. Bevormunden, Herr, das lassen wir uns denn doch nicht!

Praetorius:

Hast Du geschworen?

Digitized by Google

Krassow:

Ach was! Und wenn ich hinüber gehe und mir einen Spitz antrinke, wem schadet's? Was schadet's? Das kümmert Niemanden! Thut Niemandem wehe! Mir auch nicht. Der Mensch will doch auch einmal seine Freude haben. Und sein bischen Freiheit! Ja, sein bischen Freiheit!

Praetorius:

Hast Du geschworen? Du und Alle?

Krassow:

Wir trinken auch nicht. Höchstens den Kaffee, den der gnädige Herr für uns kochen läßt. Dafür sind wir dem gnädigen Herrn auch dankbar. Aber an einem Sonntag darf man sich doch einen Spaß erlauben!

Praetorius:

Nimmst Du es so leicht mit Deinem Eide? Gott hat ihn gehört, jener eifernde Gott der Pflicht, der mit verzehrendem Feuer straft alle, die ihm nicht mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele dienen. (Krassow schweigt.) Wir haben einen Pakt geschlossen. Habe ich Euch Euren Willen gethan, wie ich es versprochen, Punkt für Punkt? Wiegt Euer Wort so leicht gegen das meine? Aber ich weiß es: eh'

Digitized by Google

Gott nicht im Feuer zu Euch spricht, hört Ihr ihn nicht. — Weit ist noch das Land Kanaan! (Da Krassow noch immer schweigt, in rauhem Tone, mit kaum unterdrücktem Zorn:) Geh' hinüber und trink! Dann gehst Du ein nächstes Mal wieder und nimmst ein paar Kameraden mit. So geht es weiter und eines Tages seid Ihr dort, wo Ihr wart: Euer Lohn wird in der Spelunke verjubelt, die Schulden kommen über Euch und die Krankheit, und der Teufel lacht sich in's Fäustchen. Geh'! Geh' meinetwegen in's Dorf und sauf' Dich an, bis Du unter den Tisch fällst. Ich bevormunde Euch! Ja, weil ich Euer Bestes will! Ist's Euch nicht recht, so sagt es rund heraus!

Krassow:

Na, ich hab' halt geschworen, wie die Andern, und da muß man wohl sein Jurament halten. Das ist wahr, das geht nun nicht anders. Adjes!

Praetorius:

Siehst Du es ein, Krassow?

Krassow:

Es muß wohl so sein, Herr!

(ab.)

Digitized by Google

## 5. Scene.

(Praetorius, Martin aus dem Hause.)

Praetorius (Krassow nachblickend):

Das ist nicht der rechte Ton!

Martin:

Krassow war da, wollte er was?

Praetorius:

Nichts sonderliches.

Martin:

S' ist ein ganz fähiger Mensch, dieser Krassow. Ich habe ihm Unrecht gethan anfangs. Ruhig, arbeitsam und nüchtern! Na, nüchtern sind sie ja jetzt alle!

Praetorius:

Zu ihrem eigenen Segen!

Martin:

Glauben Sie? Sie wissen, Vater, ich bin ein gehorsamer Sohn und widerspreche nicht, wenn mein Blut mich noch so stark dazu treibt. Aber Sie werden sehen, die Sache nimmt kein gutes Ende.

Praetorius:

Warum?

Digitized by Google

Martin:

(Zuckt die Achseln.)

Praetorius:

Ich weiß, meine Reformideen gefallen Dir nicht. Ich weiß, daß Du mir entgegnen könntest, solche Versuche seien anderwärts wiederholt mißglückt. Aber dies geschah, weil dort die Einflüsse der Außenwelt störend auf das kleine Gemeinwesen wirkten. Hier auf unseren Wüstenfleck sind wir von der Außenwelt so gut wie abgeschnitten. Hier giebt es in der Nähe kein böses Beispiel, keine Verlockung zur Sittenlosigkeit, hier giebt es keine Hetzereien, keine anarchistischen Aufwiegler, die unser Bestreben entstellen könnten.

Martin:

Sie vergessen, Vater, daß die Menschen, die Sie frei machen wollen, frei von ihren niederen Trieben und Lüsten, gar nicht frei sein wollen.

Praetorius:

Macht ein unerwartet gefundener Schatz Einen minder reich?

Martin:

Der Schatz, den Sie ihnen geben, ist aber für diese Menschen kein Schatz, sie kennen seinen Gold-

Digitized by Google

werth nicht; sie tragen ihn murrend wie eine Last auf ihren Schultern.

Praetorius:

Aber sie werden seinen Werth erkennen!

Martin:

Sehen Sie, Vater! Für einen Menschen, wie Sie, mag Entsagung ein hohes Gut bedeuten. Ja, ein Mensch, wie Sie, kann vielleicht in der Entsagung einen Genuß finden. Menschen, wie die und wie ich, sehen in der Entsagung eine Fessel, einen Zwang, und jeder Zwang lockt zur Empörung.

Praetorius:

Nicht doch, mein Sohn! Der Zwang, den man sich selbst auferlegt, führt Einen zur Höhe der Menschlichkeit.

Martin:

Wohnt etwas in Ihnen, das Sie in Ketten schlagen müssen, so werden alle Ketten schließlich morsch und mürbe werden.

Praetorius:

Morsch und mürbe!? Das ist nicht wahr, darf nicht wahr sein!

Digitized by Google

Martin:

Wir sind Menschen und nur Gott kann uns zwingen!

Praetorius:

Ich habe mich besiegt und Anderen das Glück gegeben.

Martin:

Nie werden sie es Ihnen danken!

Praetorius:

Was sagst Du da? — Wovon sprichst Du?

Martin:

Von den Arbeitern sprech' ich. Von wem denn sonst?

Praetorius:

Nichts, nichts! Wir sprachen ja von den Arbeitern. Und Du meintest —

Martin:

Sie haben ein Herz voll Liebe. Auch über mich haben Sie Ihre Liebe gegossen. Sie haben mich erzogen. Zum Leben, zum Glück, zur Freiheit, zum Genuß muß man erzogen werden. Reif werden braucht Weile! Auf den Frühling folgt der Sommer, auf den

Digitized by Google

Sommer der Herbst. Der Baum setzt Blätter an, dann blüht er, dann trägt er Frucht. Sie wollen zur Frühlingszeit, da kaum die Stürme vorbei, da Alles keimt, in die Weinberge gehen und keltern? Wir sind nicht reif für Ihre Reformen. Es muß noch Sommergewitter geben, eh' die Früchte an den Bäumen hängen.

Praetorius:

Ich greife mit beiden Händen nach der Frucht!

Martin:

Ja, in der Theorie. Wir sind in der Theorie der Praxis allzuweit voraus.

Praetorius:

Die Praxis ist das Kind der Theorie!

Martin:

Lassen Sie es groß werden! — Sie aber nehmen die Zukunft vorweg!

Praetorius:

Die Menschheit bringt doch nur der vorwärts, der vorahnend den Abglanz der Zukunft in seiner Brust trägt. Dafür freilich läßt man ihn büßen! Doch über Golgatha geht der Weg zum Licht und

Digitized by Google

durch den socialen Krieg der Weg zum socialen Recht.

Martin:

Aber Sie träumen ja von einem Frieden ohne Krieg! Ich weiß, Sie wollen das Beste. Aber mit dem Willen allein ist's nicht gethan.

Praetorius:

Der Wille, mein Sohn, ist Alles! Der Wille ist der Lebenskern der menschlichen Seele. Die alle draußen haben keinen Willen, sie treiben nicht, sie werden getrieben, sie wissen selbst nicht, was ihnen frommt, was sie sich wünschen sollen — und indem ich für diese Alle denke, will ich auch für sie. Sie sollen zu einem besseren Zustande kommen, kraft der Stärke meines Willens.

Martin:

Und wenn die Unzufriedenheit unter ihnen ausbricht! Ich seh es, Vater, daß es finstere Mienen unter ihnen giebt und verstohlene Blicke und ich höre halbe Worte, die nichts Gutes bedeuten. Was Sie Güte nennen, nennen jene Bevormundung, was Sie Ihren starken Willen heißen, heißt jenen Tyrannei. Und wenn nun ein Zufall, ein böser Zufall, solchen giebt es immer, diese Unzufriedenheit

Digitized by Google

zum Ausbruch bringt, werden Sie auch da Ihren Willen in die Wagschale werfen und er wird genügen, das Gleichgewicht herzustellen?

Praetorius:

Ja, das wird er — (plötzlich von einem finsteren Gedanken gepackt) wenn ich rein wäre, rein in meinen Gedanken! Aber meine Gedanken sind Sündenträger! Ich bin der Verdammten Einer. Ich rang nach Läuterung und wurde verworfen. Nun weiß ich es. Ich war nicht würdig, das Buch zu erheben. Ich bin nicht würdig, aufrecht hier zu stehen. —

Martin:

Vater —

Praetorius:

Was willst Du?

Martin:

Ich seh es an Ihrer Erregung, Sie fühlen selbst, die Dinge gehen nicht so wie sie gehen sollten. Bleiben Sie nicht starr!

Praetorius:

Ich kenne kein Compromiß mit meinen eigenen Entschlüssen.

Martin:

Ihr Eigensinn richtet uns zu Grunde. Es

Digitized by Google

liegt eine Wolke Unheil auf dem Hofe. Die Regine hat uns gerade noch gefehlt:

Praetorius:

Was ist's mit der Regine?

Martin:

Wie ich es Ihnen vorausgesagt. Gesindel thut nicht gut. Ich bitte Sie! Gerade aus dem Zuchthaus! Man hänselt sie und giebt ihr giftige Reden und ihr wildes Blut ist durch die zehn Jahre nicht zahmer geworden, wie es scheint. Das geht böse aus.

Praetorius:

Bist Du der Unglücksvogel, der das verkündet?

Martin:

S' giebt überall mehr Schlechtes wie Gutes, mehr Unglück wie Glück. Es ist gar nicht so schwer, ein Unglücksvogel zu sein. Man braucht blos den Schnabel aufzuthun.

Praetorius (ruhig):

Du lästerst! Denk an Eva!

Martin:

Eva!!

(Kurzes, peinliches Schweigen.)

Digitized by Google

Praetorius:

Du verbirgst mir etwas?

Martin:

Was sollte ich Ihnen verbergen?

Praetorius:

Etwas mit Eva! Dein Weib halte fest! Ringe mit jeder Minute, die sie Dir entführt, mit jedem Gedanken in ihr, der einen andern Namen führt als den Deinen. (Dringend.) Sie ist das Glück, das Glück dieses Hauses! Wahr es gut, Martin, schütz es!

Martin (trübe):

Die Zeit wird es nicht bringen. Niemals. Wir bleiben uns fremd.

Praetorius:

Martin!

Martin:

Es liegt Etwas zwischen uns. Etwas, worüber keine Brücke führt. Ich weiß nicht, was es ist. Ich kann es nicht ergründen. Ich bin da — und sie steht drüben. Und ich kann nicht zu ihr! Was nützt mir mein Wille, meine Kraft?! Es ist stärker, als ich!

Digitized by Google

Praetorius:

Was ist stärker?

Martin:

Ich greife nach ihr — und greife in die Luft. Ich will sie festhalten, denn ich bin stark, Vater! Aber dann weht es mich an, so kalt — und es fröstelt mich und meine Kraft erlahmt. Wir blicken uns an: zwei fremde Menschen!

Praetorius:

So war's umsonst! Umsonst!

Martin (ohne Praetorius zu verstehen; bitter):

Sie haben mir einen Schatz geschenkt und ich kann ihn nicht heben.

Praetorius:

O über mich Blinden! Und ich sah es nicht!

Martin:

Ich wollte es nicht sehen. Ich habe geglaubt, gehofft bis heute. Nun wird es mir plötzlich klar. — jetzt in diesem Augenblicke, wo ich vor Ihnen stehe.

Praetorius:

Was wird Dir klar?

Digitized by Google

Martin:

Daß wir uns nie verstehen werden. Ein Bauer, der einer Königin begegnet.

Praetorius:

Ich wollte Dich zum König machen!

Martin:

Wie Jene zu freien Menschen!

Praetorius:

Das also das Ende!

Martin (mit Gewalt die Stimmung brechend und mit erwachendem Trotz):

Ach was! Am Ende ist sie ein Kind, das Launen hat! Und auf Launen und dergleichen verstehe ich mich halt schlecht! Das ist das ganze Geheimniß!

## 7. Scene.

(Vorige, Eva aus dem Hofe. Sie trägt einen Feldblumenstrauß in der Hand. Es ist mittlerweile dunkel geworden.)

Martin (Eva entgegen):

Wo kommst Du her?

Eva:

Ich war auf dem Felde draußen. Nun hat mich die Nacht nach Hause gejagt.



Digitized by Google

Martin:

Du bist ja ganz erhitzt!

Eva:

Ich war recht weit — und dann bin ich heim gelaufen. Ich habe mich gefürchtet.

Martin:

Wovor?

Eva:

O, es war so einsam!

Martin: (will sie umarmen):

Kind!

Eva:

Ach, laß mich! (Sie legt ihr Tuch ab.)

Martin (verbissen):

Ich wollte Dir nicht weh' thun.

Eva (halb scherzend):

Sei nicht gleich böse. Aber weißt Du, vor Dir fürchte ich mich manchmal auch. Du kannst Einen so anschauen! Und wenn Du Einen anpackst, so möchte man gleich schreien.

Martin (macht einige Schritte auf und ab):

Digitized by Google

Zünde die Lampe an, Eva! Ich will noch hinüber und dabei sein, wenn Feierabend gemacht wird. Da giebt es jetzt immer Streit und Zank. Weiß der Himmel warum! Will auch sehen, ob man endlich Frieden giebt mit der Regine.

Eva:

Soll ich in's Zimmer gehen oder hierbleiben?

Martin:

Wie Du willst!

Eva:

Wo ist der Vater?

Martin:

Da steht er hinter uns. — Ich komme bald wieder!

(Ab.)

## 8. Scene.

(Praetorius, Eva; Praetorius ist bei den ersten Worten der vorigen Scene zum Erker hinaufgestiegen, wo er bis gegen das Ende der Scene, im Nachdenken verloren, bleibt, dann kommt er herunter und in den Vordergrund.)

Eva:

Manchmal kommt es über mich, so seltsam so eigen!

Digitized by Google

Praetorius:

Bist — Du — glücklich, Eva?

Eva:

Kann man sich darüber Rechenschaft geben? Ich — Ich will nicht darüber nachdenken!

(Auf den Strauß deutend, den sie in der Hand hält.)

Diese Blumen habe ich für Sie gepflückt! Draußen auf dem Felde. Ach, es wächst hier nichts Schönes und Duftiges. Aber ich will mir über's Jahr ein Gärtchen anlegen und Rosen darin ziehen, Rosen, wie Sie sie lieben.

Praetorius (ihr die Blumen aus der Hand nehmend):

Ich danke Dir, mein Kind! Weißt Du, daß das die ersten Blumen sind, die ich bekomme. Ja, lache nur! Wem hätte es auch einfallen sollen, mir Blumen zu geben?

Eva:

Ist Ihnen denn kein Mädchen, kein Weib auf Ihrem Wege begegnet?

Praetorius:

Nein, mein Kind, kein Mädchen und kein Weib. Ich bin häßlich. Ich bin ein Einsiedler, ein Phantast. Ich bin einer von Denen, an denen das Glück der Liebe vorübergeht.

Digitized by Google

Eva:

Warum glauben Sie das?

Praetorius:

Weil ich daran glauben will! Ich suche nicht mein Glück, ich suche das Glück der anderen. Rein von Selbstsucht muß der Fragende sein, dem die Heilsantwort zu Theil wird. Nur der darf nach der Gralskrone greifen. Und diese Krone drückt der Stirne, die sie trägt, blutige Male auf! Liebe beginnt damit, daß man an sich denkt und darob Alles andere vergißt.

Eva:

Und glauben Sie, daß Ihr Wollen und Denken Stand gehalten hätte, wenn die wahre Liebe über Sie gekommen wäre?

Praetorius:

Ich weiß es nicht. Kann man ankämpfen gegen sein Schicksal?

Eva:

Und niemals hatten Sie die Sehnsucht, ein Weib zu suchen, Liebe zu finden?

Praetorius:

Ich habe meine Liebe, nicht doch, meine Sehn-

Digitized by Google

ſucht nach der Liebe geopfert wie ein Weihegeſchenk dem Himmel, auf daß er mein Gebet erhöre, mein Gebet, das nicht dem eigenen Glücke gilt!

Eva:

Wiſſen Sie auch, ob der Himmel Ihr Opfer angenommen hat? Wiſſen Sie auch, daß mehr Stolz und Ueberhebung in Ihren Worten liegt, wie in der Rede eines Perſerkönigs? Verzeihung, Vater —

Praetorius:

Du biſt ein Weib und wenn ich die Liebe beleidige und mich über ihre Macht ſtellen will, ſo beleidige ich Dich. Aber nenne es nicht Ueberhebung. Nenne mich, der einen Panzer ſucht für ſeine Bruſt, nicht ſtolz. Ich haſſe die Liebe, denn ſie iſt mein Feind. Ich haſſe die Sehnſucht, denn ſie lockt mich zur Hölle. Ich fühle es, wie ſie neben mir ſteht, ich höre ihre Schmeichelworte an meinem Ohr — ich wage es nicht, ihr ins Antlitz zu ſehen — denn es iſt das Antlitz der Meduſe — — erſchrick nicht, Kind, über meine Reden — manchmal ſteigt mir ſo eine Welle Blutes zu Kopf und heißt mich Dinge ſprechen, die nicht über meine Lippen ſollten! Dann zuckt es in meiner Fauſt und und ich möchte eine That begehen, o, etwas Furcht-

Digitized by Google

bares, das mir Ruhe brächte, die Ruhe, die etwas Furchtbares mir geraubt — — — ja, ſchau mich an, ſieh, dann werde ich gleich wieder ſtill und ruhig, und faß ich Deine Hand, dann richtet ſich mein Puls nach dem Deinen.

(Pauſe.)

Praetorius:

Du fragteſt mich vorhin, ob ich nie ein Weib geſucht hätte,! Doch, doch! Ich that es einmal. Da ging ich aus, ein Mädchen zu ſuchen, das gut und ſchön und rein wäre, mit klaren Augen und begehrenswerthen Lippen, mit einem klugen Lächeln und einem verſtändigen Herzen. Ich ſuchte und ſuchte — bis ich es fand. Und weißt Du, wer das war?

Eva:

Wie ſollt ich?

Praetorius:

Das warſt Du!

Eva:

Ich!?

Praetorius (mit leiſer, ſchmerzlicher Bitterkeit):

Und ich ſuchte Dich für Martin! —

(Pauſe.)

Digitized by Google

Praetorius (auf den Strauß sehend):

Herbstzeitlosen! Schön und giftig. So sprießt eine Blume hervor, ehe der Winter hereinfällt und erfreut unser Auge und wir wissen, daß sie giftig ist in ihrem Marke.

Eva:

Ich will den Strauß in's Wasser stecken! (Sie nimmt ihn wieder an sich.) Ich habe manchmal Gedanken, die ähneln den Herbstzeitlosen. Sie rufen mich mit ihren Zauber und ich weiß doch, daß sie Unheil bringen und Qual. (Sie zerpflückt langsam den Strauß.)

Praetorius (gezwungen):

Du und düstere Gedanken! Was denn? Sag sie mir doch! Wir wollen zusammen darüber lachen.

Eva (gepreßt, nervös):

Ja, wir wollen darüber lachen! Weil sie gar so thöricht sind. Dann bin ich sie los, wenn Sie mir geholfen haben, ihre ganze Thorheit aufzuzeigen. — — Also ich denke z. B. an jenen Winterabend in Berlin —

Praetorius:

An welchen Abend?

Digitized by Google

Eva:

Ich hörte Sie mit meinen Vater im Nebenzimmer sprechen, mein Namen fiel — ich ahnte es, Sie würden im nächsten Augenblick in mein Zimmer treten. War es Angst, war es Freude, mit der ich diesen Augenblick erwartete?

Praetorius (wie oben, aber in etwas verschärfterem Tone):

Dann kam ich und warb für Martin.

Eva:

Dann kamen Sie und — — warben für Martin. Nun denke ich —

Praetorius:

Nun?

Eva:

Nun denke ich, was ich geantwortet hätte, wenn Sie damals — nicht für Martin geworben hätten, sondern für jemand anderen —

Praetorius:

Für wen — hätte ich werben können?

Eva:

Für — (wie sie Praetorius anblickt, erschrickt sie vor seinen Augen, tonlos:) für — für — — (gezwungen lachend): O, ich bin so thöricht!!

Digitized by Google

Praetorius:

Zünde die Lampe an, es wird ganz dunkel.

Eva (den Strauß immer mehr zerpflückend):

Nun, warum lachen Sie nicht?

Praetorius:

Die armen Blumen! Du haſt ſie alle zerpflückt!

Eva (die letzten Blumen fallen laſſend):

Es iſt ſo dumm von mir, ſo dumm und ſo kindiſch. (Mit unterdrücktem Schluchzen): Aber ich kann mir nicht helfen, ich kann nicht!

Praetorius:

Mache Licht, Eva!

Eva (mit der Lampe und dem Feuerzeug beſchäftigt):

Wie glücklich müßte das Weib doch ſein, zu dem Sie gekommen wären und hätten geſagt: Sei mein!

Praetorius (mit tiefſtem, ausbrechendem Gefühl):

Und wenn ſie geweſen wäre, wie Du, und hätte Deine Augen gehabt, Dein Herz und Deinen Mund, ich hätte ſie glücklich gemacht! — —

Eva (geht auf Praetorius zu, dann bleibt ſie ſtehen, geht zum Tiſche zurück, nimmt die angezündete Lampe und hängt ſie am Thürpfoſten auf):

Vater —!

Digitized by Google

Praetorius (vor sich hin):

Eine Welt möcht' ich in Trümmer schlagen, um den Schrei meines Herzens zu übertönen! — Eva! — Eva!

Eva:

Nun ist es hell!

(Sie steht bei der Thür, Praetorius vorne. Pause.)

Praetorius (geht auf sie zu, sich mit größter Gewalt bezwingend):

Du darfst Dir keine solchen Gedanken machen.

Eva:

Verbieten Sie es mir! Sagen Sie mir: Du darfst nicht! Ich will lernen, Ihnen zu gehorchen.

Praetorius:

Du darfst nicht, Eva!

Eva (ihm die Hand gebend):

Ich will es auch nicht mehr! (Sie neigt sich gegen seine Brust, Praetorius hält sie zurück.)

Praetorius (nahe daran, seinem Gefühl zu erliegen):

Du darfst nicht, Eva!

(Draußen hört man sich näherndes, immer mehr anschwellendes Stimmengewirr, dann einen vereinzelten Ruf, dem ein erneutes Lärmen folgt, dann einen gellenden Schrei. — Dann wird es still.)

Digitized by Google

### 9. Scene.

(Vorige, Fedor athemlos aus dem Hofe.)

Fedor:

Die Regine liegt draußen erschlagen!

Praetorius:

Was ist —?

Fedor:

Nach Feierabend hat man sie wieder gehänselt. Sie läßt sich das nicht gefallen, ein Wort giebt das andere, endlich hebt sie einen Stein vom Boden und droht den Burschen damit. Da wurden diese wild und mit Steinen haben sie sie erschlagen.

Eva:

Sie ist todt!

Praetorius:

Das sollen die büßen! Ich bin hier der Herr und der Richter. Ich will richten. Aug' um Aug', Zahn um Zahn!

(Er will in den Hof.)

Fedor:

Bleiben Sie doch! Gehen Sie nicht hinaus! Die Menge gährt, die Bestie ist los! Schicken Sie

Digitized by Google

in's Dorf nach der Polizei! Ich will gleich anspannen lassen.

Praetorius:

Die Polizei hat hier nichts zu suchen. Ich schaffe hier Frieden.

Eva (die Hände ringend):

Gehen Sie nicht! — Gehen Sie nicht! — Sie glühen vor Erregung!

Praetorius (da Eva ihn mit Blick und Geberde zurückhalten will):

Ich will Luft haben! Lasse mich!

Eva:

Ich bitte Sie darum! Ich will nicht, daß Sie gehen! Ich will nicht!

Praetorius:

Lasse mich! (er faßt ihre Hände und löst sie.)

Eva:

Sie wollen etwas Furchtbares thun!

Praetorius:

Sagte ich das?! (er reißt sich los) Dort ist mein Platz!

(Ab.)

Digitized by Google

### 10. Scene.

(Fedor, Eva.)

Eva (will Praetorius nach.)

Fedor (hält sie zurück):

Nein, meine Gnädigste, folgen dürfen Sie ihm nicht. Dort ist Ihr Platz nicht!

Eva (hält sich am Pfosten fest, eine Schwäche übermannt sie; Fedor will an ihr vorüber.)

Eva:

Gehen Sie nicht fort!

Fedor:

Es ist ein Wahnsinn, was er unternimmt! Richten will er! Sie werden ihm den Kopf einschlagen!

Eva:

Hören Sie nichts, sehen Sie nichts? Ich will zu ihm!

Fedor (auf den Stufen):

Bleiben Sie! — Nun ist er bei ihnen — sie bilden einen Kreis um ihn — er steht gerade vor der Leiche der Regine —

Eva:

Spricht er?

Digitized by Google

Fedor:

Ja, es scheint so — man hört ihm zu —

(Pause; dann plötzlich losbrechender Tumult und wilde Rufe.)

Fedor:

Wußt ich's doch! Sie heben die Fäuste gegen ihn! Sie werden Dummköpfe sein und den Schuldigen ausliefern! Ihn ausliefern, damit er an ihm biblische Gerechtigkeit übe!

(Erneutes Geschrei.)

Eva:

Gott im Himmel! Beten möcht ich! Wie betet man? Gott im Himmel, Gott, mein guter, süßer Gott! — Nimm mich und beschütze ihn!

Fedor:

Sie drängen ihn her!

## 11. Scene.

(Vorige, im Hofe Praetorius, die Arbeiter, Praetorius wird bis zum Eingang zurückgedrängt).

Praetorius:

Ich hab' es Euch zugeschworen, nach den Worten der Schrift Euer Herr und Euer Richter zu sein.

Digitized by Google

Ich lohne und ich strafe! Gebt mir den Schuldigen heraus! Wer hat die Regine erschlagen?

Ein Arbeiter:

Das Kreisgericht soll ihn suchen!

Ein Anderer (johlend):

Ja, wozu haben wir ein Kreisgericht!

Fedor:

Dort steht Martin und kann sich durch die Masse nicht Bahn schaffen!

Krassow (vortretend):

Wir danken sehr dem gnädigen Herrn für alles Gute, das er uns thut. Aber wir werden ihm doch nicht Einen der Unsrigen ausliefern, damit er ihn abschlachte!

(Gejohle und Gelächter.)

Krassow:

Die Regine hat angefangen. S' war halt ein Unglück. So was kann vorkommen! So, Leute und jetzt gehn wir nach Hause!

Eine Stimme.

Gehn wir nach Hause!

Digitized by Google

Eine andere Stimme:

Wir haben trockene Kehlen! Herr, gebt uns was zum Trinken!

Viele:

Ja, wir wollen was zum Trinken!

Andere:

Hurrah!

Praetorius (will sprechen).

Krassow (fällt ihm in's Wort):

Nein, nein, wir wollen keine Reden, wir wollen was zum Trinken! Und wenn Sie es uns nicht geben wollen —

Ein Arbeiter:

So werden wir es uns nehmen!

Praetorius:

Versucht es doch!

Krassow:

Wollen wir auch! Wir lassen uns nicht befehlen! Wir sind keine kleinen Kinder nicht. Wir haben Durst! Wir wollen trinken!



Digitized by Google

Fedor:

Das bischen Blut, das sie vergossen haben, hat sie schon berauscht!

Krassow:

Kommt!

(Krassow mit einem großen Theil der Arbeiter unter wüstem Geschrei ab.)

Fedor (ihnen nachsehend):

Sie rollen Fässer heran — Spiritusfässer — sie schlagen sie auf — Canaillen!

(Alle Arbeiter sind den früheren nachgeeilt. Immer stärker anwachsendes Geschrei, Gejohle; Singen und Spektakel.)

Eva (wirft sich Praetorius entgegen, der den Arbeitern nachstürzen will; in wachsender, verzweiflungsvoller Angst):

Nein! — nun halt' ich Sie fest! — Sie dürfen nicht mehr fort — ich halte Sie — ich! — Sie wagen Ihr Leben — und Ihr Leben ist meines —

Praetorius (mit ihr ringend):

Was klammerst Du Dich an mich? Was wirfst Du Dich in meinen Weg? Fort! Laß mich frei!

Eva:

Nein!

Digitized by Google

Praetorius (befreit ſich mit einem heftigen Ruck. Eva ſtürzt zuſammen):

Und ich unterliege?!! — Frei, ſag' ich! Noch bin ich Simſon und mein iſt die Kraft!

Fedor:

Was wollen Sie thun?

Praetorius (die Lampe ergreifend):

Denen leuchten zu ihrem Feſte!

(Ab.)

Fedor:

Um Gotteswillen! Er hebt die Lampe, er wirft ſie in's offene Faß — —!

(Exploſion; hinter der Scene ſchießt eine Lohe auf. Man ſieht bis zum Schluß des Actes den Brand immer weiter um ſich greifen. Krachen und Knattern.)

## 12. Scene.

(Vorige, Martin führt Praetorius herein.)

Martin:

Was haben Sie gethan?

Praetorius:

Ich halte Gericht!

Martin (hinausdeutend):

Mit Mord und Brand?



Digitized by Google

Praetorius:

Laß brennen! Aus dem Feuer spricht der Herr! —

Fedor (Martin fortreißend):

Komm, komm, retten wir, was zu retten ist!

(Martin und Fedor ab.)

Praetorius:

Die Flammen über mich!

Eva (stürzt mit ausgebreiteten Armen auf Praetorius zu auf halbem Wege sinkt sie zusammen):

Du lebst! — —

(Der Vorhang fällt!)

Digitized by Google

## III. Aufzug.

(Dieſelbe Dekoration. Die Fabrikgebäude ſind gänzlich niedergebrannt, man ſieht noch einzelne Mauern, rauchgeſchwärzte Trümmer, aus denen hie und da leichte Rauchſäulen aufſteigen. Die rechte Seite der Veranda iſt ebenfalls durchs Feuer zerſtört, man ſieht nun rechts weit in die flache Landſchaft hinaus. Nebeliger Morgen).

### 1. Scene.

(Fedor macht mit einigen Arbeitern den Eingang zur Veranda von Trümmerwerk frei. Ueber den Hof kommt Moſchke. Vorne ganz rechts ſitzt Praetorius auf einem geſtürzten Balken und ſtarrt, theilnahmslos an den Vorgängen der Scene, unverwandt in die Landſchaft hinaus. Die Arbeiter gehen bald ab.)

Moſchke:

Alles habe ich verloren, Alles! Nicht ein Tiſch iſt mir ganz geblieben! War das eine Nacht!

Fedor:

Man wird Dir erſetzen, was Du verloren haſt.

Moſchke:

Gerade heute wollte ich fortziehen. Womit

Digitized by Google

ſoll ich jetzt fortziehen? Ich hab nicht Tiſch, nicht Kaſten, kein Bett, keinen Seſſel. — Gott, Du Gerechter, war das eine Nacht! Aber man muß dem guten Gott für Alles danken. Wenn man fällt und ſich ein Bein bricht, muß man Gott danken, daß man nicht beide Beine gebrochen hat; wenn einem das Haus abbrennt, muß man Gott danken, daß einem das Leben geblieben iſt.

Fedor:

Draußen liegen Todte!

Moſchke:

Ich war bei dem Unglück dabei. Die Exploſion hat ſie getödtet. Wie konnte der gnädige Herr das thun? Ein ſo guter, ein ſo goldener Herr! Iſt der böſe Geiſt in ihn gefahren?

Fedor (auf Praetorius zeigend):

Frag ihn!

Moſchke:

Was ſoll ich ihn fragen? Iſt heute auch ein geſchlagener Mann, ſowie der alte Moſchke ein geſchlagener Mann iſt. Zwanzig Jahre war ich auf dem Hof und da ich ihn jetzt verlaſſen ſoll, iſt der Hof nicht mehr da! Wenn ich jetzt weggehe, iſt hinter mir kein Haus und kein Hof! Aber

Digitized by Google

ſagten Sie nicht vorhin, lieber, goldener Herr, daß man mir erſetzen wird, was mir der Brand zerſtört hat? Iſt ja nur gerecht, wenn man's mir erſetzt. Ich bin ein alter, armer Mann.

Fedor:

Verlaß Dich auf die Gerechtigkeit. Ich möchte nur wiſſen, wie die Gerechtigkeit ſich mit den Gedanken abfinden wird, die unter dieſen Trümmern begraben liegen, und mit den Gedanken, die jetzt wie Fledermäuſe durch das Gemäuer fliegen! Ich wollte nicht der Richter ſein, der hier ſeines Amtes walten wird. Ich wollte, er könnte mit ſo viel Witz die Sache prüfen, als Du mit Genauigkeit berechnen kannſt, wie viel Du verloren haſt. Mach Deine Rechnung Moſchke!

Moſchke:

Das will ich thun. Guter Gott im Himmel, war das eine Nacht! (Ab).

2. Scene.

(Fedor, über den Hof kommt Martin).

Martin:

Wir haben gethan, was wir thun konnten. Ein Wunder und ein Glück, daß das Haus verſchont geblieben iſt.

Digitized by Google

Fedor:

Der Wind jagte das Feuer feldeinwärts.

Martin:

Die Leute haben sich brav gehalten. Krassow besonders.

Fedor:

Die Flamme hat sie alle ernüchtert.

Martin:

Zu machen war freilich nichts. — Ein Trümmerhaufen!!

Fedor:

Und was jetzt?

Martin (zuckt die Schultern; zeigt auf die Trümmer):

Du siehst es!

Fedor:

Such Deinen Schwerpunkt in Dir, mein lieber Freund, dann bist Du stark. Bau auf Andere und es geht Dir wie der Fabrik da draußen — ein Fremdes reißt Dich zu Boden!

Martin:

Hast Du jetzt Lust, zu philosophiren?

Digitized by Google

Fedor:

Ach nein! Es hört mir Niemand zu und ich ſelbſt bin mir ein ſchlechter Zuhörer. Das Leben iſt furchtbar langweilig. Was ſoll ich jetzt anfangen? Meiner Dienſte als Volontär wirſt Du wohl für die nächſte Zeit entrathen können. Ich muß alſo wo anders Beſchäftigung ſuchen. Oder ſoll ich nach Oſt-Afrika gehen, oder eine Reiſe um die Welt machen? Es iſt ſo ſchrecklich dumm, einen Entſchluß faſſen zu müſſen. Ich wollte, mir bliebe das mein Leben lang erſpart. Dumm und zwecklos ſchließlich iſt Alles. Flamme oder Aſche — es verzehrt Einen oder es iſt Unſinn. — Bah, ich will das Entſchlußfaſſen auf ein andermal verſchieben! Ja, es muß doch nicht gleich ſein.

(Martin hört ihm nicht zu, ſondern brütet finſter vor ſich hin).

Fedor:

Martin!

Martin (auffahrend):

Was denn?

Fedor:

Ich geh ſchlafen! Ich rathe Dir, thue desgleichen. Ich bin müde, und Du biſt es auch. — Du willſt nicht! Auch gut! (gähnend). Ach, ich bin ſo müde! (Ab).

Digitized by Google

### 3. Scene.

(Martin, Praetorius).

Martin (geht auf Praetorius zu):

Vater!

Praetorius (schweigt):

Martin (legt ihm die Hand auf die Schultern):

Es ist aus! Ausgebrannt! Ich will mit Ihnen reden!

Praetorius:

Du mit mir?

Martin.

Nur ein paar Worte. Stockert ist natürlich gleich herüber gekommen, als er den Feuerschein sah. Er ist jetzt nach dem Dorfe, um die Polizei zu holen. Die Landreiter werden bald da sein. Ihr Besuch gilt Ihnen. Sie sollen Sie aber nicht finden. Meinetwegen können die Herrn vom Gericht sich an mich halten. Sie nehmen ein Pferd und reiten zur Station. In zwei ein halb Stunden sind Sie dort, in fünf Stunden am Hafenplatz, morgen auf hoher See.

(Praetorius schüttelt den Kopf.)

Die Gendarmen kommen von links — Ihr Weg

Digitized by Google

führt rechts. Sie brauchen also keine Begegnung zu fürchten. Der Vorsprung, den Sie haben, genügt.

(Praetorius verharrt in seinem Schweigen.)

Sie haben viel für mich gethan in Ihrem Leben. Ich danke Ihnen dafür. Sie haben aus mir einen Menschen gemacht. Sie haben — mir — das Glück geben — wollen! Ich kann es Ihnen nur armselig vergelten! — Leben Sie wohl! Gott sei mit Ihnen!

(er geht.)

Praetorius:

Nein, Martin, was ich gethan, dafür stehe ich ein! Ich werde bleiben!

Martin (beim Ausgang):

Das wäre unklug und ich hoffe, Sie thun es nicht! Ich gehe das Pferd besorgen. Gott mit Ihnen!

(ab.)

## 4. Scene.

(Praetorius, Krassow aus der Mitte; wie Praetorius Krassow erblickt, steht er auf. Beide Männer stehen sich einen Augenblick lang wortlos, Aug' in Aug' gegenüber.)

Praetorius:

Geh! Ich richte nicht mehr!

Digitized by Google

Krassow:

Herr, Ihr habt gerichtet. Ich habe meine Augen mit Feuer gewaschen und ward sehend.

Praetorius (hinauszeigend):

Was siehst Du?

Krassow:

Was geschehen ist. Böses hat sich empört, der Teufel hat Gewalt bekommen über Schwache. Das Böse aber habe ich gesehen. Ich stand ihm gegenüber in Feuer und Rauch.

Praetorius (mit leiser Ironie):

Du kennst das Böse?!

Krassow:

Es ist das Vergessen aller Pflicht, es ist der Sieg des Thieres, es ist der Rausch. Rausch ist Verderben!

Praetorius:

Meine Worte in Deinem Munde! Und Du sagst sie mir, Du, der —

Krassow:

Ich habe mich gesehen, habe die Leute gesehen, da, gestern, brave Leute — wild wie Thiere!

Digitized by Google

Warum? Warum? Weil der Rauſch in ſie gefahren war. So'n Blut, das fließt, das ſteigt auch zu Kopf! Iſt's nicht ſo, Herr? Da kam es über mich, plötzlich, wie ein Schlag traf es mich. — Nun weiß ich, wo unſer Heil liegt.

Praetorius:

Schatzgräber, Deine Wünſchelruthe trügt!

Kraſſow:

Nein! Die meine iſt echt, aber die Eure war ſchlecht! Der Schatz aber, der liegt da und will gehoben ſein. Ihr kamt, Herr, und wolltet uns das Glück ſchenken, mit Zwang und Gewalt, mit Verbieten und Befehlen. So bringt man das Glück nicht. Der Säemann ſäet das Wort, heißt es in der Schrift. Die Erde trägt die Saat, von unten herauf bringt ſie an's Licht. Von unten kommt das Heil, von unten kommt's! Von unten! Man reißt nicht an den Halmen, wenn man ernten will.

Praetorius:

Ich habe geſäet — Du weißt, welche Saat mir reifte!

Kraſſow:

Ihr habt geſäet — aber das Korn liegt noch tief in der Erde. Da liegt's in meiner Bruſt. Ich

Digitized by Google

habe Euch verstanden, Herr, als Ihr das Feuer warft. Nun gehe ich hinaus in fremde Bezirke und will Euer Wort mit mir nehmen und es Andern sagen: Rausch ist Verderben! Das ist ein großes Wort! Tausendfach, millionenfach soll es gehört werden.

Praetorius:

Thor, der Du bist! Der Rausch ist stärker! Der Rausch läßt sich nicht besiegen! Das Thier wirft uns im Sprunge zu Boden, die Flamme erstickt uns!

Krassow:

Aber im Raufen mit dem Thiere, im Kampf mit dem Rausche werden meine Genossen stark und fest werden. Sie werden den Gegner sehen, der mitten zwischen uns steht und sich gegen ihn schützen.

Praetorius

So geh und lerne, daß Du schwach und unnütz bist.

Krassow:

Schwach und unnütz, so lang ich einsam stehe, allein mit meinem Willen, mit meiner Kraft. Aber

Digitized by Google

ſtark und gewaltig, ſobald ich Eins bin mit Allen, die mir folgen.

Praetorius:

Und ich ſtand einſam . . . . . Und einſam falle ich!

(Er blickt auf Kraſſow, der wie zum Abſchied bereit vor ihm ſteht, geht auf ihn zu und reicht ihm die Hand.)

Kraſſow:

Lebt wohl, Herr!

Praetorius:

Aus dieſem zerſtörten Hauſe nimmſt Du das Beſte mit Dir fort!

(Er winkt ihm zum Abſchiede; Kraſſow geht ab, man ſieht ihn quer über den Hintergrund ziehen.)

Praetorius (ihm nachblickend):

Der nach mir kommt iſt ſtärker, denn ich!

## 5. Scene.

(Praetorius, bald darauf Eva).

(Praetorius geht zur Wand links, wo unter dem Bilde des Vaters mehrere Waffen hängen; er nimmt ein kurzes, dolchartiges Meſſer, prüft es in der Hand und verbirgt es raſch in ſeinem Rocke, als Eva eintritt).

Praetorius:

Noch Eines gibt es für mich zu thun! — —

(zu Eva):

Eva! Komm, mein Kind, wir wollen Abſchied nehmen von einander!

Digitized by Google

Eva (tonlos):

Es ist Alles zu Ende!

Praetorius:

Du bist in dieser entsetzlichen Nacht nicht aus den Kleidern gekommen. Deine Augen sind roth.

Eva:

O, ich weine nicht mehr!

Praetorius:

Das sollst Du auch nicht. Wir wollen tapfer bleiben bis zum Ende. Aber ehe ich mich in die Hand des Richters gebe, will ich hier (auf seine Brust schlagend) die Rechnung beglichen haben.

Eva:

Wer könnte Sie richten, und Schuld an Ihnen finden?

Praetorius:

Du selbst!

Eva:

Ich! Die ich vor Ihnen liegen möchte und mein Gesicht an Ihre Kniee drücken und zu Ihnen beten, wie zum Schirmherrn meines Herzens!

Digitized by Google

Praetorius:

Warum knieſt Du vor mir?

Eva:

Muß es ein Warum geben für Süßes und Großes und Gutes? In all' dem Unglück, das die Nacht über uns gebracht hat, habe ich Kraft gefunden in den Gedanken, daß Sie leben. Und wenn ich Sie ſehe, ſo werde ich ruhig. Ich bin ganz ruhig.

Praetorius:

Wir müſſen Abſchied nehmen!

Eva:

Wenn Sie jetzt fortgingen, ſo würde ich zuſammenſinken, wie das Gebälk, aus dem die Flamme entweicht.

Praetorius:

Aber Martin bleibt.

Eva:

Martin! Ja, Martin iſt mein Mann. Ich habe es immer wiederholt, mich daran geklammert, wie an ein Vater-Unſer, daß ihn zu lieben meine Pflicht iſt, meine mir von Ihnen gegebene Pflicht. Was mich aber zu Ihnen emporblicken heißt, iſt



Digitized by Google

mehr als Pflicht! — Darf ich Sie denn nicht lieben, Vater?

Praetorius:

Sei ehrlich, Eva, so wie ich jetzt ehrlich sein will! Wir wollen uns nicht belügen in dieser Stunde des Abschieds und des Gerichts! Nicht als Vater und Tochter — als Mann und Weib stehen wir uns gegenüber. Wir lieben uns — soll ich Dir das sagen, weißt Du es nicht lange zu Deiner und zu meiner Qual?

Eva:

O mein Gott!

Praetorius:

Wir lieben uns — das ist Sünde, aber häufen wir nicht dazu den Betrug! Den Fluch, das Unheil, das wir auf uns genommen, werden wir nicht los, wenn wir uns selber täuschen wollen. Ehrlich gegen mich selbst will ich sein, bis an mein Ende.

Eva:

Schützen Sie mich vor mir selbst!

Praetorius:

Ich habe Frieden und Glück bringen wollen und habe den Rausch verboten. Rausch ist Verderben! Und als nun der Dämon, den ich zu

Digitized by Google

Boden geworfen, doch den Kopf erhob, da habe ich ihn mit den Feuerbrand auf die Stirne geschlagen! Aber das Feuer hat mich selbst verzehrt! Der Mensch läßt sich den Rausch nicht verbieten! Er will den Schmerz des Daseins, den ewigen Kampf um die Pflicht vergessen in der Minute der Betäubung. Für das Vergessen zahlt er jeden Preis. Und die Sehnsucht nach dem Rausche geht mit dem Menschen durch's Leben, wie der Trieb zum Bösen, wie die Nothwendigkeit des Todes. Unerbitterlich! Unersättlich! Unbezwingbar! Ich habe die da draußen mit Ketten gebunden und sie haben sie gesprengt. Ich habe mich selbst mit Pflicht und Ehre gefestet und nun lösen sich die Bande und die Stunde des Rausches kommt über mich! — Ich liebe Dich, Eva! Das ist mein Rausch!

Eva (sich an Praetorius festhaltend):

Könnt' ich jetzt sterben!

Praetorius:

Ein Rausch, den kein Menschenwort verbieten kann! Mein Leben lang hab' ich mit dem Teufel des Augenblicks gekämpft. Brust an Brust hab' ich mit dem Thiere gerungen und meine Pflicht wie einen Damm vertheidigt gegen die Ströme meines Blutes. Meine Stärke ging auf in diesem

Digitized by Google

Kampfe. Nun bin ich beſiegt. Aber ich darf nicht lügen, darf nicht, ich, der Beſiegte, zur Liebe ſagen: Du haſt keine Gewalt über mich, denn ich will Dich nicht kennen!

Eva (ſich immer feſter an Praetorius klammernd):

Rette mich!

Praetorius:

Wie ſind Beide verloren!

Eva:

Verloren, weil ich Dich liebe! Weil ich an Deine Bruſt mich flüchte, weil ich weiß, daß Deine Lippen mich freiſprechen können von aller Schuld?

Praetorius:

In dieſem Augenblick, da ich Dich an meinem Herzen halte, Dich, die ich geſucht und gefunden, Dich, die ich erkannt in der erſten Stunde unſeres Begegnens, gegen Die ich gekämpft und der ich erliege, Dich, meine heiße Liebe, meine Sehnſucht — verſinkt das Gebäu meines Lebens, verſinkt der Glaube an mich und mein Geſchick, verſinkt meine Zuverſicht, ein Führer der Verirrten zu ſein.

Eva:

Führe mich, wohin Du willſt!

Digitized by Google

Praetorius:

Mein Weg iſt zu Ende, die Schranke fällt.

Eva:

Nimm mich mit Dir!

Praetorius (wendet ſich ab).

Eva:

Nimm mich mit Dir, laß uns leben!

Praetorius:

In Schmach und Lüge? Nein!

Eva:

Du liebſt mich! Du haſt es ausgeſprochen, das furchtbar berauſchende Wort! Ich frage nicht, ich will nicht denken. Tauſend Stimmen ſingen in meinem Herzen, tauſend Geiſter heben mich auf ihre Schwingen, tauſend Flammen tanzen uns voran —

Praetorius:

Und wir nehmen Abſchied, — Abſchied von der Liebe, vom Leben, vom Rauſch!

### 5. Scene.

(Vorige, Martin).

Martin:

Eilen Sie! Ich habe die Reiter kommen geſehen, ſie müſſen gleich da ſein!

Digitized by Google

(Praetorius und Eva hören Martin nicht, der nun die Worte wiederholen will, aber plötzlich stockt und dem folgenden zuhört.)

Eva:

Führe mich in einen Winkel der Erde! Wir wollen vergessen und glücklich sein! Wir wollen den Rausch ewig währen lassen; dann ist es noch immer Zeit zum Sterben!

Praetorius:

Man kann den Tod nicht besiegen!

Eva:

Und wenn uns Niemand verzeiht — Gott ist barmherzig!

Praetorius:

Der Gott, den wir in uns tragen, darf keine Gnade kennen.

Eva:

Verlaß mich nicht, ich bin elend ohne Dich, ohne Deine Liebe! In Sünde will ich bleiben, aber mit Dir, mit Deiner Liebe!

Martin (aufschreiend):

Eva!

Praetorius:

Du!

Digitized by Google

Martin (der langsam begriffen hat):

Eva und — Du! — Du! (Die Worte bleiben ihm in der Kehle stecken, er sucht wie nach einer Waffe umher.) Das also! — Alles war Lüge! — Betrüger! — (Er ergreift die Bibel und will damit Praetorius zu Boden schmettern. Doch wie er sie hoch hebt, greift Praetorius zum Dolche.)

Praetorius:

Du nicht!

(Er ersticht sich.)

(Martin will auf ihn zu. Eva wirft sich dazwischen. Martin schleudert sie von sich.)

Martin:

Ich gehe mit den Gendarmen!

(Ab.)

6. Szene:

(Praetorius, Eva.)

Eva (wirft sich auf Praetorius):

Mein Einziger!

Praetorius (langsam zu sich kommend):

— — — Gericht gehalten. Zu spät, — zu spät! —

Eva:

Du darfst nicht sterben!

Praetorius:

Ich muß! (Eva stützt seinen Kopf.)

Digitized by Google

Praetorius (sterbend, in abgerissenen Worten):

Am Lager des kranken Königs — stand ich — und frug und frug nach seinen Leiden — und der Gral — ging an mir vorüber — —

Eva (will seine Wunde zuhalten).

Praetorius (wie oben):

Mein Volk habe ich in die Wüste geführt — und es im Zorne verlassen.

Eva:

Johannes!

Praetorius:

Verdammt und verflucht bin ich! — Gerichtet — von ihm!

Eva:

Johannes!

Praetorius (ihre Hände ergreifend):

Aber ich war glücklich im Rausch! (Er stirbt).

Eva (sich verzweifelnd niederwerfend):

Johannes!

Der Vorhang fällt.

---

Albanus'sche Buchdruckerei Dresden.

Digitized by Google

Rudolf Lothar

# Frauenlob.

Ein Lustspiel in drei Aufzügen.

Dresden, Leipzig und Wien.
E. Pierson's Verlag.
1895.

Preis 2 Mark

Digitized by Google

# Frauenlob.

Ein Luſtſpiel in drei Aufzügen

von

Rudolf Lothar.

Dresden, Leipzig und Wien.
E. Pierſon's Verlag
1895.

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

Das Recht der Aufführung ist durch Herrn A. Entsch in Berlin zu erwerben.

Digitized by Google

An *

Wie Sanct Georg vom Drachen
Das Land befreit,
So siege über das Leid
Dein lösendes Lachen!

Zur Erinnerung an sonnige Tage.

Aussee, Juli 1894.

R. L.

Digitized by Google

Dieſes Stück wurde zum erſten Male aufgeführt am Kgl. Hoftheater zu Dresden den 15. Februar 1895 in folgender Beſetzung:

## Perſonen.

**Walther von Wiesner** . . . . . Herr Wiene.
**Mathilde**, ſeine Nichte . . . . . Frau Baſté.
**Bogumil Zirm** . . . . . Herr Swoboda.
**Franz Rumpelmann**, genannt **Bolz** . . . . . Herr Bauer.
**Wilhelmine**, ſeine Schweſter . . . . . Frl. Tullinger.
**Anna Nellſtab** . . . . . Frl. Diacono.
**Hans Probſt** . . . . . Herr Paul.
**Dr. Otto Brandl** . . . . . Herr Dettmer.
**Köberl** . . . . . Herr Thomas.

Ort der Handlung: An einem Alpenſee.

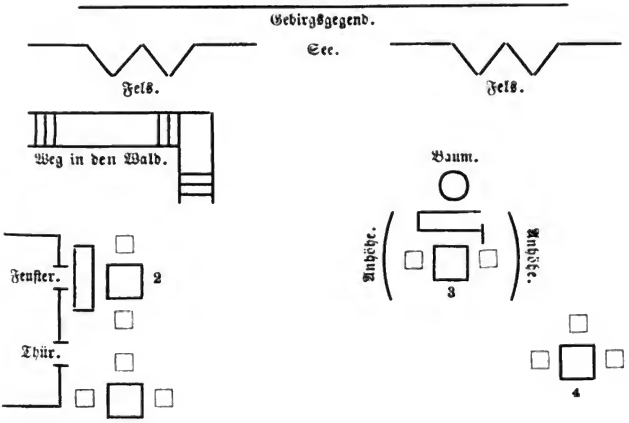
Einrichtung des Dresdner Hoftheaters (Regiſſeur: Herr **Erdmann**.)

Die mit [ ] bezeichneten Stellen können bei der Aufführung wegfallen.

Spielzeit des I. Aktes 30 Minuten.
„ „ II. „ 39 „
„ „ III. „ 27 „

Digitized by Google

# Erster Aufzug.




(Vor Köberl's Wirthshaus „am See". Das Wirthshaus, ein primitiver, laubumsponnener Holzbau, nimmt die linke Seite der Bühne ein. Im Hintergrunde Aussicht auf den See, Felsen und Berge. Rechts [Mitte] auf einer hügelartigen Erhöhung unter einem großen Baume Tisch und Bank. Ein Weg führt im Hintergrunde bergan steigend nach links in den Wald. Vorne rechts und links Tische und Stühle.)

## 1. Scene.

Hans (tritt von links, den Weg herunter kommend, auf; gleich darauf Köberl.)

Hans (sieht sich um und schlägt endlich, da Niemand kommt, mit seinem Stock auf den Tisch). Hoiho! Hoijotoho!

Köberl (aus dem Hause). Wünschen?



Digitized by Google

Hans. Der Herr Wirth?

Köberl. Zu dienen! Wünschen?

Hans. Haben Sie ein Zimmer für mich?

Köberl (ihn zum Eintritt auffordernd). Kann schon sein!

Hans. Halt, noch eine Frage. Sagen Sie, Herr Wirth, sind hier nicht ein Herr und eine Dame angekommen, ein stattlicher Herr, blond, etwas angegraut, Schnurrbart, Fliege, die Dame schlank, schwarz, so — ganz Battist!

Köberl. Ist schon möglich, kann schon sein.

Hans. Aha! Also die Herrschaften wohnen bei Ihnen?

Köberl. Na! Bei mir wohnt nur das Fräulein Rellstab, was die große Sängerin ist — sehr ein liebes Fräulein! — und dann wohnt noch der Herr Doktor Brandl bei mir.

Hans. Otto ist auch hier? Der Junge wird Augen machen, wenn er mich sieht! — Es giebt also wohl noch ein Wirthshaus, ein Hotel in der Nähe? (Köberl schüttelt den Kopf.) Oder kann man auch im Dorf Unterkunft finden?

Köberl. Wir sind kein Dorf, wir sind nur ein Wirthshaus und das bin ich! Ich bin der Köberl!

Hans. Aber ich sehe ja dort Häuser im Grünen!

Köberl. Kann schon sein! Die Keuschen am Wasser ist das Blockhaus des Herrn Zirm.

Hans. Ach, das ist ja der Musikdirektor!

Köberl. Ist schon möglich, daß er mit der Musik was hat. Er ist halt ein Kapellmeister! Und das andere Haus dort drüben gehört dem Herrn Rumpelmann, was ein großer Schauspieler ist.

Hans. Rumpelmann?! Kenne ich nicht. Ich kenne Fräulein Rellstab, alle Hochachtung, ich kenne Herrn Zirm, allen Respekt — aber Rumpelmann — — bedaure, habe

Digitized by Google

nicht das Vergnügen. Damit weiß ich noch immer nicht, wo der Herr und die Dame abgestiegen sein können.

Köberl (zuckt die Achseln).

Hans. Am Ende sind sie noch gar nicht angekommen.

Köberl. Ist schon möglich, daß sie noch gar nicht angekommen sind.

Hans. Kommen vielleicht erst heute, mit der Post.

Köberl. Kann schon sein!

Hans. Die Post fährt doch hier vorbei?

Köberl. Alle Tage um eilf Uhr.

Hans. Ich bin doch in Seeau?

Köberl. Zu dienen. Beim Köberl.

Hans. Aber hören Sie mal, Herr Wirth. Als ich vorhin frug, ob der Herr und die Dame schon da seien, sagten Sie doch: ja!

Köberl. Kann schon sein. Ist schon möglich!

Hans (ungeduldig). Was kann sein, was ist möglich?

Köberl. Ich mein' halt, nichts ist unmöglich auf dieser Erden.

Hans (lachend). Also mein Lieber sind ein Philosoph.

Köberl (der das Wort nicht versteht). Ist schon möglich!

Hans. Nun denn, so beweisen Sie mir die Existenz eines bewohnbaren Zimmers.

Köberl (vorangehend, tritt ins Haus). Hier links, mein Herr! (Man sieht Köberl in ein Parterrezimmer treten, dessen Fenster offen sind.)

Hans (ihm nachfolgend, im Zimmer). Ganz gut! Schöne Aussicht! Gefällt mir! Das heißt: ich weiß noch nicht, ob ich hier bleibe — (er tritt wieder heraus, vom Wirth gefolgt). Der Postwagen muß doch bald kommen?

Köberl. Wird schon noch ein Stündchen dauern. (Er zieht ein Papier aus der Tasche und breitet es auf dem Tische



Digitized by Google

vor Hans aus.) Wenn ich einstweilen bitten dürfte — (reicht Hans die Feder).

Hans. Meldezettel?! (Setzt sich zum Schreiben, mit dem Rücken zum Haus; schreibend). Hans Probst —

## 2. Scene.

Vorige. Otto (aus dem Hause tretend, bleibt hinter Hans stehen).

Otto (fortsetzend). Rechtsanwalt aus München.

Hans (dreht sich um). Otto!

Otto. Schau, schau! Der gute Hans! (Der Wirth geht mit dem Meldezettel ab.)

Hans. Was machst denn Du hier?

Otto. Faullenzen, auf sommerliche Bärenhaut liegen, genießen, mich des Daseins freuen wie ein Lazzaroni der Alpen, Mücken fangen, in die blaue Luft gucken, mich sonnen, athmen, athmen vor Allem!

Hans (auf die Landschaft zeigend.) Und an all' dem brauchst Du keine Kritik zu üben!

Otto. Bewahre! Siehst Du, wenn man so den ganzen Winter sein saueres, kritisches Amt geübt, wenn man sich müde geschrieben, heiser geschrieen und sich tüchtig herumgeschlagen hat, ist man doch glücklich, einmal ein Stück zu sehen, das man nicht zu besprechen und zu erklären braucht — ich meine ein Stück Natur!

Hans. Du faullenzest also con amore?!

Otto. Du sagst es! Wir sind hier eine kleine Künstlercolonie und unterhalten uns ganz famos. Ich habe auch eine lyrische Ader in mir entdeckt. Ist gar nicht unbedeutend. Ich werde Dir nächstens was vorlesen (auf eine stumme Frage Hans') Willy heißt sie!

Digitized by Google

Hans. Ich erkenne Dich nicht wieder, o Du mein Sankt Georg der Kritik! „Man muß den Drachen der Liebe bekämpfen und ihm seine Opfer entreißen! Man muß das Weib besiegen!“ Das sind doch Deine Leitmotive!

Otto. Bitte, vermenge nicht meine objektiven Ansichten mit meinen subjektiven Empfindungen. Was in mir vorgeht, steht außerhalb der Kritik. Aber wie kommst denn Du hierher?

Hans. Zu Fuß über's Gebirge.

Otto. Tourist aus Leidenschaft?

Hans. Ja, aber aus Leidenschaft für ein entzückendes Weib.

(Stehen auf und kommen im Gespräch nach rechts.)

Otto. Konnte ich mir bei Dir wohl denken. Also um zu reden wie unsere Lustspieldichter, Du bist auf der Pirsch. Hochwild? Niederjagd?

Hans. Hochwild, denn es ist der Mann dabei. Wie viel Ender weiß ich noch nicht.

Otto. Na, so erzähl' — Deine Jagdgeschichte!

Hans. Leider giebt es wenig zu erzählen. Vor vier oder fünf Tagen sehe ich auf dem Dampfschiff, das von Luzern nach Flüelen fährt, einen Herrn und eine Dame. Die Dame —

Otto. Keine Schilderung. Du hast plötzlich in dieser Unbekannten die Quadratur des weiblichen Zirkels gefunden.

Hans. Stimmt. [Ich sauge mich mit beiden Augen an der Anmuth ihrer Erscheinung fest. —

Otto. Bitte, fremde Lyrik thut meinen Ohren weh.]

Hans. Ich verfolge das Paar. Von Flüelen zurück nach Weggis, dann auf den Rigi, dann wieder nach Luzern. Immer verhindert mich ein unglückseliger Zufall, ihr in die Nähe zu kommen. In Luzern verliere ich die Spur. Ich

Digitized by Google

bin darüber fast melancholisch geworden. Vorgestern stehe ich in Bregenz an der Landungsbrücke und denke an die Verlorene; da höre ich, wie eine weibliche Stimme sagt: „Also nicht wahr, wir bleiben noch ein paar Tage in Seeau, eh' wir heimkehren?“ Und darauf ertönt die männliche Antwort: „Ja, mein Kind, Freitag sind wir in Seeau. Ich freue mich schon auf das liebe, alte Wirthshaus am See.“ Ich drehe mich um. Sie sind's. Ich will ihnen nacheilen und besinne mich. Nun kenne ich ihr Reiseziel. Hier ist der Kampfplatz der denkbar beste. Ich setze mich also auf die Bahn, fahre nach Salzburg. In Salzburg, wer glaubst Du, steht am Bahnhof und winkt mir schon von Weitem mit dem Sonnenschirm entgegen?

Otto. Deine Holde?!

Hans. Nein, der alte Professor Kriegstein, der à tout prix mich bereden will, mit ihm den Juristentag zu besuchen. Du kannst Dir denken, wie ich „Nein!“ gesagt habe. Statt mit der Post hierher zu fahren, bin ich über's Gebirge gestiegen. Wie Du siehst, bin ich noch vor ihnen eingetroffen. Heute ist Freitag. Hier ist das liebe, alte Wirthshaus am See, auf das ich mich schon so gefreut habe.

(Beide sitzen rechts.)

Otto. Und Du hast keine Ahnung, wer die Leute sind?

Hans. Keine Ahnung. Ich weiß nicht einmal, ob sie Mann und Frau oder Papa und Tochter sind. Und das wäre doch für mich das Wichtigste zu wissen.

Otto. Das sieht man doch auf den ersten Blick!

Hans. Was Du nicht sagst! Auf den ersten Blick erkennt man nur Geschäfts- und Hochzeitsreisende! Ein Ehepaar hat keinen Typus mehr. Heute, wo alles so wirr durcheinander heirathet und Jugend nicht vor Alter schützt, wenn Dieses oder Jenes gerade Geld hat, kennt sich der

Digitized by Google

Teufel mehr aus! — Siehst Du, sind die Herrschaften nur Papa und Tochter, so verlasse ich sie zur selbigen Stunde.

Otto: Ei, warum denn dieses?

Hans. Ich will Dir's sagen: Bei einem jungen Mädchen gibt es nur ein Entweder — Oder. Entweder man begeht eine Eselei oder man heirathet. Und da Du mir nun hoffentlich nicht das erste, und ich mir nicht das zweite zutraue, so habe ich in solchem Falle hier nichts weiter zu suchen. Heirathen!! Fällt mir gar nicht ein! Meine Jugend aufgeben, meine Freiheit —

Otto. Und den — Jagdschein muß man auch abliefern.

Hans (aufstehend). Ganz richtig. Dann kann man sein Gewehr in den Winkel stellen. Und die häuslichen Sorgen, das Geldausgeben, die kleinen Kinder, die Schwiegereltern, Kurorte, Toiletten, Gardinenpredigten, Beschränkung in der Wahl seines Umganges, Controllirung des Nachhausekommens, Wühlen in meinem Schreibtische, was weiß ich noch alles — nein, nein, nein, ich habe es mir fest vorgenommen, geheirathet wird nicht. Ist sie aber eine Frau — ach, das ist dann etwas ganz anderes!

---

## 3 Scene.*)

Vorige. Zirm (der kurz vorher von rechts hinten aufgetreten ist.)

Zirm. Das nenn' ich erbauliche Grundsätze, junger Mann!

Otto (Zirm begrüßend). 'Nen Morgen, Papa Zirm!

Hans (ebenso). Das freut mich, werther Meister.

*) Hans, Zirm, Otto.

Digitized by Google

Zirm. Willkommen in unseren Bergen, junger Mann! Aber verderben Sie uns mit solchen Anschauungen nicht unsere reine Alpenluft! Ich will Euch was sagen. Donner und Wetter! Sind wir Männer denn nicht besser als Raubritter und Wegelagerer? Kann man nicht glücklich werden, ohne dem Neid zu opfern? Was Ihr Liebe nennt, ist ja nichts anderes als Raublust und Neid. Einem Andern was wegzunehmen, das macht Euch Spaß. Das Gold aus der Tiefe holen will keiner. Erst wenn's einer in seiner Tasche hat, reizt es alle Langfinger. Heirathen wollt Ihr nicht, aber des Nächsten Weib könnt Ihr nicht in Ruhe lassen. Pfui! Da bin ich ein anderer Kerl!

Otto. Aber geheirathet haben Sie doch nicht.

(Alle Drei sitzen rechts).

Zirm. Das ist eine andere Geschichte. Wir Künstler sollen nicht heirathen. Kunst und Weib vertragen sich schlecht. Auf meinem knorrigen Holz gedeiht auch die Minne nicht. — Na, nichts für ungut, Herr Rechtsanwalt. Sie müssen ja wissen, was Recht ist. — Eine gute Idee von Ihnen, auch mal hieher zu kommen.

Hans. Eine herrliche Gegend!

Zirm. Gewesen, gewesen! Als es da noch auf allen Bergen Gemsen gab. So einem alten Waidmann wie mir thut das Herz im Leibe weh, wenn er sieht, wie das schöne Wild nach und nach verschwindet. Was habe ich da oben gejagt! Kein Schuß ging fehl! Die Berge kennen mich (auf die Anhöhe steigend). Sehen Sie, dort, wo der Fels so steil zum See abfällt, da habe ich einmal meinen schönsten Schuß gethan. Ich klettere dort hinauf — kein Mensch hätte es für möglich gehalten, dort hinauf zu kommen — und sehe plötzlich über mir in der Luft einen prachtvollen Adler und vor mir auf der Höhe eine Gemse. Ich reiße

Digitized by Google

meine Doppelflinte von der Schulter, mit der linken Hand, denn mit der rechten muß ich mich am Felsen anhalten, lege an, immer nur mit der Linken: Puff, die Gemse, puff, der Adler! Beide hol' ich herunter. Blattschüsse! Ha, das können Sie mir kaum glauben, nicht wahr? Aber wenn Sie mich in meinem Blockhaus besuchen, kann ich Ihnen noch die Doppelflinte zeigen.

Hans. Wer weiß es nicht, daß Sie Nimrods Waffen ebenso energisch handhaben, wie den Taktstock?

Zirm (ins Feuer kommend). Und wenn ich Euch erst erzählen wollte, was ich im Kaukasus geleistet! Als ich nämlich eines Tages im Kaukasus jagte —

---

## 4. Scene.

Vorige. Bolz.

Bolz (ganz bäuerisch gekleidet, in Hemdärmeln, nackte Knie, unförmliche Schuhe; er trägt einen unregelmäßigen struppigen Bart, kommt von links hinten.) Gott zum Gruß, Ihr Herren!

Zirm (flüchtig). 'Neu Morgen! (Erpicht fortfahrend.) Als ich nämlich im Kaukasus jagte —

*) Bolz. Sapperment, wann wart Ihr denn im Kaukasus?

Hans (Bolz zu erkennen suchend). Ja, sind Sie nicht — irre ich mich — Herr Bolz?!

Bolz. Ach was, Bolz! Bolz ist gut für den Zettel. Bolz ist Theater. Hier will ich vom Theater nichts wissen. Hier heiße ich mit meinem bürgerlichen Namen Rumpelmann. Habe die Ehre, mich Ihnen vorzustellen, Herr Rechtsanwalt, mein Name ist Rumpelmann, Held und Liebhaber auf Ferien.

*) Hans, Bolz, Zirm, Otto.

Digitized by Google

Hans (ihm die Hand schüttelnd). Nein, wie Sie aussehen.

Bolz. Großartig, was! Hier habe ich den Stadtmenschen ganz abgestreift. Hier bin ich ein Bauer! Hier bin ich — Natur! Diese Lederhosen! Habe sie einem Bauer auf der Ferleithen abgehandelt, hat schon drei Geschlechtern gedient! Und dieser Bart, was! Legen Sie mir eine Summe auf den Tisch, so groß Sie wollen, und sagen Sie mir, ich solle mich rasieren lassen. Ich hätte nur einen Juchezer als Antwort!

Otto. Wo ist denn Ihre Schwester?

Bolz. Natürlich — Doktorchen hat für mich gar kein Auge, sondern nur für Willy. Verliebt, was? Na, werden Sie nicht so roth. Ist ganz gesund, so ein bischen Gymnastik des Herzens. Beruhigen Sie sich. Willy habe ich gerade mit Anna im Walde getroffen, wo sie Schwämme suchten für unseren Mittagstisch. (Zu Hans). Ist das nicht idyllisch? Schwämme suchen ist für mich der Inbegriff des sommerlichen Friedens.

Zirm. Also was ich Euch erzählen wollte. Es war einmal im Kaukasus —

Bolz. Das muß ein wildes Land sein! Habt Ihr denn dort überhaupt menschenwürdig leben können?

Zirm. Einen echten Waidmann darf nichts geniren. Auf dem Schnee haben wir geschlafen. Glauben Sie, daß mir so was schadet? Dieser Brust? Ich kenne keinen Schnupfen, keinen Husten. Ich fühle mich nur wohl im Freien. Wissen Sie, meine Herren, wo ich jetzt schlafe? In meinem Blockhaus ist es mir zu dumpfig. So rudere ich Abends in die See hinaus und schlafe in meinem Boot. Ach, ist das gottvoll! Wer das nicht kennt, weiß überhaupt nichts vom Schlafen! Ich verachte jedes Bett.

Bolz. Das ist mir zu kaukasisch. Aber Freund Zirm,

Digitized by Google

wir müssen gleich an unsere Spielpartie gehen, sonst wird es zu spät.

Hans. Ach, die Herren spielen! Mit dem Strohmann?

Bolz. Nein, mit dem Omnibus! Das ist nämlich so. Wir kommen hier jeden Tag herauf, wenn die Post vorüberfährt. Man will doch sehen, wer ankommt oder durchfährt. Sintemalen das die einzige Zerstreuung hier zu Lande ist. Da ist mir einmal eingefallen, Freund Zirm gegenüber die Wette zu halten, daß hier ein Passagier aussteigen werde. Ich habe natürlich die Wette verloren. Am nächsten Tage wollte ich mich revanchiren. Dann fanden wir die Sache sehr lustig und jetzt wetten wir jeden Tag: Ob der Wagen halten wird oder nicht, ob die Anzahl der Passagiere gerade ist oder ungerade. Schade, daß der Postillon nicht bläst. Wir könnten dann auf seine Gickser wetten.

Hans. Kommt der Postwagen schon?

Zirm. Spielen Sie mit, weil Sie das so aufzuregen scheint?

Otto. Ah, die Damen!

---

## 5. Scene.

Vorige. Anna mit Willy (kommen von links).

*) Anna (ein buntes, zusammengeknüpftes Tuch in der Hand). Eierschwämme, Pilzlinge, Bärentatzen, Hasenöhrel — eine großartige Ausbeute!

---

*) Willy, Anna,
Otto, Zirm,
Hans, Bolz.

Digitized by Google

Hans. Es freut mich außerordentlich, verehrtes Fräulein, Sie hier wiederzusehen. Ich habe Sie zum letzten Male als Traviata bewundert. (Bolz und Zirm ziehen sich zurück, Anna geht mit Hans zum Tisch rechts, wo sie ihm die gesammelten Schwämme zeigt).

Anna (ihn begrüßend). Ah, Herr Probst, wollen Sie auch Mitglied unserer Kolonie werden?

(Sie sprechen weiter.)

Otto (zu Willy.) Ich weiß einen neuen Witz.

Willy. Das Buch, das Sie mir geliehen haben, ist wirklich abscheulich. Ich habe es gleich gestern Abends in einer Entrüstung ausgelesen.

Otto. Wenn Sie seine Feinheiten nicht verstanden haben sollten —

Willy. Nein, ich danke für Erklärungen. So dumm bin ich denn doch nicht.

(Zwirn und Bolz steigen auf die Anhöhe.)

Otto. Sie sind entzückend klug, ich weiß. Ach was Sie heute wieder für reizende Ohren haben, und dieses Näschen —

Willy. Das hab' ich alle Tage! Sie wissen, ich vertrage nicht, wenn man mir den Hof macht. Das reizt meine Nerven. Aber Ihren Witz können Sie mir erzählen — leise, damit die ihn nicht hören.

Otto. Also — (sie sitzen beide auf der Bank No. 2 und er erzählt ihr leise eine Geschichte; sie hört gespannt zu).

(Mittlerweile sind Zirm und Bolz rechts auf den Hügel gestiegen; vorne verabschiedet sich Anna von Hans.)

Hans. Sie sind die beste Königin der Nacht, die ich je gehört habe —

Anna. Jetzt aber muß ich in die Küche! Sie müssen nämlich wissen, daß ich hier so zu sagen die Nährmutter unserer kleinen Kolonie bin. Ich habe Köberl's alte Köchin

Digitized by Google

für die Dauer unſeres Aufenthaltes entthront, und mit Willy's Hilfe bereite ich den Männern das Mahl. Von allen Paſſionen iſt Kochen meine einzige! Heute giebt es Apfelſtrudel! (Geht ins Haus).

Willy (auflachend). Zu dumm! [Was ſagt ſie?

Otto (ſagt ihr was ins Ohr).

Willy. Eigentlich iſt es eine Frechheit mir ſo was zu erzählen. (Sie lacht hell auf).]

Anna. Kommſt Du mit in die Küche?

Willy. Freilich! Doktorchen, wenn Sie wollen, dürfen Sie heute Schnee ſchlagen.

Otto. Mit Wonne! Mein Herz wird dabei überſchäumen!

Willy. Ich bitte Sie den Schnee zu ſchlagen und nicht Ihr Herz!

(Anna, Willy, Otto ab ins Haus).

Zirm (auf der Anhöhe neben Bolz ſtehend). Dort kommt er ſchon! (Nach rechts zeigend)

Hans. Der Poſtwagen?! (eilt hinauf).

*) Bolz. Ich ſehe noch nichts.

Hans. Ja, ein Punkt dort dort auf der Straße!

Bolz Alſo ich wette auf Halten.

Zirm. Wette dagegen.

Hans. Wenn er nur hielte!

Bolz. Anzahl der Paſſagiere: Gerade.

Zirm. Ungerade.

Bolz. (Geld auf den Tiſch legend.) Mein Einſatz!

---

*) Zirm.
Hans,
Bolz,

Digitized by Google

Zirm (ebenso). Der meine!

Hans (die Hand auf die Brust legend, für sich). Der meine! (Man hört von ferne, immer näher kommend, Schellengeklingel und Peitschenknallen).

---

## 6. Scene.

Köberl (eilt aus dem Hause nach rechts; man sieht ihn halb in der Coulisse stehend, seine Bücklinge machen; dann tritt er auf, Handgepäck tragend, hinter ihm) Wiesner, der Mathilde (am Arm führt. Wiesner spricht im Auftreten mit Köberl, der dann mit dem Gepäck ins Haus geht. Wiesner und Mathilde kommen nach vorn. Zirm, Bolz und Hans (bleiben oben unter dem Baume und grüßen die Eintretenden sehr höflich. Sobald Wiesner und Mathilde am Tische rechts sitzen, kommen die Herren herunter und setzen sich an den Tisch No. 2. Der Wirth bringt ihnen Wein und sie spielen Karten. Hans beobachtet aber die ganze folgende Scene und sucht bei jeder Gelegenheit mit Mathilde zu kokettiren. Man sieht im Hintergrunde zwischen den Bäumen den Postwagen vorüberfahren, Schellengeklingel und Peitschenknallen verlieren sich in der Ferne).

Mathilde. Da wären wir also in Deinem gepriesenen Seeau.

Wiesner (sich umblickend). Es hat sich nichts verändert in den ganzen zwanzig Jahren, daß ich nicht hier gewesen bin. Damals zwar ich ein flotter Student, genoß mein Leben und hatte keine Sorge.

Mathilde. Bitte, Onkelchen, keine Anzüglichkeit! (Beide sitzen am Tische rechts.) *) Ich fühle mich ohnedies gedrückt

*) ☐ Wiesner.

Math. ☐ ☐

genug von dem Bewußtsein, mit meinem Persönchen Deine Sorgenlast zu repräsentiren.

Wiesner. Wie Du das sagst: Sorgenlast!

Mathilde. Ach, gesteh's nur, das Wort ist nicht zu hart. Meinetwegen verbringst Du Deine Sommerszeit in Seebädern und Alpenhotels, meinetwegen gehst Du im Winter in die Welt, meinetwegen hast Du tausend Gedanken und einige Dutzend Pläne, meinetwegen opferst Du Deine Ruhe und Deine Bequemlichkeit.

(Köberl bringt eine Flasche Rothwein und 2 Gläser aus dem Hause und setzt sie vor Wiesner hin.)

Wiesner. Gott, wenn das Alles nur zum Ziele führen würde! Aber siehst Du, jetzt haben wir wieder vier Wochen lang ein fashionables Zigeunerleben geführt und in ein paar Tagen rücken wir wieder in die Stadt — in derselben Verfassung, in der wir ausgezogen sind.

Mathilde. Das heißt: Die Sorge ist ledig wie sie gewesen. Kein Mann wollte anbeißen. Mich will eben Keiner!

Wiesner. Da soll man sich nicht ärgern! Ein junges, frisches, gescheidtes Mädel mit Witz und Geist und Bildung, mit allen häuslichen Tugenden, und ich zieh mit ihr herum wie —

Mathilde. Wie ein braver Bärenführer, der Du bist. Dabei hast Du Dir den Bären nicht einmal selbst angeschafft. Der fiel Dir eines Morgens in den Schooß, ein Waisenkind, das Dir einfach sagte: „Bitte, liebes Onkelchen, verheirathe mich!" Als ob das so einfach ginge.

Wiesner. Nein, es geht einfach nicht. Uebrigens überschätzest Du meine Eignung zum Schwiegeronkel. Ich habe kein Talent, den Leuten den Eintritt in die Ehe verlockend zu machen, ihnen den Januskopf der Ehe von der

Digitized by Google

guten Seite zu zeigen. Ich mit meiner Eheſcheu, mit meinen eingewurzelten hageſtolzen Grundſätzen! Wie ein junger Mann mit mir über's Heirathen ſpricht, warne ich ihn davor, wie vor einem Kaffeekränzchen bei des Teufels alter Tante. Wenn er dann, von meiner Logik bezwungen, mir Recht giebt, ſeh' ich freilich ein, daß ich eine Dummheit gemacht habe. So verheirathet man doch ein Mädchen nicht, wenn man aller Welt einſchärft, Heirathen ſei das Unſinnigſte, was man auf Erden thun könne und jeder Bräutigam ſei ein Eſel in spe.

Mathilde (aufſtehend). Du übertreibſt!

Wiesner. Das iſt die Regel. Du biſt nur die ſie beſtätigende Ausnahme. Denn wer Dich heirathet —

Mathilde (während des Folgenden um Wiesner herumgehend). Macht einen Haupttreffer, wie Du ſagſt. Aber da übertreibſt Du auch; denn mit meinen guten Eigenſchaften, die Du vorhin aufzählteſt, ſieht es nicht gar ſo herrlich aus. Geſtatte mir eine kleine Richtigſtellung. Ein junges Mädel? Bin ich nicht. Ich wäre heut' eine junge Frau; aber für ein Mädchen bin ich ſchon — in den beſtem Jahren. Geſcheidt? Wäre ich das, fiele ich Dir nicht mehr zur Laſt. Denn das Geſcheidtſein des Weibes beſteht im geſchickten Fang der Männer. Ich habe noch nichts gefangen. Witz und Geiſt und Bildung? Das ſind Dinge, die eine Frau glänzen laſſen darf, wie ihre Brillanten — wenn ſie welche hat. Aber es ſchickt ſich für ein Mädchen nicht recht, Diamanten zu tragen — auch wenn ſie welche ſtolz ihr Eigen nennt.

Wiesner. Na, mein Kind, Du biſt die letzte, die einen Witz, der Dir durch den Kopf ſchießt, in den Kaſten ſperrt oder ihren Geiſt in ein Futteral ſteckt!

Mathilde. Ja, ſiehſt Du, ich bin eben zu gebildet.

Digitized by Google

Ich habe sämmtliche Romane und Schriften von Walther Nervis gelesen, wie mein hier anwesender Onkel mit seinem berühmten Schriftstellernamen heißt. Und da steht so viel und so Richtiges drin von neuen Rechten, von zu erringenden Freiheiten, von überwundenen Vorurtheilen, daß ich ganz verlernt habe, das sittsame, augenniederschlagende, mit Rede und Gedanken auf gebundener Marschroute zierlich einherschreitende Muster eines „kleinen Mädchens" zu sein. Weißt Du, was ich von Walther Nervis gelernt habe? Eine lustige, fröhliche Kampfesstimmung, die es gerne mit dem Schicksal aufnehmen möchte! (Setzt sich). *)

Wiesner. Wie stellst Du Dir denn das Schicksal vor?

Mathilde. Wie einen hübschen, jungen Mann! Das ist doch klar!

Wiesner. Ich glaube beinahe, Du könntest eine ganz gefährliche Gegnerin sein!

Mathilde. Wenn mir nicht eine Waffe fehlen würde! Denn meine wichtigste Eigenschaft hast Du vergessen. Ich habe keine Mitgift. Gar keine. Das wiegt alle Tugenden auf.

Wiesner. Aber das ist eben eine Schmach —

Mathilde. Ereifere Dich nicht. Heirathsstunde muß Gold im Munde haben. Deswegen schlägt sie mir nicht. Es ist zu komisch. Wie die Männer erfahren, daß ich ein armes Mädel bin, beeilen sie sich aus meiner Nähe fortzukommen. Sie kriegen förmlich Angst vor mir. Ich muß mich schon drein fügen, eine alte Jungfer zu werden, mit allen meinen guten Eigenschaften. Deine Ansichten über das Heirathen sind leider zu sehr verbreitet.

*) Wiesner.

☐ Mathilde.



Digitized by Google

Wiesner. Es giebt nur einen Weg zur glücklichen Ehe. Das ist die Liebe. Die frägt nicht nach Eheschen und nicht nach Mitgift.

Mathilde. Aber unsere Herrenwelt untersagt sich heute die Liebe aus Vernunftgründen.

Wiesner. Liebe läßt sich nicht untersagen.

Mathilde. Kennst Du — die Liebe?

Wiesner. Ich habe sie oft geschildert und oft besungen — aber so recht erlebt und tief erfahren habe ich sie noch nicht. Ich bin eben kein Sonntagskind.

Mathilde. Siehst Du, und ich bin es auch nicht. Wir werden unser trauriges Schicksal schon ertragen müssen.

Wiesner. Nein, da liegen die Dinge doch verschieden. Ich bin ein Falter, der keine Flamme gefunden hat, um sich die Flügel daran zu versengen, sondern der immer im Dunkeln herumgeflogen ist. Du bist aber eine Flamme, die die Falter und Mücken lockt und ruft. Gieb Acht, die werden schon kommen.

(Mittlerweile ist Hans aufgestanden, hat versucht, von rückwärts aus mit Mathilde einen Blick zu wechseln; nun sitzt er auf der Anhöhe).

Mathilde. O bitte sehr, die sind schon da. Du darfst nicht glauben, daß man mir etwa nicht die gebührende Achtung und Aufmerksamkeit schenkt. Das geschieht im hohen Maße, allerdings meist in respektvoller Entfernung. Ich mache Eroberungen. Schau, ich will Dir gleich meine letzte zeigen. Siehst Du dort auf der Anhöhe den Herrn mit dem weißen Flanellanzug? Das ist derselbe, der mir schon auf dem Dampfer am Vierwaldstätter See nachgeblickt hat. Er hat es sehr scharf auf mich. Und ich kann Dir genau sagen, was er sich jetzt denkt. Er sagt sich: „Wenn das eine junge Frau ist, so probire ich mein Glück. Ist's aber ein Mädchen, so laufe ich davon, denn alle Mädchen wollen

Digitized by Google

heirathen.“ Das ist nämlich der Gedankengang all' dieser jungen Herren, die vor der Ehe nicht die Liebe, sondern nur das Wolfseisen der Heirath sehen und aus Angst vor diesem auch der Liebe in weitem Bogen ausweichen. Mach' über dieses Thema einen Roman, Onkelchen!

Wiesner. Gieb Du mir auch gleich den Stoff dazu!

Mathilde. Nichts leichter als das! Dieser junge Mann — er ist übrigens gar nicht übel — wälzt einen großen Zweifel in seiner Brust: Bin ich Deine Frau oder Deine Tochter? Ich könnte das eine oder das andere sein, ohne Deiner Reputirlichkeit zu schaden.

(Köberl tritt aus dem Hause und legt vor Wieser den Meldezettel hin, bringt dann geschäftig von einem andern Tische Feder und Tinte und bleibt dann in einiger Entfernung wartend stehen).

Mathilde (nimmt die Feder zur Hand). Wir haben noch ein paar Tage Ferialzeit. Gelt, Onkelchen, sind Ferien nicht am schönsten, wenn sie im lustigen Zeichen des Uebermuthes stehen?

Wiesner. Was willst Du denn gar so Uebermüthiges thun, daß Du so unternehmungskühn die Feder schwingst?

Mathilde. O, etwas ganz Großes! Denk Dir, ich will eine Frau werden! Aber nur für diese paar Tage und — um Dir Stoff zu Deinem Roman zu geben. (Sie schreibt rasch). Siehst Du, wie rasch das geht, ich habe uns blos in den Meldezettel eingetragen: Herr und Frau Wiesner aus Stuttgart!

Wiesner. Was soll das heißen?

Mathilde. Ich will dem Herrn da oben eine kleine Lection geben. Ich will in die Lage kommen, ihm meine Meinung über ihn und seines Gleichen gründlich sagen zu können. Laß mir das Vergnügen.

Wiesner. Mit so ernsten Dingen scherzt man nicht!



Digitized by Google

Mathilde (aufstehend). Ach, spiel nicht den strengen Cato, Onkelchen! Sei ganz Walther Nervis und schau zu, wie die Fäden des Schicksals laufen, wenn man ihm — ein bischen nachhilft!

(Sie übergiebt den Zettel dem Wirth, der ihn dankend in Empfang nimmt und damit quer über die Bühne geht. Hans kommt rasch herunter, trifft mit Köberl zusammen, sieht auf den Zettel und macht eine freudige Geberde des Befriedigtseins).

Mathilde. Nein, nein, Onkelchen, laß mir die kleine Freude. Sie ist ganz harmlos. Und geschehen ist die Sache nun einmal. Nun zeig' aber auch ein bischen Stolz, daß Du plötzlich eine so niedliche Frau gefunden hast.

Wiesner. Ich habe Dich schlecht erzogen, Du machst aus mir, was Du willst.

Mathilde. Sogar einen Ehemann. So, mach ein freundliches Gesicht. Der Fisch hat schon angebissen. Paß auf, wie ich ihn auf's Trockene werfen werde.

---

## 7. Scene.

Hans. Wiesner. Mathilde. (Später) Köberl.

Hans. Ich bitte die Herrschaften, meine Kühnheit zu verzeihen. Aber habe ich nicht die Ehre — Herr Professor Kriegstein aus Köln, nicht wahr?

Wiesner. Sie irren sich, mein Herr, der bin ich nicht. Mein Name ist von Wiesner, Schriftsteller aus Stuttgart.

Hans. O, Sie entschuldigen, aber diese Aehnlichkeit! Mein Name ist Hans Probst, Rechtsanwalt aus München.

Mathilde. Das hindert durchaus nicht, mein Herr,

Digitized by Google

daß wir uns freuen, Ihre Bekanntschaft zu machen. (Leise zu Wiesner.) Stelle mich vor!

Wiesner. Meine —

Mathilde (rasch soufflirend). Frau!

Wiesner. Meine Frau!

Hans. Hocherfreut, meine Gnädige!

(Köberl kommt wieder aus dem Hause und spricht mit Wiesner.)

Mathilde. Ich glaube, mein Herr, Sie schon auf dem Vierwaldstätter See bemerkt zu haben. Oder war es auf dem Rigi?

Hans. Ich wagte nicht zu hoffen, von Ihnen bemerkt zu werden.

Mathilde. Aber Sie verfolgten ziemlich energisch diese Absicht.

Hans. Und sie hat Sie verstimmt?

Mathilde. Im Gegentheil.

Hans. Sie machen mich sehr glücklich.

Mathilde. Sie sind genügsam.

Wiesner. Ob wir zu Mittag speisen wollen?! Natürlich! Nicht wahr, Mathilde?

Mathilde. Gewiß, ich bin furchtbar hungrig.

Wiesner. Wird das Essen nur gut sein?

Köberl. Ist schon möglich! (Ab ins Haus.)

Hans (für sich). Sie ist bezaubernd!

Mathilde (zu Wiesner). An dem räche ich das ganze Geschlecht der Sitzengebliebenen.

---

Digitized by Google

## 8. Scene.*)

Wiesner, Mathilde, Hans; Zirm und Bolz (sind herbeigekommen).

Bolz (zu Hans). Wollen Sie nicht die Güte haben mich vorzustellen.

Zirm (ebenso). Mich auch! Alle Wetter! So was Schönes kommt selten in unser Nest.

Hans. Aber mit Vergnügen, meine Herren! Gestatten Sie, Herr von Wiesner, gnädige Frau, daß ich Ihnen zwei alte Freunde vorstelle, Stammgäste von Seeau, dessen einzige Sommerherrn sie sind. Meister Zirm, unser genialer Orchester-Dirigent, unter dessen Stabe alle Blüthen der Musik sich entfalten. Herr Rumpelmann —

Bolz. Ach, lassen Sie doch! Wie soll die Gnädige wissen, wer Rumpelmann ist! Ich heiße Bolz, ich bin Bolz!

Mathilde. Wer kennt Bolz nicht, von dem alle Mädchen schwärmen, den elegantesten Liebhaber der deutschen Bühne?!

Bolz. Ich bin es lieber in Wirklichkeit — aber da mit ganzer Seele!

Wiesner (zu Zirm). Es freut mich unendlich, Ihnen persönlich zu begegnen. Ich war dabei, wie Sie voriges Jahr in Bayreuth die Walküre dirigirten.

Zirm. Was sagen Sie zu der Kraft meiner Führung? Ich dirigire mit der Faust eines Schlachtenlenkers. Wenn ich so meine Bläser ins Treffen führe oder wie der Sturm mit meinen Streichern dreinfahre —

---

*) Zirm,
Wiesner, Mathilde, Hans,
Bolz.

Digitized by Google

## 9. Scene.*)

Vorige; (aus dem Hause stürzt) Otto (den Schnee schlagend).

Otto (noch auf der Schwelle). Meine Herrschaften, man geht gleich zu Tische! Fräulein Anna tropft schon die Suppe ein.

Bolz. Da hat es noch eine gute Weile mit dem Essen! Doktorchens Hunger will sich mit solchen Meldungen nur selber täuschen. Wir kennen das!

Otto (vorkommend). Also da ist sie! Du, Hans, stelle mich vor!

Hans. Meine Gnädige, gestatten Sie mir, Ihnen Herrn Dr. Otto Brandl vorzustellen, einen unserer gefürchtetsten Kritiker, genannt der blutige Otto.

Willy (aus der Küche). Doktorchen, kommen Sie rasch, Sie müssen noch Kartoffeln schälen.

Mathilde. Ach, Sie scheinen ja trotz Ihres Beinamens recht zahm zu sein.

Hans. Wir Männer sind immer glücklich, wenn sich eine Omphale unserer erbarmt.

Otto. Omphale ist eine Sage, die ich nicht anerkenne. Das Weib darf vom Manne nicht Knechtesdienste verlangen. Können Sie sich den wahren Heros spinnend vorstellen? Ich nicht. Der wahre Heros muß über dem Menschen, geschweige denn über dem Weibe stehen. Und das Bild des wahren Heros muß jedem Mann als Ideal vorschweben.

Willy (wie oben). Doktorchen, ich habe Sie schon einmal gerufen. Wo bleiben denn Sie?

Otto. Ich komme schon! (Rasch ab ins Haus).

(Rechts Wiesner, Zirm und Mathilde; links Bolz und Hans.)

---

*) Otto, Hans, Wiesner, Zirm, Mathilde, Bolz.

Digitized by Google

Zirm. Moderne Musik? Gehen Sie mir doch damit! Da steckt keine Kraft drin, keine elementare Leidenschaft. Ich möchte, wenn ich so eine neue deutsche Oper dirigire, am liebsten mit dem Taktstock an dem Komponisten ein fürchterlich Gericht vollziehen. So mit dem ganzen Schwung meines Armes! Warten Sie nur, bis einmal meine Oper fertig ist „Bianca von Castilien" —

Bolz (zu Hans). Das junge Frauchen gefällt mir, das ist ganz mein Genre. Wissen Sie, mit jungen Mädchen gebe ich mich prinzipiell nicht ab. Die sind mir viel zu langweilig. Dann weiß man nie, was man mit ihnen reden soll. Und wenn die Frauen ein gewisses Alter ihrer Jugend erreicht haben, weiß man auch nicht mehr, was man mit ihnen reden soll, — weil sie Einen zu rasch beim Worte nehmen. Aber so wie die ist — frisch und resch, à la bonne heure!

Hans. Ganz meine Ansicht!

*) Otto (tritt Kartoffel schälend aus dem Hause, betheiligt sich schon von der Schwelle aus am Gespräch). Und auch in der Musik diese ewige, dithyrambische Anbetung des Weibes. Das Weib degenerirt die Kunst. Die Musik muß sich vom Weibe befreien. Wir müssen uns alle vom Weibe befreien. Die Kunst sei ein Triumphgesang, kein Sclavendienst!

Bolz (hinübergehend). Tyrannentödter! Gnade für das Weib!

Hans (für sich). Wie konnte ich nur glauben, daß sie dieses Mannes Tochter sei! Die entzückende Reise in Wort und Geste — (Er nähert sich Mathilde).

Wiesner (im Gespräch mit Otto; Bolz steht daneben.) Ach,

*) Hans, Bolz, Otto, Wiesner, Zirm, Mathilde.

Sie sind auch Schriftsteller. Das freut mich! So sind wir ja Kollegen!

Bolz. Bitte im Gegentheil — der Herr ist Kritiker!

(Zirm folgt Mathilde und steht mit ihr und Hans im Gespräch.)

Mathilde. Ist das auch Ihre Ansicht?

Hans. Niemals! Wir Männer sind auf der Welt, um vor der Frau das Knie zu beugen und Frauenlob zu singen!

(Zirm, Mathilde, Hans setzen sich rechts.)

Zirm. Ich möchte Ihnen durch eine That beweisen, wie Unrecht der junge Mann dort hat, und was ich unter Frauendienst verstehe!

Wiesner (zu Otto). Wie meinen Sie das?

*) Otto. [Die heutige Schauspielkunst faßt alle Rollen falsch auf. Sie hält sich zu sehr an das bloße Wort, an den Sinn, den der Dichter augenfällig gemacht hat. Sie muß aber tiefer eindringen, sie muß trachten, zwischen den Zeilen zu spielen, die geheime Bedeutung zu errathen, die, dem Dichter oft selbst unbewußt, in den Figuren steckt. Man muß sich z. B. bemühen, alle sympathischen Züge, die im Franz Moor stecken und von denen Schiller offenbar selbst keine Ahnung hatte, herauszubringen. Man muß es verstehen, das Mitleid für Richard III. zu erwecken. Hat Sie je ein Richard schon gerührt? Nun sehen Sie, das muß anders werden.] Vor allem aber muß man lernen, die Liebe in der Kunst und auf der Bühne anders aufzufassen. Die Liebe ist ein pathologischer Zustand, sie macht den Menschen, den sie befällt, minderwerthig, sie gehört wie jede Krankheit, die den Menschen schwächt, zu den Feinden, die man bekämpfen muß! Ich sage es immer: Fort mit der Allein-

*) Otto, Bolz, Wiesner, Zirm, Mathilde, Hans.

Digitized by Google

herrschaft der Liebe auf den Brettern; wir wollen Männerschicksale sehen, nicht Heirathsgeschichten! Die Rolle des Liebhabers ist ausgespielt!

Bolz (mit den Armen herumfuchtelnd.) Erlauben Sie — da muß ich doch bitten — ein Theater ohne Liebhaber ist ja wie die Welt ohne Sonne! — Ohne Liebhaber —

Otto. Ausgespielt sage ich! Ein künftiges Jahrhundert wird unsere Zeit belächeln, die einer Kinderkrankheit — das ist die Liebe — so viel Augenmerk zuwandte. Ich wiederhole es: Die Liebe ist eine Erfindung des Weibes, wir müssen uns vom Weib befreien —

Willy (aus der Küche). Doktorchen, Sie müssen noch den Salat anmachen, aber schnell, wenn ich bitten darf.

Wiesner (zu Bolz). Ich habe Respekt vor jeder Ansicht, falls sie sich begründen läßt. Nur über Gründe läßt sich streiten, nicht über Ansichten!

Willy (wie oben). Sie sind heute von einer Saumseligkeit!

Otto. Entschuldigen Sie, meine Herrn, nur einen Augenblick! Da bin ich schon! (Ab ins Haus).

Bolz. Ich hoffe meine Gnädigste, Sie erweisen uns mit Ihrem Herrn Gemahl die Ehre, an unserem Male theilzunehmen.

Zirm. Sie müssen nämlich wissen, daß wir hier unsere eigene Küchenverwaltung haben. Ein liebenswürdiger Sommergast und Kollege, eine Köchin aus Ueberzeugung und Leidenschaft steht dem Wirth zur Seite und macht unser Mahl mit ihrer Kunst genießbar.

Wiesner (zu Bolz). Ich weiß wirklich nicht, ob wir Ihre Gastfreundschaft in Anspruch nehmen dürfen.

Bolz. Thun Sie es nur, wenn Ihnen Ihr Magen lieb ist. Fräulein Anna kocht meisterhaft.

Digitized by Google

Wiesner. Fräulein Anna scheint ja ein Frauenzimmer zu sein, das allgemeine Verehrung verdient.

Bolz. Da ist sie.

---

## 10. Scene.*)

Vorige, Anna, Willy, Otto.

Anna (mit der Suppenschüssel auftretend). Zu Tisch, zu Tisch!

Bolz (vorstellend). Herr und Frau von Wiesner, Fräulein Anna Rellstab, unsere gefeierte Diva!

Hans. Die beste Elsa.

Anna (spricht mit Wiesner). Die stolz darauf ist, wenn man ihre Kochkunst lobt, (setzt die Schüssel auf den Tisch No. 2).

Zirm (im Gespräch mit Mathilde). Kraft muß der Mann haben. Das ist seine verfluchte Pflicht und Schuldigkeit. Meine Muskeln sind wie Stahl! Darf ich Sie mit einer Hand aufheben?

Mathilde. Ich danke. Ich glaube Ihnen ohne Beweis. Aber ich gestehe Ihnen, ich liebe kraftvolle Männer sehr.

Zirm. Sie ist göttlich.

Willy (an Otto vorüber.) Wenn Sie fortwährend die fremde Dame anstarren, werden Sie etwas von mir erleben!

Wiesner (zu Anna). Mein Fräulein, ich hätte nie gedacht, in einer so großen Künstlerin ein so einfaches, in ihrer Einfachheit entzückendes Weib zu finden.

---

*) Bolz, Anna, Wiesner, Otto, Hans, Mathilde, Willy, Zirm.

Digitized by Google

Anna. Das ist das erste Compliment, das mir wirklich Freude macht! (Sie geht mit Wiesner an den Eßtisch im Hintergrund).

(Bolz vorne links sieht eifrig in einen Taschenspiegel).

Hans (auf Mathildens anderer Seite). Darf ich Sie zu Tische führen?

Mathilde. So förmlich?

Hans. Ich muß hinter Form und Etiquette meine Gefühle verbergen.

Mathilde. Ach, Sie haben Gefühle! Erzählen Sie mir doch davon. Ich liebe gefühlvolle Männer sehr.

Hans (für sich). Einfach überwältigend!

Otto. Die Suppe wird ja kalt!

(Mathilde hat den einen Arm Hans gereicht, den andern Zirm, Bolz tritt ihnen entgegen und will ihr auch seinen Arm reichen).

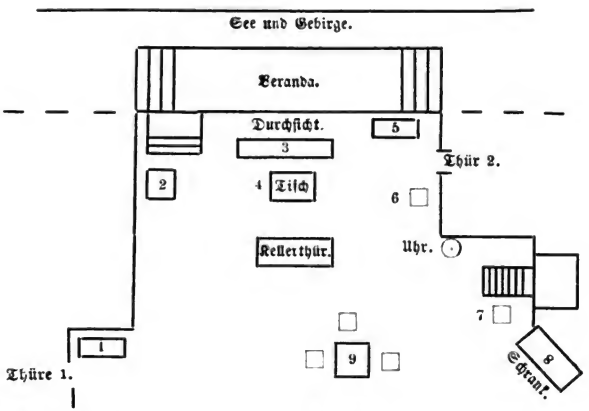
Mathilde. Ich habe leider keinen dritten Arm! (Sie gehen vorüber).

Bolz (vorn allein zurückbleibend). Sie ahnt mich nicht!

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

# Zweiter Aufzug.




1. Bank mit Lehne.
2. Rothes altes Pult.
3. Bank mit Lehne.
4. Großer Tisch.
5. Kleiner Tisch.
6. } Eichenholz Tabourets.
7. }
8. Rother Kleidschrank.
9. Tisch.

(Bei Bolz. Bäuerisch eingerichtete Stube; im Hintergrunde Veranda, die auf den See geht. Links und rechts je eine Thüre. Rechts vorne Treppe, die in's erste Stockwerk führt. Im Hintergrund ein großer Eßtisch. An den Wänden Waffen, Netze, Ruder, Geweihe ꝛc. In der Mitte der Bühne eine Fallthür, die in den Keller führt.)

## 1. Scene.

Otto. Willy (räumt auf und stäubt ab)

Willy. Was, Sie wollen sich noch entschuldigen? Als ob ich keine Augen im Kopfe hätte! Und noch dazu zwei Augen, die viel schöner sind als die der Frau von Wiesner. Ja, mein Herr!

Digitized by Google

Otto. Wie oft habe ich Ihre Augen besungen!

Willy. Jetzt besingen Sie die Augen der Frau von Wiesner.

Otto. Ich schwöre Ihnen, ich habe mit keinem Wort, mit keiner Zeile —

Willy. Innerlich besingen Sie sie. Glauben Sie, ich kann in Ihrem elenden Herzen nicht lesen? Glauben Sie, ich weiß nicht, was in Ihnen vorgeht? Glauben Sie, ich ahne nicht, was Sie sich wünschen? Glauben Sie, ich errathe nicht, wie Sie mich betrügen —

Otto. Erlauben Sie —

Willy. Ich erlaube nicht. Man betrügt, wenn man einer Dame zu verstehen giebt, sie bezaubere Einen, und dabei sich von einer anderen bezaubern läßt. Haben Sie mir gesagt, gebeichtet, gestanden, geschworen, daß ich Sie bezaubere? Ja oder nein?

Otto. Ja! Und ich wiederhole es —

Willy (schiebt ein Tabouret an den Schrank, steigt hinauf und stäubt ab.) Unnöthig, denn ich glaube Ihnen nichts mehr. Gar nichts mehr. Gehen Sie doch zu Frau von Wiesner! Vielleicht findet dort Ihre Huldigung besseren Anwerth. O, diese Frau von Wiesner! (herunterspringend). Vergiften könnt ich sie! Natürlich, weil sie verheirathet ist, laufen ihr alle Herren nach! Bis ich einmal verheirathet bin, werden auch alle hinter mir her sein — ich werde ihnen aber eine lange Nase drehen — so!

Otto. Möchten Sie mir nicht in Ruhe und in friedlichem Tone sagen, was ich eigentlich gethan habe, um so Ihren Zorn zu verdienen?

Willy. Ruhe? In friedlichem Tone? Mehr wünschen Sie nicht? Sie sind aber naiv! Was Sie gethan haben? Ja, Mensch, wissen Sie denn nicht, daß Sie von Frau

Digitized by Google

von Wiesner träumen, daß Sie dieser Dame in geradezu unverschämter Weise den Hof machen möchten?

Otto. Da muß ich denn doch protestiren! Ich habe mit Frau von Wiesner noch nicht zehn Worte gesprochen.

Willy. Aber angeschaut haben Sie sie. (Ihm nachahmend). So! Und gesenfzt haben Sie — ich habe es ganz deutlich gehört.

Otto. Der Seufzer galt Ihnen.

Willy. Das ist nicht wahr! Was sollte ich mit Ihrem Seufzer machen?

Otto. In Ihre Mappe legen zu meinen Gedichten.

Willy. Und heute sind Sie nur gekommen, weil Sie wissen, daß Frau von Wiesner herkommt.

Otto. Da reißt mir denn doch die Geduld —

Willy. Ja, so recht, werden Sie noch brutal zu mir!

Otto. Ihr Bruder hat mich doch eingeladen, wie er Herrn und Frau von Wiesner eingeladen hat und den Rechtsanwalt Probst und Zirm und Fräulein Rellstab. Und dann, auch wenn er mich nicht eingeladen hätte, ich komme doch jeden Tag zu Ihnen, ich bin doch nur Ihretwegen hier. Das müssen Sie ja wissen. Warum quälen Sie mich denn mit Ihrer ganz unbegründeten Eifersucht?

Willy. Ach, das ist mir neu! Eifersucht? Ja, mein werther Herr, was bilden Sie sich denn ein? Glauben Sie am Ende gar, daß ich mir was aus Ihnen mache? Sie scheinen die Kühnheit zu haben, das anzunehmen, da Sie von Eifersucht sprechen. Schlagen Sie sich das nur geschwind aus dem Kopfe. Sie sind mir absolut gleichgiltig. Verstanden?

Otto. Hören Sie mich doch nur an!

Willy. Ich thue ja nichts anderes! Aber wenn

Digitized by Google

Sie glauben, daß Sie mich mit Ihren Reden herumkriegen können, so irren Sie, mein guter Herr.

Otto. Wenn ich Ihnen nur sagen könnte —

Willy. Lassen Sie mich doch zu Worte kommen! Wenn Sie glauben, daß ich Entschuldigungen annehme oder den zerknirschten Ausdruck Ihrer Reue, so irren Sie, mein lieber Herr.

Otto. Ich bitte Sie, Willy —

Willy. Wir sind fertig mit einander. Ich will von Ihnen nichts hören, nichts wissen. Ich überlasse Sie, mein junger Herr, mit Haut und Haar der Frau von Wiesner.

Otto. Sie bringen mich zur Verzweiflung. Lassen Sie doch die Frau von Wiesner in Ruhe.

Willy. Natürlich! Vertheidigen müssen Sie sie auch noch!

Bolz (von außen). Willy, war der Briefträger noch nicht da?

Willy. Nein, Franz, noch nicht! (zu Otto). Der Bruder kommt aus dem Bad und wird uns hier stören. Kommen Sie, ich habe noch mit Ihnen zu reden. Wenn Sie sich etwa einbilden, schon von mir erlöst zu sein, so irren Sie, Herr Doktor. Jetzt will ich Ihnen erst sagen, was ich überhaupt von Ihnen denke.

Otto. Glauben Sie mir —

Willy. Still! Ich will reden! (Beide ab.)

---

Digitized by Google

## 2. Scene.

Bolz (tritt auf, vom See kommend, er trägt lichte Hose, Ruderhemd, darüber einen gestreiften Bademantel. Er ist frisch rasirt.)

Bolz. Ich habe gestern in die Stadt um Cravatten depeschirt, und nun ist das Packet noch nicht da! Aber der Briefträger muß damit jeden Augenblick kommen. So, alter Bolz, jetzt mach' Dich schön; wir müssen unwiderstehlich sein! Rasirt bin ich schon — es war bereits höchste Zeit — gebadet hab' ich auch, jetzt heißt es, kunstvoll Toilette machen! (Er öffnet den Schrank.) Nein, nichts Städtisches! Mein neuer Smoking mit dem Sammetkragen ist zwar sehr schön — aber nein, das geht entschieden nicht. Paßt nicht zum Hintergrund. Weißer Flanell?! Ich glaube, der steht mir nicht sonderlich. Das lichtbraune Jaquet? Nein, das ist zu elegant. Ich darf sie nicht einschüchtern. — — Wenn ich nur wüßte, wie dieser kleine Käfer zu nehmen ist?! Was bei ihr verfängt?! Die große Scene? Sie, meine Gnädige, sind die Leidenschaft meines Lebens — da muß ich dazu Umlegkragen und fliegende Cravatte nehmen — mit einem Wort der Gnade entscheiden Sie über mein Schicksal! Variationen über das Tödten: ich tödte mich, ich tödte den Mann, ich tödte Sie, ich tödte uns Beide u. s. w. Nein! Das tragische Motiv muß ich mir als letzten Trumpf aufbewahren. Damit anfangen, wäre hier ganz falsch. Ich kenne das! Also vielleicht so: „Seien wir gute Kameraden! Topp, schlagen Sie ein!" Kräftig das Händchen schütteln, dann sie anschauen, ein bischen Wehmuth auf der Stirne, die Stimme leise umflort, „einem Kameraden soll man Alles sagen — o, wenn Sie wüßten!! . . . ." Ja, das ist's! So komme ich vorwärts. Das ist in diesem Fall der richtige Weg, etwas langwierig zwar, aber sicher. Dazu paßt —



Digitized by Google

heller oder dunkler Anzug? Ich glaube, grüner Loden wird das beste sein. Etwas derbes muß man dabei im Aussehen haben (Er nimmt den Anzug aus dem Schrank, räumt die anderen wieder ein.) Ja, wenn wir jetzt in der Stadt wären! Da wüßte ich genau, wie man diese Libelle ins Netz bekommt. Ich sage ihr: An Sie denke ich immer, wenn ich spiele, ich spiele nur für Sie! Ich muß Sie sehen können, wenn ich auftrete. Und wenn sie dann im Theater sitzt und ich weiß, daß sie mich sieht, so bleibe ich, den Blick starr auf sie gerichtet, den Mund halb geöffnet, mit dem Ausdruck des verlorenen Entzücktseins, plötzlich mitten in meiner Rede stecken — nur ein paar Sekunden; das Publikum merkt es gar nicht — aber sie — sie merkt es — und in diesen paar Sekunden habe ich sie erobert, habe ich in ihren erschrockenen Augen gelesen, was ich will. Das Mittel versagt nie!] — Also bleiben wir beim grünen Loden. (Er nimmt den Anzug über den Arm und will nach links abgehen; man klopft.) Das sind endlich die Cravatten! Herein!

---

## 3. Scene.

Bolz. Mathilde.

Bolz (rasch nach links hinter die Thüre flüchtend). Oh, meine Gnädigste —

Mathilde. Ich störe Sie —

Bolz. Niemals! Aber ich bitte Sie, mich nur einen Augenblick zu entschuldigen.

Mathilde. Nein, wie Sie aussehen!

Bolz (für sich). Ich bringe mich um mein ganzes Prestige!

Digitized by Google

Mathilde. Romeo im Bademantel. (Auf den offenen Schrank zeigend). Die Couliſſen eines Liebhabers!

Bolz. Für Sie das Alles! (aus dem Zimmer ſprechend, deſſen Thür offen bleibt).

Mathilde. Für mich —?!

Bolz. Das heißt — Sie haben mich ganz verwirrt — Sie haben mich gerade überraſcht, als ich im Begriff ſtand, meinem äußeren Menſchen jenen Glanz zu geben, den Ihre Gegenwart erheiſcht. Geſtatten Sie, daß ich ihn vollende. (Da Mathilde ſich entfernen will.) Gehen Sie nicht fort, meine Gnädigſte! Ich habe den Augenblick erſehnt, der mich mit Ihnen allein zuſammenführt. Rauben Sie mir ihn nicht!

Mathilde. (für ſich.) Auch er!

Bolz (im Zimmer). Wo iſt Ihr Herr Gemahl?

Mathilde. Er kommt mit Fräulein Rellſtab nach. Sie hatten ſo wichtig mit einander zu reden, daß ich mich überflüſſig fühlte und vorausging.

Bolz (halb in der Thür erſcheinend; für ſich). Eine bequeme Frau! (Laut). Sind Sie nicht eiferſüchtig?

Mathilde. Ich neide Niemandem ſein Vergnügen. Ich haſſe Alles, was Einem das Leben verbittert.

Bolz (angekleidet herauskommend; er iſt in ſeinem Anzug und Auftreten überelegant). Dann lieben Sie auch, was das Leben verſüßt. O, wie glücklich müßte der Mann ſein, der Ihnen zum Honig werden könnte, werden dürfte!

Mathilde. Nicht wahr, und Sie haben furchtbare Luſt, als Honig genommen und auf das Brod des Alltags geſtrichen zu werden?

Bolz. Streichen Sie!

Mathilde. Wie ſoll ich denn das machen?

Bolz. Indem Sie geſtatten, daß ich meine Verehrung zu Ihren entzückend kleinen Füßen niederlege.



Digitized by Google

Mathilde. Ach bitte, nicht niederknien! Ich weiß dann nicht, wie ich Sie aufheben soll.

Bolz (sich auf ein Knie niederlassend). Der Geist der Gnade wird es Ihnen sagen!

Mathilde. Welcher Gnade? Sie haben doch nichts gethan, was Sie einer Begnadigung bedürftig macht.

Bolz (im Feuer). O, Sie müssen wissen, was mich durchwogt, welche Gedanken mein Herz durchziehen, was ich Ihnen sagen möchte —

Mathilde. Bitte, sagen Sie es mir nur, denn ich kann es mir gar nicht denken.

Bolz. Seien Sie nicht hart!

Mathilde. Ich bin nur dumm, denn ich begreife nicht gut, was Sie von mir wollen. Ja, wenn ich ein junges Mädchen wäre, könnte ich mir am Ende einbilden, Sie hätten eine Liebeserklärung auf dem Herzen. Aber ich bin kein Mädchen, ich bin eine Frau.

Bolz (aufstehend). Um so besser!

Mathilde. Wie meinen Sie?

Bolz. Die wahre Liebe, die wahre Huldigung bringt man nur der Frau. Die Frau ist das vollendete Weib. Das Mädchen ist nur ein Durchgangsstadium, ein Raupenzustand —

Mathilde. Ich danke sehr!

Bolz. Am Hochzeitstage verpuppt sich die Raupe. Sie spinnt sich ein in den Gedanken, ihr ganzes ferneres Leben nur den Pflichten der Ehe zu leben u. s. w. Aber die Abgeschlossenheit von der Welt dauert gottlob nicht lange. Bald sprengt das junge Weiblein die Puppenhülle des Vorurtheils und fliegt heraus, ein glänzender Schmetterling, der auf Blumenkelchen tanzt und den Schimmer seiner Flügel den armen Sterblichen leuchten läßt.

Digitized by Google

Mathilde. Und Sie glauben, ich sei solch ein Schmetterling, und Sie schwingen das Netz ihrer Beredsamkeit über mir. Nicht wahr, so ist's?

Bolz. Ja, so ist's.

Mathilde. Also — was wollen Sie eigentlich von mir?

Bolz (verblüfft). Was ich will?

Mathilde. Sie müssen doch eine ganz bestimmte Absicht mit Ihrer Beredsamkeit verfolgen. Wenn ich ein junges Mädchen wäre, so läge diese Absicht ganz nahe — ich würde mir denken, Sie wollen mich heirathen. Aber ich bin schon verheirathet und — ich weiß nun wirklich nicht, was Sie von mir wünschen. Sagen Sie es mir doch!

Bolz. Sind Sie ein Bild von Stein und nicht zu rühren? Es giebt Gefühle, die — — (immer mehr in's Feuer kommend). O, meine Gnädige! Seitdem ich Sie gesehen habe, ist eine Wandlung in mir vorgegangen! Ja, eine Wandlung! Ich fühle Ungeahntes in meiner Brust, mein Herz schreit nach Luft, eine Sturmfluth lodernder Gefühle wälzt sich durch meine Adern, alle meine Pulse jagen — und Sie fragen mich, was das bedeutet? Sie fragen, was das für Töne sind, die an Ihr Ohr schlagen? Sie kennen nicht diese Melodie, diese ewige, berauschende, die Menschen vereinende Melodie? Denken Sie sich, ein Freund stünde vor Ihnen, ein armer, unglücklicher Freund! Ja, meine Gnädige, schenken Sie mir Ihre Freundschaft — Sie beglücken keinen Unwürdigen! Ich bitte Sie darum! Und wenn Sie mir die Freundeshand gereicht haben, dann, meine Gnädige, dann will ich Ihnen sagen: O, wenn Sie wüßten! —

Mathilde. Nun bin ich gerührt! Von Ihrer Kunst

ergriffen! Das war schön! Dieses Feuer, diese Liebenswürdigkeit, dieser Herzenston — ich verstehe, daß alle Mädchen von Ihnen schwärmen! Wenn ich noch ein junges Mädchen wäre, ich glaube beinahe, ich hätte mich in diesem Augenblick in Sie verliebt! Ach, sieh da, Herr Probst!

---

## 4. Scene.

Vorige. Hans.

Mathilde. Sie haben viel versäumt. Herr Bolz gab mir allein, denken Sie sich, mir ganz allein, eine Probe seiner Kunst. Aus welchem Stücke war es nur? Er war entzückend, hinreißend! Ich danke Ihnen, Herr Bolz! Schade, daß Herr von Wiesner nicht dabei gewesen ist!

Bolz (an ihr vorübergehend, leise). O, des grausamen Spottes!

*) Hans (etwas mißtrauisch, rasch und leise zu Bolz). Herr Bolz, ich will nicht hoffen —

Bolz (leise). Was denken Sie von mir!? (Laut). Ich wollte der gnädigen Frau eben vorschlagen, eine kleine Kahnpartie zu machen. (Für sich) Nach Cythere!

Mathilde. Ach ja, eine Kahnpartie! Das ist eine gute Idee.

Hans. Ich sah beim Kommen Herrn von Wiesner und Fräulein Rellstab. Sie müssen gleich hier sein. Wollen wir sie nicht erwarten?

Mathilde. Ach, nein, wozu? Machen wir lieber unsere Kahnpartie. Sie freilich, Herr Bolz, werden sich für

*) Mathilde, Hans, Bolz.

Digitized by Google

verpflichtet halten, Ihre Gäste zu erwarten. Wie schade, daß Sie nicht auch mit können!

Bolz (für sich.) Das nenn' ich deutlich! (Laut). Ich will mir wenigstens das Vergnügen machen, Sie zum Boot zu geleiten.

Mathilde. Können Sie rudern, Herr Rechtsanwalt?

Hans. Können Sie steuern, meine Gnädigste?

Mathilde. Sie sollen meine Kunst im Steuern noch bewundern.

(Mathilde und Hans gehen zur Veranda).

Bolz (für sich, etwas zurückbleibend). Mir scheint, der Herr Rechtsanwalt will den Prozeß gewinnen, den ich eben verloren habe. Ich habe mich in ihr getäuscht! Ja, ja, der Geschmack des Publikums wird immer schlechter.

(Er folgt Mathilde und Hans. Alle drei links Hintergrund ab.)

## 5. Scene.

Wiesner, Anna, (treten auf von rechts, Veranda.)

Anna. War das nicht Ihre kleine Frau, die dort mit dem Rechtsanwalt um die Ecke lief?

Wiesner (still vor sich hinlachend). Meine Frau: (Laut.) Lassen Sie doch! Jugend will austoben. Für mich freilich ist das Laufen nichts mehr.

Anna. O, ich kenne diese gewisse Koketterie der Männer, die sich gerne für Greise ausgeben, damit man ihre Rüstigkeit lobe. Ich hätte sie Ihnen nicht zugetraut, d. h. die Koketterie natürlich.

Wiesner. Sie liegt mir auch ferne. Aber wenn ich auch kein alter Mann bin, was Jugend heißt, liegt längst hinter mir.

Digitized by Google

Anna. Und ich stehe auf dem Punkte, gerade davon Abschied zu nehmen. Es fällt mir wahrhaftig schwer. Aber ich bin nun einmal eine energische Person. Ich sage mir: Anna, von heute ab bist Du auf dem Wege des Altwerdens. Und ich werde tapfer diesen Weg gehen, so lang ich kann.

Wiesner. Kunst kennt kein Alter.

Anna. Ich rede auch nicht von der Künstlerin, sondern nur von dem ganz gewöhnlichem Menschenkinde, das ich nebenbei bin. Und dieses Menschenkind haßt die Schminke und will die Runzeln und Falten, die da kommen werden, ehrlich tragen. Hu, wie werd' ich häßlich sein!

Wiesner. Ich könnte Ihnen jetzt den Vorwurf der Koketterie, den Sie mir vorhin machten, mit Zinsen zurückgeben. Aber ich glaube, wir sind zwei Menschen, die die Complimente, die sie einander zu machen haben, für sich behalten dürfen. Und sehen Sie, mein Fräulein, ein solches Compliment, das nicht über die Lippen kommt, das eine Blutwelle der andern anvertraut, wenn sie sich an der Pforte des Herzens begegnen, hat tieferen Werth als die vollendetste Artigkeit, die wir einander sagen könnten.

Anna. Ich ziehe eine herzliche Grobheit der schönsten Artigkeit vor.

(Beide sitzen rechts.)

Wiesner. Möchten Sie mir nicht das Beispiel einer solchen geben — indem Sie mir etwa sagen, was Sie sich in Ihrem Innersten von mir denken.

Anna. Soll ich offen sein? Ich halte Sie für einen braven Künstler, so wie ich eine brave Künstlerin bin. Und man kann nicht rechtschaffen in seiner Kunst sein, wenn man nicht rechtschaffen als Mensch ist. Ich halte Sie aber auch für einen jener Männer, die sich gerne anders geben,

Digitized by Google

als sie sind, hauptsächlich sich selbst gegenüber. So reden sich zuweilen Verschwender ein, sie seien sparsam; andere thun sich Gott weiß was zu Gute auf ihr strenges Hagestolzthum und wären froh und selig, ein gutes Weib zu finden.

Wiesner. Ein Weib wie Sie!

Anna. Lassen Sie nur mich aus dem Spiele. Ich passe nicht zu jedem Mann, der sich einbildet, er könnte mein Mann sein. Bis jetzt hat man immer nur die Künstlerin heirathen wollen, und die hat im Namen des Weibes bis jetzt nichts als Körbe ausgetheilt. Doch glaube ich, würde ich eine gute Hausfrau abgeben. Aber nicht für Jemand, der sich in meine Triller und Passagen verliebt hat.

Wiesner. Ich muß zu meiner Schande gestehen, ich habe Sie noch nie singen gehört.

Anna. Aber Sie wissen, wie ich koche. Das ist mir lieber. Und ich gestehe Ihnen dafür, daß ich noch nichts von Ihnen gelesen habe.

Wiesner. Aber Sie wissen, wie ich von der Kunst denke. Auch das ist mir lieber. Denn ich gehöre leider zu denen, deren Kraft nicht an ihren Willen hinreicht. Lassen Sie mich für Sie nur Wiesner sein, nicht Nervis.

Anna. Doch möchte ich jetzt gerne von Ihnen lesen. Ich muß mich schämen, keines Ihrer Werke zu kennen.

Wiesner. Sehen Sie, liebes Fräulein, als ich jung war — und ich war einmal sehr jung! — da glaubte ich, mit meinen Büchern die Welt ändern, die Menschen bessern, die Zukunft vorbereiten zu können. Da meinte ich, jeder Leser müßte von der Flamme meines Herzens ergriffen, von dem Zaubermantel meiner Gedanken emporgetragen werden! Diese Träume sind verflogen. Ich habe schwere Stunden der Selbsterkenntniß durchgemacht! Mein Streben blieb das gleiche, aber der Glaube schwand, daß ich berufen sei, der

Digitized by Google

Welt eine Botschaft zu bringen. Ich hab' mich endlich in mein Schicksal ergeben. Ich will nicht mehr sein, als ich sein kann. Aber manchmal kommt so eine Welle aus alter Zeit herangerollt. Ich möchte, daß, wenn Sie meine Bücher lesen — (Er stockt.)

Anna. Ich werde die Flamme darin finden und mich von Ihren Gedanken in die Lüfte führen lassen.

Wiesner (aufspringend). Wirklich und wahrhaftig?

Anna (aufstehend). Ich sage nichts, was ich nicht fühle. (Sie reicht ihm die Hand, die er mit Wärme ergreift.)

---

## 6. Scene.

Vorige. Bolz (links von der Veranda kommend).

Bolz. Meine Herrschaften, entschuldigen Sie, daß ich erst jetzt zu Ihrem Empfang herbeieile. Ich heiße Sie unter meinem schlichten Dache willkommen!

(Begrüßung.)

Wiesner. Mathilde ist schon hier, nicht wahr?

Bolz. Die gnädige Frau rudert mit dem Herrn Rechtsanwalt auf dem See.

Anna (nach rückwärts gehend). Dort seh ich das Boot!

Wiesner (vorne, für sich). Ich glaube fast, das Spiel gelingt der kleinen Hexe. Ich hätte nie gedacht, daß sie solches Talent zur Komödiantin hat. Aber mit Komödie wollen ja die Männer gefangen werden. (Unwillkürlich laut werdend.) Heirathen ist allemal eine Dummheit.

Bolz (der den letzten Satz gehört hat, für sich, hinauszeigend). Der Arme! Ihm schwant etwas!

(Anna und Bolz kommen vor.)

Digitized by Google

*) Anna. Das dürfen Sie nicht sagen. Mathilde scheint mir eine Frau, die ihren Mann glücklich macht.

Wiesner. Ach, wenn Sie wüßten —

Anna (ihm die Hand gebend, mitleidig). Ein Unrecht ist bald gesagt —

Bolz (für sich). Ich glaube, das ist ein Herr, der die Sache elegisch nimmt. (Laut.) Darf ich Ihnen meine kleine Behausung zeigen? Das hier ist die gute Stube. Alles echt. Hier bin ich ein Bauer, wie Sie wissen. Natur! Hier (auf die Fallthürr zeigend) habe ich meinen Keller angelegt! Hier ist mein Zimmer (nach links zeigend) — hier das Zimmer meiner Schwester, hier oben sind drei kleine Dachzimmer, die ich durchreisenden Freunden anzubieten pflege. Hinter dem Hause ist der Gemüsegarten; das Hüttchen dort ist mein Badehäuschen. Ich heiße Franz. So nenne ich es mein Franzensbad. Meine künftige Frau muß unbedingt Marie heißen, damit ich ein Marienbad errichten kann.

Anna. Sie denken auch an's Heirathen?

Bolz. O nein! Ich mache zu böse Erfahrungen in den Ehen Anderer. (Für sich, nachdenklich.) Ich sollte eigentlich sagen: zu gute Erfahrungen . . . .

Wiesner. Und dort der kleine Thurm?

(Alle Drei stehen auf der Veranda.)

Bolz. Das ist ein Aussichtsthurm. Man soll von dort den Dachstein sehen können. Ich war noch nicht so glücklich. Aber kommen Sie nur, es ist immerhin ein sehr schöner Rundblick. Und bis zum Abendbrod haben wir noch Zeit. Aber ich mache die Herrschaften jetzt schon aufmerksam, daß ich Ihnen nur ein ganz frugales Mahl bieten kann.

*) Bolz, Anna, Wiesner.

Digitized by Google

Der Mittagstisch bei Köberl unter der Aegide des Fräulein Rellstab findet nirgends seinesgleichen.

Anna. Denken Sie sich, Herr Köberl hat mir sogar schon einen Antrag gemacht, ganz bei ihm zu bleiben. Als Köchin vorerst, aber Ehe ist nicht ausgeschlossen. Ich habe mir Bedenkzeit vorbehalten.

Bolz. Wie würden Sie Ihre Colleginnen um diesen sensationellen Abgang beneiden!

Wiesner (rückwärts hinauszeigend). Sehen Sie nur, Herr Bolz, dort kommt eine schwarze Wolke. Wäre es nicht gut, unseren Kahnfahrern ein Zeichen zu geben? Sonst überrascht sie noch das Wetter.

Anna. Ja, Sie haben Recht, die Wolke bringt nichts Gutes.

Bolz. Kommen Sie, wir wollen sie vom Thurm aus heimrufen. Aber die Wolke kann auch vorüberziehen.

(Anna und Wiesner gehen voraus.)

Bolz (draußen.) Willy, geh' doch in den Keller und hole den Wein herauf! (Sich noch einmal umdrehend.) Nasch nicht vom Cognac, Du verträgst ihn nicht. (Ab.)

---

## 7. Scene.

Willy. Otto.

Willy. Sie reden ganz nutzlos in mich hinein. Ich glaube Ihnen ja doch nicht!

Otto. Seit einer Stunde will ich Ihnen erklären —

Willy. Es läßt sich nichts erklären, und Sie wissen sehr gut, daß wir für ewig ausgesprochen haben. Zünden Sie das Licht an und begleiten Sie mich in den Keller.

(Sie hebt die Trappe auf; Otto zündet die Kerze an.)

Digitized by Google

Otto. Wenn Sie nur für einen Augenblick schweigen wollten —

Willy. Ah, Sie wollen mir Schweigen gebieten? Sie wollen mich tyrannisiren? Sie wollen mir den Mund verbinden? Ich lasse mich nicht so behandeln. Ich weiß, was ich weiß. Und dabei bleibe ich. Gehen Sie voran, und lassen Sie das Licht nicht fallen. (Otto geht hinab; Willy folgt ihm.)

Willy (indem sie nach und nach in der Treppe verschwindet.) Sie glauben, daß ich mir Alles gefallen lasse? Daß es mir gleichgiltig ist, wenn Sie der Frau von Wiesner —

Otto (von unten, unsichtbar). Schon wieder die Frau von Wiesner —

Willy (ebenfalls unten, unsichtbar). Ja und bis in alle Ewigkeit! Ich will Ihnen einmal den Standpunkt klar machen —

(Es wird dunkler).

---

## 8. Scene.

Hans, Mathilde (kommen von links. Im Hintergrunde sieht man über den See ein Unwetter aufziehen).

Mathilde. Es war die höchste Zeit heimzukommen. Das Wetter wird gleich da sein.

Hans. Wie herrlich müßt' es sein, mit Ihnen durch Sturm und Gewitter zu fahren!

Mathilde. Das ist eine Phrase mein Herr! Wir würden beide naß werden, und von Herrlichkeit wäre nichts zu verspüren. Lassen Sie doch die Gemsensprünge auf den Höhen Ihrer Gefühle! Können Sie nicht mit mir im gemüthlichen Thal der ruhigen Rede bleiben?

Digitized by Google

Hans. Nein, das kann ich nicht, denn —

Mathilde (auf die offen gebliebene Treppe zeigend, vor der Hans steht). Geben Sie Acht, Sie stürzen in die Tiefe!

Hans. Ich rufe, aber Sie hören nicht!

Mathilde. Ich höre Sie ganz gut, aber ich muß gestehen, ich kann Ihnen nicht folgen. Sie sehen mich, Sie lernen mich kennen, und das erste, was Sie thun, ist, mir zu huldigen, als wäre ich die Märchenkönigin aus Tripolis, auf die Sie Ihr ganzes Leben lang gewartet haben.

Hans. Schönheit ist immer die Märchenkönigin.

Mathilde. Ich weiß aber bestimmt, daß Sie durchaus nicht Ihr Leben damit verbracht haben, auf mich zu warten, daß ich durch Zufall Ihnen in den Weg geführt, Ihnen nichts anderes bedeute, als eine Zufallseroberung, die mitzunehmen Ihnen der Mühe werth erscheint.

Hans. Meine Gnädige —

Mathilde (selbes Spiel wie oben). Keinen Schritt weiter.

Hans. Wie können Sie glauben —?

Mathilde. Oder wollen Sie sich am Ende in den Kopf setzen, es wäre die große, allgewaltige Liebe, die Sie zu mir führt? Sie sind, glaube ich, zu ehrlich, um sich oder mir das vorzulügen. Sie wollen flirten, womöglich mit Erfolg, nichts weiter.

Hans. Ja, ich bin ehrlich, und weil ich das bin —

Mathilde. Will ich Ihnen einen guten Rath geben. Nehmen Sie Ihren Hut, machen Sie mir eine tiefe Verbeugung und empfehlen Sie sich. Ich bin keine Blume, die man im Vorübergehen vom Busche reißt. Uebrigens es wäre grausam, Sie jetzt fortzuschicken. Sie können meinetwegen warten, bis das Unwetter vorüber ist.

Hans. Ich werde nicht gehen. Ich will bleiben, um Ihnen zu sagen —

Digitized by Google

Mathilde (ganz nahe an Hans herantretend). Was wollen Sie mir sagen?

Hans. Daß ich kein Gaukler der Liebe bin, daß ich, wenn Sie Recht hätten, sofort, auf der Stelle, trotz des Unwetters —

(Mathilde setzt sich rechts, Hans steht vor ihr).

Mathilde. Ihre Eitelkeit hält Sie ab, mir Recht zu geben. Kein Mann verwindet es gerne, wenn man ihn auf Schmugglerwegen ertappt. Und Sie möchten Liebe schmuggeln, ohne den Zoll in echter Münze der Gefühle zu zahlen. Ich nehme aber keine Contrebande.

Hans. Und wenn ich Ihnen schwöre —

Mathilde. Bitte nicht! Wenn Sie mir jetzt schwören, daß es wirklich die echte, wahre Liebe ist, die Sie bewegt, so glauben Sie vielleicht selbst in diesem Augenblicke an die Echtheit und Reinheit Ihres Eides. Denn ich habe Ihrem Blute einen Damm entgegengesetzt, und nun hebt es das Schifflein Ihrer Wünsche in die hohe Region der Liebe. Aber täuschen Sie sich nicht — wenn der Damm heute fiele, so würde die ganze Hochfluth wieder zu einem dünnen, unbedeutenden Bächlein werden. (Sie steht auf).

Hans. Sie reden Dolche — aber ich trotze Ihnen. Der heiße Lebens-Athem meines Herzens wird und muß Sie erreichen. Ich stehe auf dem festen Boden eines Gefühls, das mich ergriffen hat, ergriffen mit ganzer Gewalt.

Mathilde (Spiel wie oben). Geben Sie acht, daß Sie nicht fallen!

Hans. Sie wollen sich selbst mit Ihren Worten vertheidigen. Sie wollen es sich nicht eingestehen, daß Sie mir doch glauben, daß Sie mich in Ihrem Innersten nicht für den ‚Taschenspieler der Liebe halten, als den Sie mich hinstellen.

Digitized by Google

Mathilde. Ich habe es nicht nöthig, mich zu vertheidigen. Ich bin meiner sicher. Ich glaube Ihnen nicht, weil Sie mir für Ihre Liebe keinen Beweis geben können. Ich halte Sie für keinen Komödianten der Liebe, sondern blos für einen ihrer geschickten Vortänzer. Für mich ist aber die Liebe mehr als eine kunstvoll getanzte Quadrille, oder ein toll gewirbelter Walzer. Für mich ist — oder wäre die Liebe – Alles!

Hans. Sie wäre Alles! Dann also kennen Sie sie noch nicht! Dann also —

Mathilde. Zeigen Sie mir die Liebe, groß, gewaltig, alles niederwerfend, jedes Hinderniß besiegend, die Liebe ohne Worte aber mit der lösenden That, und ich wäre die Erste, die jubeln würde und sagen: ja, das ist die Liebe! Wenn Sie aber das nicht können — und, mein Herr, Sie können es nicht — so trennen wir uns. Sie gehen rechts und ich links. Sie werden bald ihr mißlungenes Abenteuer vergessen haben.

Hans. Nie könnt' ich Sie vergessen! Aber Sie irren, wenn Sie glauben, daß ich entmuthigt den Kampf aufgebe. Jetzt erst fühle ich, daß ich kämpfen muß. Es geht um mein Höchstes.

Mathilde. Und das ist?

Hans. Sie fragen noch!

---

## 9. Scene.

Die Vorigen. (Aus der Treppe tauchen) Willy (und gleich darauf) Otto (empor; Willy trägt Weinflaschen, Otto das Licht).

Willy (nach rückwärts in die Tiefe sprechend). Ob ich Ihnen verzeihen kann? Wenn Sie mich sehr schön darum

Digitized by Google

bitten, vielleicht. Dann werde ich mich bemühen, Alles zu vergessen, was Sie mir heute in Ihrer rücksichtslosen Weise gesagt haben! (Sie tritt auf und erblickt Mathilde). O, das ist schön, daß Sie hier sind! Ich hatte mich schon so auf Ihr Kommen gefreut.

Otto (für sich). Ich weiß davon ein Lied zu singen!

Willy (sehr liebenswürdig). Bitte, lieber Herr Doktor, stellen Sie die Flaschen auf den Tisch!

(Otto stellt die Flaschen hin und kommt dann zu Hans, der nachdenklich vorne stehen geblieben ist.)

Otto. Nun, Minneritter —

Hans (geärgert). Laß mich in Ruh!

Otto. Oho! Dann sitzt es tiefer!

(Es wird immer dunkler).

Willy. Jetzt muß ich den Tisch decken!

Mathilde. Darf ich dabei helfen?

(Es blitzt.)

Willy. Wie lieb Sie sind! Wollen Sie mir eine große Freude machen? Geben Sie mir einen Kuß und sagen wir uns Du!

Mathilde. Aber mit Vergnügen!

(Sie umarmen sich).

(Ferner Donner).

Otto (zusehend, vorne für sich). Nein, so falsch kann doch ein Mann nicht sein! Und dabei mir eingestehen zu müssen, daß ich dieses falsche Krötlein liebe! [So ein Männerherz ist doch ein schwaches, erbarmungswürdiges Ding. Was nützen mir alle meine Grundsätze und Gedanken! Der kleine Teufel bläst sie über den Haufen.]

---



Digitized by Google

## 10. Scene.

Vorige, Bolz, Wiesner, Anna; (draußen wird es immer dunkler. Vereinzelte Blitze, ferner Donner).

Wiesner. Da sind ja die Seefahrer! Wir waren schon in Sorge um Euch!

Mathilde (zu Hans hinübersehend). Der Herr Rechtsanwalt machte mich auf das drohende Wetter aufmerksam, und wir sind rasch heimgekehrt — lang vor der Gefahr.

Anna (zu Willy und Mathilde). Darf ich helfen?

(Die drei Damen decken geschäftig den Tisch, gehen ab und zu, bringen Schüsseln ꝛc.)

Wiesner (an das Pult links tretend). Will doch sehen, ob sich nicht am Ende ein Buch von Walther Nervis hierher verirrt hat!

Bolz (zu Hans, auf Mathilde deutend). Ein famoses Frauenzimmer!

Hans (vom Tone verletzt). Gewiß! (Geht nach rückwärts.)

Bolz (zu Otto). Was hat denn der Rechtsanwalt?

Otto. „Lieb im Leibe!"

Bolz. Aber es scheint, daß er damit nicht sehr glücklich ist. Mindestens macht er ein Gesicht —

Otto. Ach was! Man muß die Sache nur anzupacken verstehen! Es gehört eine eigene Kunst dazu, mit den Weibern fertig zu werden. Wehe dem Mann, der diese Kunst nicht besitzt! Aber schließlich liegt das Glück des Weibes doch darin, daß wir die Oberhand gewinnen und sie beherrschen.

Bolz. Ich bin nicht groß in der Theorie. Aber bis Sie einmal verheirathet sein werden, können Sie mir das praktisch demonstriren. Ich lerne immer gerne. (Geht zum Tische.)

Digitized by Google

Wiesner (von den Büchern weggehend). Nervis ist in diesem Hause nicht vertreten.

Bolz. Meine Herrschaften, der Tisch ist gedeckt — durch Feenhände, wie Sie sehen. Das heißt, Sie sehen nichts. Es ist ja stockfinster geworden! Willy, bring doch Licht! (Willy bringt aus dem Zimmer rechts drei Kerzen, die sie auf den Tisch stellt. Alle sitzen).

(Zirm kommt, einen großen rothen Regenschirm in der Hand von rechts über die Veranda).

---

## II. Scene.

Vorige, Zirm. (Draußen beginnt es furchtbar zu regnen).

Zirm (auf der Veranda). Guten Abend allerseits! Ist noch ein Platz für mich da? (Allgemeine Begrüßung).

Bolz. Aber natürlich! Setzt Euch nur! Hat Sie der Regen erwischt?

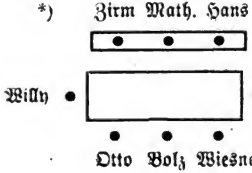
Zirm (eintretend). Leider nein! Ich kenne nichts Schönres als im Regen spazieren zu gehen! (Er sitzt neben Mathilde). *)

Mathilde. Wozu tragen Sie dann einen Regenschirm?

Zirm. Um ihn den Damen anzubieten, denen ich begegne.

---

*)






Digitized by Google

Bolz (zu Anna). Nehmen Sie keine Forellen?

Zirm. Diese Fischlein erinnern mich an einen kolossalen Fang, den ich einst gethan. Als ich in Südamerika Krokodile jagte —

Hans (schlägt an sein Glas).

Bolz. Silentium!

Hans. Meine Damen, meine Herren! An diesem Tische, zu dem uns der liebenswürdige Ruf unseres Wirthes geladen hat, präsidirt die Kunst. Aber Feder und Meißel, Maske und Leier sind hier in der Sommerfrische, also incognito, wünschen nicht, durch Gruß und Preis aus ihrem Sommerschlafe geweckt zu werden. Von ihnen will ich nicht reden. Doch es giebt eine Kunst, die kein Incognito kennt und niemals schläft. Es ist die Kunst der Künste, die über allen thront, alle beherrscht, allen Stoff und Leben giebt, die Feder beschwingt, den Marmor beseelt, die Rede befeuert. Und diese Kunst ist so unfaßbar in ihrem Wesen wie das Licht und wie die Melodie, so himmlisch in ihrer Gestaltung, wie der Mensch gewordene Hauch Gottes. Es ist die Kunst des Weibes, schön zu sein und die Menschen zu beglücken. Vor dieser Kunst beugen sich alle anderen, sie mit ihren schwachen Mitteln, mit Farben, Versen, Tönen darzustellen, ist aller anderen Ziel und Absicht: Alle Kunst sei Frauenlob! Der Frau bring' ich mein Glas! (Starker Donner).

(Er stößt mit Mathilde an).

Bolz (für sich). Der Frau des Anderen!

(Alle stoßen an).

Zirm. Gut gesprochen! Ich könnte das Alles gesagt haben.

Otto. Herr des Himmels! Wie möchte ich mit meiner Feder dreinfahren, wenn ich sie jetzt da hätte. Die

Digitized by Google

Kunſt darf nicht zum Frauenlob herabſinken. Die Kunſt hat Wichtigeres zu thun! Die Kunſt —

Willy. Ich werde mir ſpäter einmal die Freiheit nehmen, Ihre Anſichten über die Kunſt zu revidiren. Später einmal, aber dann gründlich.

Otto. Aber wollen Sie nicht einſtweilen mit mir anſtoßen!

Willy. Nein, mit Barbaren will ich nichts zu thun haben.

Otto (beſchwichtigend). Sie wiſſen ja, meine Tinte iſt Blut, aber mein Blut iſt Milch!

Bolz (geſchäftig). Nehmen Sie doch ein bischen kalten Aufſchnitt! — Ah, Sie haben ja garnichts auf dem Teller! — Willy, bekümmere Dich doch ein wenig um unſere Gäſte und laſſe einſtweilen den Doktor in Ruhe. Fräulein Anna, Sie kränken mich, wenn Sie ſo wenig eſſen. Herr von Wiesner, bitte, reichen Sie Ihrer Nachbarin die Schüſſel. Gnädige Frau, ich freue mich, daß Sie Appetit haben. (Zu Zirm). Sie trinken ja garnicht!

Zirm. Ich fange erſt an! Und wenn ich erſt einmal angefangen habe —

Mathilde (klopft an ihr Glas).

Bolz. Silentium!

Mathilde. Meine Herren, meine Damen! In unſerer Zeit der Frauenrechte darf es Sie nicht Wunder nehmen, wenn wir auch das Recht der Tiſchredefreiheit für uns in Anſpruch nehmen. Auf dieſes Recht ſtütze ich mich! Ich möchte dem Herrn Vorredner mit unſerem beſten Danke auch einige Worte der Erwiderung ſagen. Alle Kunſt diene der Frau, alle Künſtler loben das Weib — ſo ſagt er. Das klingt ſchön und gut, und wir kämen faſt in Verſuchung, ſtolz zu werden. Davor aber möchte ich warnen. Denn

Digitized by Google

es giebt manchen Dienst und manches Lob, das die Frau nicht ehrt und das Weib nicht schmückt. Fälscherkunst hat Frauenlob entwerthet. Man kredenzt uns süßen Wein in goldenem Pokale. Aber der Wein ist getauft, und das Gold des Gefäßes hält keine Probe aus. Man glaubt, daß Frauenlob leichte Münze sei, die man gnädig mit voller Hand ausstreuen könne. Wahres Frauenlob ist ein kostbares Juwel, das man in seinem Leben nur Einer schenken kann. Diese Eine aber weiß seinen Werth zu schätzen und giebt dem Geber dafür ihr Bestes: Auf Frauenlob antwortet Frauenliebe! (Donnerschlag).

Zirm. Famos! Dem Rechtsanwalt hat der Staatsanwalt geantwortet!

Otto. Wollen Sie denn wirklich nicht mit mir anstoßen?

Willy (schmollend). Auf was denn?

Otto. Sagen wir: Auf das Wohl der künftigen Frau Doktor Otto Brandl.

Willy. Und wenn ich darauf nicht anstoße?

Otto. Wird es nie eine Frau Doktor Otto Brandl geben.

Willy. Anstoßen verpflichtet ja zu nichts. — Aber revidirt wird doch! Warten Sie nur!

(Sie trinken).

Wiesner (zu Anna). Ich weiß nicht, wie Sie über die Liebe denken —

Anna. Man denkt nicht drüber. Man erlebt sie oder erlebt sie nicht.

Wiesner. Wollen Sie also auf das Glück des Erlebens mit mir anstoßen?

(Sie stoßen an).

Digitized by Google

Haus (zu Mathilde). Kommt auf ehrliches Lob immer ehrliche Liebe zur Antwort?

Mathilde. Auf ehrliches Lob — fast immer!

(Sie stoßen an).

Otto. Wie oft habe ich in meinem Leben schon umsonst ehrlich gelobt!

Anna. Darf ich in dieses poetische Gelage ein Wort der Prosa hineinrufen?! Es wird spät, und wir müssen an den Heimweg denken.

(Alle erheben sich und kommen nach und nach nach vorn.)

Bolz. Nichts da vom Heimweg. Sie werden doch in diesem Gußregen nicht den langen Weg durch den Wald machen wollen! Ich lade die Herrschaften ein, bei mir zu übernachten.

(Willy und Anna räumen indessen den Tisch ab und kommen dann nach links vorn).

Wiesner. Aber bester Herr Bolz! —

Bolz. Sie stören uns gar nicht. Ich will Ihnen gleich den Lagerplan entwerfen. Hier links mein schönstes Zimmer wird dem Ehepaar v. Wiesner übergeben. Hier in Willy's Kemenate hat auch Fräulein Anna Platz. Nicht wahr? (Willy nickt). Oben in den drei kleinen Zimmern schlafen wir, der Herr Rechtsanwalt, Doktorchen und ich. *)

Zirm. Und was geschieht mit mir?

Bolz. Sie werden in Ihren liebgewordenen Schlafgewohnheiten gar nicht gestört. Sie schlafen im Boot. Sie sagten uns doch, das wäre Ihr liebstes Nachtquartier.

Zirm. Allerdings! Aber in diesem Falle —

Bolz. O, ein sehr schönes Boot, Vierrienner, Fahne

*) Haus, Mathilde, Bolz, Zirm, Otto, Wiesner.

in den Landesfarben, Kissen auf der Bank! Sie können damit auch im Bootshaus bleiben. Schön lustig, nach allen Seiten offen.

Mathilde (an Zirm vorüber). Das nenne ich einen besonderen Geschmack. O, ich liebe die abgehärteten Männer sehr!

Zirm (mit einem gleichsam krampfhaften Entschluß annehmend). Gewiß, ich mache mir ein besonderes Vergnügen daraus! (Für sich). Das wird eine schöne Nacht werden!

Wiesner (rasch und leise zu Mathilde). Ja, wie machen wir denn das? Wir können doch unmöglich —

Mathilde (ebenso). Aber das ist doch sehr einfach! Ich schlafe im Zimmer, und Du — bleibst hier in der Stube.*)

Wiesner. Das nennt sie sehr einfach. Auf der Bank —

Mathilde. Onkelchen, nicht böse sein! Du hast schon so viel Opfer für mich gebracht. Dieses kleine noch — ich verspreche Dir, es soll das letzte sein.

Wiesner. Was man nicht alles thun muß —

Mathilde. Still, Onkelchen — (sie schließt ihm den Mund mit der Hand).

Anna (zu Willy). Wir werden uns ganz gut einrichten; aber ich bestehe darauf, daß Du das Bett behältst. Ich nehme schon mit dem Kanapé vorlieb.

Willy. Nein, nein, nein! Das geht ganz und gar nicht!

(Otto, Bolz und Wiesner treten zusammen.) **)

---

*) Bolz, Hans, Anna, Zirm, Willy, Mathilde, Otto, Wiesner.

**) Otto, Bolz, Wiesner, Willy, Anna, Hans, Zirm, Mathilde.

Digitized by Google

Zirm (zu Mathilde). Ich weiß ein beſſeres Mittel als Frauenlob um Frauenliebe zu erringen. Das iſt Männerkraft! Mit ſtarken Muskeln muß man um Liebe werben. Da ſehen Sie dieſen Arm an! Mit dieſer Fauſt habe ich einmal einen franzöſiſchen Soldaten mitten entzwei gehauen.

Mathilde. Sie haben den Krieg mitgemacht?

Zirm. Alle Kriege!

Hans (für ſich, mit verhaltenem Grimm). Wie ſie radſchlagen vor ihr! Und kein Recht zu haben, dreinzufahren!

Wiesner (im Geſpräch mit Otto). Es iſt ſpät. Wir reden morgen darüber weiter.

Otto. Nur radikale Grundſätze können helfen. Man muß dem Weib den Glauben nehmen, als ſei ſie die alleinige Spenderin der Seligkeit und hätte das Menſchenglück im Monopol. Man muß den Frauen zeigen, daß man auch ohne ſie fertig und glücklich werden kann.

Wiesner. Das möchte ich denn doch nicht ſo hinſtellen!

Otto. Der Mann iſt zu Höherem geboren, als zum Schemel ihrer Gnade.

Bolz. Ereifern Sie ſich nicht ſo. Willy horcht herüber.

Otto (immer leiſer werdend). Nicht Frauenrechte, Männerrechte müſſen proklamirt werden. Dafür bin ich! (Er redet ganz leiſe weiter).

(Es iſt mittlerweile Nacht geworden).

Anna. Meine Herrſchaften, gute Nacht!

Zirm (auf die Uhr ſehend). Teufel, es iſt ſpät geworden!

Bolz (zuvorkommend). Ich hoffe, daß meine lieben Gäſte unter meinem Dache gut ſchlafen werden. (Zu Mathilde). Mein Bauernhäuschen hätte es ſich nie träumen laſſen, ſo koſtbares Gut zu bergen, wie Ihren Schlummer. (Geht vorüber).

Mathilde (Sich von Hans verabſchiedend). Gute Nacht!

Digitized by Google

Hans. Auf Wiedersehen morgen. Noch Eines, gnädige Frau! Gestatten Sie mir morgen noch eine Unterredung, ehe ich Ihrem Rathe folge?

Mathilde. Welchem Rathe?

Hans. Abzufahren.

Mathilde. Haben Sie mir noch etwas zu sagen?

Hans. Sehr viel.

Mathilde. Auf morgen also!

Zirm (zu Mathilde). Die Wellen, die heute Nacht mein Bettgestell sein werden, werden mir von Ihnen erzählen. Gute Nacht! (Ab über die Veranda links).

Bolz (ihm nachrufend). Das Bootshaus ist rechts! Angenehme Ruhe!

(Wiesner verabschiedet sich inzwischen von Anna).

Willy (zu Otto). Mir scheint gar, Sie haben Frau von Wiesner die Hand geküßt —

Otto. Ich versichere Ihnen —

Bolz (zwischen Otto und Willy tretend). Ihr zankt Euch schon, als ob Ihr weiß Gott wie lange verheirathet wäret!

Willy. Er zankt!

Bolz (zu Otto der erwidern will). Die Frau hat immer Recht! Das sei Ihr Morgen- und Ihr Abendgebet, wenn Sie Frieden haben wollen.

(Wiesner, die eine Kerze in der Hand, steht mit Mathilde links vor der Thüre; Anna nimmt Willy's Arm und geht nach rechts ab mit der zweiten Kerze).

Bolz (zu Otto und Hans). Und wir steigen in die oberen Regionen! Gute Nacht! (Nimmt als letzter die dritte Kerze vom Tisch).

(Alle winken sich zu und gehen ab; die Bühne bleibt einen Augenblick leer; draußen ist es schön geworden; der Mond geht langsam auf Zirm kommt zurück. Er bleibt, bevor er eintritt, einen Augenblick auf der Veranda stehen, um sich zu vergewissern, daß Alle sich zurückgezogen haben).

Digitized by Google

## 12. Scene.

Zirm (allein).

Zirm. Ich will doch nicht erfrieren in diesem verfluchten Boot! Auch ein Nachtquartier! Aber man muß seiner Ueberzeugung ein Opfer bringen können. Und ihr scheint das gewaltig zu imponiren! — Mit der Fahne kann ich mich doch nicht zudecken. Vielleicht finde ich etwas, das einem Plaid ähnlich sieht. (Er sieht sich um). Die schlafen alle schon! Na, die würden mich schön auslachen, wenn sie wüßten, daß ich mir eine Decke hole. Macht der Gewohnheit! — Nichts zu finden! Die Schränke zu! (Er erblickt eine rothe, buntgeblümte Tischdecke). Ah, mindestens etwas — zwar nicht viel, — aber was soll man thun?! (Er wickelt sich in die Decke). Wenn ich mir heute nur keinen Schnupfen hole in diesem verfl . . . Boot! Gerade heute, glaube ich, bin ich etwas empfindlich! (Ab).

(Der Mond beſcheint die Veranda, den Proſpekt und den hinteren Theil des Zimmers.)

---

## 13. Scene.

Wiesner (tritt aus dem Zimmer links) Mathilde (folgt ihm und bleibt in der geöffneten Thür stehen).

Wiesner. Alſo ſchlaf gut, mein Herz!

Mathilde. Jetzt ſchon die Decke über die Ohren zu ziehen, wäre jammerſchade. Ich ſehe noch ein Stündchen zum Fenſter hinaus. Es iſt draußen — ſo luſtig!

Wiesner. Luſtig?

Mathilde. Als ich vorhin den Kopf hinausſtreckte, ſah ich über mir drei offene Fenſterchen. Und aus jedem

Digitized by Google

Fensterchen guckte ein Männeraugenpaar zu mir hernieder. Seines war auch darunter!

Wiesner. Ei, ei!

Mathilde. Also schlaf gut!

Wiesner. Ja, Du hast gut reden! Diese Bank sieht gar nicht sehr zum Schlummer einladend aus. Aber Du siehst, Dein treuer Onkel beißt auch in diesen harten Apfel. Bist Du so siegesgewiß, daß Du mir versprichst, es soll mein letzter sein?! Das gebe der Himmel! Gute Nacht!

(Mathilde zieht sich zurück).

Wiesner (allein; streckt sich auf die Bank). Versuchen wir es also mit dem Schlafen! Schlafen, vielleicht auch träumen!? Ich wüßte beinahe, wovon ich träumen möchte! Von einem Mädchennamen! Merkwürdig! Der erste Mädchenname, der in meinen Schädel hineingeht und nicht mehr heraus will! Anna, Anna!! — (Sich ermannend). Bah, ich glaube gar — (aufspringend). Was fällt mir ein! Ich bin doch ein gesetzter Mann und kein Johanniskäfer! (Macht einige Schritte durch's Zimmer). — Sieh' da! Das Wetter ist vorbei, der Mond geht auf — (er tritt auf die Veranda).

Anna (aus ihrem Zimmer kommend). Ich kann noch nicht zu Bette gehen. Ich weiß nicht, was mich so unruhig macht. Ich bin doch sonst ein ganz vernünftiges Frauenzimmer.

Wiesner (zurückkommend; etwas befangen). Fräulein Anna!

Anna. Herr von Wiesner!

Wiesner. Lockt Sie der Mondschein in's Freie?

Anna. (befangen). Ich weiß es nicht.

Wiesner. Wollen wir nicht ein bischen an den See gehen? Es ist jetzt so schön draußen.

Anna. Ach ja!

Digitized by Google

Wiesner. Und wir wollen ernste Dinge reden —
Anna (seinen Arm nehmend). Lieber gar nicht reden!
(Beide über die Veranda rechts ab).

---

## 14. Scene.

Hans, (bald darauf) Bolz, (bald darauf) Otto.

Hans (kommt leise die Treppe herab). Ich habe Wiesner aus dem Hause treten gesehen — und sie ist am Fenster. Sie ist allein. Vielleicht kann ich noch zwei Worte mit ihr reden. Nur zwei Worte! Ich muß wissen, wie es zwischen uns steht. (Er bleibt in der Mitte der Bühne stehen). Zwischen uns! Sie muß es erfahren, daß ich es ehrlich meine mit meiner Liebe. Ja, ich — bei Gott, ich liebe sie! Das steht fest. Wohin meine Liebe mich führt, weiß ich noch nicht; aber jeder Wille findet seinen Weg. (Er ist bis zur Thür links gekommen). Vielleicht hört sie mich! Meine Gnädige! Keine Antwort! Gnädige Frau! — Mathilde!

Bolz (kommt leise die Treppe herab und sieht Hans nicht, der bei der Thüre steht). Der Gemahl geht bei Mondschein spazieren. Sie ist allein. Vielleicht ist sie jetzt gnädiger. Ich wäre schon mit einem guten Wort zufrieden. (Er erblickt Hans). Ja, was machen denn Sie hier?

Hans. Ich? Ich habe Lust bekommen, ein bischen die herrliche Mondnacht zu genießen.

Bolz. Da haben Sie Recht! Der See, die Berge, das alles im Silberlicht, einzig, wunderbar!

Hans (für sich). Aber Dich, den Marder, laß ich nicht vor dem Hühnerstall! (Laut). Kommen Sie doch mit!

Digitized by Google

Bolz. Ich? Oh, mir ist der Mondschein was Alltägliches!

Hans. Warum sind denn Sie eigentlich heruntergekommen?

Bolz. Ich hörte die Treppe knarren. Ich dachte, jemand wünschte oder suchte etwas. Und als guter Wirth —

Hans. Es würde mich recht sehr freuen, wenn Sie mit mir gingen.

Bolz (für sich). Eine Fensterpromenade zu zweien hat aber gar keinen Zweck — für mich. — Wie bring' ich den nur weg!

Otto (kommt herab, die Schuhe in der Hand, ohne Bolz und Hans zu sehen). Wenn ich nicht irre, ist der Ehemann aus dem Haus. Willy schläft schon. Da kann ich ihr noch etwas Schönes und Interessantes sagen. Sonst hält sie mich am Ende für einen Rüpel. Ach, wenn es von mir abhinge! Aber Willy mit ihrer Eifersucht!

Bolz. Ja, was suchen denn Sie hier?

Hans. Was hast Du denn?

Otto. Ich — nichts — ich — wollte im Mondschein spazieren gehen.

Hans. Die Schuhe in der Hand?

Otto. Und Sie, meine Herren?

Bolz. Wir hatten dieselbe Absicht. Nicht wahr, Herr Rechtsanwalt, wir haben alle drei dieselbe Absicht?

Hans (mißmuthig). Gehen wir also spazieren!

Bolz (Hans und Otto unter den Arm nehmend, mit burlesker Anspielung auf den „Mikado"). So gehen wir alle drei! (Sie gehen nach hinten).

(In diesem Augenblick sieht man draußen im Mondschein Wiesner an seinem Arm Anna führend, vorübergehen).

Digitized by Google

Otto. Da sehen Sie nur —

Bolz. Herr von Wiesner mit —

Hans. Das ist nicht seine Frau!

Bolz. Das ist Anna!

Otto, Bolz, Hans (entrüstet). Oh!

Hans. Wenn man eine solche Frau besitzt!

Bolz. Das hätte ich ihm nicht zugetraut!

Otto. Ja, diese Ehemänner.

Bolz (auf das Zimmer links deutend). Die arme Frau!

Otto. Sie kommen.

Bolz. Sie brauchen uns nicht zu sehen. Sie könnten sich am Ende schämen!

(Alle drei verstecken sich links hinter der Bank).

---

## 15. Scene.

Vorige, Wiesner mit Anna.

Wiesner. Und nun: gute Nacht!

Anna. (vor ihrer Thüre). Gute Nacht! Es war so schön! (Ab in ihr Zimmer).

(Die drei kommen hervor und gehen an Wiesner vorbei).

Bolz. Gute Nacht, Herr von Wiesner! *)

Hans. Schlafen Sie gut, Herr von Wiesner!

Otto. [Wir wollten auch im Mondschein spazieren gehen, aber wir hatten Angst, Sie zu stören.] Angenehme Ruhe! Herr von Wiesner!

(Alle drei mit ironischer Betonung).

(Sie gehen die Treppe hinauf).

---

*) Wiesner.

Otto — Hans — Bolz.

Digitized by Google

## 16. Scene.

Wiesner (allein).

Wiesner. Ja, was wollten die Herren denn von mir?

Mathilde (den Kopf aus der Thür steckend). Du hast sie im Gesang gestört!

Wiesner. Was sangen sie denn?

Mathilde. Frauenlob!

Der Vorhang fällt.

---

Digitized by Google

# Dritter Aufzug.

(Dekoration des ersten Aufzuges).

## 1. Scene.

Bolz (einen Rosenstrauß in der Hand, kommt im Gespräche mit) Otto (von links, Hintergrund).

Bolz. Ich kenne Sie, mein junger Freund, und ich kenne Ihre Absichten. Ihre männlichen Worte habe ich mit Vergnügen zur Kenntniß genommen. Wie ich Ihnen schon zu sagen die Ehre hatte, ich werde mich recht sehr freuen, Sie als meinen lieben Schwager begrüßen zu können. Weiß Willy, daß Sie mit mir sprechen?

Otto. Nein, noch nicht. Ich wollte mich erst Ihrer offiziellen Zusage versichern, ehe ich in aller Form bei Willy werbe.

Bolz. Nun also, meine offizielle Zusage haben Sie. Schauen Sie nur, daß sich die Sache nicht in die Länge zieht. Zwischen Verlobung und Hochzeit darf man einander nicht Zeit zur Ueberlegung lassen. Ihr könnt etwa im Oktober heirathen, — im Oktober werde ich gerade im Hofheater den Petruchio spielen. Sie haben mich als Petruchio



Digitized by Google

noch nicht gesehen? Die Liebenswürdigkeit, die ich da entfalte, ist ein Geheimniß meiner Kunst. Ich habe da Nuancen!! Uebrigens sagen Sie mir, Herr Doktor, wo knüpfen Sie mich eigentlich an in der Geschichte der deutschen Schauspielkunst?

Otto. Sie wissen, ich durchforsche nicht die Vergangenheit, um mir ein Verständniß für die Gegenwart zu schaffen. Ich hasse die sogenannten kritischen Untersuchungen. Ich lasse Kunst und Künstler auf mich wirken wie auf ein weißes Blatt und urtheile ganz naiv, ohne mein Gehirn mit überlieferten Vorstellungen belastet zu haben.

Bolz. Ich kann Ihnen darin nicht völlig Recht geben. Ich z. B. erinnere entschieden an Fichtner. Das muß aber dem Publikum gesagt werden, und wer soll es ihm sagen, wenn nicht der Kritiker! Nun, ich werde Ihnen schon manchen nützlichen Wink geben. Sie werden sehen, was ein Kritiker vom Schauspieler Alles lernen kann.

(Setzen sich links vorne).

Otto. Ich hoffe, auch ich werde Ihnen dienen können.

Bolz. Je nun gewiß! Aber ich liebe die Schauspielerei nicht, die sich von der Kritik etwas einblasen läßt. [Und dann müssen Sie auch einige Ihrer kuriosen Ansichten ändern. Sie werben jetzt um Willy, und da Sie sie heirathen wollen, lieben Sie sie ja auch. Nun sehen Sie — das ist ein wichtiger Schritt in Ihrem Leben, und er entscheidet über Ihre Zukunft. Die Liebe ist das Um und Auf des Theatees. Das werden Sie schon einsehen lernen, und Sie werden auch erfahren, wie sehr Recht ich hatte, wenn ich Ihnen sagte: Sie können mich nur beurtheilen, wenn Sie alle meine Rollen gesehen haben, wie ich in jeder anders bin und doch alle mit gleicher Kunst erfülle. Diese Kunst ist — die Liebenswürdigkeit. Machen Sie Studien

Digitized by Google

in dieser Kunst. Sie ist nicht nur auf der Bühne, sondern auch in der Ehe unentbehrlich. Wenn Sie nicht liebenswürdig sein können, werden Sie nie ein guter Ehemann werden.

Otto. O, Sie werden sehen, wie ich und Willy —

Bolz. Lassen Sie vor Allem Ihr kritisches Rüstzeug vor der Schwelle Ihres ehelichen Gemaches, sonst kann es Ihnen schlecht ergehen. Denn Kritik verträgt keine Frau — und Willy — na, ich glaube, Sie kennen Willy!] Ueberhaupt, ich frage mich oft, wer denn eigentlich die Kritik braucht. Wir brauchen sie nicht, das Publikum braucht sie nicht, denn es läßt sich von Euch nicht vom Klatschen abbringen, für wen also macht man Kritik?

Otto. Erlauben Sie mir! Kritik ist ein heiliges Amt, ohne sie könnte unsere ganze literarische Weltordnung nicht bestehen. [Wir sind die Polizei der künstlerischen Atmosphäre, wir sind die Hüter der ästhetischen Gesetze, wir sind die Richter des Geschmacks.] Wenn ich es recht bedenke, ist die ganze Kunst, die Schauspieler und das Publikum nur für uns da, damit wir sagen, was wir darüber denken, damit wir das Urtheil sprechen, die Weihe geben oder die Schärfe unseres Schwertes erproben.

Bolz. Erlauben Sie mir! Wenn ich z. B. den Petruchio spiele, können Sie lange schreiben, was Sie wollen. Das Publikum wird doch jubeln!

Otto. Aber ich spreche ja nicht von Ihnen. Sie wissen es doch, wie hoch ich Sie immer als Künstler gestellt habe.

Bolz. Na, na, jetzt, wo wir einander so nahe zu stehen im Begriffe sind, kann ich's Ihnen ja sagen: Sie behaupteten im vorigen Winter, als ich einmal den Reif-Reiflinger spielte, ich wäre sehr gut gewesen.



Digitized by Google

Otto. Nun?

Bolz. Ich war ausgezeichnet!

Otto. Ihnen liegt der shakespearische Liebhaber besser als der moderne.

Bolz. Meinen Sie? Ja, Sie könnten Recht haben! Sie werden sehen, — den Petruchio spielt mir keiner nach. — Aber nun thun Sie mir den Gefallen und suchen Sie mir den Zappelfrosch Willy auf und bringen Sie Ihre Angelegenheit in Ordnung. [Man schiebt solche Unterredungen nicht auf die lange Bank.] Willy dürfte unten am See sein.

Otto. Meinen innigsten Dank für Ihr Jawort!

Bolz. Als wenn Sie nicht längst gewußt hätten, Sie kleiner Schäker, daß ich Ja sagen würde. Ein so kluger, genialer Kritiker, den man als Menschen nebenbei so gerne hat!

(Er umarmt Otto. Otto rechts vorne ab).

---

## 2. Scene.

Bolz (aus dem Hintergrunde von links) Zirm (mit einem Strauß von Alpenblumen).

Bolz. Sieh' da, Freund Zirm! Sie sind heute Morgen so zeitlich fort, daß ich Sie gar nicht fragen konnte, wie Sie die Nacht verbracht haben?

Zirm (total heiser). Ich danke, sehr gut! (Für sich). An diese Nacht und an dieses Boot werde ich denken.

Bolz. Na, das freut mich! (Beide stehen vorne). Blumen? Sie bringen Blumen? Für wen denn, wenn ich fragen darf?

Zirm (eifersüchtig auf Bolz' Strauß blickend). Ich gebe Ihnen die Frage zurück.

Digitized by Google

Bolz. O, das ist blos ein Strauß der Erinnerung an meinen Garten, für die gnädige Frau. Sie hat gestern meine Rosen — meine rothen Rosen gelobt. Ich bringe sie ihr heute als Morgengruß.

Zirm. Diese Blumen sind auch für die gnädige Frau. Ich hoffe, sie wird sie zu schätzen wissen. Alpenblumen, mit Lebensgefahr auf Gletschern gepflückt. (Den Strauß betrachtend). Das Edelweiß ist hier leider so klein. Als ich einmal in Sibirien Eisbären jagte, da fand ich Edelweißsterne so groß und voll wie Georginen.

Bolz. Ich wußte gar nicht, daß Sie, rauher Waidmann, auch galant sein können.

Zirm. Galant? Wenn ich huldige, so thue ich dies nicht aus Galanterie, sondern aus Ueberzeugung.

Bolz. Aber Sie huldigen — —

Zirm (grimmig). Ist es Ihnen etwa nicht recht?

Bolz. Wie dürft ich wagen —

Zirm. Ich hoffe, in Ihrem eigenen Interesse, Sie wagen nicht — denn ich kann furchtbar werden.

Bolz (ihm die Hand reichend). Friede sei zwischen uns!

Zirm. Es ist ritterlich, seinem Gegner die Hand zu reichen.

(Sie schütteln sich die Hände).

---

## 3. Scene.

Vorige. Köberl (kommt von links vorne und will in's Haus).

Bolz. Ist die gnädige Frau zu Hause?

Köberl. Kann schon sein!

Zirm. Oder ist sie vielleicht im Walde?

Köberl. Ist schon möglich! (Ab in's Haus).

Digitized by Google

Bolz. Bei so schönem Wetter ist sie sicherlich nicht in der Stube, sondern wahrscheinlich auf einem der Aussichtsplätze im Walde. (Für sich, einen Taschenspiegel hervorziehend). Die Cravatte ist doch endlich gekommen, — sitzt tadellos — das muß ihr Auge erfreuen!

Zirm. Suchen wir sie also im Walde. Wenn ich heute etwas besser bei Stimme wäre, würde ich singen. Den Liebeslockruf aus meiner Oper „Bianka von Castilien."

Bolz, Aus Ihrer Oper – ?

Zirm. Sie ist noch nicht fertig. Aber die Welt wird staunen! Alles originale Musik! Keine Epigonnerei! Fünf Akte! Und in jedem Akte ein Intermezzo! Ich sage Ihnen: Die werden zünden. Aber die Perle wird der Liebeslockruf sein, das Leitmotiv der Oper. Ach, wenn ich das jetzt singen könnte! Wenn sie es hören würde, ging es ihr bis in's Eingeweide

Bolz. Freund Zirm, wenn Sie nicht alle Anzeichen beängstigenden Verliebtseins aufzeigen, will ich mich, den Bolz, nie mehr in den „Journalisten" spielen?

Zirm. Was ich bin, geht Sie gar nichts an Ich weiß, was ich bin. Und ich suche jetzt die gnädige Frau auf — das Weitere steht in Gottes Hand. (Ab).

Bolz (allein). Sie hat meine rothen Rosen gelobt — und rothe Rosen bedeuten Liebe. Das weiß jedes Kind! — Ich fühl's, jetzt ist der Augenblick da, energisch Sturm zu blasen! Das tragische Motiv muß helfen! — Wie Einem die Frauen das bischen Leben sauer machen! Frauenlob ist ein hartes Brod! (Ab).

---

Digitized by Google

## 4. Scene.

Wiesner. Mathilde (aus dem Hause).

Wiesner. Nach all dem, was Du mir erzählst, glaub ich, mein Schätzchen, daß Du selbst im Begriffe stehst, Feuer zu fangen.

Mathilde (überlebhaft protestirend). Nein, nein!
(Setzen sich links vorn).

Wiesner. Wehr' Dich nicht! Es wird schon so sein! Da zieht so eine junge Dame aus, um mit kaltem Blut an einem jungen Mann ein Strafgericht zu vollziehen. Und ohne es selbst zu wissen, steht sie plötzlich selbst auf dem Scheiterhaufen, den sie ihm errichtet, und beide brennen lichterloh!

Mathilde. Wenn es beide wären!

Wiesner. Ich kalkuliere, daß es beide sind.

Mathilde. Er ist viel besser und werthvoller, als ich dachte!

Wiesner. Sei nicht falsch. Innerlich denkst Du Dir: Er ist der beste und werthvollste Mann, den überhaupt diese Erde trägt. Nicht wahr?

Mathilde (nickt).

Wiesner. Nimm doch gefälligst Deinen Onkel aus! (Kleine Pause; Wiesner steht auf und geht ein paarmal auf und ab.) Uebrigens höre, ich muß Dich was fragen. (Er sucht nach Worten).

Mathilde. Was denn, Onkelchen?

Wiesner (etwas verlegen). Glaubst Du, daß ich — — noch heirathen dürfte?

Mathilde. Gewiß, lieber Onkel!

Wiesner. Daß ich noch oder überhaupt der Mann bin, ein Weib glücklich zu machen?

Digitized by Google

Mathilde. Gewiß, lieber Onkel!

Wiesner. Ein Weib — wie Anna! Glaubst Du das, Mathilde?

Mathilde. Ei gewiß glaub' ich das!

Wiesner. Du bist ein gescheidtes Mädel, Mathilde!

Mathilde. Siehst Du, das glaub' ich auch!

Wiesner. Komm, gieb mir einen Kuß!

Mathilde (aufstehend). Von ganzem Herzen!

(Wie Wiesner sie umarmt, tritt Hans auf.)

---

## 5. Scene.

Vorige. Hans (von rechts hinten kommend).

Hans (für sich). Das thut weh!

Wiesner. Guten Morgen, Herr Rechtsanwalt!

Mathilde. Guten Morgen!

Hans (nachdem er Wiesner und Mathilde begrüßt hat). Sie sind hier, meine Gnädige! Und Bolz und Zirm suchen Sie im Walde, um Ihnen in feierlicher Ansprache Blumensträuße zu überreichen.

Mathilde. Ich habe jetzt gar keine Luft, diesen Herren Rede zu stehen.

Hans. Darf ich Sie um einige Minuten bitten?

Mathilde. Gerne!

Hans (mit einem Blick auf Wiesner). Aber —

Mathilde. Kommen Sie zu jener Bank, dort können Sie mir sagen, was Sie auf dem Herzen haben.

Hans. Versprechen Sie mir —

Mathilde. Ich verspreche Ihnen nichts, als Sie anzuhören.

(Beide links hinten ab).

Digitized by Google

Wiesner. Das ist die Jugend! Um mich kümmert sie sich gar nicht! Mich läßt sie stehen und rennt davon — der Liebe nach! Und ich, alter Esel, thue desgleichen!

---

## 6. Scene.

Wiesner. Anna (aus dem Hause tretend).

Wiesner. Fräulein Anna!

Anna. Lieber Freund!

Wiesner. Möchten Sie nicht das Gespräch dort aufnehmen, wo wir es gestern im Mondschein unterbrochen haben?

Anna. Nein!

Wiesner. Nein?

Anna. Wohin sollte es uns führen? Es ist besser, wir sagen uns Lebewohl. Ich werde die Erinnerung an den gestrigen Abend, wo zwei Menschenherzen auf der Brücke der Gedanken sich fanden und grüßten, mit mir nehmen und treu aufbewahren.

Wiesner. Lassen Sie mich ernst zu Ihnen reden, Fräulein Anna. Ich bin ein anderer Mensch geworden in diesen paar Tagen. Ich fühle etwas, worüber ich früher gespottet habe: Daß es nämlich Menschen giebt, die in einer Stunde zusammenwachsen mit ihrem Fühlen und ihrem Begehren, so daß eine Trennung nicht mehr möglich ist, ohne beide zu zerreißen. — Fräulein Anna, ich will nicht, daß wir auseinandergehen, ich will, daß wir zusammenbleiben.

Anna. Was Sie verlangen, mein Freund, ist unmöglich.

Wiesner. Ich weiß, daß ich Ihnen nicht gleichgiltig bin. Bitte, ich sage das nicht mit eitler Selbstgefälligkeit,

Digitized by Google

sondern mit dankbarer Seele. Ich weiß, daß wir über die höchsten Dinge des Lebens und der Pflicht dieselben Gedanken haben, daß die Grundtöne unserer Empfindungen zusammenklingen in reinen Akkorden, ich weiß, was ich für Sie fühle — also darf es zwischen uns keine Unmöglichkeit geben. —

Anna. Ich verstehe Sie nicht.

Wiesner. Sie Ueberkluge! Wollen Sie Verstecken spielen mit Dingen, die mir so nahe gehen?

Anna. Vielleicht will ich Sie nicht verstehen.

Wiesner. Ich habe bisher von der Ehe ganz falsche Ansichten gehabt. Sie kam mir vor wie ein Kerker — nun seh' ich in ihr die Freiheit meiner Liebe.

Anna. Herr von Wiesner! (Für sich). Und so spricht ein Ehemann!

Wiesner. Ja! Sie sollen die Freiheit mit mir theilen! Nicht meine Ehehälfte sollen Sie sein, sondern mein Alles! Und ich will keine Götzen haben neben Dir!

Anna. Sie vergessen wohl, daß Sie zu mir reden, die Ihnen kein Recht gegeben hat. —

Wiesner. Zu Ihnen, in deren Hand mein Glück liegt. Bah, es will nicht viel bedeuten, das Glück eines alten Knaben, wie ich einer bin, aber es soll mir leuchten wie ein Zauberhort, wenn Ihre Finger darüber streichen.

Anna. Was würde Mathilde sagen, wenn sie Sie so sprechen hörte!

Wiesner. Ja und Amen würde sie sagen, wie ich sie kenne!

Anna. Mathilde?

Wiesner. Sie kennt meine Absichten. Ich habe gerade mit ihr darüber gesprochen!

Anna. Das haben Sie gethan?

Digitized by Google

Wiesner. Und selbst, wenn sie Nein gesagt hätte, glauben Sie, ich ließe mich von ihr in meinem Wege aufhalten? Ich würde ihr erlauben, sich zwischen mich und Sie zu stellen? Diese Frage darf doch Ihre Entschließung nicht hindern!

Anna. Meinen Sie!? Nun, mein werther Herr von Wiesner, sie behindert mich so weit, daß ich Ihnen folgendes antworte: Ehe ich Ihrem Antrag, der mich beschimpft, überhaupt Rede stehe, gehe ich lieber in den See! (Wie Wiesner sprechen will). Es thut mir bitter leid, mich so in Ihnen getäuscht zu haben! Daß Sie mir das bieten konnten! Kein Wort mehr! (Sie will in's Haus, auf der Schwelle begegnet ihr Köberl. Wiesner will ihr nach und hat sie schon erreicht; zu Köberl). Sagen Sie diesem Herrn, daß er mich in Ruhe lassen möge! (Ab).

---

## 7. Scene.

Wiesner. Köberl.

Wiesner. Heiliger Himmel! Jetzt versteh ich! Sie hält mich ja für verheirathet, Mathilde für meine Frau, mich für einen Grafen von Gleichen. Das läßt sich aufklären! (Er will an Köberl vorbei ins Haus).

Köberl (breitspurig auf der Schwelle stehend). Na, das giebt's nicht! Zum Fräulein Anna laß ich Euer Gnaden nicht! Das Fräulein steht in meinem besonderen Schutz!

Wiesner. In Dreiteufelsnamen, wenn ich Ihnen sage, daß ich mit Fräulein Anna sprechen muß!

Köberl. Ist schon möglich. Aber hinein laß ich Euer Gnaden nicht! Das Fräulein weiß schon ganz gut,

Digitized by Google

warum es mir so einen Auftrag giebt. Das Fräulein hat sich's halt überlegt.

Wiesner. Was meinen Sie damit?

Köberl. Ich hab' halt dem Fräulein zu verstehen gegeben, daß es mir ganz recht wäre, wenn's ganz bei mir bliebe. Ist ja eine schöne Wirthschaft! Die Felder dort gehören auch mein und das Stückel Wald auch. Na und von dem Komödienspielen und von dem Singen für die Leut wird's ja auch schon genug haben! Besser eine ehrsame Hausfrau und Wirthin sein, hab ich ihr gesagt. Kochen kann sie und ich bin auch kein so übler Mann nicht. Ich werd sie gut halten, das weiß sie eh! Na und ich glaub halt, sie wird nicht Nein sagen. Das erste Mal hat's gelacht, wie ich davon angefangen hab. Aber wissens, so ein Frauenzimmer weiß nie, was es will.

Wiesner (sich an den Kopf fassend). Aber das ist ja nicht möglich!

Köberl. Wissen's, was ich jetzt thue?! Jetzt zieh' ich mir mein Sonntagsgewand an und bring' ihr einen Buschen und red' ganz ernstlich mit ihr.

Wiesner. Dort kommt das kleine Fräulein Willy! Die soll die Friedenstaube werden. Denn diesen Grund kann ich nicht glauben. (Im Abgehen stehen bleibend). Ich glaube fast, ich käm' nicht d'rüber!

(Er eilt nach rückwärts rechts ab.)

Köberl (ihm nachsehend, die Achseln zuckend). Stadtleut'! Wissen alle nicht, was sie wollen! (Ab ins Haus).

---

Digitized by Google

## 8. Scene.

Mathilde. Hans (von links hinten kommend).

Mathilde. Ja, lieber Herr Rechtsanwalt, was Sie mir da sagen, klingt fast, als ob es wahr wäre!

Hans. Es ist wahr!

Mathilde. Das kann ich glauben oder auch nicht. Ein falsches Liebeslied ist von einem echten im Ton, in der Melodie, oft nicht zu unterscheiden.

Hans. Aber Sie müssen es doch merken, daß nicht mein Mund allein, daß mein Herz es singt.

Mathilde. Wir stehen dort, wo wir gestern standen. Sie betheuern mir, daß Sie mich lieben und ich antworte Ihnen: Beweisen Sie es mir!

Hans. Wie soll ich das? Zeigen Sie mir einen Drachen, ich werde ihn tödten!

Mathilde. Die Drachen sind ausgestorben. Schade, denn es war eine so klassische Muthprobe für die Herren Ritter.

Hans. Zeigen Sie mir einen Schatz, und ich werde ihn heben!

Mathilde. Glauben Sie, daß es echte Liebe ist, um die man mit Schätzen wirbt?

Hans. Setzen Sie mir ein Ziel, ich werde es erreichen.

Mathilde. Ein Ziel?! Wir haben in diesem Augenblick beide dasselbe Ziel. Zeigen Sie mir mit fester That, daß Sie mich lieben, und wir werden beide — es erreicht haben.

Hans. Dank für dieses Wort!

Mathilde. Es ist inhaltslos für Sie, wenn Sie den richtigen Weg nicht finden.

Digitized by Google

Hans. Diesen Weg! Meine Seele will ich dem Teufel verkaufen, wenn er mir ihn zeigt.

Mathilde. Seien Sie nicht so freigiebig! Ich möchte sie ihm nicht gönnen.

Hans. Mathilde — fliehen Sie mit mir — fort, in ein fremdes Land, wo ich uns eine Zukunft schaffen werde.

Mathilde Fliehen? Nein! Diese Zukunft wäre dann gestohlenes Gut.

Hans. Was denn? Wären Sie heute frei, ein Mädchen, nicht die Frau eines Andern, ich würde um Sie werben, ich würde Sie erringen und wenn eine Welt von Hindernissen zwischen uns läge.

Mathilde. Ach, nun wünschen Sie gar, daß ich ein Mädchen wäre! Wie seltsam! Und ich bildete mir ein, daß Sie mir nur darum die Ehre Ihrer Aufmerksamkeit zu Theil werden ließen, weil ich kein Mädchen war. Frauenlob war Ihre Losung!

Hans. Mathilde —

Mathilde. Ja, ich beurtheile Sie eben falsch, beurtheilte Sie nach dem Muster der vielen Männer, denen ich schon begegnet bin. Die bekreuzen sich vor einem jungen Mädchen und machen das Kreuz über die Ehre einer jeden jungen Frau, die Wohlgefallen findet vor ihren Augen. Verzeihen Sie mir, daß ich Sie einer solchen Denkungsweise für fähig hielt. (Sie hält ihm die Hand hin).

Hans. Ich kann Ihre Hand nicht nehmen — denn — denn — auch ich — habe zu jenen Männern gehört. Wenden Sie sich nicht von mir! Ein Reuiger will durch das Nadelöhr Ihrer Gnade gehen. Ja, als ich Ihnen begegnete, da dachte ich noch wie viele Andere, daß Heirathen eine böse, Liebe aber eine lustige Sache sei. Nun habe ich Eines erfahren: Liebe ist etwas sehr Ernstes, und wenn

Digitized by Google

man liebt, ist Heirathen das schönste Ding, das je erfunden worden ist.

Mathilde (für sich). Er ist der beste Mensch auf dieser Erde!

Hans. Ich muß Sie also um Verzeihung bitten! Und damit ich sehe, daß Sie mir vergeben, sagen Sie mir, was ich thun soll, um Ihrer würdig zu sein.

Mathilde. Sprechen Sie mit meinem Mann.

Hans. Was soll ich?

Mathilde. Treten Sie vor Herrn von Wiesner hin und sagen Sie ihm: Ich liebe Mathilde — so heiße ich — ich kann ohne sie nicht leben — oder können Sie das?

Hans. Nein, ich kann nicht ohne Sie leben!

Mathilde. Und will, daß Sie mein Weib werde. Wollen Sie das?

Hans. Wie meine Seligkeit!

Mathilde. Das Alles sagen Sie dem Herrn von Wiesner.

Hans. Aber er wird mir an die Gurgel springen!

Mathilde. Und wenn? Sprachen Sie nicht vorhin davon, daß Sie einen Drachen besiegen möchten um meinen Preis?! Herr von Wiesner ist nicht einmal ein Drache —

Hans. Aber Ihr Mann!

Mathilde. Haben Sie Furcht?

Hans. Nein!

Mathilde. Gut! So geben Sie mir diese Probe Ihrer Liebe und Ihres Muthes. Verlangen Sie meine Hand von Herrn von Wiesner. Ringen Sie sie ihm ab. Ich — ich gebe Sie Ihnen. — Da kommt Herr von Wiesner!

Hans. Leben Sie wohl! Sie schicken mich in den Tod oder in das Leben.

Mathilde. In's Leben mit mir und für mich!

---

Digitized by Google

## 9. Scene.

Hans, (von rechts vorne). Wiesner und Willy.

Wiesner. (zu Willy). Eilen Sie, liebes Kind, sagen Sie ihr Alles!

Willy. Nein, es ist zu drollig. Anna wird lachen! (Lachend ab in's Haus).

Hans (Mathildens Hand ergreifend). Mathilde!

Mathilde. Hans! (Sie geht langsam, sich nach beiden umsehend rechts hinten ab; Wiesner und Hans stehen sich gegenüber).

Hans. Verzeihung, Herr von Wiesner, ich habe einige Worte mit Ihnen zu reden.

Wiesner (die ganze Scene zerstreut, immer nach dem Hause sehend, wo Willy abgegangen ist). Mit mir? Bitte, ich stehe zur Verfügung.

Hans. Sie werden mein Begehren mehr als seltsam finden. Sie werden vielleicht nicht verstehen, wie ich es wagen kann, ein solches Ansinnen an Sie zu stellen.

Wiesner. Ich weiß nicht, womit ich Ihnen dienen kann. Aber seien Sie versichert —

Hans. Bedenken Sie, Herr von Wiesner, daß Leidenschaft Alles entschuldigt, daß Leidenschaft, wenn sie sich mit Entschlossenheit paart, zu Allem fähig ist. Ich bin zu Allem entschlossen.

Wiesner. Bester Herr Rechtsanwalt, möchten Sie mir nicht erklären —

Hans. Dann bitte ich Sie noch, Eines zu erwägen. Wir sind Gentlemen, und ich bin bereit, Ihnen für meine Worte in jeder Art und Weise Genugthuung zu bieten.

Wiesner. Sie erschrecken mich?

Hans. Ich muß fürchten, daß ich dies thue.

Wiesner. Ich liebe keine Umschweife. Was wünschen

Digitized by Google

Sie? Ich kann mir nicht denken, daß es etwas Ungebührliches ist.

Hans. Ich will es Ihnen sagen, was ich wünsche! Ich liebe Mathilde. Ich will das Recht haben, Sie mein Weib nennen zu dürfen!

Wiesner. Sie lieben Mathilde —

Hans. Entscheiden Sie, was geschehen soll.

Wiesner (ihm einen Sessel anbietend). Bitte nehmen Sie Platz!

Hans (für sich). Diese Ruhe! Beängstigend!

(Setzen sich auf die Anhöhe).

Wiesner. Sie begreifen, daß wir über einen ernsten Schritt, wie Sie ihn vorhaben, auch ernstlich reden müssen. Also Sie lieben Mathilde?!

Hans. Wie mein Leben!

Wiesner. Schön! Aber wissen Sie auch, ob Mathilde Sie genügend liebt? Ob Sie auch für Mathilde das Leben bedeuten? Denn der Mann muß für das Weib Eines und Alles sein.

Hans. Ja, das muß er, sonst ist er ein schlechter Mann! Verzeihen Sie — Herr von Wiesner. — Ich weiß, wie peinlich Ihnen meine Worte sein müssen.

Wiesner. Peinlich? Nicht im Geringsten. [Wenn ich gleichsam indiscrete Fragen stelle, so geschieht das nur, weil mir Mathildens Zukunft am Herzen liegt. Glauben Sie also, daß Mathilde in genügendem Maße Ihre Gefühle theilt?

Hans. Sie hätte doch wohl sonst mir nicht erlaubt, diesen Schritt zu unternehmen, dessen Seltsamkeit —

Wiesner (einfallend). Ich vollständig begreife, denn ich weiß, wie ehedem die jungen Männer von heute sind. Aber lassen wir die Einleitung. Wir sind gottlob schon in der



Digitized by Google

Sache mitten drin. Also recapituliren wir den Gang der Ereignisse. Sie begegnen einer jungen Dame. Diese junge Dame macht einen tiefen Eindruck auf Sie. Sie beschließen, mit ihr ein ganzes, ferneres Leben zu theilen, die Poesie Ihrer Gefühle von der Wirklichkeit sanctioniren zu lassen, mit einem Wort, sie zu heirathen. Stimmt das?

Hans. Es stimmt.

Wiesner. Nun also!] Aber Verehrtester, Sie kennen die Dame ja gar nicht, wissen nicht, in welchem Milieu sie aufgewachsen ist, aus welchen Kreisen sie stammt, wie ihre Vorfahren sich benommen haben, ob sie nicht am Ende erblich belastet ist. Sie fragen nicht nach Sippe und Verwandtschaft, sie setzen sich über Brauch und Sitte so kühn hinweg, daß Sie sich nicht einmal erkundigen, ob eine Mitgift vorhanden ist oder nicht.

Hans. Das sind alles Fragen, die der Liebende nicht kennt!

Wiesner. Wie unmodern! Aber wissen Sie auch, ob Ihre Liebe währen wird, ob sie mehr ist, als eine Aufwallung Ihres Herzens. Manch Einer glaubte, er liebe, und er war doch blos verliebt. Damit ich Ihnen glauben soll, müssen Sie mir doch erst einen Beweis geben.

Hans (für sich). Nun fängt er an!

Wiesner. Sie begreifen, daß ich nicht leichtsinnig über Mathildens Glück verfügen möchte.

Hans (sich kaum bezwingend, steht auf). Herr, wissen denn Sie, was Mathilde als Glück betrachtet?

Wiesner. Ach Gott, sie hat an meiner Seite so oft diesen Zustand künftigen Glücks geschildert, mir so oft erzählt, wie der Mann aussehen müßte, mit dem sie es theilen möchte!

Digitized by Google

Hans (wie oben). Aus Ihren Worten entnehme ich fast, daß Sie völlig zufrieden damit sind, wenn ich —

Wiesner. Ich muß gestehen, Sie machen mir eine große Freude, indem Sie mich um Mathildens Hand bitten. Ich habe den Augenblick herbeigesehnt, wo ein braver Mann — und das sind Sie doch — diesen Schritt thun würde! Ich hoffe, daß Ihr Beide es verstehen werdet, mit den Flammen Eurer heißen Liebe das Feuer Eures Herdes zu entzünden. Und nicht wahr, Sie werden mir erlauben, recht oft an diesen Heerd zu kommen, und an Eurem Glücke mit herzlichstem Behagen theilzunehmen.

Hans (losbrechend). Mein Herr, ich verstehe Sie nicht! Ich hätte es verstanden, wenn Sie mich erwürgt oder erstochen hätten, ich hätte es verstanden, wenn Sie sich an mir irgendwie vergriffen hätten. — Alles, Alles hätte ich begriffen und entschuldigt, aber diesen Ton verstehe ich nicht. Mir sollte Einer kommen, wenn ich Mathilden's Mann wäre, und es wagen, sie von mir zu verlangen! Der hätte ausgelebt! [Und Sie, Sie, der Sie Mathilde nie verstanden, nie gewürdigt haben können, Sie wagen es, von Mathildens Glück zu sprechen? Sie wollen es verschachern wie ein Kaufmann, der die Creditfähigkeit seines Kunden vorerst untersucht!!] Wenn ich mich nicht mäßigen würde, möchte ich Ihnen sagen: Schämen Sie sich! Aber nun mach' ich der Unterredung ein Ende. Nun verlange ich Mathilde nicht mehr von Ihnen, nun nehme ich sie mir. Adieu, mein Herr!

Wiesner (der endlich begriffen hat und sich umsonst bemüht zu reden und Hans aufzuklären). Aber lassen Sie mich Ihnen sagen —

Hans. Kein Wort, mein Herr!



Digitized by Google

Wiesner. Aber wenn ich Ihnen erzähle —

Hans (unterbrechend). Ich bin gar nicht neugierig. Wir haben ausgesprochen. Nun gehe ich zu Mathilde. —

---

## 10. Scene.

Vorige. Willy (mit) Anna (aus dem Hause).

Wiesner (Anna erblickend). Endlich! Mathilde wird ihm schon die Sache erklären. Ja gehen Sie nur zu Mathilde!

(Hans grüßt sehr kühl, ab nach vorne rechts.)

Willy. Da bringe ich die reuige Sünderin. Nicht wahr, Sie bereuen, Herrn von Wiesner verdächtigt zu haben? Nein, einem so braven Herrn eine solche Schlechtigkeit zuzumuthen —

Wiesner (Anna entgegen). Wollen Sie noch lieber in den See gehen, als mir eine Antwort geben? Oder sollte es wirklich wahr sein?

Anna. Was denn?

Wiesner. Daß ein anderer Mann —

Anna. Welcher andere Mann?

Wiesner. Köberl —?

Anna (auflachend). Wie die Männer vor einander Furcht haben, wenn es die Liebe einer Frau gilt. Nein, Sie sind der Sieger! (Sie reicht ihm die Hand zum Kusse. Inzwischen ist Hans von rechts, wo er Mathilde suchte, zurückgekommen und geht nun in den Hintergrund).

Hans. Wo ist nur Mathilde?

Digitized by Google

Wiesner. Sehen Sie, lieber Freund, das ist meine künftige Frau! (Ab nach vorne links).

Hans (verblüfft, für sich). Wie kann man einen solchen Menschen heirathen? (Immer aufgeregter werdend). Wo ist Mathilde? Auf der Stelle muß sie mit mir fort! (Ab im Hintergrund links.)

---

## II. Scene.

Willy. Otto.

Willy. Verlobungslüfte weh'n! Ich bin ganz weich gestimmt.

Otto. Wollen wir nicht rasch diese Stimmung benutzen, um uns gegenseitig zu sagen, daß wir einander eigentlich sehr gerne haben?

Willy. Und daß wir uns bemühen werden, uns gegenseitig das Leben so angenehm wie möglich zu machen.

Otto (sehr gerührt). Willy, Du bekommst einen braven Mann an mir!

Willy (ebenso). Otto, Du weißt noch nicht, welches Stück Gold ich bin! Das wirst Du erst im Laufe der Jahre erfahren.

Otto. Woher aber hast Du die Stimmung hergenommen?

Willy. Das will ich Dir erzählen! (Sie weist in die Richtung, wo Wiesner und Anna abgegangen und geht mit Otto sprechend, ebendort ab.)

---

Digitized by Google

## 12. Scene.

Hans (immer aufgeregter, kommt von rückwärts zurück. Von vorn rechts kommen) Mathilde, Bolz (und) Zirm.

Hans (ihr rasch entgegen). Endlich finde ich Sie!

Bolz. Meine Gnädige, nur zwei Worte!

Zirm. Verehrte Frau, einen Augenblick Gehör!

Mathilde (auf Hans zugehend). Nun —?

*) Hans. Nie war dieser Mann Ihrer werth! Aber ich —

Bolz (Mathilde mit sanfter Gewalt nach links führend). Ich muß mit Ihnen reden! Wenn Sie nicht wollen, daß Ihretwegen Menschenleben zu Grunde gehen, [wenn Sie nicht wollen, daß ein Unglück geschieht, an dem Ihre spröde Schönheit Schuld sein würde —]

Hans (dazwischentretend). Herr Bolz, entschuldigen Sie; aber ich habe dringend mit der gnädigen Frau zu sprechen.

Zirm (hat inzwischen Mathilde nach rechts geführt). Ich bin der Mann der That. Befehlen Sie über diesen Arm!

Hans (zu Mathilde). Kommen Sie! Nur fort von hier! Der Boden brennt mir unter den Füßen!

Mathilde (erschrocken). Er hat doch nicht „Nein!" gesagt. Das ist ja unmöglich.

Hans. Was kümmert mich, was er sagt. Ich hasse diesen Menschen!

Mathilde. Es ist ein so guter, guter Mensch! Wenn Sie wüßten, was er Alles für mich gethan hat. Ich liebe ihn mit meinem ganzen Herzen!

---

*) Hans, Bolz, Mathilde, Zirm.

Digitized by Google

Hans (verblüfft, zurückweichend). Was, Sie lieben ihn noch!

Bolz (von links). Rosen sprechen —

Zirm (von rechts). Befehlen Sie! Befehlen Sie!

Hans. Gnädige Frau, —

*) Zirm. Soll ich Sie von diesen lästigen Verehrern befreien? Ein Ruck meines Armes — und fort sind sie!

Hans. Meine Herren, diese Dame steht unter meinem Schutz —

Bolz. Mit welchem Recht —

Zirm. Ich werde nie erlauben —

Hans (auffahrend). Was werden Sie nicht erlauben?

Zirm. Daß dieser Dame das geringste Unrecht geschieht. Diese Dame wird sich unter meinem Schutze befinden. Wenn Sie ihr in so auffälliger Weise den Hof machen — ja mein Herr, in so auffälliger Weise — so ist ihr das gewiß unangenehm, ja mein Herr, sehr unangenehm. Ich aber werde sie beschützen!

Bolz (zu Hans). Hat die gnädige Frau Sie beauftragt, sie gegen mich zu vertheidigen.

Zirm. Hat die gnädige Frau Sie gerufen?

Bolz. Sie drängen sich vor!

Zirm. Ja, Sie drängen sich vor!

Mathilde. Lassen Sie mich doch zu Worte kommen —

[Bolz (leise). Blut wird fließen —

Zirm (leise). Ein Befehl, und wenn Sie wollen — entführe ich Sie! Im Entführen bin ich groß!]

Mathilde (hat Hansens Hand ergriffen, um ihn zu beruhigen). Nicht wahr, meine Herren, eine Dame hat doch das Recht der Wahl!? Ihre Huldigungen, Ihre stürmischen Huldi-

*) Bolz, Mathilde, Hans, Zirm.

Digitized by Google

gungen erfreuen mich sehr. Ich danke Ihnen dafür. Aber drei Werber kann ich nicht erhören. Ich habe nur eine Hand zu vergeben —

Bolz (für sich). Sie meint die Linke!

Zirm (für sich). Das nenne ich Freiheit der Bewegung!

Mathilde. Und diese Hand gehört dem Herrn Rechtsanwalt!

Bolz und Zirm. Was?

Hans (sehr ärgerlich). Das war unnöthig, so laut zu verkünden!

Mathilde. Sie ziehen die Stirne in Falten, weil nun Ihrem Wunsche nichts mehr im Wege steht?!

Hans. Man tauscht doch Männer nicht wie Handschuhe. Und Ihr Mann, Herr von Wiesner, hat mit einer Leichtigkeit in die Sache gewilligt —

Mathilde. Mein Mann, Herr von Wiesner! Ja so! Machen Sie sich auf eine furchtbare Enttäuschung gefaßt. Und wenn Sie auch diese Prüfung siegreich bestehen, dann haben Sie Ihre Liebe wahrhaft bewiesen!

Hans. Mein Gott, was werde ich hören müssen!

Mathilde. Auf die Gefahr hin, daß Sie mich nun sitzen lassen werden, erkläre ich Ihnen, Herr Rechtsanwalt, was Ihnen Herr von Wiesner gleich gesagt haben müßte. — Hat er Ihnen wirklich nichts gesagt —?

Hans. Sie martern mich! Was wollen Sie mir noch sagen — Frau von Wiesner?!

---

Digitized by Google

## 13. Scene. *)

Vorige. Anna (und) Wiesner.

Wiesner (dazwiſchen tretend). Ich bedauere, aber eine Frau von Wiesner giebt es vorläufig noch nicht. Das iſt erſt ein Begriff, deſſen künftige holde Verkörperung ich Ihnen hier vorzuſtellen die Ehre habe. (Er zeigt auf Anna, die er umarmt; zu Hans und Mathilde.) Warum ſteht Ihr denn ſo hölzern da! Folgt doch meinem Beiſpiel. Ich könnte wetten, Sie haben Ihr noch keinen Kuß gegeben!

Hans (zurückweichend). Nein — bis jetzt glaubte ich — aber nun ſeh' ich's klar. Sie können nicht die ſein, für die ich Sie gehalten. — Wären Sie das, könnte dieſer Mann nicht ſo mit mir, mit Ihnen ſprechen. Es giebt Grenzen der Sitte, die gewahrt werden müſſen — wenn man nicht glauben ſoll — daß — daß — — Ich folge Ihrem geſtrigen Rathe — ich empfehle mich —

Mathilde. Noch ein Wort! Ahnen Sie denn noch immer nichts? Wohlan denn! Hören Sie mich, meine Herren! Sie waren Alle ſo — liebenswürdig zu mir, weil Sie mich für eine Frau gehalten haben. Leider muß ich Sie aus Ihrem Himmel ſtürzen: ich bin keine Frau! Ich bin Herrn von Wiesner's Nichte, ein Mädchen, ſonſt nichts. Wer hält jetzt noch zu mir?

Hans. Wär' es möglich! Sie ſind nicht die Frau eines Andern! Wie dank' ich Ihnen dafür!

Bolz (für ſich). Wie konnte ich ſo aufſitzen!

---

*) Anna, Wiesner, Zirm, Mathilde, Bolz, Hans.

Digitized by Google

## 14. Scene.

Vorige. Köberl (im Sonntagsstaat aus dem Hause; von rückwärts Hand in Hand) Otto (mit) Willy (von links hinter.).

Zirm (zu Wiesner). Was sagt Ihre Frau? Was meint sie damit? Ich verstehe nicht recht.

Köberl (zu Anna). Na, Fräulein, was ist denn mit uns? Sagen's „Ja!"

Anna. Das geht leider nicht! Es geht wirklich nicht! Ich habe mir's überlegt. Ich muß jemand andern heirathen.

Köberl. Ueberlegen Sie sich's noch einmal. Ein' besser'n wie mich finden's kaum. Wissen's was, bis morgen bleib' ich Ihnen noch im Wort.

*) Mathilde (auf Bolz und Zirm deutend). Zwei Herzen habe ich geknickt und Eines erobert — alles nur, weil man mich für eine Frau gehalten hat. Ach, die Frauen haben es gut!

Hans. Das sollst Du erst als meine Frau erfahren. Weißt Du, was ich als Motto unserer Ehe setzen werde? „Dem Lobe meiner geliebten Frau!"

Willy (zu Otto). Merk' Dir das!

Bolz (für sich). Sie war ein Mädchen; das entschuldigt sie vor mir!

Zirm (der endlich begriffen hat). Ach so! Das habe ich ja gleich gewußt! Ich wollte nur kein Spaßverderber sein!

---

*) Otto, Willy, Köberl, Anna, Wiesner, Zirm, Mathilde, Hans, Bolz.

Der Vorhang fällt.

---

Druck der Albanus'schen Buchdruckerei in Dresden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Von **Rudolf Lothar** sind erschienen:

Im Verlage von E. Pierson in Dresden:

## Der verschleierte König.

Bühnenmärchen in drei Aufzügen. Zweite Auflage.
Mk. 1,—.

## Der Werth des Lebens.

Ein Mysterium in einem Vorspiel und drei Aufzügen.
Zweite Auflage. Mk. 2,—.

## Caesar Borgia's Ende.

Trauerspiel in einem Akt. Mk. 1,—.

## Rausch.

Drama in drei Aufzügen. Mk. 2,—.

Im Verlage der Schlesischen Buchdruckerei, Kunst- und Verlagsbuchhandlung von S. Schottlaender in Breslau:

## Der Wunsch.

Ein Märchenspiel.

## Kritische Studien

zur Psychologie der Literatur.

Im Verlage von M. Engel & Söhne in Wien:

## Das hohe Lied.

Ein dramatisches Gedicht.

Alexander'sche Buchdruckerei Dresden.

Digitized by Google

# Die Königin von Cypern

Lustspiel in drei Aufzügen von

Rudolph Lothar

J. G. Cotta'sche
Buchhandlung
Nachf. G. m. b. H.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

# Königin von Cypern

Luſtſpiel in drei Aufzügen

von

Rudolph Lothar

Stuttgart und Berlin 1903
J. G. Cotta'ſche Buchhandlung Nachfolger
G. m. b. H.

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Digitized by Google

*Reginae mei coeli!*

*R. L.*

*Wien, im Februar 1903*

Digitized by Google

## Perſonen

**Peter I.**, König von Cypern
**Alienor**, ſeine Gemahlin
**Simon Thinoli**, der Kanzler
**Stefan von Luſignan**
**Percival von Cöln**
**Johann von Montolif**
**Philipp von Ibelin**
**Elena**, Johanns Frau
**Iſaura**, Stefans Frau
**Anthuſa**, Percivals Frau
**Eſchiwa**
**Melinde**, Zofe der Königin
**Moro der Hüne**, des Königs Waffenträger
**Tacca**, des Königs Page
**Der Herold**
**Ein Mönch**
Ritterſchaft und Volk

Zeit: XIV. Jahrhundert
Das Stück ſpielt auf Cypern

Digitized by Google

Digitized by Google

# Erster Akt

(Ein Saal im Schloß. Mit großer Pracht ausgestattet. Im Hintergrunde eine Säulenhalle. Große Türe in der Mitte. Rechts ein Erkerfenster. Blick aufs Meer. Links eine kleine Pforte)

## Erste Szene

Königin. Melinde

**Königin** (zu Melinde, die einen Brief in der Hand hält)

Lies nur weiter, lies.

**Melinde** (lesend)

„So brach der König, mein gnädigster Herr, gestern zwanzig Lanzen im Turniere. Er trug die Farben der Königin von Arragon. Und siegte mit ihnen."

**Königin**

Die Farben sagst du? Die Farben von Arragon?

**Melinde** (weiter lesend)

„Hier wie überall wird mein Herr gefeiert und gepriesen als der tapferste Ritter der Christenheit. Er ist gesund und frisch und ohne Wunde."

Digitized by Google

**Königin**

Das dank' ich Gott, dem Herrn.

**Melinde**

„Ihr batet mich, Euch alles zu schreiben. Und so will ich Euch auch alles sagen, so schwer es mich bedrückt. In meines Königs Auftrag überbrachte ich heut der Königin von Arragon ein Gedicht, das mein Herr selbst aufs Pergament geschrieben. Es lautet:

„Mir ward die Nacht zum hellsten Tag,
Du meine Königin,
Da Mund an Mund im Kusse lag. . . ."

**Königin** (springt auf und reißt Melinde das Blatt aus der Hand)

Nicht weiter, lies nicht weiter! O der Schmach, der namenlosen Schmach! (Sie zerreißt den Brief in Fetzen und wirft diese zum Fenster hinaus) Es gibt kein unglückseligeres Weib als mich! Nicht wahr, Melinde, es gibt keins, es kann keines geben? Acht Tage nach unserer Hochzeit verließ mich der König. Er wollte den Mächten der Christenheit seine Thronbesteigung verkünden. Ein Jahr ist er nun fern. Er fährt durch die Welt als turnierfroher Ritter, er kämpft unter fremden Farben, er höhnt und betrügt mich, er macht mich zum Gespött der Welt. Nicht einen Tag, nicht eine Stunde denkt er mein. Kein Wort, keine Nachricht, kein Gruß. Was ist ihm Cypern? Was ist ihm Alienor? Ein Rosenkränzlein, das er sich erstreitet, wiegt ihm beides auf. Und wenn nicht Moro, der Hüne, meines Vaters Vasall, meiner Jugend alter und einziger Freund sein Schildträger wäre, ich wüßte nichts von ihm.

Digitized by Google

Aber der wackere Moro ſchreibt mir alles, alles, alles! O, ich weiß genau, wie es um das Herz meines Königs ſteht. Ganz genau weiß ich es.

**Melinde**

Meine ſüße Herrin!

**Königin**

Willſt du mich tröſten, mein Kind? Willſt du mir etwa ſagen, daß es allen Frauen ſo ergeht? Das Glück in der Ehe, ſagte meines Vaters Hofnarr, hängt davon ab, wieviel die Gatten voreinander verſchweigen und verſtecken können. Moro, der Hüne, ſorgt dafür, daß mein König nichts verſchweigen und verſtecken kann.

**Melinde**

So übe cypriſche Sitte: Räche dich! Wir ſind alle fromme Chriſten. Wir gehen zur Beichte und hören Sonntags die Predigt. Aber weißt du, Königin, unſer eigentliches Heiligtum iſt doch der Aphroditetempel im Lorbeerhain am Meer. Vertraue dich der Prieſterin. Opfere auf dem Altar und die Göttin wird deiner Rache beiſtehen.

**Königin**

Wenn ich mich rächen wollte ...! Sieben Ritter gab mir der König zum Schutz, zu Schutz und Hut. In ihre Hände legte er meine Ehre. Er hätte ebenſogut ein weißes Mäuslein in die Hut von ſieben hungrigen Katzen geben können. Aber das Mäuslein iſt geſchickter,

Digitized by Google

als mein König klug ist. Und witziger noch, als meine Katzen, will sagen, meine Ritter begierig sind.

**Melinde**

Ich weiß, du narrst sie alle.

**Königin**

Mit schillernden Seifenblasen, die in allen Farben der Hoffnung spielen. Mein liebes Kind, das ist Frauenweisheit: Den Mann glauben zu machen, daß so eine schillernde, schwebende, bunte Kugel eine Welt bedeutet. Weh dem, der danach hascht!

**Melinde**

Vierzehn Hände haschen danach.

**Königin**

Vierzehn? Du vergißt die wohlgepflegten Hände des Kanzlers. So ernst wie Simon Thinoli hat es keiner mit mir gemeint. Ich vergalt ihm seinen Ernst so gut ich konnte. Mit den übrigen scherze ich. Ihm sagte ich meine Meinung klar und deutlich.

**Melinde**

Und darum haßt er dich.

**Königin**

Laß ihn nur! Ich weiß mich rein und schuldlos und weder Haß noch Bosheit können mir schaden. Und nie war meine Ehre besser behütet als jetzt von ihren sieben

Digitized by Google

Paladinen, von denen jeder den andern im Verdacht hat, meinem Herzen um eines Frauenhaares Breite näher zu ſein.

**Melinde**

Und wird dein Zorn über den König dein Spiel nicht zum Ernſt wandeln?

**Königin**

Mein Gemahl hat mich gelehrt, die Männer zu verachten. Mir ekelt vor ihnen allen. Ich leſe in ihren Augen, im Spiel ihrer Lippen, in der unbedachten Gebärde, daß nur ein Gedanke ſie alle treibt, alle, meinen König ſo gut wie meine ſieben Ritter, meine ſieben Ritter ſo gut wie die Herren des Hofes und wie die Männer des Volkes. Und dieſer Gedanke — pfui, er widert mich an!

**Melinde** (halb für ſich)

Und iſt doch ſo ſchön!

**Königin**

Rächen ſoll ich mich am König, ſagſt du? Nein. Aber ſtrafen will ich ihn. (Plötzlich in Weinen ausbrechend) O, käm' er nicht heim! Ich kann ihn nicht ſehen! Ihn, den ich ſo geliebt, und der meine Ehre hinter ſich her ſchleift wie den abgetretenen Saum eines Kleides. Nein, ich könnte ihn nicht ſehen, Melinde, ich bin ſo unglücklich!

Digitized by Google

## Zweite Szene

Vorige. Simon Thinoli

(Der Kanzler ist unbemerkt durch die Mitte eingetreten. Er steht im Säulengang. Da er sieht, daß die beiden Frauen seiner nicht achten, so räuspert er sich endlich und kommt nach vorne)

**Königin** (auffahrend)

Wer ist da?

**Kanzler**

Eurer und des Königs treuester Knecht.

**Königin**

Was bringt Ihr uns, Herr Kanzler?

**Kanzler**

Frohe Botschaft vom Herrn. Er kommt heim.

**Königin** (in höchster Erregung sich aufrichtend)

Er kommt heim?

**Kanzler**

Vom Hof zu Arragon sandt' er mir Botschaft.

**Königin**

Von Arragon? ... Sandt' er Euch Botschaft?

**Kanzler**

So ist's.

Digitized by Google

**Königin** (einer Ohnmacht nahe)

Melinde! Hörst du es? Von Arragon!

**Kanzler**

Was ist der hohen Frau? (Halb für sich) Die Kunde kommt wohl überraschend. Und die Überraschung ist ein schelmischer Verräter.

(Melinde ist mit der Königin beschäftigt. Der Kanzler sieht in diesem Augenblicke auf dem Boden einen Fetzen des zerrissenen Briefes und bückt sich rasch, von den Frauen unbemerkt danach. In diesem Augenblicke wendet sich die Königin ihm wieder zu)

**Königin**

Und wann ... soll mein Gemahl heimkommen?

**Kanzler**

Noch heute. Der Wächter auf dem Christophturm wird noch vor Sonnenuntergang die frohe Kunde mit seinem Horn ins Land rufen.

**Königin**

Noch heute? (Zu Melinde) Melinde, ich kann ihn nicht sehen.

**Kanzler**

(den Augenblick benützend, blickt rasch in den Papierfetzen)

„Mir ward die Nacht zum hellsten Tag,
Du meine Königin. ..."

(Er steckt den Fetzen rasch in sein Wams. Für sich)

Ei! Ei! Ei! Also doch? Darum die Angst? Nun hab' ich den Beweis! Die Tugendsame! (Laut) Verzeih, meine Königin ... (Die Königin hört nicht, sondern spricht im Erker

Digitized by Google

leise mit Melinde) (Für sich) Einer von den sieben war es. Aber welcher? Gleichviel! Nun hab' ich sie, meine stolze Königin, nun zahl' ich ihr's heim! (Er geht näher zum Erker heran. Laut) Verzeih. . . .

**Königin**

Was willst du noch?

**Kanzler**

Willst du keine Anordnungen treffen zum Empfang des Herrn?

**Königin**

Tu, was du willst!

**Kanzler**

Ich schicke dir deine Frauen, dich zu schmücken.

**Königin**

Wer hat heute Dienst?

**Kanzler**

Elena, die Frau des Herrn auf Montolif.

**Königin**

So schick mir Elena!

**Kanzler** (verbeugt sich. Im Abgehen)

Nun sollst du mir deinen Hochmut büßen, Alienor! (Ab)

---

Digitized by Google

## Dritte Szene

Königin; Melinde später Elena

**Königin**

Laune des Zufalls! Daß just Elena mich heut schmücken muß!

**Melinde**

Wie meinst du das?

**Königin**

Weißt du es denn nicht? Der König wollte Elena freien, aber sie verschmähte ihn. Ach, und als er dann um mich warb, wie glücklich war ich da! Ich kannte den Jüngling, wußte, daß er stolz und heftig ist, ein Spielball des flammenden Augenblicks, der all sein Begehren, all seine Leidenschaft emporschleudert, als bekäme ein gebändigter Quell plötzlich die Freiheit. Ich wußte freilich auch, was ganz Cypern von ihm erzählt.

**Melinde**

Tausend Geschichten, eine närrischer und abenteuerlicher als die andere. Aventüren, durch die er lachend ging, als müßte es so sein. Wer hat nicht in Cypern davon gehört?

**Königin**

Ich wußte, daß sein jäher Zorn furchtbar werden kann, und daß er kein Freund des Überlegens und Bedenkens ist. — Aber ich ahnte hinter all der Unruh' seines Wesens den großen Menschen mit dem heißen Herzen, in dem das



Digitized by Google

Gold der Seele glüht. Ich ahnte? Nein, meine Liebe ahnte. Ich vermaß mich, ihn, den stets Flugbereiten zu halten, ich vermaß mich, ihn zu wandeln, zu dem Menschen zu wandeln, der er sein müßte kraft seines Herzens und kraft seines Geistes. O, über die Vermessenheit des liebenden Weibes! Ich liebte ihn und liebe ihn und er ... (Sie wirft sich weinend an Melindens Brust) Was tut er mir an?

**Elena** (tritt auf)

Was befiehlst du, Königin?

**Königin**

Ist heute nicht der Tag deines Dienstes?

**Elena**

So ist es. Du glaubst mir wohl, daß ich Dir nicht gerne diene. Und doch, es lag in meiner Macht, die Dinge anders zu wenden. Hätt' ich gewollt, dann trüg' ich heut den Stirnreif und du müßtest in die Gewandkammer gehen, und mir ein Kleid bereiten.

**Königin**

Du überhebst dich, Elena.

**Elena**

Das tatest du, als du des Königs Werbung annahmst. Wer warst denn Du? Eines Kaufherrn Tochter!

**Königin**

Des reichsten von Cypern. Alle Fürsten stehen in seinem Buch als Schuldner. Dieser Hof ist arm neben seinem Hause.

Digitized by Google

**Elena**

Aber mein Ahne trug ſchon die Grafenkrone, als irgend einer deiner Vorfahren in Antiochien auf Pfänder lieh. Schmutziges Geld auf ſchmutzige Pfänder.

**Königin**

Elena, Deine Königin ſteht vor dir!

**Elena**

Du biſt meine Königin, weil eine Laune meines Königs dich dazu machte. Ich habe die Launen Peters immer verachtet. Darum ließ ich ihn ſtehen, als er um mich warb, und nahm meinen Vetter zum Manne. Der Herr auf Montolif wiegt deinen Gemahl auf! Ich gönn' dir Peter.

**Königin**

Die Treue deines Gatten ſchwankt auf der Nadelſpitze meines guten Willens. Aber ich bin großmütig. Ich ſchenk' ſie dir.

**Elena**

Du haſt wohl in deines Vaters Hauſe nicht erfahren, was höfiſcher Anſtand iſt. Du nimmſt nun meines Gatten höfliche Rede für das, was du gern in ihr ſehen möchteſt.

**Königin**

Ich ſehe, was ich ſehe. So ſehe ich jetzt, daß deine Kühnheit ...

**Elena** (ihr in die Rede fallend)

Der König kehrt heut zurück. Beklag dich bei ihm über mich. Sag ihm nur, ich hätte dich gekränkt. Das

Digitized by Google

wird ihn nur ſtacheln und reizen. Er wird wieder vor mir knieen, und ich werd' ihn wieder verlachen und heimſchicken — wenn's mir gerade paßt.

### Königin

Die Gelegenheit werde ich dir nicht geben. Du biſt eine meiner Frauen und ich habe Macht über dich. Leider nicht die Macht, dir deinen ſchönen Kopf vor die Füße zu legen. Wohl aber die Macht, dich zu verbannen. Geh, Elena! Du verläßt den Hof in dieſer Stunde noch! Den Hof und die Stadt! Geh wohin du willſt, ſo weit du willſt! Du haſt genug Schlöſſer und Burgen. Ich will dir gnädig erſparen, den König, den du ja nicht magſt, wiederzuſehen. Gehorche und geh!

### Elena

Fürchteſt du meine Gegenwart? Dann tuſt du wohl, mich zu verbannen. Wäre ich Königin und du meine Nebenbuhlerin, ich hätte keine Angſt. Daß du mich fortſchickſt, ehrt mich. Ich danke dir dafür. Daß du mich töten möchteſt, rührt mich faſt. Du wirfſt meinem Stolze deine Furcht zur Nahrung vor. Ich neige mich in ſchuldigem Gehorſam vor deinem Befehl — aber ich neige nur meinen Kopf, nicht mich ſelbſt. (Ab)

---

## Vierte Szene

Königin; Melinde

### Königin

Haſt du's gehört? Wer gab ihr den Mut, ſo mit mir zu ſprechen? Wer? Das frage ich noch? Sie kennt den

Digitized by Google

König — das heißt, sie glaubt ihn zu kennen. Wär' er wirklich so, wie Elena ihn sieht, ich müßte mich schämen, daß ich sein Weib ward. Aber manchmal in schrecklichen Augenblicken krampft sich mir das Herz zusammen und ich denke mir — vielleicht hat Elena recht. Ich bin blind oder verblendet, der König ist so, ist nicht anders, als er allen erscheint, ist ein Fant, ein schönes Spielzeug für Launen, für seine eigenen Launen und für die Launen der Weiber. Nein, nein, ich, ich hab' mich getäuscht. Melinde, was soll ich tun?

**Melinde**

Du sollst dich schmücken, Herrin, denn die Zeit ist nah, da du Hof halten mußt.

**Königin**

Den Liebeshof, wo alle Verstecken spielen mit Ehr' und Treue. Du hast recht. Es gibt nur zwei Mittel, sich mit dem Leben auseinanderzusetzen: Man kann über sein Schicksal lachen oder darüber weinen. Soll ich den bösen Mächten, die mir mein Leben verdarben, die Genugtuung bereiten, daß ich mich mit Tränen um Jugend und Schönheit bringe? Nein, Peter ist keine Träne wert. Lachend will ich ihm zuhören, wenn er mir von seinen Fahrten erzählt. Und jetzt komm, mach mich schön. So schön, daß sein eigener Hof den König wird verachten müssen, weil er fern von mir sein Glück suchte.

**Melinde**

So ist's recht. Meine Mutter sagte immer, die Männer sind dazu da, damit wir wissen, wie schön wir sind. Und jede Träne, die wir um einen Mann weinen,

Digitized by Google

iſt dem Teufel ein Wohlgefallen. Wenn wir uns um Männer härmen, freut ſich die Hölle und Satan reibt ſich die Hände. Wenn wir aber lachen und heiter und ſchön ſind, wenn wir rächen, ſtrafen und jedes Unrecht, das man uns zufügt, mit dem Recht vergelten, das uns tauſendmal zuſteht, mit dem Recht, Glück zu ſpenden, dann ſegnet uns die gute Göttin, die Herrin dieſer Inſel, Aphrodite. Glaub mir, meine Königin, komm morgen in den Tempelhain, opfere und bete und du wirſt deinen Frieden finden.

**Königin**

Wie recht hätteſt du, wenn — ich ihn nicht liebte. Komm und ſchmücke mich.

---

## Fünfte Szene

Vorige. Iſaura und Anthuſa (erſcheinen)

**Iſaura**

Brauchſt du uns, Herrin?

**Anthuſa**

Wünſcheſt du unſere Gegenwart?

**Königin**

Nein, ich bedarf euerer nicht. Geht, ihr ſeid in Gnaden entlaſſen. Komm, Melinde!

(Ab mit Melinde)

Digitized by Google

Anthuſa

Sie braucht uns nie. Die Sitte verlangt, daß wir der Königin jeden Tag unſere Dienſte anbieten, unſere Dienſte und unſere Gegenwart, aber ſie duldet kaum die Ehrendame um ſich, auf die der Tag fällt.

Iſaura

Aber unſere Männer müſſen immer um ſie ſein.

Anthuſa

Darum hält ſie uns ja ferne.

Iſaura

Es fällt mir ſchon lange auf, daß mein Mann auf einmal liebenswürdig zu mir iſt.

Anthuſa

Und meiner wird von Tag zu Tag verſchloſſener.

Iſaura

Böſe Zeichen. Bah, wir werden die Wahrheit doch nie erfahren!

Anthuſa

Niemals?

Iſaura

Es kommt doch nur darauf an, ob wir ſie erfahren oder nicht erfahren.

Anthuſa

Ah, du meinſt —?

Digitized by Google

Isaura

Ich bin überzeugt.

Anthusa

Und was tust du?

Isaura

Warten.

Anthusa

Was erwartest du?

Isaura

Meine Stunde. Vielleicht ist es auch bloß ein Viertelstündchen, vielleicht nur eine Minute. Aber es gibt Minuten der Vergeltung. Was tust du?

Anthusa

Ich gehe jeden Tag in den Tempel der guten Göttin und lasse mir von der Priesterin die Zukunft künden. Gestern sagte sie mir, die Zukunft sei ganz nah.

Isaura

Das ist sie ja immer.

Anthusa

Närrin! So meint sie's nicht. Weißt du, wer ganz nah ist? Der König.

Isaura

Der König! Du bildest dir doch nicht ein —?

Digitized by Google

**Anthuſa**

Ich habe manchmal einen ſolchen Zorn in mir, daß ich was Furchtbares begehen möchte, um meinen Mann recht zu ſtrafen. Und da dachte ich manchmal — der König —

**Iſaura**

König Peter war ſchon als Prinz der geſchmackvollſte Mann von Cypern.

**Anthuſa**

Eben darum.

**Iſaura**

Der König iſt der Inbegriff der Gerechtigkeit. Es wäre alſo nur ſeine Pflicht, wenn — da nun einmal die Königin und unſere Männer ...

**Anthuſa**

Hätt' ich nur Beweiſe!

**Iſaura**

Wünſche das nicht! Dann wird die Sache langweilig. Sie iſt nur ſo lange intereſſant als wir ſuchen.

**Anthuſa** (am Fenſter)

Schau nur, da kommen unſere Männer.

**Iſaura**

Natürlich! Nun beginnt ja das tägliche Spiel.

**Anthuſa**

Sag lieber das alltägliche Spiel.

Digitized by Google

**Isaura**

Die Königin hält Hof.

**Anthusa**

Den man ihr macht!

**Isaura**

Schau nur, wie frech mein Mann dreinschaut! Siegesübermut!

**Anthusa**

Meiner blickt düster und verschlossen — Schuldbewußtsein!

**Isaura**

Und Herr Johann von Montolif zuckt mit keiner Wimper. Sein Gesicht ist wie immer ein Geheimnis. Ich kann mir denken, welches Geheimnis!

**Anthusa**

Aber es können doch nicht alle drei —

**Isaura**

Du irrst! Die Königin mag hier dreifach unschuldig sein. Das hindert nicht, daß alle drei da unten schuldig sind! Der Wille ist alles. Zweifelst du an dem bösen Willen dieser drei?

**Anthusa**

Es sind ja Männer!

Digitized by Google

**Iſaura**

Schlimmer noch — Ehemänner!

**Anthuſa**

Komm, ſie ſollen uns hier nicht ſehen, ſie glauben ſonſt, wir ſpionieren.

**Iſaura**

Und dann bilden ſie ſich ein, wir wären eiferſüchtig.

**Anthuſa**

Auf die Königin! Ha!

**Iſaura**

Still. Dein Lachen iſt eine Majeſtätsbeleidigung. Komm raſch!

(Sie laufen beide ab)

---

## Sechſte Szene

(Die Bühne bleibt einen Augenblick leer, dann aus dem Hintergrunde) Stefan von Luſignan, Percival von Cöln und Johann von Montolif

**Stefan**

Habt ihr's gehört? Der König kehrt zurück. Nun iſt es wohl vorbei mit dem heiteren Frohſinn unſeres Hofes.

**Percival**

Warum? Der König iſt ſelbſt ein heiterer Herr, ſoviel ich weiß.

Digitized by Google

**Stefan**

In fremden Landen und bei fremden Frauen. Aber er wird uns das Lachen seiner Königin nicht gönnen.

**Johann**

Uns? Ihr irrt, meine Herren.

**Percival**

Ich werde euch an unsere letzte Preisfrage erinnern: Was ist mehr wert? Eine geraubte Schleife, die man einem läßt oder ein Blick, den man einem schenkt?

**Stefan**

Aus Anstand kann man eine Schleife nicht zurückverlangen. Das hieße den Raub und den Räuber beachten. Ein Blick kann auch aus Zerstreutheit auf einem ruhen bleiben. Aber nur aus freiem Willen nimmt man ein Lied entgegen.

**Johann**

Ah, Herr von Lusignan, Ihr macht Verse?

**Stefan**

Nicht schlechtere als Ihr. Und eines kann ich von ihnen rühmen: ich dichte nicht ins Blaue, meine Verse erreichen ihr Ziel.

**Percival**

Wer wird sich dessen rühmen? Das ist nicht ritterlich!

Digitized by Google

**Johann**

Ich rühme nie meine Taten. Die oberste Pflicht eines Edelmannes heißt schweigen. Ich schweige. Denkt Euch, was Ihr wollt.

**Stefan**

Und ich singe.

**Percival**

Ich aber fechte. Ich dulde nicht, daß Ihr mit Euerem Singen, Ihr mit Euerem Schweigen so tut als ob ...

**Stefan**

Ei, Ihr tretet gar mit dem Schwerte ein? Habt Ihr ein Recht dazu? Ein Recht oder einen Auftrag?

**Percival**

Das Recht hab' ich als Ritter und niemand geht es an, wer mir den Auftrag gab.

(Er zieht sein Schwert, Stefan und Johann desgleichen. In diesem Augenblicke tritt der Kanzler aus dem Hintergrund)

---

## Siebente Szene

Vorige. Der Kanzler

**Kanzler**

Ruhe, ihr Herren! Was soll das heißen, gezückte Schwerter im Königsfrieden der Burg? Um was wird hier gestritten?

Digitized by Google

**Johann**

Um Verse.

**Kanzler** (lächelnd)

Ei, um Verse? Die Verse möcht' ich hören, die so edle Degen aus der Scheide locken.

**Percival**

Ihr könnt Euch wohl denken, Herr Kanzler, daß es sich hier nicht um Güte und Wohlklang seltener Reime handelt.

**Stefan**

O, ich bitte sehr!

**Kanzler**

Dann könnt' ich fast wetten, daß einer hier dem andern den Gegenstand seiner Verse mißgönnt.

**Stefan** (auffahrend)

Wer hat hier von „Gegenstand" zu reden?

**Johann**

Schweigen, lieber Freund! Nur der Schweigende verrät sich nicht!

**Kanzler**

Und er möchte sich doch so gerne verraten!

**Percival**

Tod und Teufel! Wer hänselt uns hier?

Digitized by Google

**Kanzler**

Niemand anderer als euere Eitelkeit. Wenn ihr aber ſo kitzlige Fragen zu löſen habt, meine Herren, warum fragt ihr nicht euere Frauen? Die Euere, Herr von Montolif, iſt klug und witzig. Die Euere, Herr Percival von Cöln, iſt die Anmut ſelbſt. Die Euere, Herr von Luſignan, blendet nicht minder durch ihren Geiſt als durch ihre Schönheit. Fragt doch euere Frauen! (Kleine Pauſe) Es würde die Damen gewiß intereſſieren, wenn ſie wüßten, was euch hier ſo in Harniſch bringt.

**Stefan**

Uns in Harniſch? Ihr irrt Euch, Herr Kanzler. Wir erörtern bloß Probleme.

**Percival**

Wir ſtellen Fragen auf, über die wir diskutieren.

**Johann**

Natürlich Fragen ohne Fleiſch und Bein!

**Kanzler** (hinübergehend, für ſich)

Wer war es? Denn einer war es gewiß. Der Sänger? Der Fechter? Der Stumme? Die ſiegende Liebe kleidet ſich in alle drei Formen. Gleichviel! Genug, daß ich nun weiß, daß es einer war.

(Ein Page tritt auf)

---

Digitized by Google

## Achte Szene

Vorige. Der Page, ſpäter Königin und Melinde

**Page** (in der Türe)

Die Königin!

(Die Königin tritt auf von links. Der Kanzler und die Ritter verbeugen ſich tief. Die Königin geht auf den Sitz rechts zu und läßt ſich nieder)

**Königin**

Zum letzten Male halt' ich Hof. Der König kehrt zurück und ſein Dienſt wird euch mir entziehen. Zum letztenmal alſo helft mir vergeſſen, daß ich kraft meines Rechtes die Krone trage.

**Kanzler**

Wie meint Ihr das, Herrin?

**Königin**

Ich will die Krone tragen kraft meiner Schönheit, kraft euerer Verehrung.

**Die drei Ritter**

Es lebe unſere Königin!

**Königin**

Ich ſehe nur drei meiner Ritter. Wo iſt Graf Marizza? Wo iſt Philipp von Ibelin? Wo Jakob von Gaurelle? Wo Melchior von Montri?

**Percival**

Du wünſchteſt geſtern einen jener weißen ſamtigen Blumenſterne, die am Rand der Gletſcher gepflückt werden

Digitized by Google

und von denen die Sage meldet, daß ſie ein Talisman der Tugend ſind. Ihr Beſitz ſchützt beſſer die Ehre einer Frau, als ein Panzer die Bruſt eines Mannes. So ſind denn heute früh die vier Ritter ausgezogen, den Olymp zu beſteigen, den noch keiner erklomm, um dir die Wunderblume zu ſchaffen.

**Königin**

Das nenn' ich einmal eine ſelbſtloſe Tat! Der Ritter, der mir die Blume bringt, iſt der Märtyrer ſeiner Treue. Ich will ihn königlich belohnen. Er darf die Blume küſſen, ehe er ſie mir ſchenkt.

**Percival** (ſeinen Degen halb ziehend)

Ich gönne keinem dieſe Gunſt!

**Stefan**

Soll ein bißchen Bergkletterei mehr bedeuten als unſer Sang und Sehnen?

**Johann**

Ich verſchweige, Königin, was ich mir denke.

**Kanzler** (für ſich)

Was iſt Lohn? Eine Münze unſerer Einbildung. Und ſo wird ſelbſt dieſer Schatten einer Gunſt zum koſtbaren Pfande.

**Königin**

Was murmelt Ihr, Kanzler?



Digitized by Google

**Kanzler**

Ich verstehe die Jugend nicht mehr. Wenn Ihr Euere Ritter belohnen wollt, so belohnt sie doch nicht durch die Blume.

**Königin**

Wie sehr ich sie belohne, das könnt Ihr nicht beurteilen, das wissen meine Treuen am besten. (Zu den Rittern) Wie stark ist euere Treue zu mir?

**Stefan**

Die Weltkugel ruhte nicht sicherer auf den Schultern des Atlas, als Euer Vertrauen auf meinem Herzen ruhen mag.

**Percival**

Mit blindem Aug', mit taubem Ohr, aber gehorsamen Herzens stell' ich mein Schwert in Eueren Dienst. Befehlt und ich schlage eine Welt in Trümmer.

**Johann**

Was ich denke und was ich fühle, verschließ' ich in meiner Brust. Ich schweig' und diene, Herrin. (In der Ferne Trompeten)

**Kanzler**

Der König naht! Auf, meine Herren, ihm entgegen!

**Königin**

Bleibt, meine Herren! Mir im Dienste.

(Kanzler und die drei Ritter sehen sie erstaunt an)

Digitized by Google

**Königin**

Ihr ſteht verwundert? Bitte, wählt! Wählt zwiſchen euerem Herrendienſt und meiner Laune. Ihr habt ſchon lange nicht im Wettſtreit der Verſe die bunten Fragen erörtert, die ich zwiſchen euch warf, wie tanzende Bälle. Grad heut lockt mich das Spiel.

**Kanzler**

Mehr als die Pflicht?

**Königin**

Mehr als die Pflicht.

**Kanzler**

Das heißt Empörung?

**Königin**

Nenne es wie du willſt! Es paßt mir ſo und wäre ich keine Frau, ſo würde ich dir vielleicht Rechenſchaft geben, warum es mir paßt. So aber ſage ich nur, es iſt meine Laune.

**Kanzler**

Der König kommt heim, dein Gemahl! Willſt du ihn nicht begrüßen?

**Königin**

Nein!

**Kanzler**

Ihr Herren!

Digitized by Google

**Königin**

Der Weg ist frei. (Neue Trompetenrufe) Geht ihm entgegen, beugt euch vor ihm! Oder bleibt und beugt euch vor mir! Er hat Gnaden und Lehen zu verschenken und ich werde *vielleicht* lächeln, wenn euere Verse schön sind und euer Witz geschmeidig ist. Aber *nur* vielleicht! Entscheidet euch!

(Die drei Ritter sehen sich betroffen an)

**Kanzler** (höhnisch)

Fragt doch euere Frauen um Rat!

**Königin**

Der Kanzler hat recht. Wenn ihr in Verlegenheit seid, die tugendsame, treue Gattin wird euch den besten Rat geben. Aber nehmt mir's nicht übel, daß ich jetzt schon lächle: So verlegen sah ich euch noch nie.

**Kanzler** (an der Türe stehend)

Ich gehe meinem König entgegen. Wer treu zu ihm hält, folge mir! (Ab)

**Königin**

Treu zum König oder zur Königin? Wer folgt mir? (Sie geht nach links)

**Perceval**

Wir alle!

**Stefan**

Komme, was kommen mag! Kein Ritter läßt Frauendienst um Herrendienst!

Digitized by Google

Johann

Die ſchweigende Tat ſpricht am lauteſten!

(Alle ab nach links)

---

## Neunte Szene

(Die Bühne bleibt einen Augenblick leer, ganz naher Trompetenruf, dann tritt der König in raſcher Bewegung ein, gefolgt von Tacca, Moro dem Hünen und dem Kanzler. Der Page Tacca iſt ganz ſchwarz gekleidet mit einer ſchwarzen Maske vor dem Geſicht)

Der König (mit einer großen Geſte)

Ich grüße euch, ihr lieben Getreuen — (er ſtockt und hält überraſcht inne, da er den Saal leer ſieht) Was ſoll das heißen? Niemand da zum Empfang? Wo iſt die Königin? Wo ſind meine Ritter?

Kanzler (vortretend)

Mein gnädiger Herr —

König (ohne auf ihn zu achten)

Der König kehrt heim nach jahrelanger Fahrt. Iſt das ein Empfang? Die ganze Stadt hat die Trompeten gehört, nur mein Hof iſt taub. Moro, nimm dein Kriegshorn und gehe über Gang und Treppe. Blas ſo laut du kannſt. Dem Kriegsruf wird hier keiner den Gehorſam weigern. Und Krieg bring' ich heim. Krieg mit dem Trotz dieſer Herren. Und dann geh ins Gemach der Königin und ſage, ich, der König, der Herr, wünſche ſie zu ſehen. (Man hört Singen und Saitenſpiel) Was iſt denn das?

Digitized by Google

### Kanzler

Die Königin hält Hof. Ihre — Verzeihung — deine Ritter singen und spielen zur Laute.

### König

Wer wagt es, hier mich zu höhnen? Moro geh und tu wie ich befahl! (Moro ab. Spiel und Gesang dauern fort) Sie machen Musik zu meinem Zorn! Aber mein Zorn soll über ihr Spiel dahinfahren, wie ein Hagelwetter. Bin ich darum von Aragon fort und heim, als triebe mich der Sturm vor sich her in jagender Eile, um — niemand hier zu sehen? Ich konnte die Stunde der Heimkehr nicht erwarten. Ungeduld — nannt' ich dich nicht Sehnsucht? Und nun — (Er geht erregt auf und ab. Der Kanzler folgt allen seinen Schritten)

### Kanzler

Mein gnädiger Herr —

### König

Wer jetzt mir in den Weg kommt, der hüte sich!

### Kanzler

Mein gnädiger Herr —

### König

(ohne auf ihn zu achten, setzt seinen erregten Spaziergang weiter fort)

Gericht werde ich halten! Übermut und Spott will ich strafen, als wär es Hochverrat! Und ist es nicht Verrat an mir? Ist das nicht Empörung? Nicht offene Rebellion? (Man hört den Hornruf des Moro)

Digitized by Google

**Kanzler** (wie oben)

Mein gnädiger Herr —

(Zweiter Hornruf)

**König**

Endlich! Er bläſt wie ein Trompeter beim Jüngſten Gericht, mein wackerer Moro.

**Kanzler** (wie oben)

Mein gnädiger Herr —

**König** (mit dem Fuß aufſtampfend)

Was willſt du?

**Kanzler**

Ich will dir Bericht erſtatten ...

**König**

Hat das nicht Zeit?

**Kanzler**

Es hat nicht Zeit!

**König**

Du nimmſt die Sachen zu ernſt. Aber wenn du reden willſt, ſo rede!

**Kanzler**

Ihr übergabt das Reich und Euern Hof in meinen Schutz. In allen neun Provinzen des Reichs iſt Ruh'

Digitized by Google

und Frieden. Alles preist den König und seine Güte. Bürger und Bauern tun freudig ihre Pflicht und zahlen ihre Steuern. Sie tun es gern und leicht, denn der Reichtum deines Landes ist unermeßlich. Reich sind deine Ritter. Für die Perlen ihrer Degenscheiden könnte manch einer sich ein Reich kaufen. Sie lassen Mähne und Schweif ihrer Rosse vergolden. Fünfhundert Jagdhunde hält sich der eine und der geringste hat zwei Dutzend Falkeniere in seinem Troß. Selbst deine Bauern essen mit silbernem Gerät.

König

Schön, schön.

Kanzler

Der Hafen deiner Stadt ist voll mit Schiffen. Alle Güter der Erde sind hier zu haben. Florenz und Pisa, die Provence und Spanien, der Orient und Engelland, Arabien und Deutschland sind uns tributpflichtig: hier in Famagusta reicht der Handel des Morgenlandes dem Handel des Abendlandes die Hand, die goldene Hand! In unseren Kammern, Gewölben und Speichern häufen sich die Schätze: Kostbarkeiten und Edelsteine aus Bagdad, samtige Teppiche aus Brousa und Pergamon, Elfenbein aus Afrika, Leder aus Kappadozien, Wollstoffe aus Lyzien, Seide aus Frankreich, Pelze aus Angora und hoch vom Norden, wo die wilden Völker wohnen, Goldbarren, Kupfer und Silber, alle Erze der Erde, Gewürze und Spezereien, Hölzer, die köstlicher noch sind als Edelmetall, alles findet hier Markt und Stapel. Die Völker des Erdballs neiden uns, aber sie fürchten uns. Und die Furcht vor deiner Macht sichert uns den Frieden. Ich lege das Reich in deine Hand zurück, wie du es mir gabst: glücklich, friedlich und stark.

Digitized by Google

König (gleichgültig)

Ich danke dir dafür.

Kanzler

Und ſo ſtünde ja alles zum beſten, wenn ...

König

Wenn?

Kanzler

Wenn ich nicht auch der Bote zweier ſchlimmen Nachrichten ſein müßte.

König (ſtehen bleibend)

Schlimme Nachrichten?

Kanzler

Zum erſten: das böſe Heidentum, das unausrottbare, hebt wieder das Haupt, kecker und frecher denn je. Dein Hof und dein Volk huldigen tollem Aberglauben. Zu Aphrodite beten ſie, zu ihrem Tempel pilgern ſie, Opfer um Opfer bringen ſie den Heidengötzen. Wirf ſie um, dieſe Götzen!

König

Das will ich! Bei Gott, das will ich! Mit meiner Stiefelſpitze ſtoß' ich an dieſen Greuel und er fällt um, ohnmächtig und lächerlich.

Kanzler

Sage das nicht, mein König! Seine Macht dringt bis in dein Schloß und lächerlich — iſt der, der ſie für

Digitized by Google

gering anſchlägt. Du fandeſt Rebellion unter deinen Rittern? Wer iſt ſchuld daran? Jene, die ſie die Liebesgöttin heißen. Du biſt verdroſſen und ärgerlich — mit Recht, mein König — wer iſt ſchuld daran? Jene. Und ſie, ſie allein iſt ſchuld an dem Unglück, das ich dir zu melden habe.

**König**

Welches Unglück?

**Kanzler**

Beſſer, du erfährſt es gleich. Ich tue meine Pflicht, ſo ſchwer es mir auch fällt. Erfahre denn, daß die Königin dich hintergeht.

**König** (mit einem Satz vor dem Kanzler ſtehend)

Was ſagſt du da?

**Kanzler**

Ich ſage, daß die Königin dich hintergeht. (Triumphierend) Ich hab' Beweiſe!

**König** (vor Wut ſchäumend)

Und es lebt ein Mann auf Erden, der mir das ins Antlitz ſagt? Der es wagt, mich zu höhnen? Denn du höhnſt mich, Kanzler! Glaubſt du, du darfſt mich beleidigen, weil du grau und alt biſt? Glaubſt du, du darfſt meine Ehre zwiſchen deine Finger nehmen und ſie prüfen, wie ein Juwelier einen Stein prüft, den er verſchachert? Ich haue die Hand ab, die ſolches wagt.

**Kanzler**

Aber . . .!

Digitized by Google

König

Verrat, Verleumdung und Niedertracht, wohin ich blicke! Und du verlangſt gar noch Lohn für deine Anklage? Merk es dir, der König und die Königin ſtehen ſo hoch, daß keine Anklage ſie erreicht. Wo kämen wir hin, wir, denen Gott Größe und Macht verliehen, wenn uns das ſchmähende Wort des erſten beſten erreichen dürfte! Zerſchmetternd fällt es zurück auf das Haupt des Anklägers. Du glaubteſt wohl, dir meinen Dank zu verdienen? Du glaubteſt, ich würde dich an meine Bruſt ziehen und ziſcheln, liſpeln: ſprich, ſprich! Du ſollſt meinen Dank kennen lernen!

Kanzler

Herr, ich hab' ...

König

Keines Menſchen Ohr wird deine Läſterſtimme je erreichen! (Zu Tacca) Hol mir die Wache!

(Tacca ab und kommt gleich darauf wieder mit zwei Bewaffneten)

König

Werft den Mann in den tiefſten Turm! (Zum Kanzler) Das iſt meine Antwort! So ſoll es jedem ergehen, der es wagt, des Königs Ehre anzutaſten!

(Die beiden Wachen führen den Kanzler ab)

Kanzler (in der Türe)

Und des Königs Ehre iſt doch nur aus Spinnweb, wie jedes Mannes Ehre in der Hand einer Frau! Und die Königin iſt eine Frau! Sie wird mich an dir rächen!

(Ab mit den beiden Wachen)

Digitized by Google

**König** (zu Tacca)

Es sieht ganz so aus, mein Junge, als ob du hier viel zu tun bekommen solltest! Was tät' ich ohne dich? Mein stummer dunkler Freund! Dir schütte ich mein Herz aus. Dir sag' ich, was mich bedrückt. Dein Dolch weiß mich zu rächen, deine List öffnet mir alle Türen. Aber jetzt ist mir das Herz so schwer, daß ich selbst zu mir nicht zu reden wage. Ich wage noch nicht auszusprechen, was dieser Schurke in mir wachgerüttelt an schrecklichen Gedanken. (Geht auf und ab) Graut dir nicht in meinem Dienste? (Tacca schüttelt den Kopf) Fällt es dir nicht schwer, mein Gebot zu achten und mir stumm zu dienen? (Tacca schüttelt den Kopf) Du weißt, ich vertrage keine Widerrede, ich vertrage nicht, wenn man mir Antwort gibt. Rede so viel du willst, mit den Bäumen im Walde, mit dem Fluß, mit dem Wind, mit deinem Dolch — nur nicht mit mir. Du bist mir so wertvoll, weil ich ganz vergesse, daß du ein Mensch bist und immer glaube, du wärest eine Sache, meine Sache.

---

## Zehnte Szene

Vorige. Moro. Später Johann, Stefan, Perceval, Isaura, Anthusa, Ritter und Damen

**Moro** (sein Horn in der Hand)

Hörst du, wie es klirrt und dröhnt durch Gang und Saal? Wie sie laufen, wie sie kommen! Sie kommen alle! Das Horn hat sie aus ihrem Ungehorsam aufgerüttelt. Aber die Königin kommt nicht. Sie läßt dir sagen ...

Digitized by Google

König

Kommt nicht?

Moro

Sie läßt dir ſagen, es täte ihr leid, aber ſie fände nirgends, weder in ihrer Seele, noch in ihrem Herzen den Wunſch, dich zu ſehen.

König

Das ſagte ſie?! Verbirgt ſich die Schuldige? Hat er alſo doch wahr geſprochen, der Elende, den Gott verdamme! Das Idol, das ich mir im Traume aufgerichtet, zerfällt zu häßlichem Staube, wie ich danach greifen will. Das Heimweh hat mich genarrt. Bin ich einer, der betrogen wird? Lacht man hier in allen Winkeln über mich?

(Aus dem Hintergrunde kommen Johann, Stefan und Perceval, gefolgt von anderen Rittern. Von links Iſaura, Anthuſa und andere Damen)

König

Niemand ſoll lachen! Lachen will ich! (Zu den Rittern) Spät kommt ihr, meinen Gruß zu empfangen! Hielt euch das Bewußtſein fern, euere Pflicht verletzt zu haben? Ihr habt euere Pflicht verletzt! Ihr habt eueren Treueid gebrochen! Verräter ſeid ihr alle!

Die Ritter (durcheinander)

Herr!

König

Ruhe! Ich ſehe Träger großer Namen um mich her. Ihr halft mir ein Reich gründen, ihr ſchlugt die Feinde

Digitized by Google

tausendmal und auf dem Eisen euerer Schwerter ruht mein Thron, stark und fest.

### Die Ritter

So ist es!

### König

Ich weiß, so wie jetzt werdet ihr dem Kriegsruf meines Hornes immer folgen. Dem König seid ihr treu und er täte sich und dem Lande Übles, wenn er den Thron euerer Stütze beraubte. Aber — der König gab euch, ehe er fortzog, auch sein Weib in Schutz und Hut. Habt ihr die Ehre meines Weibes bewacht? Ich komme heim. Aus allen Winkeln grinst mich ein Lachen an. Nicht der König, der Gatte spricht jetzt. Ich dulde nicht, daß über mich gelacht werde. (Pause. Schweigen) Wo bleibt der Zuruf von vorhin? Warum fahren jetzt nicht euere Schwerter wie von selbst aus der Scheide? Warum steht ihr da, betroffen, gelähmt? Ich irre also nicht, ihr habt mich betrogen! Einer unter euch verbeißt jetzt sein glückseliges Lächeln, das mich höhnt. Tod und Teufel! Glaubt ihr, ich würde mit Gericht und Urteil mich nun gar zum Gespött meines Volkes machen? Ich würde Beweise prüfen, Zeugen vernehmen? Ein Schauspiel allen bereiten, die, wenn sie den Gefoppten sehen, wie er angstvoll die Wahrheit sucht, Witz und Mitleid mischen? Glaubt ihr, ich würde im Spiel zwischen Anklage und Verteidigung die Wahrheit auf Wahrscheinlichkeit und die Wahrscheinlichkeit auf Wahrheit untersuchen? Zur Unterhaltung des ganzen Gerichts? O nein. Ich will keine Anklage hören und ich brauche euere Verteidigung nicht. Ich bin selbst in höfischer Kunst erfahren und weiß, daß die Lüge und selbst der Meineid zur Pflicht werden können. Ich will euch nicht

Digitized by Google

zwingen, falſch zu ſchwören. Ich glaube, daß ihr ſchuldig ſeid und das genügt mir. War ich euer Geſpött, ſolang ich fort war, ſo will ich euch jetzt zum Geſpötte machen! Das ſei euere Strafe und meine Rache. Eine neuartige Rache! Ihr ſollt ſehen, wie luſtig ſie iſt. Aug um Aug, Zahn um Zahn, ſo heißt es in der Bibel. Und ich füge hinzu, Weib um Weib. Was ihr mir tatet, tu' ich euch. Wer ſchuldlos iſt und ſich ſchuldlos fühlt, mag ruhig ſein. Aber wehe dem Schuldigen! Ich will über ihn lachen, mit ſeinem Weibe lachen! Nun hütet euere Frauen, wenn ihr könnt! Bei eueren Frauen hole ich mein Recht!

**Die Frauen**

Es lebe der König!

Der Vorhang fällt

---

Digitized by Google

# Zweiter Akt

(Eine Meeresbucht. Links die Ruinen des Aphrodite-Tempels, davor der Altar. Hinter dem Tempel ein dichter Hain. In der Ferne sieht man auf der andern Seite der Bucht die zahllosen Türme von Famagusta. Rechts eine Grotte und eine Quelle)

## Erste Szene

Eschiwa und zwei Sklavinnen

### Eschiwa

Bereitet das Opfer: Äpfel, Rosen und Lotoszwiebel, Salz und Mohn! Bringt mir zwei weiße Tauben! Frei und stolz steige die heilige Flamme von dem Altar zur Wölbung des Palastes! Denn die Welt ist dein Palast, o Aphrodite, und der Himmel nur seine Decke. Glänzt nur, ihr Türme! Wir fürchten euer Kreuz nicht! Ihr könnt uns nichts anhaben. Denn Männer sind eure Priester — hier aber herrscht das Weib. Und das Weib herrscht immer, auch wenn es dient. Offenbare dich in uns, göttliche Allsiegerin, auf daß der Stolz und der Hochmut der Männer vergehe wie der Schaum der Meereswelle, die dich gebar! Rüste den Kampf, Streitlustige! Im Kampf fühlst du dich am wohlsten. Deine Wonnen sind wie die Granatkerne im Zankapfel, den du lachend zwischen die Menschen wirfst, auf daß sie deine Macht erkennen.

Digitized by Google

Den Myrtenzweig der dir geweihten Priesterin trag' ich im Haar wie die Schlachtenjungfrau den Palmenzweig trägt. Noch immer lockt und freut mich der Krieg. Opfergesang, Schlachtenlied, Päan des Triumphes! Selig war ich und weise bin ich geworden durch dich, gütige Göttin! Ihr da drüben macht es umgekehrt: ihr wollt durch Weisheit zur Seligkeit dringen. Wie töricht seid ihr! Aphrodite, erleuchte die Blinden! Lege den Sehenden deine weiche, duftende Binde ums Auge, damit sie dich erkennen. Künde deine Herrlichkeit in Wundertaten — wandle Schwarz in Weiß, Sünde in Tugend, Nacht in Tag. Du vermagst es, denn alle Widersprüche lösest du, Göttin aller Rätsel! Grau ist mein Haar, doch meinem Herzen entsteigt noch täglich und nächtlich dein Bild. Das Meer, das dich ewig neugebärt, ist das Meer des Rausches. Rauschwelle hebt dich empor. Blast die Muschelhörner, Geister des Taumels, gießt den jungen Wein in unsere Herzen, selige Flügelknaben! Zum Tanzplatz wandelt die Erde, Mänaden! Wahnsinn wird zur Harmonie und Tollheit zur Verzückung. Lächelst du, Herrscherin? Wie klingeln die Schellen, wie rasseln die Trommeln! Paukenkrach und Hornmusik — die Narrheit jubelt durch die Welt! Dein sind wir, Aphrodite! O selige Narrheit deines Dienstes! Was sollen wir dir opfern, um dein Wohlgefallen zu erregen? Tage, Nächte, Herzen, Seelen, Leiber, Gedanken, Wünsche, Erinnern oder Vergessen — was begehrst du? Sei gesegnet, wenn du lohnst, sei gesegnet, wenn du strafst! Das Schwert, das du uns ins Herz stößt, ist rosenumwunden. Aus dem Blute, das um dich vergossen wird, dampft der Lobgesang. Der Schrei des Glücklichen, dem du erscheinst, übertönt alle Kirchenglocken. Aphrodite, segne uns! Segne deine Stadt und ihre Frauen! Wirf sie nieder zu unseren Füßen, die dir zu trotzen wagen.



Digitized by Google

Aphrodite, gib uns den Sieg, den Sieg über die Welt! (Eschiwa richtet sich hoch auf und streut Gewürze über die Opferflamme. Die Flamme schlägt empor. Die beiden Sklavinnen verneigen sich tief. Eschiwa sich wendend) Nun mögen sie kommen! Ich fühl's, die Göttin wandelt durch den Hain, schwebt über dem Meere, lächelt über ihrer Stadt. Sie leiht den Bedrängten ein gnädiges Ohr. Wer kommt ihr zu opfern?

---

## Zweite Szene

Eschiwa, Elena

**Elena**

Hilf mir, Priesterin!

**Eschiwa**

Was willst du?

**Elena**

Ich weiß es nicht.

**Eschiwa**

Was du willst, möchtest du also von mir erfahren? Rede! Liebst du?

**Elena**

Nein.

**Eschiwa**

Also willst du dich rächen?

Digitized by Google

Elena

Ja.

Eschiwa

An wem?

Elena

An der ganzen Welt.

Eschiwa

Du mußt dich genauer ausdrücken! Wer ist für dich die ganze Welt? Hast du einen Liebhaber?

Elena

Nein.

Eschiwa

Hat dich dein Mann betrogen?

Elena

Ich weiß es nicht. Wozu aber bist du von der guten Göttin erleuchtet, wenn du mir nicht helfen kannst, mich in der Wirrnis meiner Gefühle zurecht zu finden? Ich bin Elena von Montolif. Die Königin hat mich verbannt und ich sollte auf eines meiner Schlösser gehen. Als ich dies meinem Gemahl mitteilte, zuckte er nicht mit der Wimper. Er bedauerte mich nicht, er kränkte sich nicht.

Eschiwa

Bist du bedauernswert?

Digitized by Google

Elena

Nein. Aber seine Pflicht wäre es gewesen, mich zu trösten. Er dachte nicht daran. Ich glaube sogar, es war ihm ganz recht, daß ich den Hof verließ.

Eschiwa

Brauchst du Aphrodite anzurufen, um Klarheit über deinen Mann zu gewinnen?

Elena

Ja, gerade deswegen bin ich da. Soll ich mich rächen, um ihn zu bestrafen oder um mir Genugtuung zu schaffen?

Eschiwa

Rächen? Wofür? Du sagtest doch selbst, daß du nicht wissest, ob dein Mann schuldig ist.

Elena

Ich weiß nicht, ob er mich betrogen hat. Aber ich weiß sehr wohl, daß er die Schuld trägt, wenn ich heute den Tag bereue, da ich sein Weib wurde. Er hat mich enttäuscht, mein Gatte! Sagt dir das nicht genug? Und warum hat er mich enttäuscht? Weil sie, die Königin — genug! Sieh mich an, sehe ich aus wie eine bequeme Gattin? O nein, Herr von Montolif irrt, wenn er glaubt, ich sei gutmütig, sanft und nachgiebig — so wie die Königin irrt, wenn sie glaubt, ich sei so leicht aus dem Felde zu schicken. Ich lasse mich überhaupt nicht schicken. Ich gehe wohin ich mag. Und darum bin ich da. Statt auf mein Schloß zu gehen, möchte ich hierbleiben, im Tempel der

Digitized by Google

Göttin. Unglückliche, einsame, verlassene Frauen haben ja das Recht, vierzehn Tage hier Asyl zu genießen.

Eschiwa

Sieht Unglück und Einsamkeit so aus?

Elena

Verweigerst du mir das Asyl?

Eschiwa

Wie könnte, wie dürfte ich das? Ich schließe die Pforte nur vor dem und vor der, die unsere Göttin verleugnen. Das tust du nicht. Ich weiß, das tust du nicht. Ich sehe in dein Herz. Viel liegt da kunterbunt durcheinander. Spielzeug und Lebensernst.

Elena

Spielzeug nennst du —

Eschiwa

Nicht ich, meine Erfahrung nennt Spielzeug, was ihr, junge Menschenkinder, wie gefährliches Gewaffen heimlich in euch selbst versteckt. Männertücke, Gattenniedertracht, Frauenbosheit, Weiberrache — die Göttin lächelt und die Narrenschellen der kleinen Büblein in ihrem Gefolge bimmeln lustig. Sie bimmeln und klingeln und klingen.

Elena

Priesterin, hörst du mich nicht? Ich suche Schutz —

Digitized by Google

**Eſchiwa**

Ja, Schutz vor dem Ernſt des Daſeins. Da haſt du recht. Mach Narren aus ihnen allen, die falſches Spiel treiben und das heilige Gold der Göttin, die Münze des Lebens, fälſchen und entwerten. Recht haſt du, mein Kind. Sei willkommen! Aber weißt du auch, welche Pflichten dieſe Frauen, die zu uns kommen, übernehmen?

**Elena**

Ich weiß es. Es wird mir nicht ſchwer fallen, unaufhörlich an die Göttin zu denken. Es wird mir wie ſelbſtverſtändlich erſcheinen, alle Dinge ſo zu betrachten, wie ſie das Licht, das von Aphrodite ausgeht, beleuchtet. Im Tempeldienſt will ich vierzehn Tage das Vergeſſen pflegen und die Rache. Ich will hören, was unglückliche Männer und Frauen meinem Ohre anvertrauen. Ich will die Gebete um Liebe und um Haß am Altar der Göttin niederlegen und ich will das Recht haben, mit meinem Kuß zu tröſten und zu erheben. Nun ſage ſelbſt, Eſchiwa, kenne ich meine Pflichten?

**Eſchiwa** (ſie umarmend)

Sei geſegnet, meine Schweſter. Komm in den Tempel. Du weißt, daß du bis heute Mitternacht das Recht haſt, dir deinen Entſchluß zu überlegen. Legſt du aber um Mitternacht den Schleier der Prieſterin nicht ab, ſo biſt du vierzehn Tage lang die Unſere. Und niemand hat das Recht, dich zurückzufordern. (Die Fauſt gegen die Stadt ballend) Die da drüben mit den Kreuzen! Wie oft haben ſie verſucht, in unſern Bezirk zu brechen. Aber ſie trauen ſich nicht. Es ſind ja Männer! Und es mit Aphrodite aufzunehmen und ihrem Zorn, dazu fehlt ihnen der Mut.

Digitized by Google

Sie kommen als Feinde, als Drohende, als Wüteriche und sie gehen von hinnen als Besiegte, als Schutzflehende, als Gezähmte. Sei ruhig, hier beschützt dich die Göttin. Jetzt komm in den Tempel, ich will den Schleier dir ums Haupt legen.

(Beide ab)

---

## Dritte Szene

(Von rechts kommen) Perceval von Cöln, Stefan von Lusignan und Johann von Montolif

**Stefan**

Ich bin ja ein frommer Christ, ich halte sogar alle Fasttage, beichte, kommuniziere, so oft es nötig ist. Aber eines muß ich doch sagen: In solchen verzwickten Fällen gehe ich zur guten Göttin und frage ihr Orakel.

**Perceval**

Brennen dich deine Verse? Fühlst du dich schuldbewußt? Du wärest zu beneiden.

**Stefan**

Ein Eifersüchtiger lenkt immer seinen Verdacht auf falsche Fährte. Und sollte der König Verdacht auf mich werfen, so könnte gerade meine Ritterlichkeit, mit der ich die Antwort auf alle seine Fragen verweigern müßte, ihn in seinem Verdacht bestärken.

Digitized by Google

**Perceval**

Ein Wort des Königs — (Er zieht halb den Degen)

**Stefan**

Fichtst du für deine Dame?

**Perceval**

Ich fechte für meine Königin.

**Johann**

Ich lächle, meine Herren, über eure Angst. Ich bin ganz ruhig.

**Perceval**

Mit welchem Recht?

**Johann**

Die Königin hat meine Frau verbannt. Weiberstreitigkeiten, glaube ich. — Gleichviel! Meine Frau sitzt auf ihrem Schloß, zwanzig Meilen von Famagusta, zwanzig Meilen vom König.

**Perceval**

Ich aber kann meine Frau nicht wegschicken! Wenn ich sie vorm König verberge, wird er glauben, ich hätte Angst vor ihm, —

**Stefan**

Jedes Wort, das ich meiner Frau sage, macht mich in ihren Augen verdächtig. (Elschiwa erscheint) Geht, laßt mich der Priesterin meine Sache allein vorbringen.

Digitized by Google

**Perceval**

Ich gehe in den Tempel und bringe der Göttin ein Weihgeschenk, daß sie mich erleuchte.

**Johann**

Und ich werde opfern und das Geschick preisen, das mir all euere Seelenqualen ersparte. Meine Frau ist zwanzig Meilen weit von hier, der Göttin sei Dank!

(Beide ab, Stefan bleibt allein zurück)

---

## Vierte Szene

Stefan, Eschiwa (verschleiert)

**Eschiwa**

Was willst du, Fremdling?

**Stefan**

Einen Rat will ich.

**Eschiwa**

Rede, die Göttin hört dich.

**Stefan**

Nichts ist dir verborgen, Priesterin, von dem, was in der Stadt geschieht. Du weißt also, was der König gestern gesagt hat.

Digitized by Google

Eſchiwa

Ich weiß es. Auch den allerchriſtlichſten König Peter hat Aphrodite erleuchtet.

Stefan

Erleuchtet ſagſt du? Verwirrt hat ſie ihn. Denn was ſoll ich jetzt beginnen?

Eſchiwa

Fühlſt du dich ſchuldig, dann trifft dich gerechte Strafe. Fühlſt du dich ſchuldlos, dann magſt du ruhig ſein.

Stefan

Aber wer prüft hier Schuld und Schuldloſigkeit? Hier entſcheidet der Verdacht. Weißt du es denn nicht als Prieſterin der Göttin: Wir büßen nicht wegen unſerer Taten, wir büßen wegen der Gedanken, die ein anderer ſich macht.

Eſchiwa

Ihr büßt immer noch zu wenig und — zu ſelten.

Stefan

Glaub mir!

Eſchiwa

Nichts glaub' ich dir! Zwanzig Jahre dien' ich der Göttin und darum ſag' ich — nichts glaub' ich dir. Im beſten Falle will ich annehmen, daß du nicht konnteſt, wie du, ach ſo gerne, gewollt hätteſt. Soll ich dich darum milder beurteilen, weil der Anſchlag mißlang?

Stefan

Der Anſchlag?

Eſchiwa

Nenn es anders, wenn du magſt. Höfiſche Sitte erfand ja dafür die anmutvollſten Namen.

Stefan

Mit gutem Gewiſſen ſtehe ich vor dem König.

Eſchiwa

O über euer dehnbares Gewiſſen, Ehemänner! Dehnbar, ſchmiegſam, unverwüſtlich, waſchbar nach Belieben — ein Wunderſtoff fürwahr ſolch ein ehemännliches Gewiſſen! Ich möchte mir daraus ein Gewand fertigen laſſen, um mich an ſeinem Farbenſpiel zu ergötzen: ſo bunt und ſcheckig es den Frauen erſchiene, die Männer würden immer behaupten, es ſei weiß, ſtrahlend weiß!

Stefan

Scherze nicht, Prieſterin!

Eſchiwa

Lag im Scherze deine Schuld, ſo hör im Scherze deine Strafe. Aber ſage ſelbſt: iſt der Dieb, der in ein Haus dringt, aber nichts wegtragen kann, weil Schrank und Schatztruhe gut verſperrt ſind, minder darum ein Dieb? Er hatte nur Pech. Ja, ſo magſt du ſprechen: Schuld oder Unſchuld, das hängt vom Pech oder vom Glück ab. Wobei es das Schickſal mit blinzelnder

Digitized by Google

Schelmerei so eingerichtet hat, daß just des einen Pech des andern Glück ist und des einen Glück des andern Mißgeschick.

Stefan

Aber mein Mißgeschick wäre es, wenn der König nun glaubte —

Eschiwa

Gewinnst du die Furcht deiner Eitelkeit ab?

Stefan

Höre mich doch an, Priesterin! Verstecke ich meine Frau vor dem König, so schöpft er Verdacht. Sieht sie, daß ich sie beobachte, so schöpft sie Verdacht. Wie komme ich da heraus?

Eschiwa

Ja, steht es denn bei dir so fest und sicher, daß der König bloß die Hand auszustrecken braucht, um seinen Willen zu haben?

Stefan (verdutzt)

Da hast du recht, die Frage habe ich mir noch gar nicht vorgelegt. Aber ich will sie lieber gar nicht erörtern, sonst steigen mir alle Haare zu Berg.

Eschiwa

Dann sieht man mindestens deine Hörner nicht, wenn du welche hast.

Stefan

Ist das der Trost, den die Göttin mir bietet?

Digitized by Google

Eschiwa

Die Göttin sagt dir durch meinen Mund: Du kannst nichts gegen dein Geschick. Steht es in den Sternen geschrieben, daß du — so kann dir keine Macht der Erde helfen. Nimmt dich aber Fortuna in ihren Schutz, so entkommst du der schlimmsten Gefahr. Ob man es wird oder nicht wird, das ist Glücksache und kein Verdienst.

Stefan

So weißt du mir keinen Rat? Was soll ich tun?

Eschiwa

Geh zu deiner Frau! Und versuch es mit einem alten Hausmittel. Es ist zwar recht altväterisch und altmodisch, aber in solchen Fällen hilft es oft.

Stefan

Welches Hausmittel?

Eschiwa

Versuch es einmal — mit der Liebe. Liebe deine Frau als hätte es nie eine Königin für dich und nie einen König für sie gegeben, als gäbe es überhaupt keine Welt außerhalb eueres Gemaches. Und so wirst du entweder deinen Gegner besiegen, wenn du einen hast, oder du wirst Klarheit gewinnen. Aber Ehrlichkeit bittet sich die Göttin aus! Du mußt ehrlich lieben, du darfst kein Spiel treiben. Sonst trifft dich doppelte Strafe!

Stefan

Häusliche Liebe? Das ist mal eine neue Idee! Daran

Digitized by Google

habe ich noch gar nicht gedacht. Ich eile, um der Göttin zu gehorchen. Und wenn ich meinen Frieden finde, dann opfere ich der Göttin die ersten Locken meines — Nächstgeborenen. (Ab nach rechts)

---

## Fünfte Szene

(In den Säulengängen des Tempels erscheint Elena im weißen Priesterkleid, gefolgt von andern Priesterinnen, die Blumen, Schalen und Opfergeräte tragen. Sie steigen in feierlichem Schritte auf die Bühne herunter. Von links kommt Tacca, die Maske in der Hand).

**Tacca**

Was ist denn das? Noch nie in meinem Leben sah ich solch ein Haus, solche Gewänder, hörte ich solche Musik.

(Aus dem Tempel hört man Saitenspiel und leisen Gesang)

**Eschiwa**

Das ist der Tempel Aphroditens.

**Elena**

Und wir sind seine Priesterinnen.

**Tacca**

Das also . . . ! Nie hörte ich früher von solch einer Heiligen! Ist das eine Kirche?

**Eschiwa**

Eine Heilige ist Aphrodite nicht. Aber heilig ist sie

Digitized by Google

der Welt. In Trümmern liegt ihr Tempel und doch ist er der herrlichste Palast auf Erden.

**Tacca**

Was kann denn euere — wie nennt ihr sie doch — euere Aphrodite?

**Eschiwa**

Sie kann alles!

**Tacca**

Alles? Dann tut sie wohl auch Wunder.

**Eschiwa**

Immerzu.

**Tacca**

Ich möchte solch ein Wunder sehen! Zeigt mir was! Hext mir was vor!

**Elena**

Unverschämter!

**Eschiwa**

Verlieb dich nur einmal, mein Junge. Dann wirst du deine Wunder sehen!

**Tacca**

Ich mich verlieben? Ich will kein Narr sein.

**Eschiwa**

Das sagen alle, die es werden müssen.

Digitized by Google

Tacca

Ah, jetzt versteh' ich euch! Ihr verehrt hier die Narrheit als Gottheit und wer diesem Hause naht, den wandelt ihr zum Affen, Esel oder Gauch.

Eschiwa

Du lästerst, Knabe!

Tacca

Ich lästere nicht. Hängt mir den Narrenorden um oder zieht mir die Gugel über die Augen, wenn ich lästere. Wenn ich's recht bedenke, ist euer Haus die Stadt Rom aller Narrenwege, die Nabe aller Torenspiele. Heil euch! Hier wohnt das Glück! Die Narren dünken sich weiß Gott was und genießen erträumte Freuden als wären es erlebte Wonnen. Sie kleiden sich in den Purpur der Einbildung, krönen sich mit der Krone ihrer Phantasie, glauben an die Macht ihrer Gedanken. Herrlich, herrlich! Ich wünsche mir eigentlich nichts Besseres, als einmal nach Herzenslust ein Narr sein zu können. Und wäre es um den Preis, in die Haut eines Esels zu schlüpfen.

Elena

Erst verschmähst du die Liebe und dann rufst du sie herbei.

Tacca

Rief ich sie? Verzeiht, ich seh' euch an, edle Frauen, und da kommen mir so dumme Gedanken. Ich finde, daß ihr schön seid — das heißt die meisten unter euch.

Digitized by Google

Die Prieſterinnen

Danke.

Tacca

Ihr ſeid ſchön, ich bin jung — wenn es nach Gerechtigkeit ginge — ei ja! Sagt mir, iſt euere Göttin gerecht?

Eſchiwa

Sie ſteht über den Menſchen und über den engen und profanen Begriffen der Menſchen. Sie erſcheint den Menſchen oft, meiſtens vielleicht ungerecht, denn ſie mißt mit anderem Maß, wägt mit anderem Gewicht, ſieht mit anderen Augen, urteilt mit anderen Sinnen als die Richter auf irdiſchen Stühlen. Sinn und Widerſinn, Gerechtigkeit und Unrecht — was ihr Unrecht nennt — Satz und Gegenſatz — vor ihr wird es eines.

Tacca

Zwei iſt eins und eins gibt zwei — und wenn die Göttin will, ſind zweimal zwei fünf. Sag mir einer, das wär nicht Hexerei. Aber nun kenn' ich euch genau. Bei uns heißt euere Göttin Frau Venus und ihre Schweſter nennt ſich Frau Aventiure. Und hat uns Frau Aventiure auf den ſteilſten Berg geführt, ſo lockt uns Frau Venus gar in den Berg hinein. Und im Berg wird fort und fort getanzt. Warum tanzt ihr denn nicht?

Eſchiwa

Unſere Seelen tanzen.



Digitized by Google

Tacca

Hm! Leibliche Tänze wären mir lieber.

Elena

Schau, du bist ja gar nicht so einfältig, wie du dich gabst.

Eschiwa

Wer bist du denn, daß du erst aus unserem Munde erfahren mußtest, wer die gute Göttin ist?

Tacca

Ich bin des Königs Page. Sein Begleiter. Sein schweigender Diener.

Elena

Wo ist der König jetzt?

Tacca

Er kommt hierher. Er sagte mir, — denn er sagt mir alles — er kann nicht leben, ohne zu mir zu sprechen — er sagte mir, daß Ihr schuld seid, daß dieses weiße Haus am blauen Meer schuld sei an seinem Unglück. Mein edler Herr will wieder vernünftig werden. Und so kommt er her, mit Kriegern und Priestern, um den heidnischen Greuel, wie er sagt, zu vertilgen. Weh über Euch!

Elena

Der König kommt her?

Digitized by Google

**Tacca**

Er kommt. Und ich kenne meinen Herrn. Im Zorn kennt er kein Erbarmen!

**Elena**

Er ſoll nur kommen!

**Eſchiwa**

Mit ſeinen Kriegern und Prieſtern nehmen wir es auf.

**Elena**

Und ich mit ſeinem Zorne!

**Eſchiwa**

Kamſt du uns zu warnen? Dann ſei bedankt, mein Sohn.

**Tacca**

Ich kam aus Neugier. Denn ich dachte mir, wenn erſt der König da iſt mit ſeiner Schar, dann bleibt kein Stein auf dem andern, dann lebt ja niemand mehr. Ich aber wollte Euch noch einmal vor der Vernichtung ſehen.

**Eſchiwa**

Vor der Vernichtung? Wir überleben dich, den König und die Welt!

**Elena** (zu Eſchiwa)

Laß mich den König empfangen.

Digitized by Google

### Eſchiwa

Dein Wunſch iſt der Göttin angenehm. (Zu Tacca) Willſt du nicht in den Tempel treten, mein Sohn?

### Tacca

Ich fürchte mich.

(Die Prieſterinnen lachen laut auf)

### Eſchiwa

Die Furcht vor der Göttin iſt der erſte Schritt in unſern Tempel.

(Die Prieſterinnen verſchwinden. Tacca allein)

### Tacca

Fort ſind ſie! Alle! Und ich bin wieder allein. Und niemand da, mit dem ich reden könnte. Ich muß aber reden! Das ewige Schweigen in meines Herrn Gegenwart liegt wie ein Alp auf mir. Iſt niemand hier? (In kindiſchem Trotz) Ich möcht' mit jemand reden! (Er horcht) Alles ſtumm und einſam! Die Muſik hat aufgehört. Sogar der Wald hält den Atem an. Und das Meer brauſt nicht. Seltſam. Wenn ich in meines Herrn Auftrag den Dolch in eines Mannes Bruſt bohre, ſo graut mir nicht und meine Hand iſt ſicher. Und hier fürchte ich mich. Hier müſſen Geſpenſter wohnen. Und die weißen Frauen waren nur Geiſter vergangener Zeiten. Alles nur ein Traum! Ich las einmal in alten Büchern von Griechenland, von ſchönen Geiſtern, die in den Wolken wohnten und zu den Menſchen kamen. Ach was! (Er faßt an den Kreuzgriff ſeines Dolches) Im Dome zu St. Peter vom heiligen Vater ſelbſt ward dieſer Dolch geweiht. Ein Chriſt bin

Digitized by Google

ich, und Gespenster können mir nichts anhaben. (Er horcht) Was regt sich dort? Gottlob, zwei Frauen in menschlichen Gewändern.

---

## Sechste Szene

Tacca, Königin, Melinde

**Königin**

Melinde, du lockst mich in Abenteuer?

**Melinde**

Laß mich nur machen, Herrin, ich weiß was dir am Herzen liegt.

**Königin**

Du weißt es nicht.

**Melinde**

Doch, doch, ich weiß es. Tu nur, wie wir besprochen. Dort steht der Knappe. Ich warte hier hinterm Busch.

---

## Siebente Szene

Königin. Tacca

**Königin**

Bist du nicht der Page des Königs?

Digitized by Google

Tacca

Ja, und wer bist du?

Königin

Ich bin eine Dame im Gefolge der Königin. Ich habe eine Bitte an dich.

Tacca

Ich kann mir deine Bitte denken, ehe du den Mund öffnest. In jeder Stadt, durch die wir kamen, mein Herr und ich, erschienen Damen bei mir so wie du und baten um das gleiche.

Königin

Und was baten sie?

Tacca

Ich bin kein Kuppler.

Königin (zornig auffahrend)

Für was hältst du mich?

Tacca

Verzeih!

Königin

Doch ehe ich dir sage, um was ich dich bitten will, sage mir, wer bist denn du und wie kamst du in des Königs Dienste?

Digitized by Google

Tacca

Bist du auch vielleicht sonst nicht wie andere Weiber, neugierig bist du gewiß. Aber was du mich fragst, ist kein Geheimnis. In Ungarn fand mich mein Herr. Da war ich ein Reitersknecht. Er sah mich fechten vor König Bela und nahm mich in seinen Dienst. Er schenkte mir die Maske und den Dolch. Ich muß den ganzen Tag um ihn sein. Ich weiß zu schweigen. Das macht mich ihm wert. Er redet sich alles vom Herzen herunter, in mein Herz hinein. Ich schweige. Er gibt mir einen geheimen Auftrag. Ich stoße zu und schweige. Ich wache, daß kein Mörder ihn bedroht. Wäre ich nicht neben ihm gestanden, hätte er lebend den Hof von Aragon nicht verlassen. Es ist tollkühn, wie er die Frauen liebt.

Königin

Ich hab's gehört.

Tacca

Und es ist närrisch, wie die Weiber ihn lieben! Und ihm nachlaufen! Verzeiht, ich will Euch nicht kränken, noch beleidigen, ich weiß, Ihr zählt nicht dazu. Aber wohin wir kamen, war es immer dieselbe Geschichte. Und damit ich es Euch sage: sie haben recht, die Weiber. Wenn ich ein Weib wär', ich tät's auch nicht anders.

Königin

Gott sei Dank, daß du kein Weib bist!

Tacca

Ja, in diesem Augenblick sag' ich auch Gott sei Dank! Denn wenn ich ein Weib wäre, wüßte ich jetzt nicht, was ich Euch sagen sollte. So aber als Mann —

Digitized by Google

**Königin**

Ei! Ei! Ich sehe, Euer Herr findet in Euch einen gelehrigen Schüler.

**Tacca**

Um das zu fühlen, was ich fühle, schöne Frau, brauche ich keine Lehre und keinen Lehrer.

**Königin**

So werdet Ihr tun, um was ich Euch bitte?

**Tacca**

Was immer es auch sei.

**Königin**

Euer Wort als Mann!

**Tacca**

Mein Wort als Mann!

**Königin**

(wirft ihr Gewand ab. Sie trägt darunter das gleiche Pagenkleid wie Tacca, die Maske hängt am Gürtel)

Räume mir für eine Stunde deinen Platz!

**Tacca**

Was soll das heißen? Was wollt Ihr?

**Königin**

Nichts Übles!

Digitized by Google

Tacca

Was soll das Maskenspiel?

Königin

Das Spiel mit der Maske meinst du? Ich schwöre es beim Kreuz deines Dolches und bei jener Opferflamme am Altar, daß ich dem König nur Gutes wünsche, daß ich nichts gegen ihn im Schilde führe.

Tacca

Euren doppelten Schwur in Ehren — aber ich verrate meinen Herrn nicht!

Königin

Wer spricht von Verrat?

Tacca

Versucht mich nicht!

Königin

Der König wird es gar nicht merken, daß — Sieh mich an: Kleid, Maske, Wehrgehäng — ich gleiche dir, als wär' ich dein Spiegelbild. Ich werde schweigen so wie du. Und die Larve verdeckt mein Gesicht so gut wie deines.

Tacca

Eben weil der König nichts merken würde, tu' ich es nicht. Nein, nein, nein!

Digitized by Google

**Königin**

Ich aber *will*, daß es sei! Gab ein Knabe sein Wort als Mann?

**Tacca**

Eher breche ich mein Wort, als daß ich meinen Herrn verrate!

**Königin**

Und wenn ich jetzt einen Wink gebe — es gibt auch Leute, für die mein Wink Befehl ist — und du lebst in der nächsten Minute nicht mehr — was dann — ei, sag doch?

**Tacca**

Ach, so sprichst du zu mir? Dann ist es wohl das beste, ich ersticke den Verrat im Keime. (Er zieht den Dolch und hebt ihn gegen die Königin, die lächelnd zu ihm aufblickt)

**Königin**

Ich bin ein Weib.

**Melinde** (ihn von rückwärts umschlingend)

Bist du so roh zu Weibern?

**Tacca**

Laßt mich los!

**Königin**

Verstehst du einen Scherz so wenig? Ich will meinen Scherz mit dem König haben. Willst du ihm ein schönes Abenteuer mißgönnen? Ich darf wohl sagen: ein *schönes* Abenteuer. Gelt, mein junger Freund?

Digitized by Google

Tacca

Ich sagt' es Euch doch gleich! Es läuft also doch darauf hinaus? Weib ist Weib!

Melinde

Kennst du die Weiber so gut?

Tacca

Laß mich los!

Melinde

Ei, das klingt jetzt aber ganz anders.

Tacca

Laß mindestens eine meiner Hände los!

Königin

Du sagtest doch, der König wüßte mit allen Weibern fertig zu werden. Warum hast du Angst, ich könnte ihm eine Ausnahme bedeuten? Just ich, deren Gesicht er nicht sehen wird, just ich, die kein Wort reden wird, um nach einer Stunde dir zu sagen: Tu so, als hätt' ich nie deinen Platz eingenommen. Sag, fürchtest du dich für deinen Herrn vor einem schwachen Weibe?

Tacca

Wenn der König es erfährt, geht es um meinen Kopf.

Königin

Gut. Ist dein Kopf verloren, so will ich mit verloren sein. Gilt die Wette?

Digitized by Google

**Tacca**

Was sagt Ihr da? Ich weiß nicht, ob der Himmel, ob die Hölle mir den Pakt bietet. Ich wäre toll, schlüg' ich ihn aus. Ich bin wahnsinnig genug, ihn anzunehmen. Und hätt' ich hundert Köpfe, um solchen Preis gäb' ich sie alle hin!

**Königin**

Nun bist du gar zu hitzig!

**Melinde**

Komm, komm!

**Tacca**

Wohin?

**Melinde**

Du bist ein Fremdling hier auf Cypern. Du wirst im Hain der Göttin dich sicherlich verirren! Ich will dich führen!

**Tacca**

Ich komme immer mehr zu der Überzeugung, daß ich träume. Frau Venus rechts, Frau Aventiure links, ich bin im Berge mitten drin. Ich träume! Ein närrischer Traum! Aber voller Schönheit! Sei's drum! Man erwacht immer früh genug. Wie heißt du, schöne Führerin?

**Melinde** (im Abgehen)

Ich heiße Melinde.

(Beide ab nach links in den Hain)

Digitized by Google

**Königin** (allein)

(Sie nimmt die Maske vor) Männertreue! Ein Weib braucht bloß zu lächeln, und sie schmilzt wie Märzenschnee in der Sonne. — Nun aber werde ich mindestens eine Stunde lang wissen, wie mein Gemahl denkt und wessen sein Herz voll ist. Als sein Weib hätte ich es nie erfahren. Die Wahrheit geht nur verkleidet spazieren. (Trompeten in der Ferne) Der König kommt! Nun Herz, sei still! (Sie verbirgt sich rechts in der Grotte)

---

## Achte Szene

König, Moro der Hüne, Bewaffnete, ein Mönch

**König**

Hier also ist es. Dieses alte Gemäuer bietet Euch Trotz.

**Mönch**

Brich, Herr, diesen Trotz! Die Sünde schreit zum Himmel. Hier kommen Männer und Weiber her und beichten. Und bringen Opfer. Nacht für Nacht ist der Hain voll Gesang und Lautenspiel. Und die Brise trägt die Lieder übers Meer hinüber in die Kirche, wo wir beten. Und wir können dann nicht beten.

**König**

So, ihr könnt nicht beten?

Digitized by Google

Mönch

Und wenn hier am Ufer der Holzstoß flammt, zum Zeichen, daß sie hier Mysterien feiern, wie sie ihre verruchten Handlungen nennen, so fällt der Widerschein bis in die friedlichen Gassen und zuckt über die Seelen, wie Widerschein der Hölle. Was nutzt es, wenn wir dann alle Glocken läuten lassen?

König

So? Man feiert also die Mysterien noch immer?

Mönch

Und wenn die weißgekleideten Priesterinnen durch die Stadt gehen, dann knieen Männer und Frauen nieder und lassen sich segnen. Ja, es gibt sogar solche, die vor lauter Ehrfurcht dabei das Zeichen des Kreuzes machen. Gott muß zürnen ob solchem Frevel.

König

Aber ich sah nichts von Gottes-Zorn in euerer Stadt. Euere Dome und Kirchen sind groß und herrlich, Glück liegt auf Famagusta und seinem Handel, der Reichtum quillt und rinnt durch seine Gassen, wie Wasser nach dem Regen. Es hat Gold geregnet auf Cypern.

Mönch

Wenn du also meinem Wort nicht glaubst, warum bist du hier? Bewaffnet, sturmbereit?

König

Weil ich mit der guten Göttin eine persönliche Sache

Digitized by Google

abzumachen habe. Sie ist schuld, daß ich — Reden wir nicht weiter davon! Besser, du weißt es nicht.

**Mönch**

Habt Ihr einen Kummer, Herr, so kommt zum Abt, er wird Euch trösten.

**König**

Über den Kummer tröstet kein Abt. Laß gut sein, Mönch. Ich will der guten Göttin zeigen, wer hier der Stärkere ist. Sie oder ich?! Kein Stein bleibt auf dem andern. Kommt mit Äxten und Sturmböcken! Kommt mit den Bränden! Eine Opferflamme will die gute Göttin? Solch ein Brand hat noch nie ihr zu Ehren auf Cypern geflammt!

(Er verschränkt die Arme und wartet)

**Moro**

Herr! Die Leute trauen sich nicht.

**König**

Was soll das heißen?

**Moro**

Der eine ist verliebt, der andere verheiratet, keiner wagt es, die gute Göttin zu beleidigen.

**König**

Tod und Teufel! Es sind doch Christen?!

**Moro**

Aber auf Cypern geboren.

Digitized by Google

König

So soll der Mönch — (Er blickt sich um) Wo ist der Mönch?

Moro

Verschwunden! Auch er ist eben ein Cypriote.

König

Da soll doch gleich! Her den Brand! Ich will selbst —

Moro

Tu was du willst, Herr. Aber entlaß uns in Gnaden. Von uns mag keiner dabei sein! Du siehst, einer nach dem andern ist davongeschlichen. Und ich selbst! In zwanzig Schlachten hab' ich gefochten. Ich kenne das Wort Furcht nicht, aber hier packt mich ein Grauen. Ist die gute Göttin wirklich eine gute Göttin, dann würde sie den Schimpf an uns rächen. Und ist sie der Teufel oder eine Teufelin — nein, Herr, schick mich gegen Menschen! Mit der Hölle will ich nichts zu tun haben.

König

Geht nur, geht, Feiglinge! Es gibt keine Hölle, als die, die wir in uns selber tragen!

(Alle ab bis auf den König)

König

Tacca! Wo ist Tacca? Der Bursche sollte mich hier erwarten!

---

Digitized by Google

## Neunte Szene

König. Königin (als Tacca verkleidet aus der Grotte)

### König

Da bist du ja endlich, gottlob! Ich verstehe nicht, wie es Menschen geben kann, die die Zentnerlast ihrer Gefühle stumm mit sich herumschleppen, ohne sie sich vom Herzen wälzen zu müssen. Du warst meine beste Erfindung. Ich spreche zu einem Menschen und es ist doch so, als spräche ich in die Luft ... Tacca, dein König ist sehr unglücklich. Ich habe mein Glück dir ins Ohr gejubelt, nun laß mich dir klagen. Weißt du, warum ich plötzlich Aragon verließ? Weil mich auf einmal das Heimweh packte. Nicht das Heimweh nach meinem Thron, nicht das Heimweh nach Cypern, nein, nach Alienor! Ich kannte sie ja kaum als ich sie verließ. Und vergessen hatte ich sie ganz und gar auf meinen tollen Fahrten. Und auf einmal erschien sie mir so schön, so lieblich, daß der Hof von Aragon mir vorkam wie ein Krähennest. Hei, wie ich mich freute heimzukommen, zu ihr, zu ihr! Ich hatte fromme Gedanken! Ich hätte gekniet vor ihr, ich hätte ihr gebeichtet. Gott weiß, was ich noch getan hätte! Nun komme ich heim. Was sehe ich? Verrat und Treubruch! Weißt du, worüber ich zornig bin? Über meine Dummheit! Über meinen blöden Glauben! Ich sollt' doch die Weiber kennen! Und wer ist schuld? Das Bild da drinnen im Tempel! Wer ist Herr über Cypern? Ich? oder die? Aber was nützt mir meine Macht, wenn die Göttin lächelt. Meine Ritter brechen ihre Treue, mein Weib vergißt seine Pflicht. (Heftige, unwillkürliche Bewegung der Königin) Was ist dir denn, Tacca? Hat auch dich die Göttin behext? Du weißt, ich liebe es nicht, wenn du mir zum



Digitized by Google

Bewußtsein bringst, daß ich mit einem lebenden Wesen rede. Darum gab ich dir die Maske, um nicht auf deinem Gesicht sehen zu müssen, was du dir denkst. Nun tanzest du ja die Pantomime nach meinen Worten — — — Sammlung! Nur Sammlung meiner Gedanken, die dahinrasen, wie ein Viergespann, das seinem Lenker entkommen. Mein Witz war der Lenker, er liegt im Sande. Aber ich werde es doch erfahren, wer es von den sieben war. Der Verräter wird sich selbst verraten. Tacca, hast du die Gicht? So sitz doch ruhig! — — Wer es war? Freilich, wenn ich nach dem urteilen sollte, wie sich die schönen Frauen meiner Ritter zu mir benehmen, mein Verdacht müßte alle treffen. Eine jede spielt die Verführerin. Es war zu komisch. — Tacca, bist du des Teufels? — Ich konnt' mich ihrer gar nicht erwehren. Aber es fällt mir ja gar nicht ein, meine Drohung zur Tat zu machen. Sie ist nur das Netz, in das der Schuldige sich werfen soll. Er wird sich darin verfangen, ich zweifle nicht daran. Um mich aber an Alienor zu rächen, dazu brauchte ich ... ein geliebtes Weib. Als ich heimkam, glaubte ich, daß ich niemals jemand geliebt hätte außer Alienor. Und bei Gott, ich hab' mancher gesagt, daß ich verliebt in sie sei. Aber was war das alles! Tollheit! Übermut! Dummheit! Manchmal alles zusammen! Nein, nein! Nie habe ich geliebt! Ausgelöscht sind all die bunten Namen, die Schatzhüterinnen trunkner Augenblicke ... Vergessen, vergessen — Alienor, um deinetwillen! Aphrodite, führe mir ein Weib in den Weg, das ich geliebt, wenn es doch ein solches geben sollte, damit ich mich an Alienor rächen kann! Denn nun hasse ich sie, um derentwillen ich den Glauben verlor ... Was zaudre ich länger? Jetzt soll der Tempel in Flammen aufgehen, jetzt soll das Heiligtum der Göttin vernichtet werden, weil die gute Göttin mich verriet. Sie ist schuld an meinem Unglück. (Er nimmt die Fackel

Digitized by Google

zur Hand) Geh, Tacca, sieh wo Moro ist. Er soll mich mit meinen Leuten am Ausgang des Waldes erwarten. Und kehr' ich nicht heim, trifft mich der Blitzstrahl der Gottheit, dann — grüß mir Alienor!

**Königin**

(die hinter dem König steht, will auf ihn zustürzen und sprechen. Schon hat sie die Hand an der Maske, um sie abzunehmen, da besinnt sie sich. Für sich)

Noch nicht! Aber nun hab' ich ihn und lasse ihn nicht mehr! (Ab)

---

## Zehnte Szene

(Der König nimmt die Fackel und geht auf den Tempel zu. In diesem Augenblick erscheint Elena verschleiert auf der untersten Stufe und geht dem König entgegen)

König. Elena

**Elena**

Was suchst du hier? (Sie schlägt den Schleier zurück)

**König**

Elena! Dich schickt mir die Göttin. Meine Rache bist du.

**Elena** (rasch an ihm vorbei nach vorne. Für sich)

Die Rache? So war er's doch, mein Mann? Der Elende!

**König** (ihr nach)

Kaum erschienen entziehst du dich mir wieder? Bleib,

Digitized by Google

wenn du kein Geſpenſt biſt! Oder biſt du nur der Schatten einer holden Vergangenheit, die nie Gegenwart wurde?

**Elena** (ohne auf ihn zu hören)

Nun lacht ſie meiner!

**König** (ſie mißverſtehend)

Wer lacht? Ich will dir es ſagen: Die gute Göttin lächelt, die uns jetzt zuſammengeführt.

**Elena** (immer den früheren Gedanken fortſpinnend)

Wie kam's ans Licht? Wenn ich das nur wüßte! (Sich zum König wendend) Was willſt du von mir?

**König**

Ich warb einſt um dich. Du verſchmähteſt mich. Nun ſtehe ich wieder vor dir und werbe abermals. Damals warb ich um deine Hand. Heute werbe ich um mein Glück. Iſt es mehr oder weniger? Laß es die Göttin entſcheiden. Und weißt du, was mir das Recht auf Glück gibt? Ich bin betrogen und verraten. Die Göttin iſt ſchuld an meinem Unglück! Von ihr verlang' ich mein Glück! Dich verlang' ich von ihr!

**Elena** (will ſich ihm entziehen)

Raſender!

**König**

Ja, ein Raſender, der ſich an ſeinem Raſen berauſcht, um zu vergeſſen. Einſt liebte ich dich, heute — breit' ich die Arme nach dir aus! Einſt verlangt' ich dich von dir ſelbſt! Heute ſchenkt dich mir die Göttin!

Digitized by Google

Elena

Als Rachewerkzeug, was?

König

Du sagst es!

Elena

O ja, der Rache will ich dienen! Deiner und der meinen!

König

Darfst du dich mir weigern, als Priesterin der Göttin? Ich frage nicht, welch Geschick dich in den Tempel trieb, warum du den Schleier trägst und den doppelten Gürtel. Deine Gegenwart hier sagt mir alles. Dein Unglück ist das meine!

Elena

Kein Zweifel!

König

So sage mir —

Elena

Willst du von mir Liebesworte hören?

König

Taumelworte!

Elena

Ja, du hast recht. Die Göttin soll ihr Schauspiel haben. Wenn der Mond im Zenith steht, erwarte mich dort in der Grotte.

Digitized by Google

König

Und du wirſt kommen?

Elena

Ich werde kommen. Im Dienſte meiner hohen Herrin, die lohnt und ſtraft.

König

Und Lohn und Strafe ſind manchmal dasſelbe.

Elena

Ja, gewiß, je nachdem man es betrachtet. Erwarte mich nur! So heiter wie heute kam ich noch nie zu einem Liebesfeſt! Und lachen werde ich!

König

Mit mir!

Elena

Ich weiß nur, daß ich lachen werde. Fürchteſt denn du dich gar nicht, König Peter? Vor dem Pardelkätzchen, wie du mich einſt nannteſt?

König

Ich werde dich ſo feſt halten, daß du weder kratzen noch beißen kannſt!

Elena

Verſuch es nur!

König

Alſo — bis die Mondſcheibe über den Wipfeln ſteht.

Digitized by Google

Und jetzt — gehe ich mein Knie vor dem Heiligtum beugen. Ich will der Göttin danken, daß sie mir den Weg wies.

(Ab in den Tempel)

**Elena** (ihm nachblickend)

Du willst ihr auch noch danken — für das Schauspiel, in dem du der komische Held sein wirst? Tu es nur! Heut wird sie nicht mehr lächeln, — heut wird sie lachen.

---

## Elfte Szene

Elena, gleich darauf Königin (als Tacca verkleidet), später Perceval und Johann

**Elena** (sieht Tacca im Gebüsch)

Ach, des Königs Page! Den kann ich brauchen! Komm mal her, mein Junge! Willst du dir was verdienen? So reite, so schnell du kannst, in die Königsburg, und sage der Königin, der König wünsche sie hier zu sehen. (Die Königin macht eine überraschte Gebärde) Wenn hier der Holzstoß flammt als Feuerzeichen, dann gibt der König seinem Hof ein Fest, bei dem die Königin nicht fehlen darf. Aber spute dich, mach rasch! Und als Lohn — (Sie beugt sich rasch zu ihm und küßt ihn) Ich hoffe, daß du ein hübscher Junge bist, der diesen Lohn verdient.

**Königin** (für sich)

Den Kuß hätt' ich ohne Maske allerdings nie bekommen! — (Laut) Die Königin wird zur Stelle sein! (Ab)

Digitized by Google

Elena

Und nun zu den Rittern! Auch die zweite Hauptperſon darf mir nicht fehlen.

(In dieſem Augenblicke treten Perceval und Johann aus dem Tempel. Elena verſchleiert ſich raſch)

Perceval (zu Johann)

Sahſt du den König ins Heiligtum treten? Er dankte der Göttin.

Johann

Dankte? Wofür?

Perceval

Ich hörte nur, wie er flüſterte; er ſah mich im dunklen Raume nicht. Er ſprach von gelungener Vergeltung.

Johann

Sprach er? Alſo iſt's entſchieden! Neugierig wär' ich doch zu wiſſen. . . .

Elena (für ſich)

Wie er ſich verſtellt, der Elende! (Laut) Hört mich, ihr Herren!

Johann (auffahrend)

Seltſam! Wüßt' ich nicht, daß meine Frau meilenweit von hier iſt, ich glaubte, ihre Stimme ſpräche zu mir.

Perceval

Sündige haben oft ſolche Täuſchungen des Gehörs.

Digitized by Google

**Elena**

Hört mich, ihr Herren! Die Göttin läßt euch künden, daß sie heute ihre Macht dem Volke zeigen wird. Ihre strafende Gerechtigkeit wird sich allen offenbaren. Wenn hier der Holzstoß flammt, dann seid zur Stelle. Wer sich in seinem Herzen zu ihr bekennt als zu seiner Herrin am Hof des Königs Peter, der fehle nicht! Die Gnade der guten Göttin sei mit euch! (Im Abgehen) Er sieht dumm aus, mein Mann, dumm und frech. Ich verstehe die Königin nicht. (Ab in den Tempel)

**Perceval**

Das Feuerzeichen, heute? Welch ein Mysterium wird gefeiert werden?

**Johann**

Gleichviel welches! Für mich ist es das Mysterium meiner Befreiung von einem bösen Alp. Eines weiß ich sicher! Ich bin es nicht, über den heut der König lacht, lacht mit einem Weibe. Mein Weib, der guten Göttin Dank, ist weit von hier. So hat Frauengezänk oft sein Gutes! Wüßt' ich sie hier, ich verginge vor Angst! Ich verstehe nicht, wie du so ruhig sein kannst. Ich gehe leichten Herzens der Göttin gehorchen. Und was das Fest auch bedeuten möge, ich werde fröhlich dabei sein. (Im Abgehen sich noch einmal umwendend) Sieh nur, wer da kommt! Deine Frau! (Ab)

---

## Zwölfte Szene

Perceval. Anthusa

**Perceval**

Suchst du mich?

Digitized by Google

**Anthusa**

Nein.

**Perceval**

Suchst du den König?

**Anthusa**

Was kümmert's dich?

**Perceval**

Was es mich kümmert? Das fragst du noch?

**Anthusa**

Ah! Hast du Grund, den König zu fürchten?

**Perceval**

Der König kann einen falschen Verdacht als Vorwand nehmen, —

**Anthusa**

Redest du so schlecht von deinem Herrn? Der König ist die Gerechtigkeit selbst.

**Perceval**

Also willst du mir nicht sagen, was du hier vor dem Tempel suchst?

**Anthusa**

Kennst du cyprische Sitte so wenig? Heut ist Vollmond. Ich will mir die Zukunft künden lassen. Siehst du die Schiffe dort über die Bucht herankommen? Das sind lauter Frauen, die unzufrieden sind mit dem Lose,

Digitized by Google

das die Göttin ihnen beschert hat. Sie kommen her, nach dem Ratschluß der Himmlischen sich erkunden.

**Perceval**

Bist du unglücklich, Anthusa?

**Anthusa**

In deiner Frage liegt die Antwort.

**Perceval**

Und doch warst du einst stolz auf mich. Wie oft habe ich mit deinen Farben im Turnier den Sieg erfochten. Und Lieder, die ich dir zum Preis ersann, singen die Troubadoure auf allen Gassen.

**Anthusa**

O ja, so war es einst. Dann zog der König fort, du wurdest Ritter der Königin und wenn ich Langeweile hatte, durfte ich mich erinnern, wie du einst gewesen.

**Perceval**

Hätt' ich mich beschämen lassen dürfen von den sechs übrigen Paladinen der Königin? Sie sangen und ich sang mit. Sie kämpften, ich focht mit.

**Anthusa**

Um Ehre nicht! Um Unehre!

**Perceval**

Auf meinem Schwerte ist kein Flecken.

Digitized by Google

**Anthusa**

Auch in deinem Herzen nicht?

**Perceval**

Ich hab' schon lange nicht in mein Herz hineingeschaut.

**Anthusa**

Und du hast schon lange nicht mit mir gesprochen. Nur die Furcht vor dem König verschafft mir die Ehre dieser Unterredung.

**Perceval**

Du bist schön, Anthusa.

**Anthusa**

Nur die Furcht vor dem König macht dich liebenswürdig.

**Perceval**

Sage das nicht!

**Anthusa**

Oder tat die Göttin ein Wunder?

**Perceval**

Wäre es ohne Wunder nicht möglich?

**Anthusa**

Es wäre ein Wunder, wenn ich das glaubte. Schau, der König!

(Der König erscheint im Säulengange)

Digitized by Google

**Perceval**

Der Weg iſt frei!

**Anthuſa** (ſich ihm an die Bruſt werfend)

Auch dieſer Weg?

**Perceval**

In Ewigkeit! So komm! Ein Boot liegt am Ufer. Wir fahren hinaus in der Mondnacht und ich ſinge zur Göttin über uns wie einſt von unſerm Glücke.

**Anthuſa**

Ich aber ſitze am Steuer und lenke den Kiel — heimwärts.

**Perceval**

So komm!

(Sie gehen zur Bucht und ſteigen in den Kahn)

---

## Dreizehnte Szene

(Der Tempel iſt ganz in Mondlicht getaucht. Das Meer erglänzt ſilberhell weit hinaus. In der Ferne blitzen die Türme und Kreuze von Famaguſta. Man ſieht das Boot mit Perceval und Anthuſa ſich immer mehr entfernen. Man hört den Geſang Percevals. Aus dem Haine und vom Meere her hört man ſingen, bald einſtimmig, bald zweiſtimmig, bald in Chören. Der König tritt aus dem Tempel hervor und auf die Stufen)

**Perceval** (ſingt im Boot)

Sei geſegnet, du ſchaumgeborne
Göttin des Lichts, das die Welt erhellt,

Digitized by Google

Hebet den Blick, zum Glück Erkorne,
Auf daß die Gnade ins Herze euch fällt.
Die Seele iſt dein,
Und dein iſt der Leib,
Wir tanzen im Reih'n,
Mann und Weib.
Wir ſchließen den Kreis,
Das Wunder iſt nah,
Der Göttin Preis
Hallelujah!

König

Ich kenne die Hymne. Halb Kirchenlied, halb heidniſcher Sang! Ein frommer Troubadour erſann's nach heiligen Motiven.

Perceval

(Das Boot entfernt ſich immer mehr und mehr)

Sei geſegnet, Stern der Meere,
Sei geſegnet, Führerin.
Daß dein Reich im Himmel währe,
Beten wir mit frommem Sinn.
Das Antlitz neige,
Du Freudenſüße,
Den Weg uns zeige,
Zum Paradieſe.
Du ſpendeſt die Wonnen,
Das Glück, das Weh,
Der Liebe Bronnen
Evoe!

König

Mondnacht, wie ergreifſt du mich! Wie dringt ihr mir ins Herz, Töne der Sehnſucht, Lieder des Dankes,

Digitized by Google

Klagen des Glückes. Mein Königtum schmilzt in deinem milden Scheine. Bin ich hier Herr und König noch? Hier auf diesem Flecken Erde, im Schatten des heiligen Hains, vor der Opferflamme Aphroditens? Nein, hier bin ich Knecht und Sklave, und du trägst die schimmernde, glühende Krone, du dort oben, herrliche Königin von Cypern! Dein Reich — so weit das Meer jetzt glänzt! Zu dir blicken sie alle empor, mit durstigem Herzen, mit zuckenden Seelen, mit flehenden Händen. Träuf ihnen Licht und Klarheit ins Auge. Schließ ihren Mund mit deinen göttlichen Lippen. Sei gesegnet, Stern der Meere, sei gesegnet, Führerin. Nur mich hast du in die Irre geschickt. Mich freut der Trank nicht, den ich zum Munde führen soll und gegen meinen Willen greif' ich zum Kelch, um dir meine Rache zu weihn. Ein Name nur schlägt jetzt durch mein Herz wie der Sturm durch die Wipfel deines Hains braust: Alienor! Alienor! Bah, wirst du schwach, König Peter? Hängst du dich an ein Phantom? Die du liebtest, gestachelt von törichtstem Heimweh, hat dich verraten. Pfui über sie! Meine Rache ist gerecht. Weib um Weib! — Alienor um Elena? Das Flüstern meines Blutes verwirrt mich. Einst war ich ja toll vor Unglück, weil Elena mich nicht erhören wollte. Aus Trotz freite ich um die ungeliebte Alienor. Nun erhört mich Elena. Nun sollt' ich wohl frohlocken. Aber ich bin nicht froh und werd' es nie mehr sein. Hast du mich in der Ferne verzaubert? Alienor! Alienor!

(Er ist während des Sprechens herabgestiegen und ganz nahe zur Grotte gekommen)

### Chor im Tempel

Wir schließen den Kreis.
Das Wunder ist nah,

Digitized by Google

Der Göttin Preis
Hallelujah!

**Chor im Walde**

Du ſpendeſt die Wonnen,
Das Glück, das Weh,
Der Liebe Bronnen
Evoe!

---

## Vierzehnte Szene

König, Elena, ſpäter Königin, Johann von Monto-Moro der Hüne, Eſchiwa, Ritter, Prieſterinnen und Volk

**Elena**

(ohne prieſterlichen Schleier, wie zu Beginn des zweiten Aktes gekleidet, tritt aus dem Tempel. Sie nimmt die Fackel, die der König vorhin in den Ring geſteckt, und nähert ſich dem Holzſtoß. Flüſternd)

Biſt du da, König Peter?

**König**

Ich warte dein.

**Elena**

Laß mich nur die Hochzeitsfackel entzünden, daß das Freudenfeuer der Göttin Kunde gebe von — deinem Glück.

(Sie wirft die Fackel in den Holzſtoß, der leiſe zu glimmen anfängt. Elena nähert ſich der Grotte und beobachtet während der folgenden Szene immer wieder das Feuer)

**Elena**

Hier bin ich!

Digitized by Google

König

Warst du nicht vorhin anders?

Elena

Um deinetwillen hab' ich das priesterliche Gewand wieder abgelegt. Du wählst mich und ich folge dir. Wohin du auch gehen wirst in Zeit und Ewigkeit, ich bleibe bei dir.

König

Du bleibst — — —?

Elena

Hast du gezweifelt?

König

Ich dachte —

Elena

Doch nicht, daß ich gut genug sei für das flüchtige Glück einer flüchtigen Nacht? Du wählst mich wieder — dein bin ich und du bist mein! Ja, König Peter ist mein, mein, mein! Dir, Göttin, bring' ich sein Herz zum Opfer dar.

König

Schrei doch nicht so!

Elena

Fürchtest du, die Göttin könnte mich hören? Sie ist allwissend, allsehend. Sie sieht dich jetzt knieen vor mir — schau König Peter, du kniest ja nicht einmal? Schickt



Digitized by Google

ſich das? Iſt das Weltſitte heute, daß man ſeiner Dame ſitzend huldigt?

(Die Flamme züngelt auf)

**König**

Elena!

**Elena**

Du haſt meinen Namen auch ſchon zärtlicher ausgeſprochen, mit mehr Schmelz, mit mehr — Stimme. Sänger und Held, vielberühmt in allen Landen, haſt du verlernt, wie man um Minne wirbt? Ich habe dir dieſe Stunde gewährt, damit du um Minne werben kannſt, nicht um dir Minne zu ſchenken. Wohlan, zeig deine Kunſt.

**König**

Du ſpotteſt?

**Elena**

Des Ungeſchickten. Einſt bedurfte es nicht des Spornes. Wohin ich auch blickte, wohin ich auch trat, Prinz Peter lag irgendwo mir im Weg auf ſeinen Knieen.

(Die Königin, wieder im Frauengewand, Stefan und die übrigen treten auf. Ein Wink Elenas heißt ſie ſtill ſtehen)

**König** (der die Auftretenden natürlich nicht ſieht)

Es iſt nicht klug, daß du mich daran erinnerſt.

**Elena**

Es iſt nicht hübſch, daß du es vergeſſen. Doch iſt dieſe Nacht dazu angetan, um ſpitze Reden zu tauſchen? Haſt du deswegen meine Gunſt erfleht, um mir zu ſagen, was nicht klug von mir ſei? Oder reut es dich, daß du

Digitized by Google

mich zu kommen bateſt? Man rühmt dich als einen Ritter und Troubadour ohnegleichen. Wahrlich die ſchöne Stunde findet dich klein und ſchwach.

**König**

Ich mache keinen Schritt zurück und reit' ich auch in Wahnſinn hinein! Ich dank' dir, daß du kamſt. Dieſe Mondnacht iſt Aphroditen geweiht. Hier kniee ich vor dir!

(Die Flamme loht auf. Die Bühne iſt taghell beleuchtet)

**Elena**

(ihn bei ſeinen Schultern knieend feſthaltend, laut und triumphierend)

So iſt's recht. Seht her, Frau Königin, ſchau her, mein Gemahl: König Peter kniet vor mir. Nun könnt' ich vergelten, was Ihr mir tatet. Aber ich verſchmähe ſolche Vergeltung. Das Vergnügen wäre die Mühe nicht wert. Herr König, Ihr kniet umſonſt. Ich mache von Eurer Huldigung keinen Gebrauch. Huldigt doch Alienor! Die iſt ja dazu da! Mein Gatte, Euern Arm!

**König** (aufſpringend)

Eine Falle!

**Elena**

Der Käfig iſt zu! Laßt Euch, Herr, bewundern! Ein vielgeliebter König ſteht zur Schau.

**Moro** (auf den König zugehend)

Seht Ihr, Herr, ſo rächt ſich die Göttin für den angedrohten Schimpf. Was wär Euch erſt geſchehen, wenn Ihr die Abſicht verwirklicht hättet?

Digitized by Google

**König**

Was hätte mir mehr noch geſchehen können?!

**Königin** (auf den König zutretend)

Die Lächerlichkeit hätt' ich dir verziehen. Daß du dich aber ſelbſt belogen haſt, den Verrat an dir ſelbſt, den verzeih' ich dir nie! (Zu den Rittern) Ihr Herren auf! Wir kehren heim, nach Famaguſta!

(Alle ab bis auf den König)

**König** (wirft ſich vor dem Altar auf die Kniee)

Göttin, hilf!

Der Vorhang fällt

Digitized by Google

# Dritter Akt

(Der Thronsaal. Links auf einer Estrade der Thron. Rechts Loggia mit Ausblick auf das Meer und die Stadt. Großer Eingang durch die Mitte)

## Erste Szene

Perceval, Stefan, dann Johann, später Elena

**Perceval**

Man kichert und lacht im ganzen Schloß.

**Stefan**

Gebt nur acht, daß es der König nicht merkt. Ich sah ihn vorhin. Ungewitter liegt auf seiner Stirne. Weh dem, dem heute seine Ungnade gilt.

**Perceval**

Und Johann von Montolif —? Hättet Ihr je gedacht, daß Johann —?

**Stefan**

Ich denke es immer noch nicht. Es war gewiß ein Irrtum des Königs. Ich fände den Irrtum des Königs verzeihlicher, als den der Königin.

Digitized by Google

**Perceval**

Der König ſah Elena wieder und da wollte er vielleicht irren.

**Stefan**

Spracht Ihr die Königin? Was ſagte ſie?

**Perceval**

Nichts. Sie iſt heiter und fröhlich, und meine Frau, meine ſüße Frau Anthuſa, die heute Dienſt hat, ſchmückt ſie wie zum großen Tag der Krönung.

**Stefan**

Aber Gerichtstag iſt heute.

**Perceval** (zum eintretenden Johann)

Gott grüß Euch, Herr Johann von Montolif!

**Johann** (herantretend)

Guten Morgen, ihr Herren!

**Perceval**

Soll man euch Glück wünſchen oder euch bedauern?

**Stefan**

Ich glaube, ein Glückwunſch wäre beſſer angebracht, denn zum Bedauern — ließ Frau Elena dem König keine Zeit.

**Johann** (die Hand am Schwert)

Spottet Ihr?

Digitized by Google

Stefan

Was fällt Euch ein! Wir folgen Eurem altbewährten Beispiel. Nicht wahr, Herr Perceval von Cöln? Wir schweigen.

Johann

Was denkt Ihr Euch?

Stefan

Was kümmert's Euch? Wir schweigen.

Johann

Auch Elena schwieg. Seit gestern — seit sie mir den Arm gab. — Ich verhörte, ich fragte, ich bat, ich weinte beinahe — sie schwieg. Sie wird mich noch zum Rasen bringen mit ihrem Schweigen. Und dabei bin ich ja im Recht. Aber was nutzt einem Gatten das schönste Recht —

Elena

(ist durch die Mitte eingetreten. Johann die Hand auf die Schulter legend)

Wenn die Schale seines Unrechtes abgrundtief gefallen ist —

Johann

Meines Unrechts —?

Perceval (leise zu Stefan)

Sie spricht — Freund, komm, nun wird es hier nicht geheuer.

(Zieht sich mit Stefan in das Vorgemach zurück)

Johann

Meines Unrechtes —?

Digitized by Google

Elena

Ich wiederhol' es: ja, deines Unrechtes! Antworte mir auf eine Frage, mein Freund.

Johann

Du haſt mir nicht geantwortet und ich ſoll dir — —

Elena

Verlangt ein Ritter, erfahren im Minnedienſt und wohlberaten in höfiſchem Anſtand, gleiches Recht für Mann und Weib? Das wär mir neu! Dann lügen alle Lieder, dann lügen all eure Schwüre und Beteuerungen, dann iſt eure ganze Ritterlichkeit nicht ein verlorenes Hufeiſen wert. Ich frage. Antworte oder geh. —

Johann

So frage in Gottes Namen.

Elena

Wen habe ich geheiratet?

Johann

Mich!

Elena

Den Herrn Johann von Montolif, den tapfern Baron und Gonfalonier, deſſen Kriegstaten berühmt ſind, der mit ſtarkem Arm Sarazenen niedermähte wie ein Knabe Diſteln köpft und der, was weiß ich noch für Heldentaten ſchockweiſe vollbrachte.

Digitized by Google

Johann

Du ſchmeichelſt —

Elena

Mir, die ich deinen Namen trage. Aber mehr als deinen Namen gabſt du mir nicht.

Johann

Was verlangſt du noch?

Elena

Eine Kleinigkeit: Den Menſchen hinter dem Namen. Prinz Peter habe ich verſchmäht, weil ich den Menſchen zu gut kannte. Dich nahm ich, weil ich dich gar nicht kannte. Ich kenne dich immer noch nicht. Das iſt ſpannend für die erſten Tage einer Ehe — aber auf die Dauer iſt es ſchrecklich langweilig. Ich will mich aber nicht langweilen. Was geſtern auch geſchah — ich habe mich dabei nicht gelangweilt.

Johann

Zur rechten Zeit erinnerſt du mich an geſtern. —

Elena

Bitte, verwirre die Begriffe und die Rechte nicht! Ich finde das Männergeſchlecht von heute recht erbärmlich. Geſtern ſah ich den König — heute ſehe ich dich! Schwach der eine, wie der andere. Ja, hätteſt du mir geſagt: Ich hab's getan, verzeih! oder: ich hab's getan, ich konnte nicht anders, verzeih mir nicht! — gleichviel — ich hätte dir bewieſen, daß ich die Königin oder welches Weib immer

Digitized by Google

aufwiege, daß deine Tat mehr war als Verbrechen oder Sünde, — denn sie war ein Irrtum! Irrtümer stellt man richtig, mein Freund!

**Johann**

Wenn ich dir aber sage —

**Elena**

Du verstehst entschieden die Weiber nicht. Und du kennst deinen Vorteil nicht. Jeder Mann wird klein im Leugnen.

**Johann**

Man kann doch nur leugnen, was geschehen ist. Wenn aber etwas nicht geschah —

**Elena**

Umso schlimmer für dich, wenn es nicht geschah. Nicht einmal das konntest du erreichen! Schäme dich, Herr von Montolif.

**Johann** (mit offenem Mund)

Wa—s?

**Herold** (auftretend)

Der König!

---

## Zweite Szene

König, neben ihm Moro, der Hüne, in der Türe bleibt der Herold stehen. Später Tacca, Stefan und Perceval, die einstweilen im Hintergrunde ganz rechts bleiben. Johann und Elena ziehen sich nach links zurück

**König** (zu Moro, ganz vorne)

Sag mir einmal, Moro, du bist ja ein gottesfürchtiger Mann, ich möchte dir eine Gewissensfrage vorlegen.

Digitized by Google

**Moro**

Wenn mein beſcheidener Verſtand dir zu antworten vermag — ich gehe freilich mit Degen und Spieß beſſer um als mit dem Wort.

**König**

Eines vergißt du noch: den Krug. Auch damit weißt du trefflich Beſcheid.

**Moro**

So iſt es, mein König. Und nun laß dir danken, daß wir in dein gottgeſegnetes Reich heimgekehrt ſind. Schon der heilige Bernardus, der heilige Thomas von Aquin, der heilige Gregor und der heilige Hilarius, Erzbiſchof von Cypern ſagten und lehrten, daß cypriſcher Wein der beſte der Welt ſei. Wollte König Salomo einen guten Tropfen trinken, ſo ließ er ſich cypriſche Reben bringen. Und ſo hat Gott dein Land ausgezeichnet vor allen anderen Ländern, daß hier ſiebenmal im Jahr die Traube reift. Und nie berauſcht hier der Wein, ſelbſt der ſchwarze nicht, ſelbſt wenn man ihn mit nüchternem Magen trinkt.

**König**

Du ſchwärmſt. Alſo will ich meine Frage in ein Gleichnis kleiden, das dir verſtändlich iſt. Nimm an, es ſäße einem der Trinkteufel im Nacken, und der Mann raffte ſich auf, um das Trinken abzuſchwören. Kannſt du dir das vorſtellen?

**Moro**

In Cypern? Nicht gut. Aber ich will mich bemühen es mir vorzuſtellen.

Digitized by Google

König

Der Mann hat eingesehen, daß es ja doch ein sündhaft Tun ist —

Moro

In Cypern! O Herr!

König

Daß es nicht gottgefällig sei, von der geraden Straße immer abzuschwenken, wo immer ein grüner Tannenkranz an langer Stange baumelt, um dann vor rotem oder weißem Wein Zeit und Heimat, Welt und Menschen zu vergessen. Folgst du meinem Gleichnis?

Moro

Ich sitze vor dem Weine. Wenn auch jetzt nur im Geiste.

König

Also will er sich von all den Weibern, von all den Weinen will ich sagen, und ihren bösen Geistern losreißen und reitet schnurstracks zu einem heiligen Ort, wo er dem rechten Priester beichten will, auf daß ihn dieser seiner Sünden ledig spreche.

Moro

Aber Herr!

König

's ist nur ein Gleichnis. Nicht wahr, im Augenblick, da er den Ritt unternimmt, ist er schon auf dem richtigen Weg der Gnade? Und da geschieht es nun, daß er just an der

Digitized by Google

Schwelle der Kapelle, ein paar Schritte vor seinem Heile, förmlich gegen seinen Willen, sein Roß anhält und —

**Moro**

Ich verstehe — noch ein Stegreiftrunk.

**König**

Sag mir, wiegt dieser Rückfall, selbst wenn der Mann das Glas nicht ganz zum Munde führt, wiegt dieser Gedanke des Rückfalls nicht schwerer vor Gottes Stuhl als alle früheren Sünden? Ich glaube fast.

**Moro**

Aber Herr, wegen ein paar Schluck Wein mehr oder weniger! Und noch dazu auf Cypern!

**König**

Ach, Moro, du bist ein guter Kriegsgesell, aber ein schlechter Berater. Wäre nur mein stummer Tacca da! Der schweigt und zwingt mich, mir selbst Antwort zu geben: und da finde ich schon immer den rechten Weg. Ich fand ihn freilich oft, den rechten Weg. Aber bis jetzt folgt' ich ihm selten. Das soll jetzt anders werden! Jetzt hau' ich mir einmal durch das Gestrüpp aller Leidenschaften den Weg zu mir selbst. Wo ist Tacca mein Page? Seit gestern sah ich ihn nicht. Er fehlt mir, der Junge.

**Tacca**

(stürzt herein und wirft sich dem König zu Füßen. Ohne Maske)

Gnade, Herr!

**König**

Wo kommst du her? Und ohne Maske?

Digitized by Google

Tacca

Darf ich reden?

König

Sprich!

Tacca

Aus einem Traume komme ich her. All die Geister, von denen Ihr mir oft erzähltet, über die Ihr klagtet, über die Ihr fluchtet, wurden lebendig. Frau Venus hört' ich singen und locken. Und Frau Aventiure zeigte mir den Weg.

König

Narrenpossen!

Tacca

Das sagst du, mein König? Sind nicht eher Narrenpossen all die Dinge, die außerhalb des Berges vorgehen? Im Berge, im Venusberg allein wohnt Wahrheit und Gerechtigkeit.

König

Mein Spiegel philosophiert. Mir ist als hört' ich mich selber sprechen — wie ich einst war. War ich damals ein Tor oder bin ich es heute? — Unsinn! Wo kommst du her?

Tacca

Aus einem Traume komme ich her. Von einem Märchentempel träumte ich, der weiß aufragt am blauen Meer. Von göttlichem Silberlicht über weichem Moose. Von heiligen Chören, die mich berauschten, von einem Mädchen, die — mich dich vergessen ließ.

Digitized by Google

König

Und was tatest du mit deiner Maske? Hast du sie etwa der guten Göttin geopfert? Weißt du nicht, daß du meines Dienstes entlassen bist, wenn du ohne Maske vor mir erscheinst?

Tacca

Die Maske, Herr! Ich will die Wahrheit sagen: Die Maske trug gestern ein anderer oder besser gesagt eine andere.

König

Wer trug sie?

Tacca

Nun weiß ich es. (Er nähert sich und sagt dem König etwas ins Ohr)

König (zurückfahrend)

Was sagst du da?

Tacca

Was werdet Ihr nun mit mir beginnen?

König

Das hängt davon ab, wie die Dinge sich gestalten. Vielleicht tanzest du heute noch am Galgen. Vielleicht schenke ich dir diese goldene Kette und mache dich zu meinem Hofnarren, denn das Glück erhalten wir ja doch immer aus der Hand der Narrheit. Du hast recht, mein Junge. Im Venusberg sitzt die Wahrheit auf dem Throne und die Gerechtigkeit ist ihr Schildhalter. Aber wer sagt uns, daß wir im rechten Berge sind und nicht in des Teufels Küche? Wer sagt uns, daß uns Satan nicht äfft, indem er uns

Digitized by Google

vortäuscht, was wir sehen, lieben und umfassen möchten? Mit mir hat er sein Spiel getrieben. Und nun kommst du und gibst mir die Karten nochmals in die Hand. Wollen sehen! (Zu Moro) Hab ein Aug auf den Jungen! Ich werde seiner bald bedürfen, um ihn zu belohnen oder zu bestrafen.

(Er besteigt den Thron, Tacca und Moro stehen hinter ihm)

König

Herr Johann von Montolif, ich seh' Euch an, Ihr wünscht etwas von mir.

Johann

Ich sah Euch gestern vor meinem Weibe knieen. Tatet Ihr das mit Absicht?

(Die Ritter lachen)

Johann

Das heißt, als Ihr knietet, dachtet Ihr an mich?

(Die Ritter lachen)

Schweigt doch! — Ich wollte sagen, —

König

Beruhige dich! Ich gebe dir mein königliches Wort zum Pfande, ich wußte nicht, daß Elena dein Weib geworden während meiner Abwesenheit. Genügt dir das?

Johann

Ja, es genügt mir und ich danke dir. (Sich besinnend) Nein, ich danke Euch nicht und es genügt mir schlecht. Wenn Ihr also nicht um meinetwillen, nicht um mich zu bestrafen vor Elena knietet, dann tatet Ihr das — um Elenas selbst willen. Du bist zwar mein König, aber auch ich bin Gatte.

Digitized by Google

**Perceval**

Das hat dich aber nicht verhindert —

**Stefan** (zu Perceval)

So wenig als dich.

**Moro**

Ruhe! Wer Recht vom König verlangt, fordere es im offenen Gericht. Herold, rufe auf: Wer Recht verlangt vom König, der trete vor!

**Johann**

Ich fordere mein Recht.

**König**

Hätte ich gewußt, daß Elena dein Weib ist, ich wäre stumm an ihr vorübergegangen und nie hätte ich dich der Ehre eines Verdachtes würdig gehalten. Aber Elena trat mir entgegen als Priesterin der Göttin. Wenn du dein Recht verlangst, suche es bei der Göttin.

**Johann**

Als Priesterin — das wußte ich nicht — bei Gott, das wußte ich nicht — Elena, — was ums Himmels willen hätte da geschehen können —! Mich überläuft's, wenn ich daran denke —

**Elena**

Denk es dir nur aus!

**Johann** (packt sie beim Handgelenk)

Du bringst mich zum Rasen —



Digitized by Google

Elena

Endlich! — Nichts ist geschehen und alles hätte geschehen können — und wird sicher noch geschehen, wenn du je wieder duldest, daß ich mich langweile. Nur unglückliche und verlassene Frauen suchen Asyl im Tempel.

Johann

Ich töte dich —

Elena

So gefällst du mir! (Zum König) Mein gnädiger Herr, wir haben ihn zur Vernunft gebracht.

König

Vernunft —?

Elena

Nun ja, wir Frauen haben unsere besondere Vorstellung von eurem nüchternen Wort Vernunft.

König

Bist du nicht verbannt? Wäre es nicht vernünftig von dir, meiner Macht auszuweichen? Du meinst wohl, Elena von Montolif, ich vergäße so rasch einen Schimpf —

Elena

Den du jemand zugefügt. Denn du knietest vor mir, nicht ich vor dir. Und da du nun dein königliches Wort zum Pfande gabst, daß du nicht den Schatten eines Verdachtes auf meinen Gatten warfst, so ist der Irrtum aufgeklärt und — wir sind quitt. Meinst du nicht auch, mein König?

Digitized by Google

König

Du spielst —

Elena

Ich meine es immer so ehrlich wie — mein Partner!

---

## Dritte Szene

Anthusa und Isaura treten Hand in Hand auf und knieen vor dem König nieder

Anthusa

Wir danken dir, Herr!

Isaura

Du gabst uns unsere Gatten wieder.

Anthusa

Deine Weisheit ist unermeßlich!

Isaura

Deine Güte grenzenlos!

König

Ich verstehe euch nicht!

Anthusa

Dein Drohwort öffnete unsern Männern die Augen.

Digitized by Google

**Iſaura**

Sie ſuchten Schutz bei uns — vor — dir.

**Anthuſa**

Und wir waren glücklich, ihnen zu zeigen, daß ſie dich nicht zu fürchten hätten.

**Iſaura**

Sei uns nicht böſe —

**Anthuſa**

Verzeih uns!

**König**

Ihr lehrt mich eine alte Weisheit: Man tut das Gute faſt immer — ohne es zu wiſſen. Seid meiner Gnade verſichert.

---

## Vierte Szene

Ein Page, die Königin, Ritter, Damen und Volk

**Page**

Die Königin!

**König** (aufſpringend und ſich vergeſſend)

Du wagſt es —?

**Königin**

Ich wag's. Ich will nicht neben dich hintreten, ich

Digitized by Google

trete vor dich hin —, dein Herold rief es aus: Wer Recht verlangt, der komme! Hier bin ich und fordere Recht.

König

Was willst du?

Königin

Du bist Richter auf dem Thron, der oberste Hüter des Gesetzes im Lande, und ich komme, weil die Gesetze des Landes verletzt worden sind. Ich bin nicht Königin jetzt, sondern Untertan wie alle hier! Ich will Gerechtigkeit! Bist du bereit, nach dem Gesetz zu richten?

König

Ja.

Königin

Wohlan. Ich klage meinen Gatten, Peter von Cypern, an des Ehebruchs. Ich sah ihn knieen vor einem fremden Weibe und Zeugen sind da, die das Schauspiel mit mir sahen. Nach cyprischem Gesetze steht auf Ehebruch Tod oder Verbannung. Ich weiß, das Gesetz wird nie geübt, weil keiner und keine auf Cypern wagt, es anzurufen aus Angst, selbst in seinen Bann zu geraten. Ich aber stehe hier und ruf' es an und fordre mein Recht nach dem Gesetz. Mein König, richte meinen Gatten!

(Große Bewegung im Volke)

Königin

Willst du meine Zeugen hören? Sie sind hier. Aber bedarf es, um mein Wort zu bekräftigen, ihres Eides? Mein König, richte! Tod oder Verbannung! Du hast die Wahl!

Digitized by Google

König

Du vergißt, daß ich Vergeltung übte. Wagt die Schuldige wirklich, Gericht zu verlangen?

Königin

Dies Wort wollte ich im offenen Gerichte hören. Wäre ich schuldig, so sagte ich, du warst im Recht. Beweise meine Schuld, so nehme ich die Strafe auf mich. Tod oder Verbannung! Wie du es befiehlst. Aber habe ich die Schuld meines Gatten klar bewiesen, so beweise auch du die meine. Ich bin bereit, für meine Reinheit die Feuerprobe im Dome zu bestehen.

Die Ritter

Und wir mit ihr!

Königin

König und Richter, beweise, wo du klagst! In dem Gesetze, das du Cypern gabst, steht geschrieben: Wer eine Anklage erhebt ohne triftigen Grund, der soll mit Schimpf vom Richter abgewiesen werden. Du bist hier Ankläger und Richter in einem. Den triftigen Grund will ich wissen!

Die Ritter

Beweise!

König (nach kurzem innern Kampfe)

Man hole mir den Kanzler aus dem Verlies!

Digitized by Google

## Fünfte Szene

(Aus dem Hintergrunde kommen vier Ritter, darunter Philipp von Ibelin, die auf einem Kissen einen Kranz Edelweiß tragen)

Vorige. Die vier Ritter

**König**

Spät seh' ich euch wieder, meine Herren. Warum bliebt ihr so lange fern meinem Dienst?

**Philipp von Ibelin**

Wir können dir nicht besser dienen, als indem wir der Königin huldigen. Du wünschtest, Herrin, einen jener weißen samtigen Blumensterne, die von der guten Göttin zum Talisman der Tugend geweiht worden sind. Weiß sind die Blumen wie die Tauben im Tempel. Und so lange die Reinheit sie trägt, welken sie nie. Doch will eine Unwürdige sich mit ihnen schmücken, dann wird der schneeige Samt grau und schwarz und die Blüte verdorrt. Auf den Höhen des Olymps wächst die köstliche Pflanze. Niemand pflückt sie, denn niemand in Cypern wagt sie zu tragen. Du, o Königin, hast sie verlangt.

**Königin** (nimmt den Kranz und setzt ihn auf)

Weil ich sie tragen will als Zier meiner Krone!

**Das Volk**

Es lebe die Königin!

---

Digitized by Google

## Sechste Szene

Vorige. Der Kanzler

**König**

Endlich!

**Kanzler**

Ich wußt' es ja, mein König ist gerecht.

**König**

Um gerecht sein zu können, entsage ich jetzt meinem Stolz. Als ich heimkam, klagtest du die Königin an.

**Königin**

Ah!

**König**

Meine Antwort war — der Kerker.

**Königin**

Ah!

**König**

Ich wollte deine Beweise nicht sehen, noch hören. Aber jetzt muß ich sie sehen! Sprich! Zeige deine Beweise!

**Kanzler**

Hier vor dem ganzen Hofe?

**König**

Hier ist Gerichtstag. Es sei denn, die Königin wünschte, daß du die Beweise nicht zeigst.

Digitized by Google

**Königin**

Ich fürchte nichts. Auch ich wünsche, nein, ich befehle, daß der Kanzler vorbringe, was er vorzubringen hat.

**Kanzler**

Ich neige mich deinem Wunsche, Herrin, und deinem Befehle, mein König.

**Das Volk**

Hört den Kanzler!

(Die sechs Ritter stellen sich mit gezogenen Schwertern um die Königin)

**Philipp**

Wir schützen dich und ging' das Reich in Trümmer!

**Königin**

Steckt die Schwerter ein, ihr Herren. Nicht mit Gewalt will ich mir hier mein Recht erkämpfen. Denn Recht wird hier gesprochen werden. Nicht wahr, mein König, das steht außer Frage?

**König**

Kanzler, sprich!

**Kanzler** (tritt vor)

Nur wenig Worte und ein kleines Verslein. Als ich der Königin, meiner hohen Frau, deine Ankunft meldete, fand ich sie verstört und in Tränen. Ist es so, hohe Frau?

**Königin**

So ist es.

Digitized by Google

**Kanzler**

Und als ich suchte, nach dem Grunde solchen Seelenaufruhrs suchte, da fand ich auf dem Boden des Gemaches diesen Fetzen eines Briefes. Verzeiht, hohe Frau, daß ich ihn zu mir nahm. Soll ich lesen?

**König**

Lies!

**Das Volk** (tumultuarisch)

Lies!

**Königin** (lächelnd)

Lies!

**Kanzler**

Die Verse also lauten: (er unterbricht sich) Noch ein Wort! War der Brief an Euch gerichtet, Königin? (Zum König) Darf ich solche Frage stellen?

**König**

Ich wiederhole sie: War der Brief an dich gerichtet?

**Königin** (lächelnd)

Er war an mich gerichtet, ich leugn' es nicht.

**Kanzler**

Die Verse also lauten:

**Das Volk**

Hört, hört, den Kanzler!

**Herold**

Ruhe!

Digitized by Google

Kanzler

Die Verse also lauten:

Mir ward die Nacht zum hellsten Tag,
Du meine Königin,
Da Mund an Mund im Kusse lag.

(Das Volk dringt tumultuarisch nach vorne)

Das Volk

Beweis! Beweis! Verräterin!

(Die Ritter wollen das Volk zurückdrängen)

Die Ritter

Zurück! Hier richtet der König, nicht ihr!

Perceval

Wir schützen dich auch gegen den König!

Philipp

Gegen die ganze Welt!

Königin

Ruhe, ihr Herren! Hier hat einzig und allein der König zu sprechen. Er hat den Beweis gehört, er richte.

Das Volk (drohend)

Er richte!

Kanzler

Mein König, dein Volk harrt des gerechten Spruchs.

Digitized by Google

König

Die Verse — ich kannte sie schon.

Königin

Das dachte ich mir.

König

Ich kannte sie schon — denn — ich selbst habe sie geschrieben.

Königin

Und an wen hast du sie gerichtet?

König

An wen denn sonst, als an dich. (Er steigt die Stufen herunter)

Das Volk

Es lebe der König!

Die Ritter

Es lebe die Königin!

Königin (leise zum König)

Du hast gelogen, mein hoher Herr.

König

Nicht mehr als gestern dein Pagenkleid und deine Maske.

Königin

Sprachst du gestern zu mir die Wahrheit, als du mich für Tacca hieltest?

Digitized by Google

König

So wahr mir Gott helfe!

Königin

Dann habe ich nur eine Bitte: Entlaß Tacca aus deinem Dienst.

König

Wie?

Königin

Er ist überflüssig. Ich habe das Recht und die Pflicht, an seine Stelle zu treten, zu hören, was dich drückt, zu wissen, was du fühlst und denkst.

König

So soll es sein. (Er will sie küssen und hält inne) Doch halt! Über deiner Unschuld vergessen wir ja ganz meine Schuld. Angeklagt hast du, Antwort muß dir werden. Aber dein Richter kann ich jetzt nicht mehr sein. Nimm du die Gewalt in deine Hände. Richte du an meiner Statt.

Königin

Ich kann nicht urteilen, nach Büchern wie ein Mann. Ich richte wie ein Weib. Ich frage nicht nach dem Gesetz, ich frage nach dem Herzen. Und da steht trotz aller Sünden — leugnest du sie, König Peter?

König

Ich leugne sie nicht.

Königin

Da steht trotz aller Sünden der Name meines Ge-

Digitized by Google

mahls in treuer Hut. Ich schütze ihn gegen den Spruch, den er selbst fällen müßte, schütze ihn mit meiner Liebe.

**Das Volk**

Es lebe die Königin!

**Königin** (leise zum König)

Gestern sagte ich dir, ich würde dir nie verzeihen. Hätte ich dir das gesagt, wenn ich dich nicht liebte?

**König**

Nun erst bin ich heimgekommen.

**Tacca** (herantretend)

Ich sehe dich gnädig und glücklich lächeln.

**König**

Der Galgen bleibt dir erspart. Du bleibst mein Narr.

**Melinde** (vortretend)

Und meiner.

**Königin**

Sie wollen ein Paar werden. Gewähr es ihnen.

**König**

Gerne.

**Tacca**

Sei gesegnet, mein König. Es ist übrigens dein Heil, daß ich nicht den Kopf verlor.

Digitized by Google

König

Wie meinſt du das?

Tacca

Ich hätte mit meinem Kopf mir noch ein Glück gekauft, das dich teuer zu ſtehen gekommen wäre.

König

Welches Glück?

Königin (raſch einfallend)

Dein Hofnarr übt ſich. Natürlich iſt es beſſer, er blieb am Leben. Da bin ich ganz ſeiner Anſicht.

Tacca

Das tut mir leid, daß Ihr das ſagt, das tut mir wirklich leid.

Melinde

Keine anzügliche Frechheit, mein Herr Bräutigam. Dein Kopf iſt jetzt mein mit allem, was drum und dran und drin iſt.

Tacca

Ich fühl's, ich bin ein Narr zu Recht. An einem Tag ſchlug mich die gute Göttin zu ihrem Ritter und zum Narren.

Melinde

Glaub mir, 's iſt eines nur.

König (geht mit der Königin die Stufen zum Thron empor)

Digitized by Google

**Kanzler**

Und was geschieht mit mir? Kannst du mir verzeihen?

**König**

Verzeihen ist christlich. Und ich bin ein guter Christ, wenn ich auch immer noch ein wenig Heide bin. Ja, meine lieben Getreuen, ein bißchen Heiden sind wir alle und werden es gottlob — oder soll ich sagen, leider — ewig bleiben. Nein, ich sage doch lieber gottlob. Denn Aphrodite, die Verwirrende und Beglückende werden wir niemals verleugnen. Seien wir nur vernünftig, fromm und weise — in heimlichen Stunden opfern wir doch dem großen Pan, in süßen Augenblicken beten wir zu dir, Herzentstiegene, Leidenschaftgeborne! Mächte des Lebens, große gewaltige Stimmen der Natur, redet zu uns Irdischen! Wir hören euch! Gleichviel wie wir euch heißen, — wir dienen euch! Und kommt einer und sagt, nur Narrheit glaube an dich, Göttin — wohl uns, daß wir der Narrheit nicht entraten können! Du aber, Simon Thinoli, mein Kanzler, lästere mir Cypern nicht und seinen Tempel! Geh in die Ferne und lerne dich nach Cypern sehnen! In dieser Stunde noch verläßt du die Insel! Besuche alle Höfe der Christenheit und entbiete ihnen meinen Gruß! Zu Ostern soll in Famagusta ein Turnier stattfinden, zu dem ich alle Ritter lade. Ich aber will die Farben meiner Königin tragen und mit ihnen siegen.

**Das Volk**

Es lebe der König!

**Andere Rufe**

Es lebe die Königin!

---

Digitized by Google

## Siebente Szene

Vorige. Eſchiwa

**Eſchiwa** (in vollem prieſterlichen Ornat)

Gerechtigkeit!

**König**

Was willſt du, Prieſterin?

**Eſchiwa** (auf Elena zeigend)

Eigenmächtig hat dieſe Frau das prieſterliche Gewand abgelegt. Vierzehn Tage lang war ſie noch dem Tempeldienſt verpflichtet. Die Mitternacht war vorbei und damit auch ihre Freiheit.

**König**

Ich ſchulde der guten Göttin ein Dankopfer. Dein Tempel ſoll neu ausgebaut werden. Und ich ſelbſt will die Flamme im Heiligtum entzünden.

**Elena**

Ich danke dir für deine Großmut. Aber entlaſſe uns von deinem Hofe. Der Herr auf Montolif, mein Gemahl, beſitzt ein herrliches Schloß, zwanzig Meilen weit von hier. Ich zweifle nicht, daß er ſich danach ſehnt, mit mir allein zu ſein. Das laute Hofleben iſt nichts für ihn. Nicht wahr, mein Freund, wir haben uns ſo viel zu ſagen!



Digitized by Google

König

Zieht hin in Gnaden! Und nun entbiete ich meinem Volke Gruß und Heil! Aus dem Tag des Gerichtes ward ein Tag der Freude.

Eschiwa

Dank der Göttin! Hebt die Augen zu ihr, wendet die Herzen ihr zu, der Unbesiegbaren, der Schicksalspendenden! Seit sie dem Meere entstieg, sitzt sie auf dem güldenen Thron des Lebens. Die Himmel lobpreisen ihre Herrlichkeit für und für! Gegrüßt seist du, Königin von Cypern, Aphrodite, Herrin der Welt!

Der Vorhang fällt

Digitized by Google

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger G. m. b. H.
Stuttgart und Berlin

# Ludwig Fulda:

| | Geheftet |
|---|---|
| **Lebensfragmente.** Zwei Novellen. 2. Auflage | M. 2.— |
| **Sinngedichte.** 2. vermehrte Auflage | M. 2.— |
| **Gedichte** | M. 4.— |
| **Neue Gedichte** | M. 3.— |
| **Die Sklavin.** Schauspiel in vier Aufzügen. 2. Aufl. | M. 2.— |
| **Das verlorene Paradies.** Schauspiel in drei Aufzügen. 2. Auflage | M. 2.— |
| **Der Talisman.** Dramatisches Märchen in vier Aufzügen. 16. Auflage | M. 2.— |
| **Die Kameraden.** Lustspiel in drei Aufzügen 2. Auflage | M. 2.— |
| **Robinsons Eiland.** Komödie in vier Aufzügen 2. Auflage | M. 2.— |
| **Der Sohn des Kalifen.** Dramatisches Märchen in vier Aufzügen. 3. Auflage | M. 2.— |
| **Jugendfreunde.** Lustspiel in vier Aufzügen 2. Auflage | M. 2.— |
| **Herostrat.** Tragödie in fünf Aufzügen. 4. Auflage | M. 2.— |
| **Schlaraffenland.** Märchenschwank in drei Aufzügen. 3. Auflage | M. 2.— |
| **Die Zwillingsschwester.** Lustspiel in vier Aufzügen. 4. Auflage | M. 2.50 |
| **Vorspiel** zur Einweihung des neuen Schauspielhauses zu Frankfurt a. M. Mit zwei Abbildungen (nur broschiert) | M.—.80 |
| **Kaltwasser.** Lustspiel in drei Aufzügen. 2. Aufl. | M. 2.— |

---

| | |
|---|---|
| **Molières Meisterwerke.** In deutscher Übertragung von Ludwig Fulda. 3. vermehrte Auflage | M. 6.50 |
| **Die Romantischen.** Vers-Lustspiel in drei Aufzügen von Edmond Rostand. Deutsch von Ludwig Fulda | M. 2.— |
| **Cyrano von Bergerac.** Romantische Komödie in fünf Aufzügen von Edmond Rostand. Deutsch von Ludwig Fulda. 15. Auflage | M. 3.— |

---

Die vorstehend verzeichneten Werke sind auch in Leinwand gebunden zu beziehen

**Preis für jeden Einband 1 Mark**

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Digitized by Google

RUDOLF LOTHAR

# Ein Königsidyll

Lustspiel in drei Aufzügen.

Dresden, Leipzig u. Wien
E. Pierson's Verlag
1897.

Preis Mk. 1,50.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Ein Königsidyll.

Luſtſpiel in drei Aufzügen

von

Rudolf Lothar.

Dresden, Leipzig und Wien.
E. Pierſon's Verlag.
1897.

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.
Den Bühnen gegenüber Manuscript.

Digitized by Google

# An *

Ich grüße Dich, Sonne! In Deinem Kusse
Trank ich des Lebens Kraft und Freude,
Helle bestrahlt meinen Weg!

Ich grüße Dich, Sonne! Wir finden gemeinsam
Das flammende Grab am Wegesende.
Purpurn erscheint mir die Nacht.

R. L.

Digitized by Google

# Perſonen.

**Matthias Corvinus**, König von Ungarn.
**Beatrice**, Prinzeſſin von Neapel.
**Johann Pongrácz**, des Königs Vetter.
**Tibor.**
**Zoltán.**
**Michael.**
**Irmula**, ſeine Tochter.
**Janko.**
**Peter.**
**Salomon**, der Schankwirth.
**Die alte Marcſa.**

Ritter und Reiſige, Bauern und Bäuerinnen, Muſikanten.

Ort: ein ungariſches Dorf. — Zeit: 1476.

Zwiſchen dem erſten und zweiten Aufzuge liegt eine Nacht; der dritte Aufzug ſchließt ſich unmittelbar an den zweiten an.

Digitized by Google

# Erſter Aufzug.

Ein kleines ungariſches Dorf. Links die Schenke Salomons, links vorne ein Apfelbaum, darunter eine Bank; rechts vorne ein Ziehbrunnen. Rechts das Haus Michaels, weiter gegen den Hintergrund zu das Häuschen Marcſa's. Zwiſchen den Häuſern ſieht man die regelloſe Dorfſtraße und weit hinaus in die flache Pußta.

## 1. Scene.

(Die alte) **Marcſa,** (einige) **Kinder** (um ſie her, die ihr eilfertig eben etwas berichtet haben).

Marcſa.

Was ſagſt Du, hab ich recht gehört,
Der Peter, mein Enkel iſt heimgekehrt?
Iſt's wirklich wahr, er kam zurück?
Mein Schlingel, mein Bengel, mein Galgenſtrick!
Er wurde im Kriege nicht todtgeſchlagen!
Er muß jetzt alles erzählen und ſagen.
War er auch fleißig und brav in der Schlacht?
Hat er viel Schönes mitgebracht?
So hilf mir doch, gieb her die Krücke!
Schlug er die ganze Türkei in Stücke?
Mein Zuckerjunge, mein Häſulein,
Das muß ein Held geworden ſein!
Ich kann vor Freude nicht geh'n noch ſteh'n —
Ich dank' Dir Gott, für's Wiederſehen!

Digitized by Google

## 2. Scene.

**Vorige, Peter, Michael, Janko, Irmula, Bauern** und **Bäuerinnen, Salomon** (aus der Schenke. Peter, von den Bauern umringt ist schon früher im Hintergrunde sichtbar geworden.)

Peter (auf Marcsa zueilend).
Mütterchen, Gott segne Dich! (Sie umarmt ihn.)

Marcsa.
Hei, wie prächtig siehst Du aus!

Bauern (durcheinander).
Sei willkommen, in Dorf und Haus!

Andere Bauern.
Aber nun erzähle, sprich!

Salomon.
Sag' uns rasch, wie es Dir ging.

Janko.
Krieg, das ist ein grausam Ding
Und wer aus dem Kriege kehrt,
So wie Du, ganz unversehrt,
Muß als Held gefochten haben!

Marcsa (zu alten Bäuerinnen, die um sie herumstehen).
Seht doch nur den goldnen Knaben!

Peter.
Glaubt Ihr, daß mit trockner Kehle
Meine Thaten ich erzähle?
Wollt Ihr, daß ich sprechen soll,
Gießt mir erst die Flasche voll!
(Giebt seine Feldflasche Salomon, der damit abgeht.)
Bin in meinem Dorfe wieder!
Alles so, wie ich's verlassen,
Alles so, wie es gewesen!
Mutter Marcsa, sag mir einmal
Bist Du über hundert schon?

Marcsa.
Ueber hundert — ja, ich glaub's!

Digitized by Google

Peter.

Und Du kannſt noch immer hexen,
Kannſt mit Sprüchen und mit Salben
Krankheit bannen, Krankheit löſen,
Zukunft künden, Schätze finden
Uns erretten von den Böſen?

Marcſa.

Ja, mein Püppchen, mehr noch kann ich!
Denn ſo gute Topfenfladen,
Blätterkuchen, krautgefüllt,
Knödelchen in Fett gehüllt,
Dünn gezogne Nudelfaden
Kann nur Mutter Marcſa machen!

Peter.

Machſt mein Herz im Leibe lachen,
Und es tanzt mir ſchon — im Magen!
Vater Janko! Gott zum Gruße!
Biſt Du noch der Weisheitsborn
Für das Dorf in ſchweren Fragen?
Michael, was macht Dein Vieh?
Rinder, Schafe, Schweine, Pferde?
Haſt Du noch die ſchönſte Herde,
Biſt der Reichſte noch? Natürlich!
Fragen iſt ſchon ungebührlich!
Irmula! — Warſt Du nicht Braut,
Als ich fortzog? Aufgeſchaut!
Warum ſenkſt Du ſo Dein Köpfchen?
Und was ſeh' ich, Thränentröpfchen?

Michael.

Laß ſie, Peter, traurig iſt,
Was dem Kinde widerfahren.
Ihr Verlobter war ein Gauner,
Ward als Pferdedieb erwiſcht.
Und wir bauten ihm zu Ehren
Einen nagelneuen Galgen.

Peter.

Warum einen neuen Galgen?
Habt doch auf dem Marktplatz ſtehen
Ein alten ſchon ſeit Jahren!

Digitized by Google

Janko.

Der gehört dem Dorf zu eigen,
Ist für uns und unsre Kinder.
Nicht für hergelaufne Sünder.
Und der Dieb, das war ein Fremder.
Niemand wußt, woher er kam,
Aber eines ist gewiß:
Von den Galgen eigenhändig
Hat der Teufel ihn geholt.
In der Hölle muß er brennen!

(Irmula bricht in furchtbares Weinen aus.)

Michael.

Dummes Ding, hör auf zu flennen!

(Salomon hat inzwischen Peter die Feldflasche gebracht.)

Peter (trinkend).

Wenn man so tagaus, tagein
Nichts getrunken hat als Blut,
Schmeckt ein Schlückchen Ungarwein
Hunderttausendmal so gut!

Salomon.

Ist geschmiert jetzt Deine Kehle!
So leg los!

Die Bauern.

Erzähl! erzähle!

Peter.

Also, Kinder, daß Ihr's wißt:
Unsres Landes Hand und Haupt
Aller Helden größter Held
Unser Herr und König ist!
Wißt Ihr, wie die Weise geht?
(Singt.) Als Hort und Schirm hat ihn gesandt
Der Himmel uns durch Gottes Hand!*)
Als zum ersten Mal erklang
Diese Weise hier im Dorfe,
Sangen sie des Königs Werber.
Und mit ihnen zog ich fort,

*) Original Volkslied aus der corvinischen Zeit. Wenn möglich mit originaler Melodie zu singen.

Digitized by Google

Ward ein Reiter so wie sie!
An der Drau und an der Save
Und vor Szabács focht ich mit.
Lustig war's im Bosnalande,
Hoch ging es in Serbien her!
In der Ebne, auf den Bergen
Rissen wir des Sieges Blume
Aus dem harten Schlachtenboden,
Steckten sie an unsre Brust.
Roth wie Blut ist diese Blume
Und ihr Duften heißt der Ruhm!
Habe meinen Theil an ihr
Schwer errungen. Meine Brust
Ist von Narben ganz gegittert!
Ja, der Sultan hat gezittert
Wenn er meinen Namen hörte.
Schrecklich war ich in der Schlacht!
Und mein Anblick schon genügte,
Um die Feinde zu verjagen.
Ich schlug ihrer fünfzehnhundert
Und hab dann mich noch gewundert,
Wie die Arbeit leicht gewesen.
Wie die Tenne mit dem Besen
Reinigt ich mit meinem Säbel
Jedes Feld von allen Türken.
Und wenn nach gethaner Schlacht
Ich dann Abends saß vor'm Zelte
Und das Blut vom Säbel wischte,
Kam Matthias, unser König,
Setzte sich zu mir und sprach
Erst von diesem, dann von jenem,
Mich um meine Meinung fragend.
Jeder Schlachtplan ward berathen
So gemeinsam zwischen uns!

(Großes Erstaunen im ganzen Kreise.)

Peter (fortfahrend).

Vieles könnt ich Euch erzählen,
Aber eines fehlt mir noch.
Wenn der Ungar wiederkehrt

Digitized by Google

In sein Dorf zu Haus und Herd
Und die Becher ihn begrüßen,
Horcht er nach den zauberſüßen
Langentbehrten Geigenklängen!
Ruft die braunen Fiedler her!
Wenn die Geige ſingt und weint,
Und das Cymbel jauchzt und tollt,
Fühl ich, wie in's Herz mir ſcheint.
Meine Heimathſonne Gold! — -- —
Zeig den Weg zum Weine, Wirth!
Alle Freunde ſind geladen,
Pferdeknecht und Schweinehirt,
Euer Liebden, Euer Gnaden
Und der Richter ſelbſtverſtändlich.
Aber ſagt mir nur das Eine:
Wer iſt denn jetzt Pußtenrichter?
Wer iſt Herr in unſrem Dorfe?

Michael.

Pußtenrichter? — Du mußt wiſſen —

Janko.

Schon ſeit einem Jahr verwaiſt
Iſt des Pußtenrichters Stock.

Michael.

Und ſeit einem Jahre dauert
Schon die neue Richterwahl!
(auf Janko deutend.)
Dieſer alte Starrkopf da —

Janko (auf Michael weiſend).

Dieſer überſtolze Protz --

Michael.

Dieſer ſchlaue Ehrenmann,
Glaubt, weil er im Dorf der Aelt'ſte
Müßt er auch der Klügſte ſein!

Janko.

Dieſer wackre Herr Gevatter
Glaubt, weil er im Dorf der Reichſte
Müßt er auch der Beſte ſein!

Digitized by Google

Michael.

Alles weiß er, Alles kennt er —
Aber Richter wirst Du nie!

Janko.

Hofft wohl gar mich zu besiegen?

Michael.

Alle Braven wählen mich!

Janko.

Alle Klugen sind für mich!

Marcsa.

Unentschieden war bis heute
Eure Wahl, weil gleiche Stimmen
Michael wie Janko hatten,
Peters Stimme muß entscheiden!
Und für den er sich erklärt
Dessen Sieg ist unbestritten!

(Michael und Janko stürzen auf Peter zu.)

Michael.

Deine Stimme, gib sie mir!
Sind wir denn nicht alte Freunde?
Warst mir stets so lieb und werth
Wie ein Bruder!

Janko.

Wackrer Peter,
Deine Stimme ist mir sicher!
Denn als weitgereister Mann
Wirst Du mich zu schätzen wissen.
Kenn Dich ja als klugen Burschen!
Freu mich, daß Du heimgekehrt
Freu mich wirklich und vom Herzen!

Peter (sich losmachend).

Ihr seid wohl nicht recht gescheit!
Meine Stimme wollt Ihr haben?
Glaubt, daß ich mich Eurem Stocke
Hier im Dorfe fügen werde?
Ich hab mehr als Ihr gesehen,
Ich hab mehr als Ihr erfahren,
Bin ein Cavalier und Weltmann,
War bei Hof und saß im Rathe,

Digitized by Google

Sah dem König täglich zu,
Bin mit ihm auf Du und Du!
Und so giebt es keinen Zweifel,
Wer zum Pußtenrichter taugt!
Wählet mich! Beim großen Gotte,
Besser könnt Ihr nimmer wählen!

Michael.

Du hast grade noch gefehlt!
Kommst daher, ein Habenichts —

Janko.

Großes Maul und kleines Hirn,
Niedre — aber freche Stirn!

Michael.

Wärst Du in der Schlacht geblieben!

Janko.

Wo Du Dich herumgetrieben,
Thunichtgut und Tagedieb,
Weiß zu Deinem Glück kein Mensch.

Michael.

Deine Frechheit ist zum Lachen!

Janko.

Werden Dich schon kleiner machen!

Peter.

Ei, versucht es immerhin!
Will mit Euch mich gerne messen!
Meine Freunde kennen mich!
Und auch ich kenn' meine Freunde!
Und mit ihrer braven Hülfe
Schlage ich Euch aus dem Felde.

(Musik aus der Schenke.)

Aber unser Streit und Hader
Führt sich besser drinn' beim Wirthe,
Wo die Fässer näher sind!
Ha, die Fiedler spielen auf!
Kommt, Ihr Freunde, ich bezahle!
Michael und Jánko, kommt!
Wenn wir jetzt uns auch bekriegen
Und uns gegenseitig wünschen,
Ein recht kräftig Unterliegen,

Digitized by Google

Geht die Flasche doch im Kreise
Und uns rührt die gleiche Weise!
(Alle Drei ab in die Schenke, die Bauern folgen, auf dem Treppenabsatz bleiben noch einige streitend stehen.)

## 3. Scene.

**Marcsa, Irmula.**

Marcsa.

Nun kommt er heim — Drei Jahre war er fern —
Und ist schon mitten drinn' in Zank und Streit.
So ist die Jugend und ich laß sie toben.
Der Winter weiß den Frühling sich zu loben!
So recht! Schlagt zu, schlagt drein und lärmt und schreit.
Ein lustig Wettern seh' ich gar zu gern
Und wärme meine alten Glieder dran!
S' ist doch was Schön's um einen jungen Mann!!

Salomon (aus der Schenke zu den Zurückgebliebenen).
Gevattern, kommt, ich steck' den Hahn in's Faß!

Peter (aus der Schenke).
Dem König bringe ich mein erstes Glas!
(Allgemeine Hochrufe aus der Schenke.)

Marcsa (zu Irmula).
Was weinst Du, Kind? Ach Gott, ich weiß es schon!
Kannst Du ihn denn noch immer nicht vergessen?
Auch andre Mütter haben einen Sohn —.
Du mußt nicht gleich die alte Marcsa fressen.
Ich meinte nur, ich wollte Dich nur trösten,
Er muß nun einmal in der Hölle rösten!
Du aber mach die Augen auf, mein Kind,
Und sieh, wie schön doch Gottes Werke sind!
Das schönste such Dir aus und fang es ein,
Denn Lieb und Glück, das will gefangen sein.

Irmula (bitterlich weinend).
Ach, Lieb und Glück, das ist für mich vorbei!

Marcsa.
So komm, mein Kind, wir wollen alle zwei
Ein schönes Vaterunser für ihn beten,
Glaub mir's, mein Herz, er hat es sehr vonnöthen.

Digitized by Google

Irmula.

Daß er's so nöthig hat, das ist es eben
Was mir verbittert und vergällt mein Leben.
Wüßt ich ihn irgendwo in Ruh begraben,
Vielleicht würd' ich dann meinen Frieden haben.
Warum mußt grade ihn der Teufel holen?!

Marcsa.

Das kommt davon, weil er ein Pferd gestohlen.

Irmula.

So kleine Schuld! Muß er so hart sie büßen?

Marcsa.

Wir wollen betend ihm sein Los versüßen.

(Beide ab in Marcsa's Haus.)

## 4. Scene.

(Die Bühne bleibt einen Augenblick leer, dann von rechts) **Matthias** (in einfachem, dunklem Jagdgewand, Armbrust und Hetzpeitsche in der Hand). **Tibor** (in der Tracht der Csikóse: weiße, weite, faltige Leinenhosen, weißes Hemd mit weiten Aermeln, kurze, ärmellose Weste. Auch er trägt eine Hetzpeitsche).

Matthias.

Ich hab genug gejagt. Wir rasten hier.

Tibor (ängstlich und verlegen).

Gerade hier? Gerad in diesem Dorf?

Matthias.

Wie lang' sind wir von Ofen unterwegs?

Tibor.

Zwei Tage, Herr! Doch möchtest Du nicht weiter?
Ich weiß hier in der Nähe einen Sumpf,
Wo's Wasservögel giebt die schwere Menge.

Matthias.

Ich mag nicht mehr — und mir gefällt es hier!
Ich bleibe hier, seh mir die Leute an,
Bin Mensch bei Menschen, hörst Du, guter Tibor!
Dein König hat es einmal wieder satt,
Auf hohem Sitz zu thronen über Allen.
Ich steig herunter, breit die Arme aus,

Digitized by Google

Und bin ein Bruder unter meinen Brüdern.
Dann fühl ich mich der großen Mutter näher.
Mein Ungarland, Dich nenn ich unsre Mutter!

Tibor.

Ja, Herr, doch warum willst Du grade hier
Solch rührendes Familienfest begehen?
Ich weiß noch andre Dörfer in der Runde —

Matthias.

Soll ich mich Deinem Willen fügen, Narr?
Beluſt'ge mich, doch gieb mir keinen Rath.
Das Dorf iſt ſchmuck, mich plagt ein guter Durſt,
Das Kränzlein winkt mir gar verlockend zu.
Nach ſolchem Kranze geht jetzt mein Begehr.
Sie aber ſagen, daß ich lüſtern ſtrecke
Die Hand nach jeder Krone, jeder Macht.
Man nennt mich einen gierigen Tyrannen,
Der ſeinen Willen einer ganzen Welt
Als Joch auf ihre Schultern legen möchte!
Nach Kronen ſtreb ich? Tibor, hilf mir lachen!
Die Krone Böhmens und die Krone Mährens
Die fielen mir auf's Haupt wie harte Schloſſen! —
Sie ſagen, ich ſei hart? Das ſagt der Kaiſer,
Der nie ſein mir gegeb'nes Wort gehalten
Und der nun jammert, weil mein gutes Recht
Mit erz'ner Fauſt ich gegen ihn verfechte.
Man ſoll mir Ruhe geben, Ruh' und Frieden!
Ich will nichts anderes als Ruh' und Frieden!

Tibor.

Willſt du in Frieden leben, dann ſei blind
Und taub und ſtumm. Du haſt zu heißes Blut,
Um ruhig eine Stunde nur zu ſitzen.

Matthias.

Du kennſt mich nicht! Ihr kennt mich alle nicht!
Ich lechze ja nach ruhigen Minuten!
Doch meine Sorgen ſtehlen ſie mir alle!
Du weißt es gut, wem meine Sorge gilt:
Ich will mein Ungarland ſo groß und ſtark,



Digitized by Google

So mächtig sehen wie kein and'res Reich!
Und bin ich hart, bin ich's zu seinem Wohle!

Tibor.

Wer wollte das bestreiten, Herr und König?

Matthias.

Ich jag' Dich fort, wenn Du noch einmal schmeichelst.
Du weißt es gut, wie es bestritten wird.
Hab' ich nicht Ohren, habe ich nicht Augen?
Kenn' ich nicht meinen Hof und meine Herren?
Sie lächeln alle, wenn ich ihnen nahe.
Der Feind, der lächelt, ist der schlimmste Feind.
Und meine Feinde sind sie alle, alle,
Die Großen, wer sie sind und wie sie heißen.
Sie spinnen Ränke, Listen, wo sie können,
Mit allen meinen Gegnern sind sie gut,
Sie finden ihren König — unbequem,
Weil er sie alle hält in Zucht und Zaum!
Doch manchmal würgt es mich vor Gall und Ekel:
Ich möchte fort, ich möchte Menschen sehen,
Als Mensch mich fühlen unter braven Männern,
Die trinken und die disputiren können.
Ich will in diesem Dorfe bleiben, Tibor,
Und sei es auch nur einen kurzen Tag!
Und will mir denken, ich sei hier geboren
In diesem Häuschen. Schief sind seine Mauern,
Das Rohrdach ist vermorscht. Und Blumen stehn
In Töpfen vor den Fenstern . . . .

Tibor.

Herr, verzeih,'
Die Königin ist an der Grenze schon
Und jeden Augenblick kann Botschaft kommen,
Daß vor Stuhlweißenburg sie angelangt,
Wo Du sie treffen sollst zum ersten Mal.

Matthias.

Die Königin! Prinzessin Beatrice!
Sie ward mir in Neapel angetraut
Durch Stellvertretung! Und sie kommt! sie kommt
Als meine Königin und als mein Weib.

Digitized by Google

Ich kenn sie nicht, ich weiß nicht, ist sie schön,
Sind Herz und Geist von guter, edler Art.
Ich kenn sie nicht! Und wär sie alt und häßlich,
Hätt' sie statt ihres Herzens einen Kiesel,
Ich bin zu Treu und Ehre ihr verpflichtet.
Zum dritten Male frei ich ohne Liebe,
Weil es die hohe Staatskunst so verlangt.
O, wenn Du wüßtest, Tibor, wie's mich drückt,
Wie ich nach Liebe mich im Herzen sehne!
Der Aermste meines Volkes hat mehr Recht
An Lieb und Glück, als ich, sein armer König!

Tibor.

Verzeihung, Herr, ich kenn die Königin!
Ich war ja mit dabei, als Deine Boten
Zum ersten Male nach Neapel kamen,
Um Beatricens Hand für Dich zu bitten.
Von ihrer Schönheit war ich hingerissen,
Vor ihrer Güte stand ich staunend still,
Vor ihrem Witze streckte ich die Waffen.

Matthias.

Ich aber lieb sie nicht! Ich weiß es gut,
Mit einer Ungeliebten werd ich theilen
Den Thron, das Bett, den Platz an meinem Tische.

Tibor.

Ich weiß für Deine Schwermuth einen Rath,
Ich binde unsre Pferde wieder los,
Ein weiter Ritt durch's grüne Tiefland hin
Wird Fröhlichkeit Dir wiedergeben, Herr!
Darf ich die Pferde —?

Matthias.

Hör, mein guter Tibor,
Was treibst und zappelst Du in Einem fort?
Brennt Dich der Boden hier? Ich sagte schon:
Ich bleibe!

Tibor.

Herr, dann bleibe ohne mich!
Wenn Jemand mich in diesem Dorfe sieht,
So ist's um mich geschehn! Ich bin verloren!



Digitized by Google

Matthias.

Ich wittre einen Possen. Sag, was giebt's?

Tibor.

O, keine Possen, Herr, ein Trauerspiel.
Sein unglückse'ger Held bin ich.

Matthias.

Laß hören!

Tibor.

In diesem Dorfe wurd' ich — aufgehängt!

Matthias.

Du aber stehst vor mir und lebst! Nicht wahr?

Tibor.

Ich hab am Galgen hier gebaumelt! Brr,
Mich schüttelt's, wenn ich daran denken muß,
Und hier am Hals fühl ich ein seltsam Jucken.

Matthias.

Wie ging das zu? Das möchte ich doch wissen.

Tibor.

Ich kam als Fremdling her in dieses Dorf,
Denn in der Tatra, Herr, bin ich geboren.
Als Pferdehirte fand ich einen Dienst
Beim reichsten Mann, beim Bauern Michael.
Der Dienst war gut. Ich hatte nicht zu klagen.
Im Gegentheil! Ich wurde hier sehr glücklich,
Denn ich verliebte mich in Irmula.
Das war des Bauern Tochter. O, ein Kind
So voller Anmuth und so voller Süße!
Ich glaub, die schönen Ungarmädel sind
Des guten, lieben Herrgotts Herzensgrüße
An unser Land, das von der ganzen Welt,
Die er geschaffen, ihm zumeist gefällt.
Und so ein Gottesgruß, das war mein Lieb!
Ich warb um sie, ich hab ihr Herz errungen,
Des Vaters Starrsinn haben wir bezwungen —
Und ihretwegen wurde ich zum Dieb.
Sie war schon meine Braut, da wollt ich ihr
Doch etwas schenken, eine goldne Zier.
Und ich war arm wie eine Kirchenmaus.

Digitized by Google

Da hab' ich kurzer Hand ein Pferd gestohlen,
Es war nur ein ganz kleines, nur ein Fohlen.
Und der Erlös, der reichte grade aus
Zu einem Kettlein und zu einem Ringe.
Ich aber fing mich leider in der Schlinge.
Mein Diebstahl wird entdeckt, man sperrt mich ein
Und Michael ist froh, mich los zu sein.
Und alle, die im Dorfe ich geneckt,
Die ich gefoppt, mit meinem Spott geschreckt,
Die wollten nun ihr Müthchen an mir kühlen
Und ihre Rache sollt ich bitter fühlen.
Mein Mädchen weinte — und ich bat vergebens,
Ich ward verurtheilt zum Verlust des Lebens.
Der Morgen kam. Als wir zum Richtplatz gingen,
Sah ich den Himmel sich in Grau verfärben
Und grimme Wolken zogen schwarz herauf.
Ich dachte mir: Das giebt ein nasses Sterben!
Im Donner nimmt mein Schicksal seinen Lauf.
Und als ich unten auf der Leiter stand,
Der Henker neben mir, den Strick zur Hand —
Es war mir wirklich nicht recht wohl zu Muthe! —
Da blitzt des lieben Herrgotts Flammenruthe
Und jagt die schwarzen Wolken jäh entzwei,
Und auf die Ebne nieder dröhnt der Schlag.
Die Knechte fassen mich: Ade nun, Tag,
Ade, mein Lieb, mein Leben toll und frei!
Schon fühl' ich um den Hals den dummen Strick —
Da prasselt los im selben Augenblick
Ein Wettern und ein Donnern und ein Guß!
Ich baumle schon, doch faßt noch rasch mein Fuß
Die Leiter, die man wegzuziehn vergessen.
Und alles flüchtet, Zuschauer und Richter,
Der Henker und das gaffende Gelichter,
Ich aber lache still in mich hinein:
Das nenn' ich heiß gekocht und kalt gegessen!
Denn mir auch bringt der Regen an's Gebein.
Schon längst ist leer der ganze, weite Platz
Und einsam häng' ich da, ein nasser Spatz
Ich mach' mich los und klettere hinunter.
Ich sag' Dir, König, nie war ich so munter,

Digitized by Google

Wie damals, als ich über Stock und Stein
In's Weite lief, nur immer querfeldein.
Ich lief bis Ofen, wo der Zufall wollte,
Daß Dir ein Witz von mir gefallen sollte
Dein Narr ward' ich, Dir treu in allen Dingen!
Wie wäre es, wenn wir jetzt weitergingen?!

Matthias.

Jetzt grade nicht! Da giebt es was zum Lachen!
Und ich verspreche mir noch manchen Spaß
Von Deinem Abenteuer! Keine Angst!
Dein König ist ja da und schützet Dich,
Man wird zum zweiten Male Dich nicht hängen.
An Deiner Stelle bliebe ich mit Freuden.
Lockt es Dich nicht, Dein Mägdlein zu begrüßen
Und ihrer Treu' ein Narrenbein zu stellen?

Tibor.

Sie wird mich gleich erkennen! Ihre Freude
Hetzt dann das ganze Dorf mir auf den Hals!

Matthias.

Ich sah an meinem Hofe einst zwei Ritter,
Die waren Zwillingsbrüder. Und, bei Gott,
Ich konnte nie die Beiden unterscheiden,
So seltsam ähnlich sahen sie einander.
Sei Du einmal Dein eig'ner Zwillingsbruder
Und stell' des Mägd'leins Treue auf die Probe.
Da wirst Du tiefer in ihr Herzchen sehen
Als wärest Du Dein Lebelang ihr Gatte.

Tibor.

O König! König! Du bist wirklich groß!
Und wenn es einen närr'schen Einfall gilt
Beschämest Du sogar den eig'nen Narren.
Ich danke Dir für Deinen weisen Rath.
Und ich bin Narr genug, ihn auszuführen;
Denn zu versuchen eines Weibes Treue,
Das ist ein Wagestück, gespickt mit Reue.

(Aus der Schenke Gläserklingen, Musik und Lärmen).

Digitized by Google

Matthias.

Ich wette, da giebt's einen Platz für mich!
(er klopft an's Fenster.)
Herr Wirth, ich möchte gern an Eurem Wein
Ermessen meines Durstes ganze Größe!

## 5. Scene.

**Matthias, Tibor, Salomon.**

Salomon.

Zwei fremde Gäste steh'n vor meiner Thür!
Ich bitte Euch, Ihr Herren, tretet ein!

Matthias.

Nichts da von Herren, wir sind gute Freunde!

Tibor

(hat sein Gesicht ganz in ein Tuch gewickelt, so daß man kaum die Nasenspitze sieht).

Der würd' den Zwillingsbruder mir nicht glauben.

Salomon.

Gut Freund, wir fragen nicht nach Deinem Namen,
Nach Deiner Sippe nicht, nach Deiner Heimath.
Du bist der Gast und darum sei willkommen.
Nimm Platz an uns'rem Herde, uns'rem Tische
Und laß Dir's munden, mache Dir's behaglich!
Und Deinen Eintritt, Fremdling, segne Gott.

Matthias.

Gott segne Deine Schwelle.

(Er tritt ein.)

Salomon (zu Tibor).

Kommst Du nicht?

Tibor.

Weh mir, mich schmerzt ein böser Zahn, ein hohler,
Ich glaub,' ich höre alle Engel singen.

Salomon.

Da soll der Schmied gleich seine Zange bringen!

Tibor.

Ich danke, mir ist schon bedeutend wohler.

Digitized by Google

Salomon.

Dann wird ein guter Wein Dir auch nicht ſchaden,
Den kranken Zahn darin geſund zu baden.

Tibor.

Ich komme ſpäter, erſt will ich mal ſehen,
Wo unſ're Pferde auf die Weide gehen.

(Salomon ab.)

## 6. Scene.

**Tibor** (ſpäter) **Irmula.**

Tibor

(ſich aus ſeiner Vermummung herausſchälend).

Ich wäre in dem Tuch beinah erſtickt!

Irmula (aus Marcsa's Hauſe kommend).

Ach, wäre es uns doch geglückt,
Die Höllenhitze ihm zu mindern!
O Herr, ſei gnädig allen Sündern!

(Sie erblickt Tibor und ſchreit auf.)

O Mutter Gottes, Jeſu Chriſt!

Tibor (grüßend herantretend).

Mein ſchönes Kind, willſt Du mir ſagen,
Warum Du ſo erſchrocken biſt?

Irmula.

Ich wage die Augen nicht aufzuſchlagen.

Tibor (für ſich).

Sie iſt ſo reizend wie ſie war!

Irmula (zähneklappernd).

So kommſt Du aus der Verdammten Schaar?
Biſt Du ein Geſpenſt, biſt Du ein Geiſt
Kommſt Du aus der Hölle hergereiſt?

Tibor.

Ich komme von Ofen und gehe hier
Zur Jungfer Irmula —

Irmula.

Zu mir?!

Tibor.

O meines armen Bruders Braut!

Digitized by Google

Irmula (für sich).
Ich habe mir ihn angeschaut,
Er ist ein Mensch aus Fleisch und Bein.
Mein Tibor — (fängt wieder zu weinen an).

Tibor.
Schönes Jüngferlein,
Ich bin sein Zwillingsbruder nur.
Daß wir uns gleichen auf ein Haar,
Das ist ein Einfall der Natur.
's gab selten so ähnlich Brüderpaar.

Irmula (noch immer schluchzend und weinend).
Mein Tibor! Nein, ich kann's nicht glauben,
Daß Du's nicht bist, der vor mir steht.

Tibor (für sich).
Sie wird mir noch die Fassung rauben,
Wenn dieses Weinen weitergeht.

Irmula (neugierig und vorsichtig näherkommend).
Du bist's — und sagst, Du bist es nicht!
Ich kenne doch Dein liebes Gesicht,
Die buschigen, zuckenden Augenbrauen,
Die süßen Augen darunter, die grauen,
Die Nase, etwas krumm gebogen,
Die Fältchen, um das Kinn gezogen,
Den Mund, der nie in Ruhe bleibt,
Die Lippe, die tausend Späße treibt,
Das schwarze Haar, so seidenweich —

Tibor.
Ich bin ihm eben in Allem gleich.

Irmula.
Du bist's! — Doch nein, ich weiß zu gut,
Mein Tibor sitzt in der Hölle Glut!
(Weint von neuem.)

Tibor (für sich).
Ihr Weinen zerreißt mir noch das Herz,
Das nenn ich echten Liebesschmerz,
(Er faßt sie um den Leib.)
Beruhige Dich, hör auf zu weinen,
Laß Sonne wieder in's Auge Dir scheinen,

Digitized by Google

Bedenke, daß die Zeit vergeht,
In ihrem Wirbel die Jugend verweht;
Und Jugend findet bald ihr Grab,
Ziehst Du die Winkel des Mundes herab.
Ich streiche sie in Ordnung wieder,
Und werde bös', senkst Du sie nieder!

Irmula.

Du streichelst gerade so wie er!

Tibor.

Jetzt gieb mal Deine Augen her!
Ich wische Dir die Thränen aus —
Nun guck mal fröhlich, Du kleine Maus!

Irmula.

Du sprichst wie er — o, sprich noch weiter!

Tibor.

Gieb Acht, ich mache Dich wieder heiter!
Die Masche am Zopf ist los gegangen,
Nun muß ich Dein wildes Haar erst fangen,
Paß auf, wie ich es flechten kann.

Irmula.

Du scheinst mir wirklich ein lieber Mann.

Tibor (setzt sie auf seinen Schoß).

Nun reite ein bischen — das Reiten thut
So aufgeregtem Blute gut!
Wir reiten über Stein und Stock,
Du bist das Hexlein, ich bin der Bock.

Irmula (lacht).

Ich falle herunter. —

Tibor.

So halte Dich fest!

Irmula.

Er hat mich grade so gepreßt!

Tibor.

Und hat er grad' so Dich geküßt? (Er küßt sie.)
Das ist es, was ich gerne wüßt'!

Irmula.

Da mußt Du mich noch einmal küssen! (Er küßt sie.)

Digitized by Google

Tibor.
Nun wirst Du es doch sagen müssen!

Irmula (springt auf).
Was hab' ich gethan, ich muß mich schämen.
Lauf mir nicht nach, laß mich in's Haus. —

Tibor (für sich).
Ich muß mich sehr zusammennehmen,
Sonst ist's mit der Verstellung aus!

Irmula (auf der Schwelle).
Er küßt wie er, gerade so —
Ich möchte weinen, — und bin so froh! (Ab.)

## 7. Scene.

(Wie Tibor ihr nacheilen will, erscheint) **Beatrice** (in bäuerischer Tracht in der Dorfstraße).

Tibor.
Erst glaubt mein Mädchen einen Geist zu sehen,
Nun seh' ich selber einen vor mir stehen —
Die Königin in solcher Tracht und hier!
Ich weiß, es spiegeln oft sich in der Pußta
Die Brunnen und die Städte und die Dörfer,
Ein Luftgebild, von Feenwitz gezaubert,
Gezeugt von heißer Mittagssonnengluth.
Doch niemals hört ich, daß ein menschlich Wesen
Als Luftgebilde durch die Dörfer schritt.
Und ist's die Königin in Wirklichkeit,
Wie kommt sie her — ich kann es nicht begreifen!

Beatrice (vorkommend).
O guter Mann, zeig' mir den Weg nach Ofen.

Tibor.
Verzeihung, Fürstin, laßt das Knie mich beugen
Vor Beatrice, Ungarns Königin!

Beatrice.
Wer bist Du, Mann, daß Du mich kennst? Steh' auf!
Verrath' mich nicht, doch sage mir vor Allem,
Seh' ich so aus wie eine Königin?

Digitized by Google

Tibor.

Ich sah Euch in Neapel, hohe Frau,
Als ich mit meines gnäd'gen Herrn Gesandten
Zu Eurem Hofe kam. Ich heiße Tibor
Und bin des Königs treu ergebner Narr.

Beatrice.

Und siehst Du, jetzt erkenne ich Dich auch!
Hab über Deine Scherze viel gelacht!
Doch jetzt hab' ich zu Scherzen keine Zeit.
Schaff' mir ein Pferd, das beste, da Du findest
Und zeige mir den Weg nach Ofen.

Tibor.

Herrin,
Verzeiht die Frage — ?

Beatrice (sehr heiter).

Ach, Du möchtest wissen
Wie ich zu diesem Kleid gekommen bin
Und warum ich allein nach Ofen möchte.
Ich will Dir's sagen, s'ist ein lustig Stücklein.
Ich zog mit einem herrlichen Gefolge,
Geführt von Pongrácz, meines Königs Vetter,
In's Ungarland, um in Stuhlweißenburg
Mit meinem Herrn und König mich zu grüßen.
Doch langsam ging die Fahrt, im Schneckengang
Wie ihn des Hofes Sitte vorgezeichnet.
Und plötzlich, wenig Tage noch entfernt
Vom Orte unserer Zusammenkunft,
Packt mich ein Wunsch, so heiß, so unbezwinglich,
Daß ich mich seiner nicht erwehren konnte.
Ich wollt Matthias, wollte diesen Mann,
Dem ich nun Weib und Herrin werden sollte,
Vor jenem Krönungstage einmal sehen,
Wollt unbemerkt ihm gegenübertreten
Und meine Schickung und mein künftig Glück
Aus seinem Aug' und Wesen mir entziffern.
Nicht Neugier blos, ein herzliches Begehren
Hat diesen Wunsch zur Sehnsucht mir gesteigert.
Und wie's auch sei — darfst Du mit Wünschen rechten,
Mit Wünschen, die in Frauenseelen keimen?

Digitized by Google

Und weil ich fremd im Land, des Wegs nicht kundig,
So wandt ich mich an meinen Ritter Pongrácz
Und ging ihn an um Hilfe und Geleit.
Er wollte nicht, nein, nein, er hatte Angst,
Und allzukühn und allzu — sonderbar
Erschien ihm mein Beginnen: wie, verkleidet,
Als Bäuerin verkleidet, wollte ich
Nach Ofen zu Matthias, welch ein Plan!
Gesetzt, er glückte auch, der weise König
Wär nicht zu täuschen durch Verstellungskunst,
In welcher Kunst er selbst ein Meister sei.
Doch grade dieser letzte Gegengrund,
Der reizte mich; ich hörte auf zu bitten
Und ich befahl. Nun mußte er gehorchen!
So ritten wir denn aus dem Lager fort.
Es hieß, daß wir auf Reiher jagen wollten,
Wie wir dies oft gethan bei langen Rasten.
Nach einer Stunde fanden wir ein Haus,
Die Trümmer eines Hauses wollt ich sagen,
Ein herrenlos Gemäuer ohne Dach.
Da sprang ich ab. Der Ritter hielt mein Pferd.
In Sammt und Seide, wie's Prinzessinart,
So trat ich durch die halbverfall'ne Thür,
Mein Bündel Kleider unter'm Arme tragend.
Als Bäuerin, so wie Du jetzt mich siehst,
Trat ich heraus. Hei, wie mein Ritter staunte,
Die Augen aufriß vor Bewunderung,
Daß mir, der Fremden, diese heim'sche Tracht
So trefflich paßte! Sag, mein guter Tibor,
Seh ich denn aus wie eine Ungarin?

Tibor.

Als stünde Eure Wiege an der Theiß!

Beatrice.

Sieh nur die rothen Stiefel! Und im Absatz
Da bergen sie ein klingend Silberglöckchen.

Tibor.

Man nennt es Mädchensporen hier zu Lande.

Beatrice.

Sieh nur mein Mieder, sieh die bunte Schürze!
Das Kopftuch! Ist es richtig auch geschlungen?!

Digitized by Google

Tibor.

So schlingt man Meisterwerke! Doch nur weiter —
Verzeihung, Herrin, denn mich drängt's zu wissen —!

Beatrice.

Und wie die Röcke knistern, wie sie rauschen,
Und wie die Aermel sich im Winde bauschen!

Tibor (ad spectatores).

Ein Weib, das von Gewändern Dir erzählt,
Ein Weg, der durch den Pußtensand sich quält,
Das sind zwei Dinge, denen das Ende fehlt.

Beatrice.

Wo war ich nur? Ja, ja, ich weiß es schon.
Zu Pferde stieg ich wieder und nun ging's
Durch grüne Ebne, die sich endlos dehnte.
Mein Ritter aber hatte leider Recht,
Als er mich vor des Wegs Gefahren warnte.
Denn die Gefahr wuchs plötzlich aus dem Boden.
Wir wurden überfallen! Raubgesellen
Verstellten uns den Weg. Mein Ritter rief:
„Ich halte Stand, gebt Eurem Pferd die Sporen!"
Und wie ein Löwe hieb er auf sie ein.
Ich sah nur einen wirren Reiterknäuel
Und sprengte weiter, weiter, immer weiter.
Ich ward verfolgt, allein mein Pferd lief schneller.
Den Weg verlor ich bald, verlor die Richtung,
Verlor mein Pferd, das ich zu Schanden ritt.
Von Pongrácz sah und hörte ich nichts mehr.
Weiß nicht, ob er gefallen ist im Kampfe,
Ob er mich sucht. Ob er mich finden wird?
Wo bin ich, Tibor? Doch das ist mir gleich.
Schaff mir ein Pferd und zeige mir die Straße.
Nach Ofen will ich, will mein Abenteuer
Zu Ende führen: Glaubst Du nicht am Ende,
Daß besser es vielleicht gewesen wäre,
Hätt ich es unterlassen?

Tibor.

Widersprechen
In diesem Falle wäre ein Verbrechen.
Doch sagt mir, was Ihr denn in Ofen wollt?

Digitized by Google

Beatrice.
Den König sehn, Matthias! Was denn sonst?

Tibor.
Da braucht Ihr Euch nicht weiter zu bemühen,
Der König, der ist hier! Ich zeig' ihn Euch!

(Er führt sie zum Fenster der Schenke und zeigt hinein, dabei mit ihr sprechend und ihr die Anwesenheit des Königs erklärend; aus der Schenke Lachen, Gläserklingen, Rufen.)

Beatrice (mit Tibor zurückkommend).
Das ist ja herrlich! Doch bei meinem Zorn,
Weh' Dir, wenn Du mich irgendwie verräthst!
Ich will mein Spiel mit Lust und Liebe treiben!
Der König sucht im Dorfe ein Idyll!
Wohlan, er finde seine Schäferin!
Und prüfen will ich ihn auf Herz und Witz.

Tibor.
Doch wie wollt Ihr im Dorfe bleiben, Herrin?
So schöne Bauernmädchen reisen nicht
Allein durch unsre Ebnen! Halt, ich hab's!
Ich kenn' im Dorf hier eine alte Frau,
Die Mutter Marcsa, ist schon über hundert,
Und weit bekannt als Hexenmeisterin.
Geht hin zu ihr und sagt, ihr kommt von ferne,
Um ihren weisen Rath zu holen wegen —
Ja wegen was? Ihr seid so kerngesund
Und eine Krankheit glaubte man Euch nimmer!

Beatrice (plötzlich von einem Gedanken gepackt).
Man hat mir oft erzählt in meiner Heimath,
Daß Eure Fraun erfahren sind im Zauber,
Und Liebestränke kunstvoll mischen können.
Ist's mehr als eine Sage und ein Märchen?
Ich möchte gerne selbst mich überzeugen,
Von eines solchen Trankes Wunderkraft.

Tibor.
Ein Märchen nennt Ihr, was die Wahrheit ist?
Ob Mutter Marcsa Liebestränke braut?
Ei freilich! Rühmt man doch landaus landein,
Daß ihrer Wundermittel Zauberkraft

Digitized by Google

Dem Greise noch der Jugend Feuer schafft.
Der Haß verwandelt in ein heiß Begehren,
Den Ungetreuen macht zum besten Gatten,
Den Hunger neu erweckt dem faulen Satten,
Den Zagen, Zahmen macht zum wilden Bären.

Beatrice.

So will ich ihre Kunst am Werke sehen.
Ich zweifle zwar — allein was kann es schaden?
Dem besten, schönsten Zwecke soll es dienen.
Und dient es mir — wie will ich es ihr danken!
So führe mich zur guten Mutter Marcsa!

Tibor.

Ich will den Weg Euch zeigen, hohe Frau.

Beatrice (stehen bleibend).

Willst Du nicht, daß mein Unmuth Dich zermalme!
So nenne mich nicht Deine hohe Frau!
Du darfst mit keinem Worte mich verrathen!

(Beide ab; er zeigt ihr den Weg zu Marcsa's Haus, sie geht hinein, Tibor schleicht zwischen den Häusern herum, sich sofort vermummend, wenn er jemand sieht. Im Verlaufe der nächsten Scene kommt er wieder nach vorne, aber immer sich versteckt haltend.)

## 8. Scene.

(Aus der Schenke) **Matthias, Janko, Michael, Peter, Salomon,** (später) **Irmula, Tibor.**

Michael (zu Matthias).

Bist ja ein wackrer Zechkumpan!
Sollst leben, Bruder, komm her, stoß an!

Janko (zu Salomon und Peter).

Der fremde Gast ist ein kluger Gesell
Mit witziger Zunge und klarem Verstand!
Er ist in Wort und Antwort schnell
Und welterfahren und redegewandt,
Muß weit herumgekommen sein!

Salomon.

Und trefflich mundet ihm mein Wein!

Digitized by Google

Peter
(absichtlich etwas laut, damit Matthias ihn hört).
Doch warum hat er nach altem Brauch
Den König noch nicht leben lassen?
Ich bin ein Reitersmann ja auch
Und weiß, wie sich die Dinge passen.
Das erste und das letzte Glas,
Die gelten dem König, er merke sich das

Michael.
Verzeihung, Fremdling, an Dir ist die Reihe,
Gieb Wein und Trunk die rechte Weihe!

Peter.
Gedenke des Königs, gedenke des Herrn!
Ist er auf seinem Thron auch fern,
Er ist doch unsrem Herzen nah
Und seine Liebe ist immer da.
O König Matthias, Du bist so groß,
So gut und weise, in Deinem Schoß
Liegt unsres Landes Glück gebettet!
Du hast uns aus Gefahr errettet,
Du hast die Feinde verjagt und geschlagen,
Wer will noch Dir zu trotzen wagen?
Dein Name ist Gerechtigkeit,
Drum sei gesegnet für alle Zeit!
(Singt). Als Hort und Schirm hat Dich gesandt
Der Himmel uns durch Gottes Hand!

Alle
(singen mit; die Musikanten die in der Thür der Schenke erschienen spielen die Melodie).
Als Hort und Schirm hat Dich gesandt
Der Himmel uns durch Gottes Hand!

Peter (zu Matthias).
Zum Himmel hebe Dein Glas empor
Und juble mit in unserm Chor:
Dem König Matthias Heil und Segen,
Und Gottes Geleit auf allen Wegen!
Er soll ihn lieben wie seinen Sohn,
Und soll ihn beschützen auf seinem Thron,



Digitized by Google

Den besten König auf dieser Welt!
Ein Schuft, der ihm die Treue nicht hält!

Matthias (mit Humor).

Es lebe Matthias! Ich stimme ein
Mit ganzem Herzen!

Peter.

So soll es sein!

Matthias (nach vorne kommend).

Das schmeckt wie Rausch, das thut mir gut!
Das wallt wie Feuer mir durch's Blut!
(Zu Tibor.)
Ich trinke in langen durstigen Zügen
Des Volkes Liebe! Die kann nicht lügen!
Ich fühlte mich selten so wohl wie heute
Im Kreise dieser wackren Leute!
Sie sind so grad, so ehrlich und brav,
Wie ich am Hofe noch keinen traf!

Peter (zu den Bauern).

Und unsre Wahl? Die schläft wohl ein!
Der Wirth, der hat im Keller noch Wein!

Matthias (sehr belustigt, zu Tibor).

Die Wahlgeschichte! Ich lache mich krank!
Erst waren der Bewerber zwei
Jetzt sind's mit Peter's Hilfe drei.
Sie sitzen auf derselben Bank,
Sind gute Freunde und Feinde zugleich,
Und kämpfen, als ging es um ein Reich
Als ging es um des Kaisers Rock —
Um eines Pußtenrichters Stock!

Die Bauern.

Zur Wahl, zur Wahl!
(Alle ab.)

Peter (zu den Musikanten).

Nun geigt ein Lied,
Das träumrisch durch's Gemüth mir zieht,
Und dann wie der Blitz in die Beine fährt!
Das erst das Herz mit Leid beschwert
Und dann uns reißt in wilde Lust!
Geigt mir die Seele aus der Brust!
(Ab in die Schenke.)

Digitized by Google

## 9. Scene.

(Vorne rechts) **Matthias,** (aus dem Hause treten) **Marcsa** (und) **Beatrice, Irmula** (und) **Tibor** (haben sich schon früher gefunden. Man sieht sie lebhaft mit einander sprechen. Dann gehen sie zusammen nach dem Hintergrunde, wo sie verschwinden.)

Marcsa.

Mein schönes Kind, Du sollst ihn haben!
Mein Tränklein schafft Dir den wildesten Knaben,
Und zwingt ihn nieder zu Deinen Füßen.
Wirst ihn als Bräutigam bald begrüßen.
Da hab ich den Kübel für den Thau,
Nun acht ich auf die Kräuter genau,
Die mir die zauberischen Tropfen spenden.
Zum Fingerhut will ich mich wenden,
Zum Schierling und zum Bilsenkraut,
Und hat es auf Wolfsmilch gar gethaut,
So brau' ich Dir den köstlichsten Saft!
Dann nutze klug seine Liebeskraft!

(Humpelt ab.)

## 10. Scene.

**Matthias, Beatrice;** (aus der Schenke tönt ein ungarisches Tanzlied, zuerst schwermüthiges Adagio).

Matthias.

Ein holdes Kind! Bei Gott, ich sah noch nie
So viele Anmuth in so lieben Zügen!
Wie sie erröthet bis hinab zum Halse
Und bis hinauf zum blonden Haar! — Wie schön!
Ich wollte, einer meiner großen Maler
Vermöchte diesen Anblick mir zu bannen
Auf eine Leinwand und ich würde mich
Mein Lebelang ergötzen an dem Bilde.
Sie zupft verlegen an der Schürze Bändern,
Doch unter den gesenkten Lidern guckt
Sie sicher her zu mir. Sie lächelt ja —
Sie lächelt so wie eine volle Rose,



Digitized by Google

Die auf dem Stocke sich zur Sonne kehrt
Und ihren Duft um Sonnenstrahlen tauscht!
(Er tritt auf sie zu.)
Sagt Dir der Geige süße Melodie
Kein Wörtchen, das ich auch verstehen dürfte?
So wie der Ungar tanzt, so liebt er auch.
Erst wirbt die Geige, wirbt mit aller Schwermuth
Des Herzens, das die Hoffnung nur erst ahnt.
Sie klagt und weint und über Thränen huscht
Ein zitternd banges Fragen und Verlangen.
Sie klagt nnd weint und immer heißer wird
Das Stammeln einer Frage an das Schicksal.
Ich will nicht fragen, was das Leben bringt,
Ob Glück, ob Tod, es ist mir einerlei.
Ich will nur fragen, ob Du lieben kannst,
Und ob Dein Herz mit meinem sich begegnet.
(Beatrice blickt ihn an und tritt einen Schritt zurück.)

Matthias.

So fragt die Geige. Nimmer dürft ich wagen,
Zu sprechen wie die kecke Fiedel spricht.
Kennst Du die Antwort, die das Cymbel giebt?
Sie schmettert wie des Blutes heller Schrei,
Sie jauchzt und jubelt, wie die Sinne jauchzen,
Wenn unser Herz die Zügel fahren läßt.
Dann jagen sie dahin wie Pußtenrosse
Und unter ihren Hufen blüht das Glück
Und springt in Funkengarben auf zum Himmel!
Dann wirbeln Erd' und Himmel froh zusammen,
Dann tanzt das Weltall einen Ringelreihen
Und kreist um Dich und zieht Dich in den Strudel.
Ein schäumend Wogen hebt Dich hoch empor!
Und über Dich ergießt sich eine Welle
Von Gluth und Glück, von liebesel'ger Wonne — —
So spricht das Cymbel! —
Willst Du mir erlauben,
Zum Tanze Dich zu führen?

Beatrice.

Schöne Worte
Habt Ihr im Munde. Möchte gern auch wissen,
Was Euer Herz zu diesen Worten sagt.

Digitized by Google

Matthias.
Mein Herz hat sie gesprochen, nicht mein Mund.

Beatrice.
Dann wartet, bis mein Herz sie überdacht
Und Antwort findet.

Matthias.
Wird es Antwort finden?

Beatrice.
Wer kennt sein eigen Herz? Ich kenn es nicht
Und bin begierig, was es sagen wird. —
Doch tanzen will ich gerne jetzt mit Euch!

Matthias.
So schling dies Tuch um Deine schlanke Hüfte.
Zum Tanze führ ich Dich!

Beatrice.
So komm, mein König!

Matthias (stutzend).
Warum nennst Du mich Deinen König?

Beatrice (sich rasch fassend).
Weil —
Du jetzt im Reich des Tanzes, wo die Geige
Des Thrones Hüterin und Herrin ist,
Mein Führer und Gebieter werden sollst.
Du lenkst und leitest mich und Deine Hand
Umspannt mich wie sein Königreich der König,
Im Tanz natürlich blos!

Matthias.
Mit gleichem Recht
Nenn' ich Dich also meine Königin!
So komm! Hörst Du der Freude Heroldsruf,
Die Freude ist's, die unser Reich erschuf!
Das Glück zu fassen, giebt sie mir die Kraft.
Das Glück ist dessen, der sich's schafft!

(Die Musik setzt jauchzend ein.)

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

# Zweiter Aufzug.

(Dieselbe Dekoration. Früher Morgen, unmittelbar vor Sonnenaufgang. Man hört die Hähne krähen. Im Verlauf der ersten Scene geht die Sonne im Hintergrunde über der Ebene auf.)

## 1. Scene.

(Die Bühne bleibt einen Augenblick leer. Dann sieht man an einem Fenster von Michael's Hause) **Tibor** (und) **Irmula** (erscheinen. Sie küssen sich. Dann steigt Tibor aus dem Fenster und klettert vorsichtig am Hause herab. Irmula sieht ihm nach, bis er unten angelangt ist; dann schließt sie das Fenster und verschwindet.)

Tibor (allein; er kommt nachdenklich nach vorne).

Bin ich's, oder bin ich's nicht? —
Wuchs in dieser süßen Stunde
Aus dem Haupt mir ein Geweih,
Das ich selbst mir eingepflanzt?
Tibor, sammle Deinen Geist,
Schwere Frage gilt's zu lösen,
Eine Frage, wie kein Mann
Sie im Busen noch gewälzt.
Bin Betrüger und Betrogner,
Habe selbst mich hintergangen,
Hab' mir selbst die Treu gebrochen!
Irmula, ich war so selig,
Als ich wieder Dich umarmte,
Als ich wieder Deine Lippen
Bebend fühlt' an meinem Munde.
Doch nicht Tibor ga t Dein Kuß,
Tibor starb ja hier am Galgen
Und den Zwillingsbruder nur
Wähntest Du im Arm zu halten!
Tibor, Tibor, sei nicht thöricht,
Gilt die Liebe doch demselben,
Und es ist doch ganz natürlich,
Daß mein Anblick, daß mein Nahen,
Daß mein Sprechen, daß mein Kosen,

Digitized by Google

Seine alte Wirkung übt
Auf das Mädchen, das mich liebt,
Jede Liebe ist ein Zauber,
Unerklärlich, unergründlich.
Und des alten Zaubers Kraft,
Strömt von mir zu ihr hinüber,
Macht sie selig, macht sie willig,
Macht sie wieder mir zu eigen,
Macht die Skrupeln alle schweigen:
Was sie thut, sie weiß es kaum,
Liebe ist ja wie ein Traum.
Darf man Träume so zergliedern,
Ihnen mit Vernunft erwidern?
Sie hat Recht und ich bin dumm,
Liebe kennt ja kein Warum.
Sie hat Recht, wenn sie mich küßt,
Und wenn Jenen sie vergißt,
Der als Tibor um sie warb
Und am Galgen schmählich starb,
Sie hat Recht, denn Lieb' ist blind,
Liebe ist ja wie ein Kind,
Das die Wahrheit unbewußt
Spricht mit unschuldsvollem Munde.
Und sie handelt, wie sie muß,
Wahre Liebe schlug die Stunde.
Sei bedankt viel tausend Mal,
Daß Du mich mit mir betrogen,
Von der Küsse süßer Zahl
War kein einziger gelogen!

## 2. Scene.

**Tibor. Matthias.**

Matthias
(tritt aus der Schenke, bleibt auf der Schwelle stehen).

Ich grüße Dich, Sonne! Gieß' Glück und Segen
Hernieder auf mein schönes Land.
Der Herbst liegt auf der Ebne! Mach' ihn reich
An gold'ner Frucht, an gold'nem Wein!
Der Rasen ist roth und trocken der Sumpf,

Digitized by Google

Verdorrt und vergilbt sind Binsen und Schilf,
Doch unter grünen Blättern lugt
Der reifen, vollen Traube Pracht!
O gieb ihr etwas von Deiner Gluth
Und weihe sie mit Deinem Kuß!
Ich grüße Dich, Sonne! Ich bete zu Dir,
Du Kraft- und Freudenspenderin!
Ich wollt', ich könnte so wie Du
Auch Kraft und Freude dem Lande schenken:
Die Kraft, die ich im Arme fühle,
Die Freude, die mir im Herzen lebt,
Die möcht' ich theilen mit meinem Volke!
Und tausendfach sie wiederfinden
In meines Volkes Blut und Seele!

Tibor.

O Herr, verzeih', daß Deine Sonnenandacht
Mit einem „Guten Morgen, wohlgeruht?"
Ich jetzt zu unterbrechen mich erkühne.

Matthias.

Ach, Tibor! Ja, ich habe wohl geruht!
Des Wirthes Federbett war etwas hoch,
Ich stieß mit meiner Stirne an's Gebälk,
Doch fest hab' ich geschlafen, fest und tief.
Die Lerche, die den Himmel dort durchpflügt
Hat mich geweckt! Wie herrlich ist der Morgen!

Tibor.

Und lustig war der Abend! Deine Tanzkunst
Hab' ich bewundert.

Matthias.

Sag', wer ist das Mädchen?
Ich hab' mit ihr getanzt, mit ihr gescherzt,
Doch wie sie heißt, woher des Wegs sie kommt,
Das will der Tollkopf trotzig mir nicht sagen.
Und als vom Tanz sie sich ermüdet fühlt,
Entwindet sie sich plötzlich meinen Armen
Und springt davon und ist und bleibt verschwunden.
Und gerne hätt' ich noch mit ihr geplaudert,
Denn ihre Art hat mich erstaunt, ja mehr,
Hat mich ergriffen, ist mir nah' gegangen.

Digitized by Google

Was Andere mit dem Verstand erfassen,
Begreif' ich mit dem Herzen. Und so hat
Mich ihre Schönheit und ihr lieber Geist
Im Herzensgrund berührt.

Tibor.

Und dem Geheiß
Des Herzens pflegt Dein wildes Blut zu folgen.

Matthias.

Ich habe mit den Lippen nicht einmal
Ihr Haar gestreift.

Tibor.

Und Deine Lippen dürsten.

Matthias.

Ich frag' Dich, wer sie ist!

Tibor.

Mein hoher Herr,
Du fragst, doch Antwort kann ich Dir nicht geben.
Sie scheint aus dem Banate herzukommen
Und Mutter Marcsa kam sie zu besuchen.
Ich glaub', sie will ein Liebestränklein kaufen
Für einen Buhlen, dem sie noch nicht traut
Und den sie noch nicht kennt. So hört' ich sagen.
Sie wird bei Mutter Marcsa wohl auch wohnen.

Matthias.

Dann will ich sie bei Mutter Marcsa suchen.

Tibor.

Bist Du verliebt?

Matthias.

Wahr Deine Zunge, Narr!

Tibor.

In ihrer Höhle liegt die Zunge da
So wie ein Drache, der auf Beute wartet.
Besieg' den Drachen doch mit einem Wort:
Sag' nein!

Matthias.

Ich glaube, Tibor, Du wirst frech!

Digitized by Google

Tibor.

Ein Narr darf alles fragen, hoher Herr
Und Frechheit ist nur eine seiner Schellen.

Matthias.

Hast Du vor meinem Zorne keine Furcht,
Willst Du ihm trotzen?

Tibor.

Herr, ich danke Dir!
Auf meine Frage giebt Dein Zorn die Antwort,
Wie ich sie klarer mir nicht wünschen konnte.
Jetzt will ich Dir den Weg zu Marcsa zeigen.
Ich will den Bart mir wachsen lassen, Herr,
Zum Zeichen schwerster Trauer, wenn der Weg
Dich nicht zum schönsten Liebesglücke führt!

(Der König will antworten.)

Tibor.

Wenn Narrheit prophezeit, muß Weisheit schweigen.

(Er führt Matthias zum Hause Marcsa's. Matthias ab, Tibor kommt zurück.)

## 3. Scene.

**Tibor.** (Später) **Irmula.**

Tibor.

Nach meinen Liebesnöthen fragt er nicht!
Obzwar der König immer davon spricht,
Daß er vor allen Dingen sei bereit
Zu lindern seiner Unterthanen Leid.
Ich bin ein Unterthan in Liebessorgen.
Er könnte mir ein bischen Weisheit borgen,
Um endlich diesen schweren Fall zu lösen:
Ist sie mir untreu oder treu gewesen?
Ich kenne mich nicht aus mit Ja und Nein.
Ich muß den Fall noch einmal überdenken,
Soll mich ihr Kuß beglücken oder kränken?
Ein Factum nur ist sicher: sie ist mein!

Irmula

(ist langsam und zögernd aus dem Hause gekommen und steht nun hinter Tibor, sehr verlegen und schämig).

Was mir geschehʼn, ich kannʼs mir nicht erklären.
Statt Deiner mich in Züchten zu erwehren —

Digitized by Google

Tibor.

Gabst Du Dich mir, als wär's mein Bruder selig.

Irmula.

Nun keimt die Reue in mir auf allmählich,
Nun fühl' ich mich so elend, so zerrissen,
Was mir geschehn, ich möcht es gerne wissen.

Tibor.

Paß auf, ich will Dich wieder lustig machen,
Du darfst nicht weinen, Kindchen, Du mußt lachen!
Und lachen wirst Du, wenn ich Dir erzähle,
Was sich begeben hat, mit Tibor's Seele.

Irmula.

Ich weiß, der Teufel hat sie mitgenommen.

Tibor.

So weit ist es mit ihr noch nicht gekommen.
Denn Tibor's Seele steckt in meiner Haut
Und Tibor's Irmula ist meine Braut.

Irmula.

Was sagst Du da?

Tibor.

Dein Tibor steht vor Dir!
Es mußt heraus, denn es erwürgt mich schier!
Des Zwillingsbruders Maske werf ich fort
Und bitte Dich, gieb mir ein gutes Wort!
Verzeih das Spiel, das ich mit Dir getrieben,
Wir sind im Spiel die gleichen ja geblieben!
Laß nicht umsonst mich um Verzeihung flehen!
Sieh mich zerknirscht und reuig vor Dir stehen.
Die Treue muß man glauben, nicht beweisen
Ich glaube, daß Du süß und goldig bist
Und daß an Deiner Brust man selig ist!

Irmula (wie von einem Schwindel gepackt).

Ich glaube, daß die Häuser um mich kreisen!

Tibor.

Was frage ich nach Proben und Beweis
Für Deine Treue, wenn mein Herz nur weiß,
Daß Du mich liebst und lieben wirst auch immer.
Du bist die Perle aller Frauenzimmer!

Digitized by Google

Die Liebe ist die Praxis, ist das Glück,
Die Treue ist ein theoretisch Stück.
Die Liebe ist die Freiheit, ist das Licht,
Die Treue ist ein Schatten, eine Pflicht.
Nach Freiheit streb ich, jauchz ihr jubelnd zu —
Gedanken, laßt die Liebe mir in Ruh!
Ich jag Euch fort von meines Glückes Schwelle,
In meinem Himmel habt Ihr keine Stelle! —
So sprich doch, rede, kennst Du mich nicht wieder?
Schau her, ich knie zu Deinen Füßen nieder. —

Irmula (wie aus einem Traum erwachend).
Und Du bist da, ich kann Dich seh'n und halten —

Tibor.
Du kannst mit mir als Herrin schalten!

Irmula (aufschreiend, außer sich vor Freude).
Mein Tibor! — (Umarmung, dann reißt sie sich los.)
Ich kann allein mein Glück nicht tragen,
Ich muß es dem ganzen Dorfe sagen! (Läuft ab.)

Tibor.
Um Gotteswillen, halt ein, halt ein!
Ich hab es geahnt, es kommen gesehn,
Jetzt ist es auch um mich geschehn!
Das große Unglück bricht herein!
Sie hetzt mir auf den Hals nun alle,
Gefangen bin ich in der Falle!

(Man hat inzwischen Irmula's Rufen, und Jubel gehört. Nun erscheint Michael, mit einem Dreschflegel, gleich darauf Janko, Peter und einige Bauern mit Heugabeln ꝛc. Irmula sucht sie vergebens zurückzuhalten. Tibor versteckt sich rasch hinter dem Hause.)

## 4. Scene.

**Michael. Janko. Peter. Irmula. Bauern.**

Michael.
Wo ist er, wo, der Lump, der Strick?
Er kommt als Lebender zurück?
Na, warte nur, wir holens nach,
Wenn schlecht der Henker den Hals Dir brach.

Digitized by Google

Peter.

Laßt mich nur machen, ich lege dem Tropf
Vor seine Füße den eigenen Kopf!

Janko.

Er ist verurtheilt, ist gerichtet,
Wie darf er es zu leben wagen?
Er ist zum Totsein gesetzlich verpflichtet.

Bauern.

Kommt nur, wir wollen ihn erschlagen!

Irmula.

Was hab ich gethan? Um Christi willen!
In meiner Freude schrie ich auf!

Janko.

Wir müssen die Sentenz erfüllen.
Gerechtigkeit, nimm deinen Lauf!

Michael.

Wir werden den kecken Wicht schon finden.

Irmula.

Weh mir, ich glaub', meine Sinne schwinden.

(Sie fällt in Ohnmacht.)

Michael (zu Peter).

Führ sie in's Haus und heil ihr Uebel
Mit einem vollen Wasserkübel!
Ihr aber kommt mit Flegeln und Stecken!

(Alle mit Michael an der Spitze ab, Peter führt die ohnmächtige Irmula in's Haus.)

## 5. Scene.

**Tibor** (allein).

Tibor (kommt vorsichtig aus seinem Versteck).

Das nennt sich Liebe! Und vor lauter Glück
Hat sie das Haus mir über'm Kopf entzündet.
Entfliehen kann ich nicht. Das Dorf ist klein,
Sie werden jeden Winkel untersuchen.
Ein alter Haß hat stets die besten Augen.
Sie aber sollen mich nicht kriegen. Nein!

Digitized by Google

Gerade nein! Doch das ist leicht gesagt,
Und schwer bewiesen. In die Erde kriechen,
Mich in die Wolken schwingen kann ich nicht,
Wo berg' ich mich? Der Brunnen! Ja, vortrefflich,
Es hat seit langen Zeiten nicht geregnet
Und eher sind ich Gold darin als Wasser.
Nur rasch hinab, das Weit're wird sich finden.

(Er läßt sich am Brunnenseil hinab.)

## 6. Scene.

(Die Bauern kommen zurück.)

**Michael. Janko. Peter** (aus dem Hause).

Michael.

Als hätte der Boden ihn eingesogen.

Janko.

Er ist doch nicht davon geflogen.

Peter.

Das Mädchen heult und schreit und weint.

Janko.

Wißt Ihr, wie mir die Sache scheint.
Das Mädchen wird wohl geträumt nur haben?
Den Tibor fraßen längst die Raben.
Wir haben durchsucht ja Haus für Haus,
Ein Mann ist doch nicht wie eine Maus,
Die sich verkriecht in eine Spalte.
Für einen Traum ich das Ganze halte.
Sie hat ihn im Traume zu sehen gemeint,
Und hat sie sich erst ausgeweint,
So lacht sie uns am Ende noch aus!

Michael (wischt sich den Schweiß ab).

Für einen Traum uns so zu hetzen!

Peter.

So laßt uns jetzt zum Weine setzen.
Noch ist ja uns're Wahl nicht beendet
Vielleicht, daß Gott Erlösung sendet,
In Eure starren Bauernschädel,
Die Wahl ist wichtiger als Dein Mädel.

Digitized by Google

Michael.

Die Wahl, die Wahl! Ihr streitet noch immer!
Habt Ihr von Vernunft denn keinen Schimmer?
Ihr handelt nur richtig, wenn Ihr mich wählt!
Die Gründe liegen auf der Hand.
Wer ist der reichste Mann im Land?
Wer leiht Euch Geld, wenn es Euch fehlt,
Auf christlich kleine, ehrliche Zinsen?
Wer schenkt zu Euren Dächern die Binsen?
Sie wachsen auf meinem Grund und Boden,
Doch ich erlaub Euch, sie zu roden.
Gestatte ich nicht auch Euren Schweinen,
Gehütet zu werden mit den meinen?
Glaubt Ihr, ich würde das weiter dulden?
Gleich mahn' ich Euch an Eure Schulden.

Janko.

Wer hat, der giebt, wer reich ist, leiht,
So gilt die Regel seit alter Zeit.
Was aber macht Ihr, wenn ich verstumme,
Und Eure Händel nicht mehr schlichte
Und über Euren Hader nicht richte?
Da stehst Du da und bist der Dumme!
Ihr streitet ja immer um tausend Dinge,
Die ich dann mühsam in Ordnung bringe.
Mein Kopf, der denkt für die ganze Gemeine.
Doch geht Euch näher das Wohl der Schweine
Als Eures Gezänkes weise Schlichtung
Und meiner Urtheilssprüche Dichtung,
So wählt den Michael meinetwegen!
Mir ist an der Wahl nicht so viel gelegen!

Peter.

Ich hab Eure Sprüchlein mir angehört
Und Keinen im Reden noch gestört.
Doch sagt einmal, was dann geschieht,
Wenn Euch der Feind mit Krieg überzieht?
Ihr habt von echter Kriegeskunst
Nicht einmal einen blauen Dunst!
Des ganzen Dorfes Heil und Segen
Ist jetzt an meinem Schwert gelegen.

Digitized by Google

Ich kann Euch schützen, Euch bewahren
Vor Türken und vor Janitscharen.
Wollt Ihr, daß ich in Groll mich wende
Und feiern lasse meine Hände,
Wenn heidnische Trompeten schallen?
Doch ist die Wahl auf mich gefallen,
So stehet Ihr in sich'rer Hut!

Ein alter Bauer.

Das muß man sagen, er spricht gut!

Janko.

Man streitet doch nicht auf offnen Gassen,
Man muß den Wirth auch leben lassen,
Das aber sag ich —

Michael.

Hört mich an!

Peter.

Der Richter sei ein ganzer Mann!

(Alle Bauern streitend ab in die Schenke.)

## 7. Scene.

**Matthias, Beatrice;** (sie kommen aus dem Hintergrunde, aus Marcsa's Haus).

Matthias.

Warum verschweigst Du Deinen Namen mir
Und Deine Heimath? Möchte gerne wissen,
Aus welchem Nest solch edles Vögelein
Zu süßem Sange seinen Aufflug nahm.
Dein Herzchen zwitschert, wenn den Mund Du öffnest
Und Deine Worte athmen Melodie
Und Deine Seele hat zwei rasche Flügel
Und kennt den Weg zum Himmel und zur Sonne.
Aus blauer Höhe holt sie sich herab
Die goldne Fröhlichkeit für ihre Augen!
Mit beiden Händen möcht ich Dich umspannen,
Dein Köpfchen drücken hier an meine Brust,
Um Dein Gefieder meinen Mantel schlagen.

Beatrice.

Gieb Acht, ich habe einen spitzen Schnabel.
Der hackt drauf los und wühlt nach Schätzen gerne

Digitized by Google

In Deiner Bruſt würd ich nach Schätzen ſuchen,
Und wehe Dir, fänd ich nur taub Geſtein!
Mir blühn zu ſchön die Blumen Deiner Rede,
Sie duften ſo, als wollteſt Du die Bienen
Mit ihren Honig locken. Doch das Bienchen,
Das weiß, in welchen Kelch es tauchen darf,
Und welcher Kelch gefährlich iſt und giftig.

Matthias.

Du ſagteſt: wehe Dir! Und Deine Augen,
Die blitzten meſſerſcharf zu mir herüber,
Und über Deine Stirne flog ein Schatten
Wie ein Gewölk, das Donnerkeile trägt.
Du droheſt mir? Ei, womit drohſt Du, Mädchen?

Beatrice.

Ich will es Dir in einem Märchen ſagen.
Ein Vogelſteller macht' einſt gute Beute
Und fing gar edlen Vogel auf dem Herde.
Sein Kleid trug viele bunte, reiche Farben
Und ſchmetternd klang das Lied aus ſeiner Kehle.
Noch niemals ſah der Mann ſo ſchön Gefieder
Noch niemals hörte er ſo ſchönes Lied.
Und überglücklich nahm er ſeine Beute
Mit ſich nach Hauſe und ergötzte ſich
Mit Herz und Seele an des Sängers Kunſt.
Und alle ſeine Freunde rief er her,
Und alle, die ſich auf Geſang verſtehen.
Doch ſiehe da: Der eine rief verächtlich:
Das iſt ein Spatz und grau ſind ſeine Federn,
Ich ſeh von bunten Farben keinen Schimmer.
Der andre horchte, zog die Lippen krumm
Und kritiſirte: Das nennſt Du Geſang?
Ein Krächzen iſt's, ein Glucken und ein Piepſen,
Von Kunſt und edler Artung keine Spur.
Da kamen andre, Kinder, Dichter, Frauen,
Und ſanken nieder, beteten und weinten.
So rührte ſie des Vogel's herrlich Lied.
Und ſeltſam! Wenn der Vogelſteller ſelbſt
In Zorn gerieth, wenn dunkle, ſchlechte Keime



Digitized by Google

In seiner Brust zu Wort und That sich ballten,
So schien ihm grau des Vogels strahlend Kleid
Und häßlich jeder Ton aus seiner Kehle.
Soll ich des Vogel's Zauber Dir erklären?
Die Schönheit zeigt sich nur dem reinen Herzen,
Und sie entschleiert sich nur reinen Seelen.
Ein trüber Spiegel giebt ein graues Bild,
Ein stumpfes Ohr hört immer wirren Klang.
Du nennst mich schön, Dich freut mein Wort, mein Geist,
Und klar erglänzt der Spiegel Deiner Augen.
Ich traue ihnen, traue ihnen heute.
Doch wenn ein böses Denken sie verschleiert,
Und wenn Dein Herz, das heute offen steht,
In Zorn und wildem Drange sich verschließt,
Wirst Du mich häßlich finden, grau und häßlich,
Mein Singen wird Dir tönen wie Gekrächz,
Du wirst mich hassen, wirst mich von Dir stoßen,
Und höhnisch, spottend Dich des Irrthums zeihen.
nd darum droht' ich — denn ich weiß noch nicht,
Wie Deine Seele ist im Tagsgewand.
Trägt sie nur heute grad' ihr Sonntagskleid,
So laß mich fort und öffne mir das Bauer,
Ich bin zu gut, um Sonntags zu gefallen.
Doch bist Du wirklich so, wie Du Dich giebst,
Dann will ich Gott und allen Engeln danken,
Daß ich in Deinem Garne mich verfing.

Matthias.

Wer bist Du, Mädchen? Du bezauberst mich,
Wie noch kein Wesen mich bezaubert hat,
Nicht ich hab Dich gefangen, nein, Du bist's,
Die mich besiegt, bezwungen und gefesselt.
Wer bist Du, Mädchen? Denn Dein Kleid ist Trug.
Die Schönheit seh ich, saug sie in mich ein,
Laß mich die Wahrheit nun erschauen! Sprich!

Beatrice.

Sprich Du zuerst! Ein Fremdling bist Du mir,
Ich kenn' Dich nicht, ich weiß nicht Deinen Namen.
Und siehst Du, Herr, ich frage nicht danach.
Wer Du auch seist, mich kann es wenig kümmern.

Digitized by Google

Ich frag nach Deinem Herzen, Deinen Augen,
Ich frag nach Deiner Rede Sinn und Meinung,
Ich frag nach Deiner Bruſt geheimſter Sprache,
Ich frag nach jeder Regung Deiner Seele —
Nach Deinem Namen frag ich nicht! Wozu?
Vielleicht, daß dieſes Bauernkleid Dich trügt,
Vielleicht trägſt Du daheim ein ander Wamms.
Was kümmert's mich, wir ſind ja freie Menſchen.
Und jeder Name wäre wie ein Stein
Der uns beſchwerte und herniederzöge
Zur Erde und zur rauhen Wirklichkeit.
Wir aber wollen fliegen, wollen ſuchen
Dort oben jene goldne Fröhlichkeit,
Von der Du ſprachſt. Sie ſoll das Glück uns bringen
Und uns vergeſſen machen, daß da unten
Die dumme Erde liegt, die jeden Menſchen
Mit einem dummen Namen nennen muß.
Es kommt die Zeit — und leider kommt ſie bald! —
Wo wir uns unſ're Namen nennen werden!
Dann mögen ſie bedeutungslos uns ſein.
Sie ſollen uns nicht trennen, nicht vereinen.

Matthias.

Ja, uns vereinen kann nur eins: Die Liebe!

Beatrice.

Willſt Du ein Märchen mit den Fingern greifen?
Willſt Du der Sonnenſtrahlen Reihe zählen?
Willſt Du der Roſen Duft mit Worten ſchildern?
Willſt Du die Schwingen Deiner Seele zeichnen?
Was nennſt Du ein Gefühl mit einem Wort?
Die Liebe iſt ein Wort, mir klingt es leer,
Doch voll klingt mir der Ton, mit dem Du's ſagſt.

(Sie ſitzen beide auf dem Rand des Brunnens.)

Matthias.

Willſt Du ein Glück genießen, ſtell' vor's Thor
Den Engel des Vergeſſens, laß von ihm
Aus Haupt und Herz Dir alle Sorgen ſtreichen.
Vergeſſen will ich alles, was mich bindet,
Ja, meinen Namen ſelbſt will ich vergeſſen.



Digitized by Google

Ich schließ mich ein in eine neue Welt.
Der Brunnen hier und dort der Apfelbaum,
Das seien ihre Grenzen. Und ihr Schöpfer
Das ist das Werdewort aus Deinem Munde.
Erfülle diese Welt mit Deinem Athem
Und laß sie kreisen in dem All der Liebe.
Dein Herz sei ihre Sonne! Ew'ger Sommer,
Laß aus dem Boden Deine Blumen sprießen!

Beatrice.

Ein ew'ger Sommer? Ewigkeit ist lang
Und unsre Welt wird bald in Staub zerfallen.

Matthias.

Wer denkt im Leben, daß er sterben muß?
Ich will nicht denken, will nicht weiter denken,
Als bis zu jenem Apfelbaume dort!
Doch dieser Welt Gebieter will ich sein,
Und schrankenlos als König in ihr herrschen!
(Er will Beatrice umarmen.)

Beatrice.

Zertrümmere sie nicht! Ein edler König.
Stellt seinen Thron auf Sehnsucht und auf Hoffen.
Das höchste Gut soll ihm sein Ziel bedeuten.

Matthias.

Doch der Besitz ist seiner Herrschaft Boden.

Beatrice.

Erringe mich mit nimmermüdem Streben
Und ich will jubelnd an die Brust Dir sinken!
Ich will die Krone sein auf Deiner Stirne
Und nicht der Boden, den Dein Fuß betritt.

Matthias.

Erringen will ich Dich! Ja, Du sprichst wahr!
Ich greif' nach Dir, ich faß und halte Dich
Und wie ich jetzt zu mir empor Dich hebe'
So heb' ich Dich empor von rauhem Boden
In des Genusses ewig heitren Himmel,
Wo Kraft und Freude unsere Schenken sind.

Digitized by Google

Beatrice.

Berühr mich nicht! Man kann den Himmel sich
Mit starker Faust nicht zwingen noch ertrotzen,
Er öffnet seine goldnen Pforten selbst,
Allein kein Frevler wage sie zu sprengen.

Matthias.

Du sprichst so seltsam. Und mein Arm erlahmt,
Ich wage kaum die Hand nach Dir zu strecken.
Von wannen kommt Dir diese Hoheit, Mädchen,
Die mich vor Dir die Stirne senken heißt?

Beatrice.

Wenn Du sie senkst, bist Du auf falschem Wege.
Ich will, daß Du mit offnen Augen wirbst,
Wofern Du werben willst. Denn ich bin frei
Und frei von jeder Schranke wähn ich Dich!

Matthias.

Mein Wille haßt die Schranken! fort mit ihnen!
Ich stürme über sie hinüber, bis
In meine Arme jubelnd ich Dich bette!

Beatrice.

Bereuen würdest Du die Ungeduld!

Matthias.

Du glaubst? Ich bin kein Mann der leeren Reue
Ich bin kein Mann, der rückwärts schaut am Wege,
Ich seh die That vor mir und vorwärts stürmt
Mein Wollen und Begehren unaufhaltsam
Dem Ziele zu, an dem mein Auge hängt.
Soll ich Dir sagen, wie mein Wille heißt?
Mein Wille und mein Sehnen gilt jetzt Dir!
Du bist so biegsam wie der Fliederzweig,
Der mich mit seinen Blüthen überschüttet,
Mit ihrem Dufte mich berauscht, beglückt.
Mit trunkner Gier umfaß ich Deinen Leib
Und stürzen will ich mich in seine Wonne
So wie der Schwimmer sich entgegenwirft
Der Welle, die ihn brausend erst begräbt
Und jubelschäumend dann zum Himmel hebt!
Ich will, daß Deine Augen, die jetzt furchtsam

Digitized by Google

Und zagend zwischen Angst und Wonne stehen
In höchster Daseinswollust sich verklären.
Mein Wille gilt jetzt Deinem stolzen Trotze!
Ihn küssend zu besiegen ist mein Sehnen!
Mein Wille gilt jetzt jenem heißen Glück,
Das Du mir schenken wirst und schenken mußt!

Beatrice.

Ich muß!? Das Wort darf nur die Liebe sprechen,
Dann mag es klingen wie ein göttlich Wort.
Doch spricht es die Gewalt, ein roh Begehren,
Dann bricht die goldne Himmelsbrücke ein,
Die sich von Herz zu Herzen schwingen wollte.

Matthias.

Bin ich ein Knabe, bin ich, der ich bin?
Was hindert mich, der Freude schmetternd Horn
An meinen Mund zu setzen, daß sein Ruf
Wie ein Triumphgesang die Luft erschüttert?

Beatrice (ihm mit Ruhe und Würde entgegentretend):

Was Dich dran hindert? Thu's doch, wenn Du magst!
Komm her und zwinge mich, wenn Du es wagst.

Matthias (an sich haltend, heiser).

Du trotzest mir und glaubst, ich wär besiegt,
Der Sturm für alle Zeiten abgeschlagen?
Ich darf den Sieg nicht aus den Händen geben,
Die erste Niederlage wär mein Tod.

Beatrice.

Und ging es wirklich jetzt um Tod und Leben,
So könntest Du mit roher Siegerfaust
Den Tod Dir eher holen als die Liebe!

Matthias.

Und doch, mir schien es so, als ob Du selbst
Der Liebe Blüthen in den Händen trugest.

Beatrice.

Hat's Dir geschienen, magst Du es vergessen!
Ich habe mich getäuscht, in mir, in Dir!
Ich glaubte Du wärst anders, als Du bist!
Ich wußte nicht, daß nur Dein heißes Blut,

Digitized by Google

Ein jäh Begehren, ungestüm und toll
Die Worte lieh, die heilig sind vor Gott.
Ich werfe Dir die Blüthen vor die Füße,
Zerpflücke ihre Kelche, ihre Blätter!
Zertritt sie, wie Du mich zertreten wolltest —
Ich habe keinen Theil an ihnen mehr. (Ab.)

Matthias (allein vorne).

Bin ich verhext, im Liebesbann?
Bin ich ein Knabe, bin ich ein Mann?
Vor meine Augen senkt sich ein Schleier,
Und krallend würgt mich ein Begehr,
Auf meiner Brust liegt's bleiern schwer.
In's Weite hinaus! Es tobt mein Blut,
Da draußen fühl ich bald mich freier!
Der Wind soll um die Schläfe mir streichen,
Ich will meine Brust der Freiheit reichen —
Jetzt thäte eine Schlacht mir gut! (Ab.)

(Beatrice hat sich während der letzten Worte Matthias hinter Laubwerk links versteckt und hat zugehört. Nun eilt sie hervor, will einen Augenblick Matthias nacheilen, besinnt sich aber, bleibt stehen und wirft ihm mit beiden Händen einen Kuß nach, läuft eilends zu Marcsa's Haus.)

## 8. Scene.

**Beatrice** (klopft heftig an Marcsa's Fenster) **Marcsa** (erscheint und lehnt sich heraus).

Marcsa.

Wer klopft denn gar so ungeduldig?

Beatrice.

Auf meine Fragen, mein Begehren
Seid Ihr mir noch die Antwort schuldig.
Nun will mich die Ungeduld verzehren!
Nach Eurem Tranke, der wunderkräftig,
Geht jetzt mein Sehnen, überheftig.
Sagt Eines mir: ist er im Stande
Der keimenden Liebe Kraft zu geben,
Um jede Prüfung zu bestehen?
Giebt er die Macht, in's Herz zu sehen?

Digitized by Google

Marcsa.

Er giebt der Liebe ewiges Leben
Und macht aus Fäden feste Bande.
Ihr seht wie durch Glas durch des Liebsten Brust!
Der hat von Liebe nichts gewußt,
Der von ihr gepredigt, daß blind sie sei.
Wer liebt, hat tausend Augen statt zwei!

Beatrice.

Ich wollte den Trank zum Scherz nur haben,
Nun bange ich nach seinen Gaben;
Denn nimmermehr könnt ich's ertragen,
Je seiner Liebe zu entsagen.
Um sie zu behalten so wild, so heiß,
Gäb ich meiner Seele Seligkeit preis.
Dem Teufel möcht ich mich verschreiben,
Um seines Herzens Begehr zu bleiben,
Die glühende Sonne, die er verlangt!

Marcsa.

Es scheint, daß Ihr sehr nach Liebe bangt.
Schon gut! Das ist der Jugend Recht.
Wer niemals liebt, ist dumm und schlecht.
Und Ihr scheint mir klug und gut dabei.
Daß Eure Liebe gesegnet sei!
Kommt nur herein! In günstiger Stunde
Weiht Ihr den Trank mit eigenem Munde!

(Schließt das Fenster; Beatrice ab in's Haus.)

## 9. Scene.

**Irmula** (stürzt in heller Verzweiflung aus dem Hause; dann) **Tibor** (im Brunnen.)

Irmula.

Ich hab ihn verrathen! Er liegt erschlagen!
Sie haben ihn erwürgt, erstochen
Und ihm den Schädel eingebrochen!
Den süßen, schönen, geliebten Schädel!
O, ich verruchtes, ich blödes Mädel!
Wie kann ich mein Loos jetzt weiter tragen?

Digitized by Google

Was leb ich noch?! Für mich ist der Tod
Erlösung und meiner Sünde Gebot!
Ich töte mich!

(Auf den Brunnen zeigend.)

Das sei mein Grab!
Ich springe in den Tod hinab.
Der Tod! Wie ist das schaurig kalt!
Da unten sitzt er und sein bin ich bald.
Ich komme, mein Tibor, Du warteſt gewiß
Schon längst auf mich im Paradies.
Ich schließe die Augen und zähle bis drei,
Dann bin ich tot — und Alles vorbei:
Nun also Eins! Es muß ja sein!
Nun seh' ich nie mehr den Sonnenschein!
Und Zwei! Jetzt schließ ich die Augen zu,
Ich bin noch so jung und geh' schon zur Ruh!
Und Drei!

(wie sie springt, fängt sie Tibor in seinen Armen auf).

Irmula (schreit auf).

Der Tod, er faßt mich an!

Tibor.

Sieh diesem Tod doch in's Gesicht!
Erkennst Du Deinen Tibor nicht?

Irmula.

Bin ich schon gestorben, kam ich schon an
Im Himmelreich?

Tibor.

Du bist auf Erden
Die aber soll Dir zum Himmel werden.

Irmula.

Du lebst — wir leben alle Beide.

Tibor.

So ist's zu meiner großen Freude,
Ich bin da unten gut geborgen.
Sei meinetwegen außer Sorgen.
Der Brunnen ist trocken. — In seiner Gnade
Hat Gott es lange nicht regnen lassen.
Nun sitz' ich in einem trockenen Bade,
Sie werden mich da unten nicht fassen.

Digitized by Google

Irmula.

Ich brauch nicht zu sterben! Der Tod ist so häßlich!

Tibor.

Dein Leben ist mir unerläßlich!

Irmula.

Doch wer wird Dich, mein Tibor, befrei'n?

Tibor.

Das laß nur meine Sorge sein.
Die Hauptsach' ist, daß Du mich liebst
Und mir etwas zu essen giebst.
Denn ich verdurste und verhungere
Wenn ich da unten müßig lungere.

Irmula.

Ich bringe Dir, was ich nur habe.

Tibor.

Bring' mir auch eine Honigwabe!
s'ist nicht genug, daß den Hunger man stillt,
Man muß ihn auch zu ergötzen suchen;
Und herzliche Magenfreude quillt
Aus Näschereien und aus Kuchen!

(Irmula ist inzwischen in's Haus gelaufen und bringt nun allerhand Eßbares zurück).

Irmula.

Da hast Du Eier, Butter, Schinken
Und Apfelmus, gedörrte Pflaumen.

Tibor.

Ich will auch etwas für den Gaumen.
Was bringst Du, Schätzchen, mir zu trinken?

Irmula.

Da ist ein Rother! s'ist der Beste,
Der Vater trinkt ihn zum Namensfeste.
Da ist ein Gelber, süß und schwer,
Ich glaub' aus Tokai kommt er her,
Da ist ein Weißer, klar und licht,
Der Vater vergönnt sich ihn selber nicht.

Tibor.

Gieb her, gieb her, ich lasse mir's munden!

Digitized by Google

Irmula.
Da hast Du alles, was ich gefunden!
(Tibor bepackt sich mit den Speisen und Flaschen.)

Tibor.
Als Tischgebet und als Beschluß
Bekomm' ich einen langen Kuß!

Irmula.
Ach, daß ich Dich wieder küssen kann,
Du allerliebster, goldiger Mann!
(Sie küssen sich lange.)

Tibor.
Dein Herzchen schlägt ja immer schneller!

Irmula.
Die Sonne scheint mir immer heller,
Weil ich in Deinem Aug' sie finde.
Und darum pocht das Herz mir stärker —
Um Gotteswillen, man kommt, verschwinde!

Tibor.
Ich suche die Freiheit in meinem Kerker:
(Verschwindet.)
(Irmula läuft ab.)

## 10. Scene.

(Aus der Schenke wüster Lärm. Die Thür öffnet sich und man sieht, wie Salomon Peter hinauswirft.)

Peter (ein geöffnetes Taschenmesser in der Hand).
Hinausgeworfen! Mir das zu thun!
Ich aber will nicht rasten noch ruh'n,
Bis ich mir erkämpft mein gutes Recht.
Na wartet, Euch bekommt's noch schlecht!
(Salomon wirft Janko und Michael gleichzeitig hinaus. Beide haben die offenen Messer in der Hand.)

Salomon (auf der Schwelle).
Denn was zu viel ist, ist zu viel!
Ich dulde bei mir kein Messerspiel.
Wollt Ihr Euch draußen die Köpfe spalten,

Digitized by Google

Ich werde Euch nicht hindern, noch halten.
In meiner Schenke will ich den Frieden.
So lang Ihr rauft, sind wir geschieden!

(Haut die Thür hinter sich zu.)

(Peter, Janko und Michael stecken ihre Messer ein und sehen sich gegenseitig an. Dann kratzen sich alle drei den Kopf.)

Michael.

Was thun?

Peter.

Das frag ich Euch, Ihr Herren!

Janko.

Ich würde ja verzichten gern,
Doch geht mir des Dorfes Wohl zu nah.

Michael.

Zu seinem Wohl bin ich ja da!

Peter.

Und ich!

Michael.

Wie wir die Sache auch wenden,
Sie ist nun einmal nicht zu beenden.

Peter.

Sie muß aber doch ein Ende nehmen,
Wir müssen uns sonst vor den Nachbarn schämen!

Janko.

Das ist auch meine Meinung. Drum, Ihr Freunde,
Laßt mich als Aeltesten Euch etwas sagen.
Ein ganzes Jahr schon dauert unsre Wahl.
Jetzt ist der Peter noch dazu gekommen,
Statt zwei Bewerbern sind wir unser drei!
Doch was nun thun, um Keines Recht zu kränken?
Was thut der Ungar, wenn ihn etwas drückt,
Und er in schwersten Fragen Rath gebraucht?
Er wendet sich an seinen weisen König
Und wendet sich an seinen großen Gott.
Der König, der ist jetzt zu weit für uns,
Doch unser Gott ist immer hilfsbereit,
Und sein Gericht soll über uns entscheiden.

Digitized by Google

Peter.

Wie willst Du denn das machen, Vater Janko?

Janko.

In meinem Kopf, der etwas weiser ist
Als Euerer Gedanken leere Schränke,
Liegt aufgestapelt manche Wissenschaft
Von uns'res Landes altehrwürd'gen Bräuchen.
So will ich einer alten Sitte folgen
Die mit dem Gastrecht eng verschwistert ist
Und unserm Fall sie klüglich anbequemen.
Der Ungar pflegt den Wanderer, der das Mahl
An seinem Tische theilt und mit ihm trinkt,
Mit mancher klugen Frage zu erheitern.
Und in das Spiel mischt er den Ernst auch ein
Und fragt nach Dingen, die ihm wichtig scheinen
Und die der Gast, der weit herumgekommen
Ihm lösen kann mit wohlerfahr'ner Antwort.
Versteht Ihr schon, was ich im Sinne habe?
Nun denn, ein Fremdling weilt in uns'rem Dorfe,
Er ist ein Mann von Geist und Witz und Klugheit,
Der in der Welt sich umgesehen hat.
Er ist erhaben über unsern Streit.
Wir wollen ihm die Sache klar erzählen,
Und uns're Rechte an das Herz ihm legen.
Nach bestem Wissen soll er dann entscheiden,
Und wen er wählt, der soll der Richter sein.
Des Fremden Wort sei unser Gottesurtheil.

Peter

Vortrefflich, — Vater Janko! Meinetwegen!

(Für sich.)

Ich will mich mit dem Fremdling schon verstehen.

Michael (nach einigem Ueberlegen).

Ich bin dabei! Gott wird schon richtig wählen!

(Für sich.)

Mit seinem Dolmetsch red' ich noch ein Wörtlein!

Janko.

So wollen wir's denn allen Freunden sagen,
Daß heute endlich Zeit ist zur Entscheidung.
Ich hoffe, daß mein Plan gefallen wird

Digitized by Google

Dem ganzen Dorfe; kriegt es endlich doch
Den Richter, der seit Langem ihm schon fehlt.
Ich geh' herum und schaffe sie zur Stelle.
Ich gehe da hinaus, Du, Peter, eil' auf's Feld
Und ruf' die Freunde! Sag', es gilt die Wahl!
Was möchtet Ihr wohl thun, wenn ich nicht wäre?
Ja, seid nur immer dumm und immer faul,
Am End' ist meine Weisheit stets der Gaul,
Der Euren Karren aus dem Sande zieht!
(Ab.)

## 11. Scene.

**Michael.** (Dann) **Matthias.**

Michael
(auf seinen Stock gestützt, nachdenklich).
Nun wollen wir einmal politisch sein,
Auf Diplomatenwitz versteh' ich mich.
Die Staatskunst ist ein Ueberbieten! Und —
Der bess're Zahler ist der schlimm're Gegner.
Dort seh' ich schon den Fremden!
(Zieht sich etwas zurück.)

Matthias (von rechts vorne).
's ist umsonst,
Ich muß den Pfeil aus meinem Herzen ziehen.
Der Schmerz ist groß, ich möchte ihn betäuben!
Und wär's mit einem tollen, wilden Streich,
Der lachend meine ganze Brust erschüttert!
Und wär's mit einer starken, heißen That,
Die alle Muskeln meines Armes spannt! —
Ich darf nicht denken, was ich denken möchte,
Ich darf nicht fühlen, was da drinnen tobt.
Raff' Dich zusammen und bezwinge Dich,
Ermanne Dich, Matthias!

Michael.
He, heda!
Ich möcht' ein Weilchen mit Dir plaudern, **Fremdling.**
(Zutraulich.)
Du scheinst mir ein Mann von feinem Wesen,

Digitized by Google

Ich kann das aus den Zügen lesen.
Ich finde nur, Du kleidest Dich schlecht.
Du bist ja ein Herr und gehst wie ein Knecht!

Matthias.

Das stimmt! Das Wams ist abgetragen;
Ich gebe nicht viel auf Kleid und Schmuck.

Michael (für sich).

Das will mit andern Worten sagen,
Ich habe zum Kaufen nicht Geld genug.

(Laut.)

Gestatte mir gnädig, die alten Fetzen
Mit neuen Gewändern zu ersetzen.
Dir würde ein Dolman prächtig stehen,
Du sollst bei mir das Tuch besehen.
Und einen Pelz — Du hast ja keinen!
Na warte Freund, ich schenk' Dir meinen,
So weiß wie Schnee, mit schwarzem Kragen,
Kannst ihn im Sommer und Winter tragen.
Im Winter warm, im Sommer kühl
Und leicht so wie ein Federspiel.
Der Pelz ersetzt Dir Lager und Decken,
Ist Kissen und Sitz und Windfang zugleich.
Du kannst darein Dich ganz verstecken,
Er ist wie ein kleines Königreich.
Und hat auch noch für jemand Platz —
Ich geh' nicht weiter, verstehst mich schon!! —
Sieh nur den kunstvoll gestickten Besatz!
Da, zier' Dich nicht, komm' her, mein Sohn!

Matthias (lachend).

Man darf Geschenke nicht verschmähen!

Michael.

Nun wollen wir mal weiter sehen.
Wie sieht denn Deine Mütze aus?!
Das ist ja mit Verlaub, ein Graus!
Ich schenk' Dir meine. Wie sie paßt!
Sie ist mit Marder eingefaßt.
Die Reiherfeder steht Dir gut.

Digitized by Google

Matthias.
Ich dank' Dir für den schönen Hut.

Michael.
Bist Du, mein Freund, ein Pferdekenner?
So suche Dir den besten Renner
Aus meiner Herde aus. Den Fuchs
Besieh Dir, er ist schlank von Wuchs.
Doch ziehest Du den Rappen vor,
So bist Du, glaub ich, auch kein Thor!
Ein prächtig Thier, nur wild und scheu!

Matthias.
Ich weiß nicht, Freundchen, bei meiner Treu'
Warum Ihr mich so reich bedenkt.

Michael.
Wohl dem, der seinen Gast beschenkt!

Matthias (mit voller Herzlichkeit).
Und klingt mein Dank auch knapp und schlicht,
Vergessen will ich es Euch nicht!

Michael (für sich).
Den hab ich glücklich eingefangen!
Es ist ganz leicht und glatt gegangen.
(laut.)
Ich mache den Pelz Dir vom Staube rein!
(noch einmal zurückkommend.)
Nimm noch zuletzt ein Fäßchen Wein
Sag ja! Er ist von gutem Schlage!
Solch einen findst Du nicht alle Tage!
(Ab, mit dem Pelze überm Arme, in's Haus.)

## 12. Scene.

**Matthias**, (gleich darauf) **Peter**.

Matthias.
(Michael gerührt nachblickend.)
Das nenn ich gute, wackre Gastfreundschaft!
Die braven Leute ohne Lug und Trug!
Wie rührt mich ihre schlichte Ehrlichkeit,
Ihr grader Sinn, ihr offenes Gemüth!

Digitized by Google

Peter (klopft ihm auf die Schulter).
Mein guter Freund, zwei Worte laßt Euch sagen!
Ich möcht Euch gar zu gerne dienlich sein.
Kann ich für Euch bei Hofe etwas thun!

Matthias (sein Lachen verbeißend.)
Bei Hofe Ihr? seid Ihr dort wohlbekannt?

Peter.
Ich geh dort aus und ein! Der König ist
Mein bester Freund, was sag ich Freund,
Mein Busenfreund ist er, mein and're Ich!
Wenn er mich sieht, fällt er mir um den Hals
Und küßt mich ab, oft ganze Stunden lang!

Matthias.
Ei, ei, das sah ich wirklich Euch nicht an!

Peter.
Seh ich so aus, als ob ich prahlen wollte?
Ich hab dem König manchen Rath gegeben,
Wenn in der Schlacht wir miteinander fochten
Und mit einander siegten. Er ist dankbar.
Und wenn ich jetzt zu ihm nach Ofen käme
Würd ich bei Tisch zu seiner Rechten sitzen.
Drum kurz und gut: Kann ich Euch dienlich sein?
Ich bin's mit Freuden, stelle meine Macht
Euch zur Verfügung.

Matthias.
Vielen Dank, mein Freund!
Ich komm auf Euren Antrag noch zurück!
(für sich.)
Die Gastlichkeit fängt an mich zu verwundern.
Wo soll das hin?

Peter.
Ein Dienst für einen andern.
Denkt meiner Worte, macht davon Gebrauch
Und zählt auf meine Freundschaft. Darf ich auch
Auf Eure zählen?



Digitized by Google

Matthias.

Ei gewiß, mein Bester,
Des Königs Freunde sind auch meine Freunde
Und mehr noch als Ihr ahnt.

Peter (mit Nachdruck).

Ich zähl auf Euch!

Matthias.

In was zählt Ihr auf mich?

Peter.

Der Vater Janko,
Der wird's Euch sagen. Seht, dort kommt er schon!

## 13. Scene.

**Vorige. Janko.** (Dann) **Michael. Bauern** (und) **Bäuerinnen.**

Janko.

Sie kommen Alle! Allen ist es recht!

(Er nimmt Matthias unterm Arm und führt ihn nach vorne.)

Janko.

Mein guter Freund, Euch winkt jetzt hohe Ehre.
Ich bitte Euch, behaltet's im Gedächtniß,
Daß Ihr die große Ehre mir verdankt,
Mir ganz allein. Ich hab an Euch gedacht
Und Eurem Geist ein Großes zugemuthet.

Matthias.

Erklärt Euch besser, ich versteh Euch nicht.

Janko.

Ihr wißt von unsʼrer Pußtenrichterwahl,
Ihr wisset auch, wer die Bewerber sind.
Wir können uns nicht einigen, denn jeder
Hat gleiches Anrecht auf den Richterstock.
Drum wollten wir den König oder Gott
Um die Entscheidung bitten. Und da Gott
In allen Fällen stets der nächste ist,
Soll er durch Euren Mund zu uns jetzt sprechen:
Wir wählen den zu unsʼrem Pußtenrichter,
Den Ihr bezeichnet! Prüft und überlegt!

(Er geht zur wartenden Gruppe der Bauern zurück.)

Digitized by Google

Matthias (vorne allein).
So! Darum die Geschenke und die Freundschaft!
Ich glaube fast, ich bin daheim in Ofen
Und die Gesandten sind um mich versammelt
Und über Staatsgeschäfte wird gestritten.
Die guten Leute sind ja feine Köpfe!
Ich bin in Politik ja mitten drin!

Janko (zu Mathias zurückkehrend).
Seid Ihr bereit, uns diesen Dienst zu leisten?
Vergeßt nicht, daß es Vater Janko war,
Der Euch der hohen Ehre würdig fand.

Matthias.
Ich will und hoffe, daß Euch meine Wahl,
In jeder Hinsicht wohlgefallen möge.
Laßt mich nur eine Weile überlegen!
(Alle ziehen sich zurück. Mathias setzt sich auf den Brunnenrand.)
Sie sollen sehen, wie Matthias scherzt!
Ich will die allzugroße Gastlichkeit
Mit einem saft'gen, guten Spaß bezahlen.
Sie sollen sich verwundern, wie ich wähle,
Und lachen will ich bis die Thränen fließen,
Und lachend lös ich mich von Qual und Pein.
(in die Mitte tretend, laut.)
Wohlan denn, kommt herbei und hört mich an!
Eh ich den Würdigsten zum Richter mache,
Hebt auf die Hände, schwört beim großen Gott,
Daß meine Wahl Euch recht ist und genehm!

Janko.
Wir schwören Dir beim Gotte über uns,
Wir wählen den zu unsrem Pusztenrichter
Den Du bezeichnest, wer es immer sei!

Die Bauern.
Wir schwören's, Gott erleuchte Deine Wahl!

Matthias.
Nun denn, kraft Eures Schwures, der Euch bindet
Und der Euch zu Gehorsam mir verpflichtet,
Will ich zum Richter jenen Mann erwählen
Den ich am besten und am längsten kenne.



Digitized by Google

Mit seiner Wahl kränk ich den Peter nicht
Und nicht den Michael und nicht den Janko.
Mit seiner Wahl erheb ich über Euch
Nur einen Mann, der Aller Lieb und Freundschaft
Im reichsten Maß besitzt. Ich hab Beweise!
Mit seiner Wahl stimm ich nach bestem Wissen
Für jenen, der in diesen Kreis von Gott
Gesendet worden ist als Friedensstifter.

Janko.

So sprich!

Peter.

Zeig uns den Mann!

Michael.

Wer ist es?

Matthias.

Ich!
Ich selbst bin jener Mann! Ich wähle mich
Zum Pusztenrichter! Ihr gabt mir die Macht,
Wohlan, ich nütze sie so gut ich kann.
Gedenket Eures feierlichen Eides:
Ihr nehmet den zu Eurem Pusztenrichter,
Den ich bezeichne. Gut! Ich hab gesprochen!

(Die Bauern sind einen Augenblick starr vor Erstaunen. Dann schreien sie wirr durcheinander.)

Peter.

Betrug!

Janko.

Wir sind gefoppt!

Michael.

Er führt uns an der Nase!

Peter.

Er lacht und macht sich lustig über uns.

Matthias.

Ihr habt geschworen!

Peter.

Höll' und Tod und Teufel,
Wir sind von Dir genarrt. Du, warte nur,
Du sollst die Keckheit büßen!

Digitized by Google

Michael.

Du sollst sehen
Wie man bei uns den Richter respektirt!

Janko.

Nun übe Deine Macht und wehre dich!

(Alle Bauern dringen auf Matthias ein, der bisher auf's höchste belustigt ihrem Wüthen zugeschaut hat. Wie ihn aber jetzt die Bauern thatsächlich bedrängen, geräth er in Zorn.)

Matthias.

Oho! Ihr wollt es mit Gewalt versuchen!?
Mit einem Faustturnier? Ich bin dabei!
Wer nicht aus Eisen ist, der hüte sich!
Was ich mal habe, geb ich nimmer her,
Und wär's ein Haselstock, den ich mir riß!

Janko.

Wir rathen Dir im Guten: Lauf davon!

Michael.

Ja lauf, wenn Dir Dein Leben lieb und theuer.

Matthias.

Den möcht ich kennen, der mich laufen sah!
Kommt her ich fürcht Euch nicht! Ich will Euch zwingen,
Den Schwur zu halten!

Peter.

Hältst Du unsre Dummheit
Für größer noch als Deine Frechheit ist?

(Sie dringen alle auf Matthias ein der einen Dreschflegel genommen hat und mächtig um sich haut; man sieht wie das Raufen ihm Freude macht. Er bleibt nach hartem Kampfe Herr des Platzes. Die Bauern laufen nach allen Seiten davon. Salomon läuft in seine Schenke zurück. Tibor hat während der ganzen Scene den Kopf herausgesteckt und zugeschaut, sich dabei hinter Irmula's Röcke versteckend; Irmula steht vor dem Brunnen. Im allgemeinen Flüchten verschwindet auch sie im Hause.)

Die Bauern.

Der Teufel ist es in Person.

Peter.

Der Teufel ist's.

Michael.

Wir kommen gegen Höllenkunst nicht auf.

Digitized by Google

Janko.
Der Klügere giebt nach! Ich bin der Klügste!
(Alle ab.)

## 14. Scene.

**Matthias** (allein), **Tibor** (im Brunnen).

Matthias.
Das war ein Strauß mit ungewohnten Waffen,
Allein es war ein Sieg! Mich hat's gefreut
Als hätt' ich eine schwere Schlacht geschlagen!
(Sich reckend und streckend.)
Das bischen Arbeit hat mir wohlgethan
Und meines Blutes Unrast ist gebändigt!
Nun wird ein Becher Wein mir trefflich schmecken!
Ich hab mir ihn verdient! So siegt Matthias!
(Geht auf die Schenke zu.)

Tibor (den Kopf herausstreckend).
Ich wünsch' Dir Glück zum Siege, großer König!
Die Erde hält den Athem an! Corvin
Ist Pußtenrichter worden auf dem Dorfe!

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

# Dritter Aufzug.

(Dieselbe Dekoration.)

## 1. Scene.

**Michael, Peter, Janko,** (später) **Salomon, Bauern** (alle kommen sehr ängstlich herbei).

Michael.

Habt Ihr Ihn gesehn? Wo steckt er jetzt?

Janko.

Er hat sich in die Schenke gesetzt!

Peter.

Am Ende hat er den Wirth gefressen
Mit Haut und Haar zum Mittagessen.

Michael.

Wir sind verloren, verrathen, verkauft!

Peter.

Ich möchte nur wissen, warum Ihr lauft
Wenn es einmal zum Kampfe geht?

Janko.

Ein schlechter Hahn, der Mittags kräht,
Wen längst die Sonne am Himmel steht.
Doch wie's auch sei, führ uns zum Streit
Wir sind zum großen Sieg bereit!

Peter.

Wißt Ihr, gäb's eine Schlacht zu schlagen,
So würde ich nicht lange fragen
Mein Feldgeschrei wär: Drauf und dran!
Doch gegen diesen Teufelsmann
Weiß ich nicht, wie zu fechten ist.
Am Ende ist er gar kein Christ,
Ein Höllensohn, ein böser Heide!

(Man hört in der Schenke eine schwere Thür donnernd zufallen.)

Digitized by Google

Michael.
O Satan, thu uns nicht's zu leide!

Janko.
Ich glaub, ich höre die Thüre gehen!

Peter.
Er braucht uns ja nicht gleich zu sehen!

(Will ab, die Bauern wollen flüchten; Salomon erscheint auf der Schwelle.)

Salomon.
Ihr lieben Freunde, Gott zum Gruße!
Was steht Ihr da, als thätet Ihr Buße:
Zum Jubiliren ist jetzt Zeit!
Ich habe vom Fremden das Dorf befreit!

Peter.
Was thatest Du?

Salomon.
Er sitzt gefangen
In meinem Keller!

Michael.
Wie ist das gegangen?

Peter (zu Salomon).
Im Keller sagst Du?

Michael (ebenso).
Eingeschlossen?

Janko (ebenso).
Was? Eingesperrt und eingeriegelt?

Peter.
Das nenn ich einen guten Possen!

Salomon.
So hab ich seine Wahl besiegelt.

Peter.
Wie ging das zu? So sprich!

Janko.
Erzähle!

Digitized by Google

Salomon.

Er kam zu mir mit trock'ner Kehle,
Um von dem Siege auszuruh'n.
Er wollte sich mal gütlich thun,
Bestellte sich den besten Wein
Und that, als wäre das Dorf schon sein.

Peter.

Mich packt die Wuth, wenn ich d'ran denke.

Salomon.

Er trat herein in meine Schenke,
Ich zog die Mütze, verneigte mich tief,
Wie er voll Hochmuth nach mir rief,
Und bat ihn, doch selbst in den Keller zu gehen
Und dort nach dem besten Tropfen zu sehen.
Er ging in die Falle ganz ahnungslos.
Kaum war er die Kellertreppe hinab,
So macht' ich mit der Thüre: Klapp!
Und hinter ihm fiel sie in's Schloß.
Nun sitzt er gefangen, der Lumpenkönig!

Janko.

Ja, lieber Freund, das hilft uns wenig!
Wenn ich es recht mir überdenke
Und mich in die Lage der Dinge versenke:
Wir haben geschworen, uns bindet der Eid,
Er ist unser Richter! — Es thut mir leid,
Doch an der Sache ist nicht zu rütteln,
Wenn wir die Köpf auch noch so sehr schütteln.

Michael.

Was sagst Du da? Der Vagabund,
Der uns bethörte mit frechem Mund,
Soll hier als unser Richter gelten
Und soll uns dumme Narren schelten?
Was ist er denn? Wie ist sein Nam'?
Weiß jemand denn woher er kam?
Ist er ein Ritter, ein Handelsmann,
Ein Straßensänger, ein fahrender Dieb,
Ein Bursche, der alles machen kann,
Weil etwas von Allem ihm hängen blieb?

Digitized by Google

Peter.

Ein weggelaufener Soldat,
Ein Deserteur, der der Fahne entlief!

Janko.

Ihr lieben Freunde, ich weiß keinen Rath,
Die Sache steht verteufelt schief.

Peter.

Ach was, er muß sich packen, sich trollen!

Janko.

Es fragt sich, wird er gehen wollen?!

Michael.

Er muß! Wir werden ihn schon zwingen!

Janko.

Ihr wißt davon ein Lied zu singen,
Wie dieser Bursche sich zwingen läßt.
Thut Euch der Buckel nicht mehr wehe?
Ich glaube, daß Ihr die Prügel vergeßt,
Weil ich Euch so tapfer vor mir sehe.

Peter.

Er ist nur Einer!

Janko.

Doch dieser Eine
Das ist ein Riese!

Ein Bauer.

Ein Goliath!

Ein anderer Bauer.

Ein Teufel ist es!

Michael.

Still! Ich meine,
Wir sind des Scherzes endlich satt!
Wer es auch ist, er muß von dannen!

Peter.

Wir wollen ihn aus dem Dorf verbannen!

Janko.

Ihr sprecht wie Kinder unvernünftig,
Bedenket Eure Eide künftig!

Digitized by Google

Peter.
Du haſt ja ſelbſt den Eid geſprochen!

Michael.
Du haſt die ganze Sache verbrochen!

Peter.
Du haſt uns alle hineingeritten!

Michael.
Was brauchten wir ihn um Entſcheidung zu bitten.

Peter.
Nun ſchaff' uns vom Hals den kecken Wicht!

Michael.
Wir dulden ihn im Dorfe nicht!

Die Bauern.
Schafft ihn hinaus! Er muß ſich packen!

Janko.
Er hat gar einen ſteifen Nacken,
Ich fürchte ſehr, er bleibt hier ſitzen
Und all' meine Klugheit wird nichts nützen.
Wir werden den Fremden nicht mehr los!

Michael.
O hilf uns Gott, die Noth iſt groß!

Salomon.
Die Mutter Marcſa weiß vielleicht
Uns einen Rath, wie man ihn erweicht,
Daß er verzichtet aus eigenen Stücken!
Da kommt ſie grad' auf ihren Krücken.

## 2. Scene.

**Vorige. Marcſa. Salomon** (eilt ihr entgegen und ſpricht eifrig mit ihr).

Michael.
Der Hexe Kunſt iſt das letzte Mittel!

Peter.
So ſchämt Euch doch! Ein Weiberkittel
Soll das vollbringen, was uns nicht gelang!

Digitized by Google

Janko.

Den Teufel treib' mit dem Teufel aus,
Da geht der Weg durch's Hexenhaus!

Marcsa (vorkommend).

O nichts ist einfacher als das!
Das ist für mich ein Kinderspaß.
Ihr wollt, daß er von selber gehe,
Ich helfe Euch, so wahr ich hier stehe.

Michael.

Was giebt's zu thun?

Marcsa.

's ist gar nicht schwer!
Schafft mir nur eine Eichel her!
Die müßt Ihr ihm in die Tasche schieben.
Doch in die linke — gebt drauf Acht,
Sonst habt Ihr Alles umsonst gemacht —
Und wenn sie drei Tage drin geblieben,
So müßt Ihr sie ihm wieder stehlen,
Ihr müßt dazu den Jüngsten wählen,
Der muß dann mit ihr reiten fort
An einen entlegenen, fernen Ort,
Und sie dort pflanzen in die Erde,
Daß draus ein guter Eichbaum werde.
Und wirft der Baum einen Schatten dann,
So zieht der Schatten Euren Mann
Mit magischer Gewalt heran!
Dann seid Ihr ihn los! Des Zaubers Kraft
Ihn sicher Euch vom Halse schafft.

Janko.

Ein Eichbaum ist, Du alte Hex'
Ein viel zu langsames Gewächs!
Glaubst Du, wir haben so lange Geduld?

Marcsa.

Wenn nicht, so ist's nicht meine Schuld.
Mein Mittel ist etwas langsam zwar,
Doch sicher ist es und unfehlbar! (Ab.)

Digitized by Google

## 3. Scene.

**Vorige,** (ohne Marcsa; dann) **Tibor.**

Peter.

Was thun?

Janko.

Was thun?

Michael.

Schafft einen Rath!
Wer rettet uns vor dieſem Fremden?

Tibor (aus dem Brunnen tauchend.)

Ich!

Einige Bauern.
Der Tibor! Haben wir Dich endlich!
Janko.
Wie unterſtehſt Du Dich, zu leben?
Peter.
Du wagſt es noch, Dich hier zu zeigen?
Michael.
Na warte! Jetzt entkommſt Du nicht!
(Sie dringen auf ihn ein.)

Durcheinander.

Tibor.

Ihr Herren, einen Augenblick Geduld!
Mit Eurem wilden Wüthen haltet ein!
Ich bring Euch Rath und Hilfe, bring Euch Rettung.

Michael.

Was ſagſt Du da? Willſt Du uns höhnen, Burſche?

Tibor.

Soll ich Euch von dem fremden Mann befreien?
Soll ich bewirken, daß er heute noch
Für ew'ge Zeiten Euer Dorf verläßt?

Peter.

Das könnteſt Du?

Tibor.

Der Fremde iſt mein Freund!

Michael.

Das muß dann wohl ein ſaub'rer Burſche ſein!

Digitized by Google

Peter.

Was ist er denn? Wie nennt sich denn Dein — Freund?

Tibor.

Das kann Euch wenig kümmern, wenn er geht.
Er liebt's nicht, seinen Namen laut zu nennen!

Michael.

Ich kenne das! So sind die Herren Gauner!
Er ist wohl Schlimmres noch, als wir gedacht!
Gleichviel! Wir wollen das Gericht ihm schenken
Und weiter keine Untersuchung pflegen,
Ihn nicht belästigen! Wenn er nur geht!

Janko.

Du schaffst uns Deinen Spießgesellen fort
Um Gotteslohn?

Tibor.

Wir sprechen noch vom Lohn.

Michael.

Und solche gute That vermöchtest Du?

Tibor.

Auch eine schwarze Kuh giebt weiße Milch,
Und weiße Lilien werfen schwarzen Schatten.

Peter.

Wenn's Dir mißglückt, so schlagen wir Dich todt!

Tibor.

Und wenn's mir glückt?

Michael.

Was also willst Du dann?

Tibor.

Vorerst Verzeihung aller meiner Sünden.
Den Nachlaß jeder Strafe und Verfolgung.
Mein Gott, Ihr Herren, jene kleine That
Hab ich genug gebüßt, Ihr könnt mir's glauben.
Zum Zweiten: Deine Tochter, Michael!
Vor jenem Tage war sie meine Braut,
Und als mein Weib will ich sie jetzt mir nehmen.
Zum Dritten brauch in einen neuen Mantel
Aus gutem Lodenstoff und roth verschnürt.
Zum Vierten steht in Deinem Keller, Wirth,

Digitized by Google

Ganz hinten in der Ecke links ein Fäßchen
Von schwerem Rothen! Leugnen hilft Dir nichts,
Das Fäßchen kenne ich und will es haben.
Erscheint Euch meine Forderung zu hoch?

Michael.

Dir meine Tochter? Nie und nimmermehr!

Tibor.

Ich lieb sie aber und sie liebt mich auch!
Und über Vätertrotz und Väterwillen
Hat kluge Liebe immer noch gesiegt.
Willst Du auf Deine Niederlage warten?

Peter.

Der Straferlaß! Darüber ließ sich reden.

Janko.

Der Lodenmantel wär das Schlimmste nicht.

Salomon.

Ich opfre meinen Wein, wenn's Dir gelingt,
Den Fremdling aus dem Dorf hinauszuräuchern.

Tibor.

Nun Michael, erweise Deine Größe!
Des Dorfes Wohl und Deines Kindes Glück
Kannst Du mit einem guten Wort entscheiden.
Schlag ein und von dem fremdem Mann und Richter
Befreit Dein Eidam Dich und unser Dorf!

Michael.

Und wenn Du jetzt nur prahlst und uns belügst,
Und wir zum zweiten Mal betrogen sind?

Tibor.

Dann mögt Ihr mich an Eure Galgen hängen,
An alle Beide, wenn es Euch gefällt!

Michael (leise zu Tibor).

Du bist ein kluger Bursch, kannst Du verbürgen,
Daß ich dann endlich Pusztenrichter werde?

Tibor (leise).

Ich thu für Euch, was mir nur möglich ist.
Für Eure Wahl laßt mich nur Sorge tragen!

Digitized by Google

Michael (laut).
Nun denn, so hilf uns aus der großen Noth!

Peter.
Ich will doch sehen, wie Du's zu Wege bringst.

Janko.
Ich glaub' nicht dran, eh' ich am Horizont
Nicht seh des Fremden Hut im Staub verschwinden!

Tibor.
Der Handel ist geschlossen! Gilt der Pakt?

Die Bauern.
Er gilt!

Salomon.
An's Werk!

Michael.
Nun zeige Deine Kunst!

Peter.
Und wehe Dir, wenn Du Dein Wort nicht hältst!

Tibor.
So laßt mich denn allein mit ihm verhandeln.
Du, Salomon, gieb mir die Kellerschlüssel!
Auf Wiedersehn, Ihr Herren, lebet wohl!

(Alle ab, bis auf Tibor.)

Tibor (allein).
Das ist ein glatt und angenehm Geschäft,
Ich habe nichts zu thun, als aufzusperren,
Und meinem Herrn zu sagen: Held Corvin,
Die Zeit ist da, wo Deine Maske fällt,
Denn ihren großen König ruft die Welt!

(Wie er auf die Schenke zugehen will, erscheint Irmula.)

## 4. Scene.

**Tibor. Irmula.**

Irmula.
Ich sah Dich mit dem Vater sprechen,
Gelang Dir's seinen Haß zu brechen?

Tibor.
Weit mehr!

Digitized by Google

Irmula.

Ward Deine Schuld Dir vergeben?
Und ſchenkten ſie Dir endlich das Leben?

Tibor.

Weit mehr!

Irmula.

Sie ſchieden als gute Freunde von Dir?

Tibor.

Weit mehr!

Irmula.

Und ſprachſt Du zum Vater auch von mir?

Tibor.

Weit mehr! Ich darf Dich zum Weibe nehmen,
Ich bin im Dorfe der erſte Mann,
Der Alles verlangen und wünſchen kann,
Und deſſen Willen ſich alle bequemen.
Ich rette ſie vor Schimpf und Spott
Und werde ſtolz wie ein Siegesgott!

Irmula.

Sei ſtolz, ſo viel Du immer magſt,
Doch hüte Dich, wenn Du es wagſt,
Auch mir mit Stolze zu begegnen,
Dann laß ich Verachtung auf Dich regnen!

Tibor.

Thu nicht ſo groß, ich fürchte Dich nicht,
Du Zuckerſchalk, Du Engelswicht!

Irmula.

Ich bringe das Fürchten Dir ſchon bei!

Tibor.

Als ſtreitbarer Geiſt biſt Du mir neu!
Statt Dich zu freuen, weil Alles ſo glückte,
Statt daß Dich meine Liebe entzückte,
Stellſt Du Dich jetzt zum Kampf bereit!
Hat's damit nicht noch ein Weilchen Zeit?



Digitized by Google

Irmula.

Ich hab auf dem Herzen zu vieles schon,
Für Deine Unthat gebührt Dir der Lohn!
Ich habe Deinen Plan durchschaut:
Der saubre Herr hat mir nicht getraut,
Und hat mich schlau in Versuchung geführt!
Weißt Du, was Dir dafür gebührt?
Nun, Gott sei Dank, ich hielt mich gut!
Doch nachher packte mich die Wuth!
Du hast an mir zu zweifeln gewagt
Und hast mir Lügen und Märchen gesagt,
Hast meiner Treue ein Bein gestellt?
Benimmt sich so ein Mann, ein Held?
Du solltest Dich schämen, so zu handeln,
Auf solchen garstigen Wegen zu wandeln!
Auf Deinen Knieen solltest Du bitten,
Ich möge verzeihen, was ich gelitten,
Weil Du mich so verdächtigt hast.
Ich hoffe, Du bist von Reue erfaßt.
Doch wag es noch einmal, an mir zu zweifeln
Dann schick ich Dich zu allen Teufeln!

Tibor.

Mir wird ganz wirr und dumm im Kopf,
Ich komme mir vor wie ein rechter Tropf,
Sie ist so sicher in ihrem Recht,
Ich war gewiß sehr thöricht und schlecht.
Ich will es gewiß nicht wieder sein.
Doch stecke jetzt Dein Richtschwert ein!

Irmula.

Ein kleiner Streit ist für die Liebe
Was für die Speisen der Pfeffer heißt.

Tibor.

Wenn es nur immer nicht so bliebe,
Daß grade der Mann auf den Pfeffer beißt.

Irmula.

Für diesmal will ich Dir verzeih'n,
Wenn Du nur versprichst, in Zukunft zu sein,
So wie ich Dich wünsche, so wie ich Dich will:
Gehorsam, tüchtig, treu und still.

Digitized by Google

Tibor.

Schau her, ich knie vor Dir nieder,
Nur sei wieder gut und lächle wieder!

Irmula.

Nun küß mir die Hand!

Tibor.

Darf ich es wagen?

Irmula.

Ich glaube, wir werden uns gut vertragen!
(sie wirft sich ihm an den Hals.)
Ich lieb Dich ja so, so ungeheuer,
Mein Herz, das lodert wie Sonnwendfeuer!

Tibor.

Und ich erst! Ich liebe Dich so heiß
Daß ich es kaum zu sagen weiß!
(lange Umarmung.)
Jetzt aber, Kind, ruft mich die Pflicht,
Vertändeln darf ich die Stunde nicht.
Doch ist sie vorbei, dann gehör ich Dir an
Für alle Zeiten als braver Mann!

Irmula.

Ich will Dich erziehn, Dich glücklich machen
Und über unsere Liebe wachen.
Die Deine mußt Du immer mehren.
Ich will Dich das Gehorchen lehren
Ich will Dir zeigen, was Treue ist!
O Gott, wie goldig und süß Du bist! (Läuft ab.)

Tibor.

Und nun zu Dir, zur großen Rettungsthat!

(Er geht in die Schenke.)

## 5. Scene.

(Die Bauern kommen vorsichtig spähend zurück.)

Michael (leise).

Hat er das große Werk schon gethan?



Digitized by Google

Janko (ebenso).

Eh' ich es nicht sehe, glaub ich nicht daran.

Peter (ebenso).

Sollt er so ohne jedes Wort
Aus unsrem Dorfe ziehen fort?

Janko.

Er thut es nicht, er thut es nimmer!

Michael.

Der Tibor ist mein Hoffnungsschimmer.

Janko.

Mein Freund, trau keinem lächelnden Weibe,
Trau keiner Gans, trau keinem Schimmel,
Trau keiner hellen Wolke am Himmel,
Und halt die Hoffnung Dir vom Leibe!
Es traut und hofft nur der schwache Mann!

Michael.

Er kommt! Nun laufe, wer laufen kann!

(Alle ab.

## 6. Scene.

**Matthias** (stürmt wüthend aus der Schenke), **Tibor** (folgt)

Matthias.

Sie sollen's büßen, bitter büßen, sag ich!
Sie sollen meine Faust zu fühlen kriegen,
In ihrem Blute wasch ich ab die Schmach!

Tibor.

Hast Du die Waschung nicht schon angefangen
Da unten mit dem besten Traubenblut!

Mathias.

Ei freilich, guter Tibor, that ich das!
Ich lieferte da unten eine Schlacht,
Wie nur Matthias sie gewinnen kann.
Ich nahm es auf mit Allen, mit den schwersten,
Und ruhte nicht, bis daß der Spund versiegte!

Digitized by Google

Gleichviel! Sie sollen mich jetzt kennen lernen
Und schrecklich soll mein Name ihnen tagen.
Zermalmen will ich sie, zu Boden schmettern,
Daß ihre dummen Köpfe wie ein Kürbis,
Den man zur Erde wirft, zerspringen sollen.

Tibor.

Beruh'ge Dich! Vergiß nicht, hoher Herr —
Den Spaß hast Du Dir selber eingebrockt.

Mathias.

Doch jeder Scherz hat, glaub ich, seine Grenzen!

Tibor.

Weißt Du, wie weit der Pfeil vom Bogen schwirrt?
Weißt Du, in welchen Wellenringen sich
Dein Wort im Kreis der Hörer wohl verbreitet?
In Deinem Munde ist Dein Wort Dein Knecht,
Es wird zum Herren, wenn Du's ausgesprochen!
Wie mit dem Wort, so ist's auch mit dem Scherz.
Du läßt ihn los, wirfst ihn aus freier Hand
Wie einen Spielball Deiner Lustbarkeit,
Doch Deine Partner fangen Deinen Ball
Und werfen ihn zurück und treffen Dich!
Nun bleib im Spiel und wehre Dich im Spiele.
Doch machst Du Ernst, nimmst Du die Sache tragisch,
Betrachtest Du den Ball, der auf die Nase
Dir kecklich flog, mit aufgeriss'nen Augen,
Die roth von Wuth und Zorn umrändert sind,
So lasse mich, der doch Dein Narr nur ist,
In Dir den größern Narren lachend grüßen.

Matthias.

Sie haben sich am Könige vergriffen!

Tibor.

Verzeih, o Herr, der König blieb zu Haus,
Du wolltest hier mir einmal klar beweisen,
Wie Du geschaffen bist zu Ruh und Frieden.
Ich kann's nicht sagen, daß es Dir gelang,
Mir diese Ueberzeugung beizubringen.
Ein herrenloser Richterstock war da

Digitized by Google

Und reizte Dich, Du griffest gleich nach ihm,
Als wär's ein Scepter eines fremden Landes.
Zum Greifen ist ja Deine Faust geschaffen,
Zum Greifen und zum Halten, o Matthias!

Matthias.

Ich wollt mein Blut, das allzu stürmisch wallte
Mit einer That zur Ruhe wieder zwingen.

Tibor.

So kenn ich Dich, Dein Blut, es wallt ja immer,
Und immer suchst Du Kampf, um es zu bänd'gen,
Und also knüpft sich That an That. Die eine
Erregt Dein Blut, die andre soll es ebben!
Mit Sturm bekämpfest Du den Sturm am besten,
Ein Ungewitter muß das andre jagen!
Ich danke Dir, Matthias, danke Dir
Im Namen Deines Volkes, daß Du so
Und anders nicht geartet bist. Der Mann,
Der sich nach Ruhe sehnt und glücklich ist,
Wenn ihn des Friedens Arme weich umfangen
Ist nicht der König dieser wilden Zeit,
Ist nicht der König, der aus wüstem Chaos
Ein großes, ein'ges Vaterland geschaffen,
Und es in tausend Ungewittern schirmt.
Dein Blitzen und Dein Donnern sind die Zeugen
Für Ungarn's Glück und Ruh und Sicherheit!

Matthias.

Du weckst aus meinem Traume mich zum Leben,
Zur Wirklichkeit zurück. Ich darf nicht scherzen,
Denn hart und schwer bedrücken mich die Pflichten.
Ja, Du hast Recht, ich steh' in wilder Zeit,
Und schwarze Wolken ballen sich zu hauf
Um meines Thrones Himmel. Darf ich da
Als Mensch vergessen, daß ich König bin?

Tibor.

Zieh nicht die Stirne kraus und denke Dir,
Welch hohe Lehre Du aus Deinem Scherz
In diesem Dorfe Dir gewonnen hast.
Du siegtest in dem Streite um den Stock,
Hast diese Bauern in den Sack gesteckt,

Digitized by Google

Mit List und Kraft die Macht Dir angeeignet.
Sie aber dulden nicht des Fremden Herrschaft,
Und sei er noch so stark und noch so klug.
Sie wollen Einen haben aus dem Dorfe,
Aus ihrem Stamme und aus ihrem Blute.
So ist das ganze, große Ungarnvolk.
Dem Fremden weisen sie die blanken Zähne.
Und stehen auf, sie alle gegen ihn!
Sie wollen sein ein einig, reines Volk
Mit einem Herrn der eignen, freien Wahl,
Mit einem König, der ihr Vater ist
Und dieses Landes Kind und rechter Sohn!
Was Du erträumst, was Du erfüllen willst,
Ein Volk, das sich bewußt ist seine Würde
Und seines heil'gen, großen Rechts an Freiheit,
Sieh es gespiegelt hier in diesem Dorfe!
An Deinem eignen Leib hast Du erfahren
Wie Deine Lehre sich im Volk verbreitet.

Matthias.

Ich dank Dir, Tibor, Du mein bester Freund!
An Deinem Halse wein' ich heiße Thränen,
Der Freude Thränen, daß Du mich gelehrt
In meinem Volk das Beste stets zu finden.
Ein König prägt sein Volk wie seine Münzen
Und klar und rein gerieth die Prägung mir.
Ich bin Matthias, bin der Ungarn König
Und Freude füllt mein Herz, daß ich es bin!

## 7. Scene.

**Vorige.** **Zoltan** (eilig aus dem Hintergrunde, mehrere Reiter werden hinter ihm sichtbar.)

Zoltan.

Gefunden endlich! Unser Herr ist hier!

Matthias.

Mein Waffenträger! Wie kommst Du hierher?

Zoltan.

Ich sucht und fand im Tiefland Deine Spur,
Erfrug Dich von Gehöfte zu Gehöft.
Ich bring aus Ofen Kunde Dir und Nachricht!

Digitized by Google

Matthias.

Was giebt's?

Zoltan.

Von Mohamed kam schlimme Botschaft:
Er droht in Siebenbürgen einzufallen,
Dalmatiens Grenzen hat er überschritten
Und in Croatien möcht er gern versuchen
Zu einer großen Feldschlacht Dich zu zwingen.

Matthias.

Nur weiter! Diese türk'sche Höllennatter,
Die wollen wir mit einem Fußtritt jagen
Von unsrem Boden, daß ihr Geifer nicht
Das Ungarland beflecke! Sprich nur weiter.

Zoltan.

Es heißt, daß Kaiser Friedrich wieder
In Böhmen Truppen wirbt, ein Heer versammelt,
Um Prag und Böhmens Krone Dir zu rauben.
Aus Olmütz kam die Nachricht, gut beglaubigt:
Die Herren Schlesiens sind treu. Sie halten fest
Zu Dir, den sie zum Herzog sich erkoren.

Matthias.

Schon gut! Ich kenn' die schlesischen Barone,
Ob Schlesien, ob Böhmen, das ist gleich.
Sie warten nur auf die Gelegenheit,
Um meiner harten Faust sich zu entwinden.
Ich aber halte diese Faust geschlossen,
Versucht es nur, die Finger mir zu lösen!
Mit Kaiser Friedrich rede ich ein Wörtlein
Und sag ihm deutsch und deutlich meine Meinung!
Hast Du nicht andre Botschaft noch für mich?

Zoltan.

Der Zug der Königin schlug gestern schon
Zwei Tagereisen vor Stuhlweißenburg
Sein Lager auf. Der Erzbischof von Gran
Entbietet Dich zur Krönung und Vermählung
Auf nächsten Sonntag, hoher Herr und König!

Matthias.

Die Königin! — 's ist gut, ich folge Dir!
Laß Deine Leute vor dem Dorfe draußen

Digitized by Google

Ich steige gleich zu Pferde.
(für sich, die Anderen gehen voran und ab.)
Ohne Abschied!
's ist besser so! Was sollt ich ihr noch sagen?
Und doch! Ich kann nicht gehen und ich fühle,
Daß ich sie seh'n, noch einmal sprechen muß!
Und wär es Unsinn, wär es Sünde gleich,
Ich kann nicht gehen, ohne ihr zu sagen —
Was denn? Ich weiß es kaum — ich weiß
Nur Eines! Abschied muß ich nehmen!

(Beatrice erscheint in der Thüre von Marcsa's Hause.)

## 8. Scene.

**Matthias. Beatrice.**

Beatrice (zurücksprechend).
Den Liebestrank, den brauch' ich jetzt nicht mehr.
Ich mischte mir den stärksten Zauber selbst
Aus seinem Herzensblute und dem meinen!

Matthias (auf Beatrice zugehend.)
Verzeih, wenn ich noch einmal Dir begegne.
Ich steh vor Dir beschämt und bitte Dich,
Vergiß die ungestümen, wilden Worte,
Mit denen Deine Seele ich beleidigt.

Beatrice.
Ich aber kann sie nicht vergessen, Herr!
Sie haben mich geblendet wie ein Feuer,
Das plötzlich vor mir auf zum Himmel schlug.
Nun aber kann ich seine Gluth nicht missen.
Ich komme, Herr, vor Dir neig' ich das Haupt,
Und spreche, thu jetzt mit mir, was Du willst!

Matthias.
Du kommst zu mir und weißt nicht, wer ich bin;
Ich aber will Dir's sagen: Wär ich jetzt
Ein Mensch wie andere, die frei und stark
Ihr eignes Schicksal selbst sich zimmern dürfen,
Ich möcht' Dich nehmen hier auf meine Arme
Und trüge Dich in einen stillen Winkel.

Digitized by Google

Wir wären glücklich, daß die Morgenröthe
Uns wie des Himmels Neid erscheinen würde!
Ich aber bin nicht frei! Ich bin gebunden,
Gekettet durch die allerschwerste Pflicht.
Vor Gott und Land trag ich ein schweres Amt.
Doch niemals drückte es so schwer auf mich
Als jetzt, da ich mich trennen soll von Dir!
Es war kein bloßes Wallen meines Blutes,
Als ich die beiden Hände nach Dir streckte
Um Dich zu fassen wie des Lebens Blüthe,
Die einmal jedem Menschen nur erscheint.
Ich liebe Dich, ich seh in Dir mein Glück —
Und sag Dir Lebewohl und gehe weiter,
Wohin die harte Pflicht mich gehen heißt.

Beatrice.

Du liebst mich, sagst Du — und ich sag es nicht,
Weil ich im Herzen keine Worte finde
Und weil das ewig Unsagbare ich
Durch Worte nicht entweihen will!

Matthias.

Mein Kind!
Du folterst mich mit jedem süßen Worte,
Mit jedem Blicke Deiner schönen Augen,
Mit jeder Welle Deines Blutes, die
Verrätherisch Dir in die Wange steigt.
Ich darf nicht meines Herzens Stimme folgen,
Ich darf des Lebens Blüthe mir nicht pflücken,
Ich darf nicht glücklich werden, selig sein,
Geschlossnen Aug's des Himmels Glorie schauen.
Ich bin der König! bin Matthias!

Beatrice:

Nun?
Was kümmert's mich, ob Du der König bist.
Hast Du als König nicht dasselbe Herz,
Dasselbe Fühlen, Wünschen und Begehren,
Das Du als Mensch mit Ungestüm mir zeigtest?

Matthias.

Ich hab' es wohl, allein ich muß es zwingen,
Muß es verschließen tief in meinem Innern.

Digitized by Google

Den Schlüssel zieh' ich ab und werfe ihn
Hinunter in die Nacht, die meine Seele
Für alle Zeiten jetzt umfangen wird.
Hör' mich, mein Mädchen, aber senk' die Augen,
Damit ihr Blick mich nicht verstummen mache.
Ich bin der König und ich bin gebunden
Durch Priesterwort und Manneswort und Ehre,
Dem ungeliebten Weib die Treu' zu halten.
Die Königin kommt von Neapel her,
Den Boden Ungarns hat sie schon betreten.
In wenig Tagen wird der Erzbischof
Die schon geschloss'ne Ehe nochmals segnen,
Und meine kalte Hand in ihre legen.
Ich lieb' sie nicht, ich kann sie niemals lieben
Denn ewig bleibt Dein Bildniß mir im Herzen.
Allein die Treue werde ich ihr halten.
Kannst Du das fassen, kannst Du das verstehn?
Mein Weib, ich lieb' es nicht, — ich lieb' nur Dich!
Dich aber muß ich flieh'n, um ihretwillen.

Beatrice.

Du liebst sie nicht — und hältst ihr doch die Treue?

Matthias.

Die Treue ist des Königs erste Pflicht,
Die Treue ist sein schimmernd Kronjuwel.
So lang' es fleckenlos und rein erglänzt,
Sitzt auch die Krone fest auf seinem Haupt.
Doch trübt sich der Krystall, dann wehe ihm!
Dann ist dem Unheil Thür' und Thor geöffnet
Ein König, der verräth, ist werth zu fallen.
Der Glaube schwindet, daß er würdig sei,
Als Erster seinem Land' und Volk zu gelten.
Und meines Landes will ich würdig bleiben!

Beatrice.

Du spielst mit Worten, willst Dich selber täuschen,
Und hinter kluger Rede Dich verschanzen.
Ist der Gedanke, der von Deinem Weib
Zu mir sich stiehlt, nicht auch Verrath an ihr?
Nennst Du Dich rein, weil Du die That verschmähst
Und nur mit Deinem Herzen Sünde thust?

Digitized by Google

Matthias.

Ich hab' die Kraft, dem Herzen zu gebieten,
Und schweigen wird es, schweigen wie das Grab.
Von meiner Stirne wird das Lächeln schwinden,
Und finster wird die Sonne für mich sein.
Ich will die Blüthe meines Lebens tödten,
Ich will das Glück in einen Sarg verschließen.
Ich will! Das ist das rechte Königswort.
Mein Wille hält den Schild der Ehre rein!

Beatrice.

Doch stärker als Dein Wille ist mein Hauch,
Ist meine Seele, die nach Deiner schreit.
Nimm mich mit Dir, ich will als Magd Dir dienen,
Nur Deine Nähe will ich athmen, Herr,
Nur Dich von weitem seh'n, von weitem hören,
Und warten will ich, bis die Stunde schlägt,
Wo stärker als Dein Stolz Dein Herz sich zeigt
Und du in meinen Armen endlich suchst,
Was ich Dir bringe — Deines Lebens Glück!

Matthias:

Versuch mich nicht. Ich bleibe, der ich bin,
Und uns're Wege müssen jetzt sich trennen.
Was meiner Jugend letztes Glühen war,
Was gut und heiß und edel ist in mir,
Du nimmst es mit Dir fort in's Ungewisse.
In wenig Stunden habe ich durchlebt
Der Liebe ganzes Glück und ganzes Leid.
Leb' wohl! Ich seh' mich nicht mehr um,
Ich blicke vorwärts! Hinter mir versinkt
Ein lachend Eden, das ich nicht betrat!

Beatrice:

Du darfst nicht von mir geh'n, ich laß Dich nicht,
Ich liebe Dich, und ich bereue, Herr,
Daß ich Dir widerstanden, als Du warbst,
So heiß und so begehrlich und so wild!

Matthias:

Ich aber segne Dich dafür, mein Mädchen!
Denn ich war schwach, mein Blut hat mich verblendet
Und hart am Abgrund führte mich der Weg.

Digitized by Google

Daß ich nicht rettungslos zur Tiefe stürzte
Das dank ich Dir — Du hieltest mich zurück,
Du gabst dem Lande seinen König wieder!
Denn nimmermehr hätt ich gewagt zu schauen
Dem Volke in's Gesicht, wär ich gefallen
Und hätte meiner Treue ich vergessen!
Ich segne Dich und gieße meine Liebe
In einem Wunsche aus! O höre ihn
Der Du des Herzens Wunden milde heilst!
Vergiß mich, Mädchen, denke meiner nimmer,
Und wenn Du hörst von Corvin, Ungarns König,
So sei der Name Dir bedeutungslos!
Leb wohl!

(Er wendet sich zum Gehen.)

Beatrice (für sich, auf der andern Seite.)
Er geht! Er geht als Sieger und Besiegter!
Wie groß und stark und edel ist mein König!
Wie macht mich sein Verschmähen stolz und glücklich!
Ich dank' Dir, Gott, daß Du Matthias schufst
Und ihn als Gatten mir entgegenführst!
Jetzt aber schweige ich nicht mehr, Matthias!

(sie will ihm nach.)

## 9. Scene.

**Vorige, Pongracz.** (Pongracz in zerfetztem Gewand, verwundet, mit Staub bedeckt, stürzt herein, auf Matthias zu, zu dessen Füßen er sich niederwirft.)

Matthias (sehr erstaunt).
Mein Vetter Pongracz!

Pongracz.
Hoher Herr und König
Ich traf auf Deine Reiter in der Eb'ne,
Und bringe Dir mein totgeweihtes Haupt.

Matthias.
Was soll das heißen?

Pongracz.
Herr, die Königin —

Digitized by Google

Matthias.

Wo ist die Königin! Du bist ihr Ritter!
Mit welchem Rechte hast Du sie verlassen?
Was willst Du von der Königin mir sagen?

Pongracz.

Das Schlimmste, Herr! O, mache Dich gefaßt,
Auf eine Nachricht des Entsetzens. — Herr —
Die Königin ist fort, sie ist verschwunden! —
Ich bürgte Dir für ihre Sicherheit
Mit meinen Kopf! Wohl, ich bring ihn Dir!

Matthias.

Was ist geschehen, wo ist die Königin?

Pongracz.

Verzeih, ich blute aus so mancher Wunde,
Von wahnsinnstollem Ritt bin ich erschöpft.
Laß mich zu Athem kommen! Dann will ich
Dir alles sagen! Laß einstweilen nur
Den Henker kommen!

Matthias (ihn bei den Schultern packend.)

Sprich, ich faß es nicht!
Ich kann nicht warten, keinen Augenblick!
Wo ist die Königin?

Pongracz (will antworten, bricht aber in totaler Erschöpfung beim Brunnen zusammen.)

## 10. Scene.

(Während der letzten Worte, sind einige Bauern furchtsam im Hintergrund erschienen. Nun kommen sie von allen Seiten zaghaft und scheu herbei): **Michael. Peter. Janko. Irmula. Marcsa.** (Von rechts) **Tibor** (und) **Zoltan. Ritter** (und) **Reisige** (erfüllen den ganzen Hintergrund).

Michael (sehr furchtsam).

O, großer Gott!
Wer hätte das gedacht?

Peter (zu Tibor).

Und Du sein Freund!
(Ihn nach vorne ziehend, leise und vertraulich.)
Ich will Dir was vertrau'n, doch sag's nicht weiter:

Digitized by Google

Ich hab' den König niemals noch gesehn.
Er schlug im Süden all seine Schlachten
Ich lag die ganze Kriegeszeit im Norden
In einer kleinen Veste als Besatzung
Kann ich dafür, daß uns das Schicksal trennte
Und uns im Feld zusammen nicht geführt?

Tibor.

Ich sag's nicht weiter, baue nur auf mich!

Michael.

O, rede doch für uns!

Matthias

(dem inzwischen Pongracz versucht hat, seine Meldung zu erstatten).

Und keine Spur?
Du sprichst um Deinen Kopf!

Beatrice (die bis jetzt auf der andern Seite der Bühne gestanden und den Verlauf der Scene verfolgt hat, tritt zu der Gruppe.)

Und ist sie fort!
So wärst Du Deines Treueids ja entbunden!

Pongracz (richtet sich auf).

Die Königin! o großer Herr des Himmels,
Ich danke Dir! Ein Wunder ist geschehn!
Die Königin! Ich finde, seh sie wieder!

(er wirft sich vor ihr nieder und küßt ihr den Saum des Kleides.)

Matthias.

Was soll das heißen?

Beatrice.

Das soll heißen,
Daß ich Dir endlich schuldig bin zu sagen,
Wen Du vorhin so hochmüthig verschmähst:
Ich komme von Neapel her zu Dir,
Ich heiße Beatrice, nenne mich
Mit Stolz Dein Weib und Deine Königin!

Matthias.

Du bist mein Weib! Das sprach ein Engel Gottes!

Peter (zu Tibor, auf der andern Seite).

Wir sind ja alle jetzt verloren und gerichtet!
Wir haben ihn im Keller eingesperrt,
Wir haben ihn sogar gehau'n —

Digitized by Google

Tibor.

Das heißt
Ihr wolltet blos! Gehauen hat er Euch!
Und große Ehre ist Euch wiederfahren.
Denn Prügel von des Königs eigner Hand
Sind eine große, unverdiente Ehre!

Janko.

Ich hab' ein blaues Auge und ich will
Es heilig halten als Erinnerung!

Michael.

Er wird uns ja zermalmen und zertreten —

Tibor.

Das wird er nicht! Ich bürge Euch dafür!

Michael.

O, guter, edler, wackrer Tibor hilf!

Tibor.

Und was ich wünschte, geht es in Erfüllung?

Michael.

Du wünschest viel zu wenig, wünsch Dir mehr,
Wir thun ja Alles, wenn Du jetzt uns rettest!

Mathias.

Wo ist ein Glück, das meinem sich vergleicht!
Seht her, Ihr Freunde, reißt die Augen auf,
Ich zeige Euch, wie Gott uns alle liebt:
Er gab mir Die zum Weibe! Saht Ihr je
Ein Weib, das diesem sich vergleichen läßt?
(er hebt Beatrice mit beiden Armen empor.)
Seht sie nur an und jubelt, jauchzt mit mir,
Helft mir, mich freuen! Die Freude ist zu groß!
(Alle stehen ängstlich und zitternd.)
Ach so! Ihr fürchtet Euch vor Eurem König
Weil ihr ihm etwas unsanft mitgespielt?
Habt keine Angst. Ich hab ein schlecht Gedächtnis,
Wenn ich ein schlecht Gedächtnis haben will.
Allein ich hab mir gut und fest gemerkt,
Wie Ihr dem König zugetrunken habt.
Der König dankt und ist mit Euch zufrieden.
Und meiner königlichen Gnade seid versichert.

Digitized by Google

Und liebt Ihr mich, so fordr' ich bald Beweise,
Ein neuer Krieg droht uns vom Süden her,
Vielleicht vom Norden auch. Ich will Euch rufen,
Wenn meine Rabenfahne sich entfaltet.
Ihr sollt mir helfen unser Land zu schützen,
Das schön ist und gesegnet wie kein zweites!
Mit meinem Herzen preis ich seine Pracht!
Wie wunderschön sind der Karpathen Forste!
Und wie ein herrlicher Topas, so liegt
Das Tiefland in der Berge grüner Fassung.
Und Theiß und Donau sind die Silbersäulen
Und tragen meiner Herrschaft Baldachin!
Und diese Herrschaft, wachsen soll sie immer!
Ich will, daß meine Macht im Meer sich spiegle,
Europa's Frieden meine Faust besiegle,
Ich will, daß in dem großen Rath der Welt
Der Ungarkönig hoch das Reichsschwert hält! —
Und dazu müßt Ihr helfen, Ihr mein Volk!
Schaut her, ich stoß mein Schwert hier in den Boden,
Daß Ungarns Erde ihre Kraft ihm leihe.
Und also tauche ich in Euer Herz
Mein Scepter! Macht es stark mit Eurer Liebe!
Und wie ich liebend jetzt mein Weib umfange,
So schling ich meine Macht um Ungarns Größe
Und will es schmücken, wie mein Weib ich schmücke
Mit aller Seligkeit, mit allem Glück!

(er umarmt Beatrice.)

Peter.

Dem großen König Heil! Matthias lebe!

Alle.

Heil Dir, gerechter König, Held Corvin!

Matthias.

Und Euer Richter will ich immer bleiben,
Habt Ihr was auf dem Herzen kommt zu mir,
Denn meine Königsburg hat offene Thüren!
Und Recht zu sprechen jedem meines Volkes,
Das ist mein liebstes, ist mein schönstes Amt.
Hier aber laß ich einen Stellvertreter.
Wie wär es, guter Tibor, wenn ich Dich
An meiner Statt zum Pußztenrichter machte?

Digitized by Google

Tibor.

Ich dank Dir, Herr, für solche hohe Ehre,
Doch wolle einem bessern sie verleihn.
Mach meinen Schwiegervater doch dazu,
Er hat's um mich verdient!

(Tibor umarmt Irmula, Michael verneigt sich tief vor Matthias, der ihn gewährend zunickt.)

Tibor.

Mich aber laß
Als freien Sänger Deiner Herrlichkeit
Dein Lob alltäglich in der Puszta singen.
Ich weiß ein Lied, das jauchzen alle Herzen!
Als Hort und Schirm hat Dich gesandt
Der Himmel uns durch Gottes Hand!

(Alle fallen jubelnd ein, sich huldigend um Matthias drängend.)

Der Vorhang fällt.

Finis.

Druck von R. Boll, Berlin 1896.

Digitized by Google

# Rudolf Lothar's Werke.

## Der verschleierte König.

Bühnenmärchen in drei Aufzügen.

Zweite Auflage.

Mark 1,—.

## Der Werth des Lebens.

Ein Mysterium in einem Vorspiel und drei Aufzügen.

Zweite Auflage.

Mark 2,—.

## Caesar Borgia's Ende.

Trauerspiel in einem Akt.

Mark 1,—.

## Rausch.

Drama in drei Aufzügen.

Mark 2,—.

## Frauenlob.

Lustspiel in drei Aufzügen.

Mark 2,—.

## Ritter, Tod und Teufel.

Eine Komödie in einem Akt.

Mark 1,—.

Gibanus'sche Buchdruckerei Dresden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google